Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 3 (1881)

Teilband

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 1. **Eilfter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1880.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 77. Conrad's von Mure Clipearius Teutonicorum, von Dr. Th. v. Liebenau. — 78. Die Sprache des Gottesfreundes im Oberland, von Dr. L. Tobler. — 79. Zur Geschichte des Söldnerwesens, von Dr. Th. von Liebenau. — 80. Dr. Johannes a Lapide, von Dr. Emil Blœsch. — 81. Zur Geschichte der Burgunder-Kriegsbeute, von Dr. J. Strickler. — 82. Ludovic Sterner, Scribe à Fribourg en Uechtland (de 1496 à 1510), par Alexandre Daguet. — 83. Badenfahrtsbrief (1545), von F. Fiala.

77. Conrad's von Mure Clipearius Teutonicorum.

Vor 50 Jahren schrieb der Bonner-Professor Bernd in seiner Allgemeinen Schriftenkunde der gesammten Wappenwissenschaft[1]): «Die ältesten verslichen Beschreibungen von wirklichen bestimmten Wappen mögen wohl leicht diejenigen sein, welche vorkommen in Peter Suchenwirt's Werke aus dem 14. Jahrhundert». Allein dieser Ausspruch, der seither mehrmals in verschiedener Weise wiederholt wurde, war schon zu Bernd's Tagen unhaltbar. Denn schon damals kannte man eine Reihe deutscher Gedichte aus dem Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts, in welchen theils einzelne, theils mehrere Wappenbeschreibungen vorkommen. Wir erinnern an die bekannten Gedichte von Hirzelin und Ulrich von Lichtenstein, an die Reimchronik Ottokars, an die Klage um Graf Werner von Homberg und namentlich an Conrad's von Würzburg Turnei von Nanteiz. Zudem hatte schon lange vorher Johann von Müller darauf verwiesen, dass der um die Mitte des XV. Jahrhunderts schreibende Züricher Cantor Meister Felix Hemmerlin aus dem im XIII. Jahrhundert entstandenen Wappengedichte Clipearius Conrad's von Mure eine lange Stelle seiner Schrift de nobilitate einverleibt habe.[2]) Sechszehn Jahre nach Bernd's Publikation theilte der Basler Balthasar Reber in seiner Biographie Hemmerlins[3]) einige Verse aus diesem Wappengedichte mit. Sonderbarer Weise beachteten bis auf den heutigen Tag nicht einmal die zürcherischen Literarhistoriker und Heraldiker, die sich mit der Lebensgeschichte Conrads von Mure wie mit der Herausgabe und Erklärung der zürcherischen Wappenrolle

[1]) Bonn 1830, 343.
[2]) Gesch. Schweiz. Eidgen. Leipzig II, 138; IV, 23.
[3]) Zürich 1846. 244 f.

vielfach beschäftigt haben, diesen Hinweis von Müller und Reber. Man zählte nämlich in Zürich seit alter Zeit, gestützt auf Gessner[1]), Hottinger[2]) und Leu[3]), den Clipearius zu den verlornen Werken Conrad's von Mure, obwohl dieses in Hemmerlin's Schriften eingeschaltete Gedicht, zum grössten Theil erhalten, auch in Zürich zu finden war. Selbst der neueste Biograph Conrad's von Mure, P. Gall Morel, schrieb in Bezug auf den angeblich verlornen Clipearius: «Dieser Titel ist der räthselhafteste von allen. Sollte ein Wappenbuch gemeint sein — oder gar eine Schutzschrift für die deutsche Nation?»[4])

Hottinger, Neugart,[5]) P. Gall Morel und der treffliche Herausgeber des Formelbuches Conrad's von Mure, Dr. Rockinger in München, theilen die Stelle mit, welche über den Umfang des Clipearius Aufschluss ertheilt. Conrad zählt nämlich am Schlusse seiner im Jahre 1273 vollendeten Schrift Fabularius, die 1470 von Berchtold Roth in Basel gedruckt wurde,[6]) die Reihenfolge seiner Werke auf, mit Angabe, wie viele Verse jedes enthalte. Hier sagt er: der novus græcismus zähle ungefähr 10560 Verse, libellus de sacramentis 4000, passio S. Felicis et Regulæ 3000, die Schrift de nominibus fluviorum et montium 1500, cathedrale romanum circa 1130, laudes beatæ virginis circa 300, *clipearium*[7]) *Theutonicorum circa 160,* catalogus romanorum paparum et imperatorum circa 1640 und die commendatitia Rudolphi Romanorum regis circa 800 Verse.

Nun theilt, wie bereits erwähnt, der Zürcher Felix Hemmerlin, dessen Schriften seit Burgermeister[8]) von den Heraldikern wenig beachtet wurden, im 21 Capitel seiner zwischen 1444 und 1450 verfassten Schrift de Nobilitate et Rusticitate, wo «de signorum, insigniorum et armorum ad imperatores, reges et principes et alios nobiles proprie pertinentium (usu) geredet wird, nicht nur aus dem tractatulus de armis von Bartholus de Sassoferato, sondern auch aus dem Clipearius des Magister Conrad von Mure Auszüge mit. Unde — heisst es auf Fol. cviij der uns von Herrn Dr. Ludwig Sieber aus der Universitätsbibliothek in Basel gefälligst mitgetheilten Ausgabe,[9]) scias, quendam expertissimum, videlicet magistrum Conradum cantorem Thuricensem quondam compilasse libellum, quem nominat clipearium, in quo taliter sibi nota regum arma versibus optimis duxit

---

[1]) Bibliotheca 1574, 170.

[2]) Scola Tigurinorum Carolina, Zürich 1664, 18, 158.

[3]) Helvetisches Lexikon XIII, 462.

[4]) Neues Schweizerisches Museum, Basel 1865, V, 54 u. 58. Im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich von 1853, S. 4 wurde dagegen richtig das Clipearium als ein «deutsches Schildbuch» bezeichnet.

[5]) Episcopat. Constantiensis II, 491. Uebersetzt ist diese Stelle im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1853, 4.

[6]) Vgl Quellen u. Forschungen z. bayerischen u. deutschen Gesch. München 1863, IX, I, 405 f.; Hottinger Scola 158; Neues Schweiz. Museum V, 43.

[7]) Aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts existirt ein Siegel eines Herrn von Ravensberg mit der Inschrift galea et clipeus domini. Anzeiger d. german. Museums 1875, 372.

[8]) Biblioth. equestris II.

[9]) Der Titel lautet: Felicis malleoli, vulgo hem- | merlein: Decretorum doctoris iure con- | sultissimi: De Nobilitate et Rusticitate | Dialogus etc. Das Buch wurde 1497 von dem bekannten Dichter Sebastian Brant herausgegeben.

depingendum, est ecce. Nam de armis imperatoris predictum est, sed de rege Francie dixit: Francus rex in lasurio flores liliorum ex auro prefert, id habens insigne decorum. Item de rege Hispanie etc. Anfänglich unterbricht Hemmerlin die Wappenbeschreibungen durch einzelne Zwischenbemerkungen, dann lässt er eine grosse Zahl Verse nacheinander folgen. Im Ganzen theilt Hemmerlin *146 Verse* mit, in denen 74 Wappen beschrieben sind; ungenau ist Reber, wenn er gegen 80 Wappenbeschreibungen aufführt. Es sind also höchstens 14 Verse verloren. Die noch erhaltenen Verse, durch einzelne Druckfehler entstellt, lauten:

1 Rex romanorum, si quid veri mea prefert
Vox, aquilam nigro forme croceo clipeo fert.
2 Francus rex in lasurio flores liliorum
Ex auro prefert, id habens insigne decorum.
3 Rex Hispanie duos giluo tibi nigro leones,
In niveoque duas urbes rubeas ibi pones.
4 Albus equus rubeo clipeo regis solet esse
Ungarici, nec equo frenum, nec sella deesse.
5 Dumque Bohemie tibi rubeum clipeum fore ponam
Hic albus leo vult ante preferre coronam.
6 Anglice rex, clipeus tuus albus habetur ibique
Crux transit rubea, spes terra ubique.
7 Pileus in niveo clipeo rubet estque Rutheni
Regis, gens cuius procul est a littore Reni.
8 Vult Marrochi rex in auris dominans tru(n)culentis
In croceo rochos tres forme ferre rubentis.
9 Regi Jerusalem diversa pericula ferentis,
In clipeo niveo crucis extat forma rubentis.
10 Nigro rex Dacus aquilam sibi dimidiare,
Ex rubro currusque rotam vult contiguare.
11 In fulna rex Swesionis vult ferre gemellas,
Ex viridi pictas sub complexu domicellas.
12 Ecce tuus Norwegia rex Danis bene notus
Fert clipeum, cuius color est niger, ut puto, totus.
13 Prussia rex tuus in niveo tria fertur habere
Maurorum capita, si verum nescio de re.
14 Dux tuus, Austria, vult clipeum preferre rubentem,
Cui pars fert media zonam candore nitentem.
15 Suevorum ducis gilvus color hunc ita ponis
Ut super hunc nigri pingatur forma leonis.
16 Dux Brabante, tuus clipeus rubet, hunc ita pingam
Album, quod caput hic auri diademate cingam.
17 Dux Merantinus aquilam clipeo gerit albam
Blaveo, nec in hoc linguam reputo mihi balbam.
18 Lotharingus habet gilvum clipeum, sed oportet,
Quod tres zona rubens albas aquilas ibi portet.

19 Albo Carinthi duo nigri stare leones,
Sed gilvam zonam medio rubei fore pones.
20 Bavarici ducis est in nigro ferre leonem
Gilvum sicque sui signi dare cognitionem.
21 Dux de Tekken vult album nigro mediare,
Obliquisque modis quasi tracius reticleare.
22 Albo dux Schlesie tres pavones habet, ex his
Hic viret, hic blavet, hunc nigro corpore texis.
23 Stetinensis ducis est, quod porta notatur aperta,
Tractu namque suo maris hic habet hostia certa.
24 Pomerie ducis est niveo cervus niger isti
Fronte rubra stellam dic aurea cornua sisti.
25 Fert dux de Barnheim glaucum veltrem canem, idem
Stat cattus in rubeo spacio, nisi falsa tibi dem.
26 Vallisie ducis est auri draco, qui dat ab ore
Flammas, sed spacio croceo depingo colore.
27 Fert aquilam Tyrolis clipeus prestante rubore,
Que nigri pedis est alias albente colore.
28 Thuringen (blaveo?) clipeo stat forma leonis,
Cuius pellem variam rubeo niveoque reponis.
29 Nurenberg clipeus album rubeumque ferendo
Lineat oblique quasi sonas sex faciendo.
30 Ecce Sabaudinus comes in rubeo peribetur
Ferre crucem, cuius albus color esse videtur.
31 In Baden comiti clipeum pingit color auri
Linea, sed rubea medium secat istius auri.
32 Habsburg in gilvo rubei stat forma leonis,
Quem[1]) velut ad predam distento corpore ponis.
33 Rapreswile rosas tres fert prestante rubore,
Dicque quod hic comes est nostre concernimus hore.
34 Kiburg in nigro gilvam tabulam fore ponis,
Obliquansque duos gilvos secet illa leones.
35 Burgow zonas oblique sex dare noris,
Quarum tres rubei, tres albi pone coloris.
36 Toggenburg cum torque canis pilosus habetur
Gilvo, pro preda qui semper hyare videtur.
37 Tierstein sit gilvus clipei color et bene serva,
Quod supra lapidem vult stare ibi cerva.
38 Marggravio, cui Stiria dat germen honoris,
Albo stat clipeo varii panthera coloris.
39 Nurenberg quadripartiti presigne priore
Album preponens, sed nigrum subtexiore.

[1]) Im Druck que.

Ecce palatini Reni stat forma leonis
Ex auro, nigrum tamen huic campum fore ponis.
Stat Juliacensi super album forma leonis
Nigra superque caput auri diadema reponis.
De Rugen domino, qui debet iure preesse,
Dic auri clipeo nigrum bubali caput esse.
Lantgravius Swerinensis duo ferre bovina
Alba solet capita, sed adest ibi linea bina.
Montfort, si verum, prout expedit, assero de re
Vexillum pascale rubens censetur habere.
Rotenburg blavius color est a posteritate (posteriore?),
Fert tamen urbs rubea gilvum pro parte priore.
Wirtenberg cervina tria nigra cornua defert
In clipeo, qui tincturam croceam tibi profert.
Veringen gilvo cervi tria cornua nigra
Pretendit, nec in hoc tibi sit mens credere pigra.
Montispilgardi Comes ex auro prohibetur
Ferre duos pisces clipeo, qui rufus habetur.
P(h)irreti Comitem clipeo gilvo scito pisces
Ferre duos et, ut arbitror, hos rubeos fore disces.
Orlens Wilhelmi clipeo qui blavus habetur
Aut de lasurio nitet, aurea stella videtur.
De Friburg aquila rubet in gilvo, sed oportet,
Quod per circuitum quedam variamina portet.[1])
De Froburg aquila varie fert pellis amictum
In clipeo, quem de gilvo dicam fore pictum.
Liningen blavium clipeum gerit atque coloris
Albi tres aquilas in eodem ponere noris.
Helfenstein in rubeum clipeum gerit ac elephantem
Album ponit ibi pregrandi corpore stantem.
Zolren stat niveo rufus leo margine lato
Gilvis[2]) atque nigris octo spaciis variato.
Hohenlo duo stant nigri tacti super albo,
Sic niger hoc clipeo color est contrarius albo.
Ferre Vigensis auri clipeo memoratur
Delphinum, cuius blavus color esse notatur.
De Salmen comiti duo salmones fore debent,
In nigra niveam tamen hi formam tibi prebent.
Tubingen gilvum vexillum fertur habere
In clipeo, quem pro reliqua parte scio rubere.
Eberstein niveo flos quinque nitet foliorum,
In medio blavus et sic noto quemlibet horum.

[1]) Druck portetur.
[2]) Druck irrig Silvis.

61 Oetingen viret et gilvo rubeoque repingit
Limbum, quos nivea cancellans linea stringit.
62 Indomiti comitis niger ac albus fore scitur,
Quattuor in spaciis velut in fascis reperitur.
63 Hirsuti clipeus divisus, parte priore
Album, sed rubeum prefert in posteriore.
64 Honberg dividis in niveum rubeumque colorem,
Sed niveo partem clipei das subteriorem.
65 Lichtenberg niveum prefert clipeum, sed eidem
Dic tres esse globos rubeos, ut vera tibi dem.
66 Hennenberg rubet et candet, niveo quoque detur
Nigra biceps aquila, que dimidiata notetur.
67 Niwenburg gilve zone tres atque due sunt
Albe, ne niveis rubei tractus sibi desunt.
68 Calwen fert gilvum clipeum, sed rufus in illo
Vult leo stare super petre terreve pusillo.
69 De Castelen clipeus rubet, at niveus reperitur
Quattuor in spaciis, velut in fascis fore scitur.
70 Hirtzberg in gilvo cervus niger est, sed eidem
Cornua sunt rubea, si vis, ut vera tibi dem.
71 Dilingen clipeum de lasuro fore pones,
Obliquans tabulam geminosque leones.
72 Bonlanden clipeo, quem de ferro fore censis,
Armatus miles stat et huic dextra micat ensis.
73 Bechburg tres clipeo fert zonas, sit quoque prima
Horum nigra, sit alba sequens, sed rubea sit ima.

Von den 14 fehlenden Versen glauben wir zwei im Einsiedler-Codex Mss. 128 gefunden zu haben, der verschiedene Notizen von Heinrich von Ligerz (1342—1356) enthält. Hier wird das Wappen des Abtes von Einsiedeln also beschrieben:[1])

Vult abbas Heremitarum ductu rationis
Terre duos corvos, quos pro signo sibi ponis.

Ist unsere Annahme richtig, so enthielten wohl einige der verlornen Verse Beschreibungen von Wappen geistlicher Fürsten, wie solche auch in spätern heraldischen Werken nie fehlen.

Um die Entstehungszeit des Gedichtes festzustellen, werfen wir zunächst einige Blicke auf den Lebensgang des Dichters und untersuchen darauf den Inhalt des Werkes, das handschriftlich schon längst nicht mehr existirt.

Conrad von Mure, Sohn Ulrichs,[2]) wurde wohl zu Anfang des 13. Jahrhunderts, vielleicht um 1210, zu Muri im Aargau geboren.[3]) Er soll an der Universität

[1]) P. Anselm Schubiger: Heinrich III. von Brandis, Abt zu Einsiedeln, S. 54, wo diese Verse dem Heinrtch von Ligerz zugeschrieben werden.

[2]) Jahrzeitbuch der Propstei Zürich Kopp, Gesch. d. eidgen. Bünde II, 1, 15.

[3]) Dem Abt und Convent Muri «dominis suis», dedicirte Conrad die schönste seiner Schriften, die ars dictandi. Vgl. die Zuschrift in den Quellen und Forschungen zur bayerischen und deutschen

Bologna oder Paris seine Bildung gewonnen und in der Folge die Stelle eines Leutpriesters in Göslinkon im Aargau [1]) oder Mur am Greiffensee [2]) bekleidet haben. Schon 1233, vielleicht erst 1236, bekam Conrad an der Stiftskirche in Zürich eine Pfründe; 1244 wurde er Schulmeister, 1258 Cantor daselbst. Seit 1243 urkundet er häufig bis zum Jahre 1278, oft als Schiedsrichter in Streitigkeiten, wozu er als Decretorum doctor besonders befähigt war. Befreundet mit Graf Rudolf von Habsburg, dessen Tochter Guta (spätere Gemahlin König Wenzels von Böhmen) er aus der Taufe gehoben hatte, [3]) starb der ungemein thätige Cantor den 29. März 1281. Einer seiner Amtsnachfolger, Meister Felix Hemmerlin, setzte ihm in der Michaelskapelle unter der Liebfrauenkapelle in Zürich ein Cenotaphium. [4]) Da Conrad von Mure, nach einer nur von Hottinger verbürgten Nachricht, eine vita Caroli magni geschrieben haben soll, identificirte man ihn bald mit dem Pfaffen Conrad, der das Rolandslied dichtete, bald schrieb man ihm das von Stricker verfasste Gedicht zu. [5]) Ueberdiess hat man, mit mehr oder weniger Schein von Wahrscheinlichkeit, unserm Conrad manch' anderes Werk zugeschrieben, als dessen Autor sich Meister Conrad in dem 1273 angelegten Katalog seiner Schriften nicht bekennt. Sicher ist es, dass Conrad von Mure auch nach dem Jahre 1273 noch literarisch thätig war. So schrieb er erst am späten Lebensabend noch ein (jetzt verlornes) Gedicht auf den Sieg König Rudolf's über König Ottokar von Böhmen und die schöne ars dictandi. [6])

Es fragt sich nun, folgen die Schriften Conrads von Mure, wie dieselben 1273 aufgezählt werden, in chronologischer Reihenfolge, da Conrad sagt: hic perstringam meorum numerum et *ordinem* libellorum, versibus eorundem supputatis opina-

---

Gesch. IX, 1, 417. Für Mur am Greiffensee kenne ich keine triftige Gründe; ebensowenig für die Abstammung vom zürcherischen Geschlechte der Aeptli von Mure Vgl. Lassberg Liedersaal II, 4 N. Schweiz. Mus. V, 29 ff, Leu Lex. XIII, 461. Vögeli, Altes Zürich 192 (I.), 42 (2. Ausg.); namentlich auch Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1879, 209, wonach laut einer Glosse zum libellus de sacramentis «Mure» «proprinm nomen loci» ist.

[1]) 1245 urkundet mag. C. plebanus in Gozelinkon als Schiedsrichter zwischen den Grafen Rudolf, Albert und Hartmann von Habsburg. Kurz u. Weissenbach, Beiträge z. Gesch. u. Literat. d. Aargaus 509. Meng, Landcapitel Mellingen 61, und Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1853, 4 erkennen hierin Conrad von Muri. Herrgott, Monum II, 280 u. G. v. Wyss, Urk. der Abtei N 100 lassen es unbestimmt, wer dieser Mag. C. gewesen sei.

[2]) Leu Lex. XIII, 461. Nüscheler: Gotteshäuser II, 288 kennt Conrad nicht als Leutpriester in Maur.

[3]) Wurstisen Basler Chronik 138, b.

[4]) Ueber Conrad vgl. nebst den von P. Gall Morel citirten Stellen besonders G. v. Wyss Urk. z. Gesch. d. Abtei Zürich N 161, 167, 175, 177, 179, 187, 221. Herrgott: Monum. II, 272, 278, 324, 354. Girard Nobil. Suisse II, 57 ff. Kopp: Urk. 1, 81; Gesch. II, 1, 10 f. 15. Kopp: Vindiciæ Act. Murens. 312, 318. Zapf: Annecdot. 1, 145 ff. Schweiz. Museum XII, 802 ff. Neugart Ep. Const. II, 229 f, 444, 457 f, 490 f. Geschichtsfreund XII, 197, XXVI, 223. Mittheil. d. antiq. Gesellsch. II, 120; VIII, 83, 142, 200. Neujahrsblatt d. Stadtbibl. Zürich 1853, 4—5, 1861, 9. M. Büdinger: Von den Anfängen d. Schulzwanges. Zürich 1865, 29—39, 46.

[5]) P. Gall Morel im N. Schweiz. Museum V, 32. Dass Conrad keine vita Caroli geschrieben, zeigt Büdinger l. c., wo Conrad ein «hervorragender und eifriger, wenn auch confuser Gelehrter» genannt wird.

[6]) Quellen u. Forschungen IX, 1, 413 ff.

biliter et distincte. — Verschiedene Momente bestimmen uns, die chronologische Reihenfolge in Zweifel zu ziehen. Dass die Commendaticia Rudolphi regis 1273 als das neueste Werk zuletzt aufgeführt wurde, ist einleuchtend. Allein dass der novus græcismus, mit dem Conrad das Verzeichniss seiner Schriften eröffnet, den Beginn der literarischen Thätigkeit unseres Cantors bezeichne, bezweifeln wir. Denn wir haben ein bestimmtes Zeugniss dafür, dass dieses Werk im März 1244 in Angriff genommen wurde.[1]) Dass ein Dichter seine poetische Laufbahn in einer todten Sprache mit einem Gedichte von mehr denn 10,000 Versen beginne, ist nicht sehr glaubwürdig. Vielmehr ist anzunehmen, Conrad von Mure habe, wie die meisten andern Dichter, zuerst mit kleinern Gedichten sein Glück versucht und habe sich dann, ermuthigt durch den Erfolg, mit Grösserm befasst. Aus der Reihenfolge der von Conrad aufgezählten Gedichte lässt sich nur schliessen, dass der clipearius zwischen 1244 und 1273 gedichtet sei,[2]) sofern nicht andere Gedichte, wie die angebliche vita Caroli, die 1233 entstanden sein soll, in Betracht fallen.

Nähere Anhaltspunkte über den Entstehungsort[3]) und die Entstehungszeit des Gedichtes finden wir in der Wappenbeschreibung selbst. So spricht die Stelle über Rapperswyl dafür, dass Conrad sein Gedicht unfern vom Wohnorte dieses Grafen, also wohl in Zürich, verfasst habe.

Als Freund des Hauses Habsburg hätte Conrad von Mure ohne Zweifel das Wappen seines Gönners an einer hervorragenderen Stelle genannt, wenn zu der Zeit, als der clipearius entstand, Rudolf schon die Königskrone getragen hätte. Das Gedicht muss also vor dem 29. September 1273 existirt haben, und zwar zu einer Zeit, als man noch von den Grafen von Calw sprach, die 1262 erloschen (Stälin: Gesch. v. Würtemberg II, 372 f.; Klagelied des Minnesängers von Buchheim bei Hagen II, 98); als es noch Herzoge von Schwaben gab (1268), als noch die Grafen von Kyburg blühten, die 1264 im Mannesstamme erloschen, und ehe der letzte Herzog von Meran zu Grabe getragen wurde (1248). Allein schon waren die Vögte von Rapperswyl durch König Heinrich VII. in den Grafenstand erhoben worden;[4]) es ist also der clipearius frühestens im Spätjahre 1232 entstanden. Als Conrad diese Schilde beschrieb, da führten die Herzoge von Bayern noch nicht die weiss und blauen Wecken im Wappen, sondern noch den rheinpfälzischen gelben Löwen auf schwarzem Grunde. Nun hatte Herzog Otto der Erlauchte von Bayern allerdings 1242 die Grafschaft Bogen und damit das Wappen mit den Wecken er-

---

[1]) Quellen IX, 1, 406—409. Neues schweiz. Museum V, 44.

[2]) Für die Schrift de sacramentis hat Herr Dompropst Friedrich Fiala im Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1879, S. 207 u. 209 als Entstehungszeit das Jahr 1259 nachgewiesen.

[3]) Vielleicht hat Conrad sein Gedicht der ihm befreundeten Familie Maness von Zürich, der er seine Berufung an die Stiftsschule verdankte (G. v. Wyss: Beiträge z. Gesch. der Familie Maness 7; eine Erinnerung an die Maness zeigt z. B. eine Stelle der ars dictandi, wo von R advocatus dictus Manezzen die Rede ist, Quellen XI, I, 450) gewidmet, in der Sinn für Kunst und Wissenschaft, namentlich auch für Heraldik, vorhanden war, wie die Illustrationen zum Minnesänger-Codex zeigen; vielleicht dem Stifte Zürich, in dessen Bibliothek Hemmerlin den clipearius gefunden haben dürfte.

[4]) Kopp Gesch. d. eidgen. Bünde II, 1, 341.

worben; allein noch 1244 führte er den Löwen im Schilde.[1]) Zuerst führt Herzog Ludwig die weiss und blauen Wecken im Siegel und zwar schon bei Lebzeiten seines Vaters, nämlich im Jahre 1247.[2])

In diese frühe Zeit passen dann auch einzelne andere von Conrad von Mure beschriebene Wappen, so das Hennenbergische mit dem Adler, das später dem redenden Wappen weichen musste.[3]) Ebenso passt in diese Zeit das Wappen der alten Reichstruchsessen von Bollanden, das noch nicht die gelbe Lilie im schwarzen Felde,[4]) sondern den geharnischten Ritter zeigt, der in der Rechten das grosse Paradeschwert, und in der Linken den Schild hält, dessen Mitte ein Rad einnimmt, welches das Vasallenverhältniss zu Mainz verräth.[5]) Auffälliger ist es noch, dass Conrad die Bollanden unmittelbar nach den Grafen und vor den Freiherrn aufführt; doch hat diess seinen Grund wohl darin, dass, wie die Untersuchungen von Herrn Professor Ficker zeigen,[6]) Werner von Bollanden mit einer Erbtochter des letzten Grafen von Nurings verehelicht war, und dass fast alle Bollanden im XIII. Jahrhundert mit Töchtern aus gräflichen Häusern Ehen eingegangen hatten. Aehnliche Verhältnisse liegen bei den Herrn von Bechburg vor, da ein Glied dieser Familie der Stammvater der Grafen von Falkenstein ist.[7])

Am wenigsten scheint für diese Entstehungszeit der Titel margravio de Stiria (vers 38) zu passen; da Steier schon sehr früh zu einem Fürstenthum erhoben worden war und erst König Richard 1262 Steier wieder als Markgrafschaft bezeichnete.[8]) Wir müssen annehmen, da auch der Pfalzgraf bei Rheine unter die Grafen eingereiht ist (vers 40), Hemmerlin habe einige Verse verschoben, oder Conrad, der sonst die Standesverhältnisse richtig beobachtete, habe sich hier geirrt. So führt er ganz richtig die Herren von Hennenberg und Jülich unter den Grafen auf, und dem Fürsten von Rügen gibt er den Titel dominus, wie denselben z. B. 1224 Witzlaw führte.[9]) — Das Wappen von Kärnthen scheint dafür zu sprechen, dass Conrad das Gedicht noch zur Zeit des letzten, 1269 verstorbenen Herzogs weltlichen Standes aus dem Hause Spanheim schrieb, der im gespaltenen Schilde rechts drei Leoparden, links den Querbalken führte, während Conrad von zwei Löwen redet.[10]) Solche Ungenauigkeiten kommen bei Conrad auch sonst noch

[1]) K. Heller von Hellersberg: Beitrag z. Wappengesch. der Herzoge in Bayern, Allgem. Litterar. Anzeiger 1801, 550 ff.

[2]) Monum. Boica T. II, Tafel 1.

[3]) Ueber das ältere Hennenberg. Wappen vgl. Hennenberg. Urkundenbuch CCCCV., über das spätere Zürcher Wappenrolle 43; das quadrirte alte und neue Wappen zeigt z. B. Schrott's Wappenbuch von 1581.

[4]) Zürcher Wappenrolle 307.

[5]) Siegel Werners v. J. 1248 im Gattrer'schen Apparat in Luzern. Vgl. dazu Ficker, Reichshofbeamte 84.

[6]) L. c. 75. Baur, hessisches Urkundenbuch V, 12.

[7]) (Birmann) Blätter zur Heimatkunde von Baselland IV, 35.

[8]) Ficker, Vom Reichsfürstenstande 188.

[9]) Ficker l. c. 31.

[10]) Vgl. Zeitsch. d. histor. Vereins v. Kärnthen IV, 166, Art de vérifier les dates XVII, 70. Weiss: Kärnthens Adel, Wien 1869, S. 137 und besonders Anzeiger d. Germanischen Museums 1865, 307.

vor. So ist z. B. der Vers über das Wappen von Schwerin ganz irrig; denn einerseits gab es keine Landgrafen von Schwerin,[1]) und andrerseits passt das Wappen, welches Conrad beschreibt, weder auf die Grafen von Schwerin[2]), noch ganz genau auf die Herzoge von Mecklenburg,[3]) die Herrn von Rostock[4]) oder die in Schwerin begüterten Markgrafen von Brandenburg. Wir machen aber darauf aufmerksam, dass in jener Zeit noch nicht alle Familien ein bestimmtes Wappen angenommen hatten und dass auch andere Poeten jener Tage in Wappenbeschreibungen uns Bilder vorführen, deren Richtigkeit wir bezweifeln möchten; so gibt z. B. Wolfram von Eschenbach in seinem Parzival (1205—1210) den Anjou einen Panther als Wappenbild.

Der unter den Grafen (v. 50) aufgeführte Orlens Wilhelm ist weder Wilhelm V. von Orenge aus dem Hause Baux[5]) († 1239), den Kaiser Friedrich II. 1215 zum König von Arles und Vienne soll erhoben haben, noch dessen 1248 verstorbener Sohn gleichen Namens, wie die Wappenbeschreibung zeigt. Dagegen stimmt das Wappen mit dem jenes sagenhaften Wilhelm von Orlens, dessen Thaten Wolfram von Eschenbach und Rudolf von Ems verherrlichten.[6]) Wir lesen z. B. bei Wolfram, Wilhelm habe als besondere Landesfahne von Provence den goldnen Stern im blauen Felde geführt:

ab was genommen des riches van
durch daz wand in des riches her
was entwichen von der wer
ein tiwer stern von golde
als der markis wolde
in einem samit gar bla
ob siner schar swebt alda.[7])

Fassen wir diese verschiedenen Momente zusammen, so kommen wir zu dem Schlusse, der clipearius Teutonicorum sei nach 1232, vielleicht zwischen 1244

---

[1]) Vgl. die Urkunde über die Mecklenburger Landestheilung von 1229. Mecklenburger Jahrbücher X, 1–22.

[2]) Die Comites de Zwerin führen bis 1255 einen Baum mit zwei gegen einander gekehrten Lindwürmen im Wappen. Mecklenburg. Jahrbücher XIV, 271 ff.

[3]) Sie führen nur einen gekrönten Ochsenkopf im Wappen. Mecklenburg. Jahrb. X, 17.

[4]) Um 1237 führten diese einen Greif im Wappen. Mecklenburg. Jahrbücher X, 44. f. Ebenso 1221 Graf Friedrich II. von Bremen, Enkel des Markgrafen von Meissen.

[5]) Ficker: Reichsfürstenstand 224. Art de vérifier les dates X, 437.

[6]) Schon die Schreibart «Orlens» passt auch besser zu diesem sagenhaften Helden, als zu den wirklichen Fürsten von Orenge, da Conrad die Namen zu latinisiren sucht. Dass unter Orlens weder Orleans noch Orange, sondern Dourlens in der Picardie gemeint ist, zeigt Mone im Anzeiger 1835, 27 ff. Vgl. Kunstwerke u. Geräthschaften von Becker und Heffner III, 3. — Ueber den 1215 von Wolfram gedichteten Wilhelm vgl. Hagen: Minnesinger IV, 458. Lachmann Wolfram von Eschenbach 424. Gödecke: deutsche Dichtungen im Mittelalter 687. San-Marte: Wolframs von Eschenbach Wilhelm von Orange. Quedlinburg 1871. Ueber die Fortsetzung des Wilhelm durch Ulrich von Türheim v. J. 1250 vide Hagen IV, 206. Gödecke deutsche Dichtungen 694. Zu Rudolfs v. Ems Wilhelm v. Orlens v. J. 1244 Gödecke l. c. 863.

[7]) Vers 326, 6; Vgl. dazu 369, 6. San-Marte: Zur Waffenkunde. Quedlinburg u. Leipzig 1867, S. 320.

und 1247 entstanden. Hieraus folgt aber auch, dass wir Conrads von Mure clipearius als das älteste grössere Schild- oder Wappengedicht Deutschlands zu betrachten haben. Denn jenes Wappengedicht, das die neuesten Literarhistoriker von Deutschland «als den ältesten Beleg der später sehr um sich greifenden Herolds- und Wappendichtung» bezeichnen,[1]) das Turnei von Nanteiz ist entschieden später entstanden, sei es nun, dass Conrad von Würzburg dieses Gedicht verfasst habe, oder dass ein unbekannter Dichter in Conrad's Weise sich versuchte.[2]) Denn hat Conrad in diesem Gedichte sich selbst ausgeschrieben, d. h. Verse aus dem Schwanritter, der goldenen Schmiede, Partenopier, Pantaleon, Alexius und dem Trojanerkriege[3]) im Turnei repetirt, so kann das Turnei erst nach 1281 entstanden sein; dann wäre aber das Turnei nicht als eine Jugendarbeit Conrad's oder als ein Produkt aus der Zeit des angeblichen Würzburger Aufenthalts[4]) (also vor dem Aufenthalt in Strassburg, der mit 1269 soll geendet haben), sondern als ein Werk aus den letzten Lebenstagen Conrad's zu betrachten, wie denn auch San-Marte Conrad's Turnei mit der Jahrzahl 1287, dem Todesjahre Conrad's, bezeichnet.[5]) Wollte man dagegen annehmen, die Verse aus dem Turnei seien in die spätern, oben bezeichneten Gedichte Conrad's übergegangen, d. h. wollte man das Turnei als erstes Werk Conrad's betrachten, so dürfte dieses nicht vor das Jahr 1250 gesetzt werden, da Conrad noch jung an Jahren soll gestorben sein.[6]) Aus noch späterer Zeit aber müsste dieses Gedicht stammen, wenn es wirklich nicht von Conrad von Würzburg, sondern von einem unbekannten Schüler desselben herrühren sollte. Hiefür spricht zunächst schon der Umstand, dass wir dieses Gedicht nur aus einer Handschrift des XIV. Jahrhunderts kennen. Ein Nachahmer hätte Conrad's unvollendeten Trojanerkrieg sicher erst nach des Dichters Tod, 1287, zu Gesicht bekommen können.

Auf Zürich und die mit dieser Stadt in vielfacher Beziehung stehende Umgebung scheint dieses Gedicht Conrad's von Mure, das vielleicht wie andere Werke des gleichen Autors, als Lehrmittel an der Stiftsschule und anderwärts gebraucht wurde, nicht ohne Einfluss geblieben zu sein. Vielleicht trug gerade dieses Gedicht dazu bei, den Sinn für Heraldik zu wecken. Wir erinnern an die heraldische Ausschmückung der manessischen Liederhandschrift, an die Wappen im Hause zum Loch,[7]) an die mit Wappen gezierten zürcherischen Jahrbücher,[8]) an die Wappen der Waffengefährten Königs Rudolfs in der Franciscanerkirche in Zürich;[9]) an die Wappen im Thurme zu Erstfelden,[10]) in Hohenrein, Baldegg,

[1]) Bartsch, Konrad von Würzburg, Seite 10.
[2]) Pfeiffer, Germania XII, 28.
[3]) Vgl. die Nachweise bei Bartsch K. v. Würzburg 420—428.
[4]) Wackernagel: K. v. Würzburg aus Würzburg oder aus Basel. Pfeiffers Germania III, 257 ff.
[5]) Zur Waffenkunde VII.
[6]) Spach: Conrad de Wurzbourg. Revue d'Alsace 1866.
[7]) Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. in Zürich 1874, Heft XXXVIII.
[8]) Henne, Klingenberger Chronik 1—2; dazu die Wappen der Kampfgenossen Rudolf's im St. Galler Cod. Ib. 32.
[9]) Vögelin: Das alte Zürich 49; 2. Ausg. S. 48. Gilg Tschudis Chronik I, 187, Note a aus Rahns Chronik, vgl. dazu Vogel: Gilg Tschudi 108—109, 268 f.
[10]) Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1875, 97—101.

Hitzkirch und St. Urban. Und selbst im Tessin fand man 1879 in einem der Familie Stanga gehörigen Hause in Giornico ein Wappen mit einem. Verse, der sehr an Conrad von Mure erinnert:

Nostra antiqua domus Stangorum, Tenet hoc insigne decorum.

Zum Schlusse erübrigt uns, einige Worte über den Text des clipearius anzubringen, welche bewährtere Heraldiker zu genauerem Studium unseres Gedichtes veranlassen dürften.

Conrad von Mure «bewährt im Schildesamt», nimmt in seinem Gedichte rein nur auf den Schild Rücksicht, die Helmzierde, auf welche die spätern Heraldiker so grosses Gewicht legen, fällt bei ihm ganz ausser Betracht. In diesem Sinne ist daher der Titel clipearius, der sich übrigens in der Heraldik nicht einzubürgern vermochte, gut gewählt. Weniger glücklich ist die Bezeichnung clipearius Teutonicorum, da nicht bloss, wenn auch vorzüglich, deutsche Wappen beschrieben werden. Denn bei Conrad folgen sich nach dem Wappen des Reiches diejenigen von Frankreich, Spanien, Ungarn, Böhmen, Polen, Marokko, Jerusalem, Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland. Erst jetzt beginnt wieder die Beschreibung der Wappen deutscher Fürsten, Grafen, Reichministerialen und Freiherrn, zuletzt, wenn unsere Hypothese richtig ist, die Wappen der geistlichen Fürsten; dazwischen werden aber auch wieder solche vermengt, welche keineswegs zu den deutschen Fürsten gerechnet werden können, wie die Herren von Rügen nnd Vigen. — Es ist schwer zu sagen, ob Conrad von Mure in seiner Wappenbeschreibung einer alten Tradition folgte, als er die Wappen jener fremden Fürsten mit in den Kreis seiner Beschreibung hineinzog, oder ob alle spätern Wappenbücher Deutschlands bis tief in's XVI. Jahrhundert hinein, bewusst oder unbewusst, das Beispiel Conrads nachahmten. Da aber Conrad in seinen andern Werken meist nur als Ueberarbeiter alter längst bekannter Stoffe erscheint, so möchten wir eher annehmen, der clipearius sei nur der Text zu einem Wappenbuche gewesen, das die Wappen in einer längst üblichen Weise aneinander reihte, obwohl es bis dahin noch nicht gelungen ist, ein Wappenbuch zu finden, das vor die Zeit des clipearius zurückreicht.

Jedem einzelnen Wappen sind je zwei lateinische leoninische Verse gewidmet; nur in Bezug auf Rothenburg ist eine Ausnahme gemacht, indem hier dem Wappen des Herrn und der Stadt nur je ein Vers zukömmt.

Von poetischem Werthe kann bei diesen Reimereien nicht die Rede sein, wie denn auch die andern metrischen Werke des gleichen Autors mehr einen kultur-historischen als ästhetischen Werth besitzen. Hier aber zeigt es sich, dass Meister Conrad doch in wenig Worten ein oft ziemlich complicirtes Wappen treffend zu beschreiben wusste; einzelne Verse dagegen sind nur dann verständlich, wenn sie als Erklärung zu einer Wappenzeichnung aufgefasst werden.

Für den Historiker ist unser Gedicht von Werth, indem es Zeugniss gibt, wie die Wappen einzelner früh erloschener Geschlechter, von welchen wir keine andern gleichzeitige Monumente, Siegel etc. besitzen, beschaffen waren. So ist z. B. nur in diesem Gedichte eine gleichzeitige Beschreibung des Wappen der

Grafen von Calw zu finden.[1]) Für sehr viele Wappen finden wir hier zuerst die Erwähnung der Tinkturen.[2])

Vorzügliche Beachtung verdient das Gedicht von Seite der Heraldiker. Als Conrad dichtete, kannte man, da die Heraldik in Deutschland erst im Werden begriffen war, offenbar noch wenige technische Ausdrücke. — Was wir jetzt bordure nennen, heisst im clipearius margo, limbus oder circuitus; für «Platz» braucht Conrad den Ausdruck spacium, für Balken zona (sona); Sparren ist mit tactus übersetzt; der gewolkte Schildrand wird variamen (vair, voir) genannt. Von Eisenhütlein, Wolken oder «Väch» im Oettingischen Wappen (61) ist bei Conrad noch nicht die Rede. — Conrad kennt folgende Farben: schwarz (niger), gelb (croceus, gilvus), gold (aureus), blau (lasureus, blavus, glaucus), weiss (niveus, albus), roth (rubeus, rufus) und grün (viridus). Bereits ist auch von Tinkturen die Rede; wir schliessen daraus, dass Conrad unter clipearius mehr ein Wappengedicht, als eine Schildbeschreibung verstand.

Wichtig ist die Frage, ob Conrad von Mure bei Wappen die ihm bekannt sein mussten, wie dasjenige von Kyburg (34), die Farben verwechselt habe,[3]) oder ob einzelne Geschlechter in der Folge ihre Wappen verändert haben. Dass z. B. im Wappen von England und Spanien, ungeachtet der abweichenden Wappen auf einem Leuchter, der aus den Jahren 1160 bis 1220 stammen soll[4]) eine solche Verwechslung vorliegt, ist sicher; höchst wahrscheinlich ist diess auch der Fall bei Pfirt (49), Veringen (47) und der Stadt Rothenburg an der Tauber (46), deren Wappen später eine rothe Burg im weissen Felde zeigt.

Die Wappen entfernter Reiche, wie z. B. Ungarn und Marokko,[5]) machen begreiflicherweise auf Beachtung von Seite der Heraldiker keinen Anspruch. — Statt der beiden Leoparden, die schon 1207[6]) vorkommen, führen nach Conrad die Hohenlohe zwei Balken im Wappen. Ob hier ein Irrthum vorliegt, ist schwer zu sagen. Denn unter dem 29. Dezember 1230 schlossen Gottfried und Conrad von Hohenlohe einen Vertrag ab, «quod uterque fratrum ducere debeat in perpetuum clipeum patris et baneriam novam.»[7]) Die zwischen 1207 und 1230 vorgenommene Wappenveränderung, über welche nur Conrads Gedicht in Verbindung mit obiger Urkunde Auskunft ertheilt, dürfte vielleicht noch über das Jahr 1230

[1]) Stälin: Wirtenberg. Gesch. II, 372 f.

[2]) Z. B. für Neuenburg. Vgl. Dr. Ludwig Stanz im Archiv des historischen Vereins von Bern VI, 793 f.

[3]) Im Hause zum Loch in Zürich erscheinen die weissen Löwen auf weissen Balken; in der Wappenrolle dagegen sind rothe Löwen auf rothen Balken zu sehen.

[4]) Vgl. Kunstwerke u. Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissence von C. Becker u. J. H. von Heffner-Alteneck II, Tafel 70, Text 50. Wir glauben nämlich nicht annehmen zu dürfen, England u. Spanien haben innerhalb 50 Jahren drei Mal das Wappen geändert. Vielleicht rühren die Fehler bei Conrad von Mure von einer undeutlichen, uncolorirten Zeichnung her, zu der er seine Verse dichtete. Eine schöne Beschreibung des spanischen Wappens gibt C. von Würzburg vers 548 ff.

[5]) Das Wappen von Marokko beschreibt C. von Würzburg im Partenopier vers 15,838 «in eime velde bla von golde ein wildes eberswin, daz eine krone silbrin truoc.»

[6]) Archiv für hohenlohische Gesch. I, 115, Tafel 1.

[7]) Ibid. I, 582. Hanselmann; Diplomatischer Beweis I, 582.

hinaus trotz des Vertrages fortgedauert haben, sofern Conrad hier nicht einem Wappenbuche folgte, das vor 1230 gemalt worden war. Wenn Zollern genannt ist (55), so passt nach gewöhnlicher Auffassung das hier beschriebene Wappen auf dasjenige der Burggrafen von Nürnberg, während unter Nürnberg (39) das Wappen der schwäbischen Linie von Zollern verstanden ist.[1]) Unter Honberg (64) sind die Grafen von Hohenberg verstanden, deren Burg bei Deilingen im würtenbergischen Oberamte Spaichingen sich erhob. — Von dem Wappen von Alt-Toggenburg ist hier nicht die Rede,[2]) sondern nur von dem redenden Wappen. — Abweichend von Conrad von Mure beschreibt Conrad von Würzburg das Wappen von Brabant also:

ein schilte gar
der schein von zobele swarz gevar
und was nach hoher wirdekeit
ein güldin löuwe druf geleit.

Das Wappen von Lothringen wird hingegen ähnlich wie bei Conrad von Mure beschrieben:

uz sime schilte erlûhte golt
daz in bedacte und umbevienc,
entwerhes von dem orte gienc
bis an die spitze ein roter strich,
der liez von kelen schouwen sich,
und lûhten uz in wandels fri,
snewizer adelaren dri,
die glizzen von hermine blanc.

Genauer beschreibt Conrad von Würzburg[3]) das Wappen von Thüringen mit den Worten:

der lantgrav uz Düringen
kam dar in liehtem schine,
mit frischem baldekine.
er fuorte ein wagenkleit geslaht,
und einen schilt von lasur bla,
daruz man verre glenzen da
sach einen löuwen vientlich.
der het darin gestrecket sich
vil gar nach sime rehte;

---

[1]) Schon 1226 führt Friedrich von Zollern den Löwen im Siegel. Monumenta Zollerana 1, 44; ebenso erscheint noch 1241 bei der schwäbischen Linie der Löwe (Ib. 63). 1248, 1255 und 1268 dagegen treffen wir das Wappen mit dem gevierten Schilde (Ib. 65, 72, 88). Bei der fränkischen Linie hinwieder finden wir den Löwen 1235, 1240, 1246, 1254 und 1256 (Ib. II, 3, 14, 21, 26, 38), das quadrierte Wappen dagegen erst 1265 (Ib. II, 58).

[2]) Anzeiger des german. Museums 1878, 86.

[3]) Thurnei von Nanteiz 474 ff. Vgl. dazu Michelsen: die ältesten Wappenschilde der Landgrafen von Thüringen. Jena 1857.

rot unde wiz stückehte
was er von hermin und von keln,
sin schin lie sich da niht verheln,
an dem vil hochgebornen,
sin helm was mit zwein hornen
gezieret wol in fürsten wis,
diu lûhten beide silbergis
und heten schone sich gebogen.
uz in geslozzen und gezogen
von golde löuber waren.

Auffällig ist es, dass Conrad die Wappen einzelner bedeutender Adelsgeschlechter, wie z. B. der Grafen von Görz[1]) und von Buchegg, der Freiherren von Wädischwyl, Regensberg, Wolhusen und Eschenbach, übergeht.

Ist Conrad von Würzburg für die deutsche Heraldik von hoher Bedeutung, so verdient Conrad von Mure nicht weniger Beachtung wegen der technischen Ausdrücke, die sein einfaches lateinisches Gedicht enthält.

Als Rudolf von Habsburg König geworden war, dichtete der hochbejahrte Conrad von Mure noch eine commendatitia Rudolfi regis, die uns nur noch in dürftigen Fragmenten erhalten ist. Hier erlaubte sich Meister Conrad eine Anspielung auf den clipearius, worin das Wappen von Habsburg also beschrieben war:

Habsburg in gilvo rubei stat forma leonis,
Quem velut ad predam distento corpore ponis,

indem er jetzt sang:[2])

Tu comes in clipeo tuleras insigne leonis,
Quem velut ad predam[3]) distento corpore ponis,
Sed rex fers aquilam, qui transvolat omnia claris
Signans indiciis, quod tu cunctis dominaris.

Dr. Th. von Liebenau.

---

78. Die Sprache des Gottesfreundes im Oberland.

In den Götting. gel. Anz. 1880 Stück bespricht Prof. Meyer v. Knonau das im vorigen Jahr erschienene Buch von Dr. A. Jundt «Les amis de Dieu au quatorzième siècle», welches in der Frage nach der Vaterstadt des Gottesfreundes und nach seinem spätern Aufenthaltsorte zu anderen Schlüssen gelangt als unser verstorbene Freund Lütolf (Jahrb. f. schweiz. Geschichte Bd. I). Diese Fragen sollen hier nur berührt werden, soweit die Sprache des Gottesfreundes ein Licht darauf wirft. Hiebei fällt besonders die in einem Briefe desselben vorkommende

[1]) Vgl. die Beschreibung dieses Wappens vom Jahre 1227 bei Weiss: Kärnthens Adelsgeschlechter 67.

[2]) Henne: Klingenberger Chronik 25. Ettmüller: Die beiden ältesten Jahrbücher der Stadt Zürich 58.

[3]) «pugnam» Dominicus Tschudi: Origo et Genealogia Habsburg. Ed. II, 128—129.

Stelle in Betracht, wo er davon spricht, dass er eine von ihm verfasste Schrift, weil seine Strassburgerfreunde seine Sprache nicht genug verstehen, theilweise (so gut er es vermochte) in ihre Elsasser Sprache habe umsetzen müssen. Diese Aeusserung muss jeden Leser zunächst befremden, auch wenn er nicht geneigt war, mit Lütolf gerade Basel als Heimat des Gottesfreundes festzuhalten; denn auch die schweizerische Sprache überhaupt scheint von der stammvervandten alemannischen des Elsasses nicht so verschieden gewesen sein zu können, dass eine Art Uebersetzung aus der einen in die andere hätte stattfinden müssen. Diese Schwierigkeit, welche auch Meyer von Knonau noch anerkennen zu müssen glaubte, löst sich durch folgende, wie mir scheint, ziemlich einfache und einleuchtende Bemerkung. Die Gottesfreunde im Elsass, also besonders unseres Gottesfreundes nächster Freund Merswin, an den auch jener Brief gerichtst ist, schrieben nicht einen elsässischen *Provincial*-Dialekt (dessen sie sich vielleicht in ihrem mündlichen Verkehr, wenn sie alle geborene Elsässer waren, bedienen mochten), sondern eine ziemlich dialekt*freie* Sprache, das Mittelhochdeutsche, wie es sich im dreizehnten Jahrhundert gebildet hatte und auch im vierzehnten noch, gerade durch die Mystiher, ziemlich rein erhalten und fortgebildet wurde. Diese elsässische Sprache also meinte unser Gottesfreund; diese stand allerdings von dem baslerischen Lokaldialekt und von den übrigen schweizerischen Mundarten merklich ab und konnte unserm Gottesfreund um so weniger geläufig sein, je weiter und je länger er sich aus dem litterarischen Verkehr einer grossen Stadt in die Einsamkeit der Berge zurückgezogen hatte. «Das Buch von den fünf Mannen», die einzige Schrift, welche uns einigermassen unüberarbeitet aus der Feder des Gottesfreundes erhalten ist, bietet zwar auch so keine Merkmale zu sicherer Bestimmung der Heimat oder des spätern Aufenthaltsortes des Verfassers; denn die von Jundt besonders hervorgehobene Eigenthümlichkeit ihrer Sprache, das a statt e in den Endungen, findet sich, wie er selbst nachgewiesen hat, im spätern Mittelalter den ganzen Oberrhein entlang, also von Strassburg bis in das St. gallische Rheinthal hinauf in Lokalurkunden, aber bis nach Chur hinauf führt sie schon darum nicht, weil diese Stadt damals noch gar keine deutsche war. Dagegen kommen andere Eigenheiten vor, welche zwar auch nicht einzig baslerisch sind, aber jedenfalls nicht ostschweizerisch, besonders e für ö und d für t im Anlaut, also jedenfalls nicht g e g e n Basel sprechen. So kann denn Lütolf wenigstens mit seiner Annahme von Basel als Heimat des Gottesfreundes Recht behalten, wenn auch seine Verlegung des spätern Aufenthaltes an dem Schimberg vor den Jundt'schen Beweisen für den Rulberg nicht Stand halten kann.

L. Tobler.

---

79. Zur Geschichte des Söldnerwesens.

Ich Gyttfchart von Raren, frye, Herre in Enfiff, tun kunt allen den (die) difen brief fehent, lesen oder hörent lefen, Herren, Ritter, knecht, Stetten vnd landen, als dife erbern fromen vnd gutten Reifigen gefellen, namlich Vlrich in

der Grub, Hans Jacob, Hans Küng, Heinrich Lupbrecht vnd ander ir gefellen, die lang zit zu Inen gehört hand vnd zu Inen gehören vnd mit Inen fint, vnd by mir, dem obgenanten Gittfchart von Raren och in kryegen lang zit dahar gewefen fint vnd in minen veften vnd Slöffern fich erlich vnd fromklich gehalten hand, der sich vor nach mit erberen vnd fromen lüten redlich erfunden hat, die die Reyfig gesellen alle vorgenant, Sy syent in difem brief mit ir namen oder nit genemt, vor oder nach, erkant haben, das Sy erber, from vnd biderb, weidellich vnd getedig gewefen fint vnd erlich vnd fromklich alweg gehalten vnd gefcheiden find. Das ich och Ine von def dienft wegen, fo fi mir lang zit getan hand, funderlich vnd billich dangken wil in allen fachen, da ich kan oder mag, vmbe dz fy mir fromlich, erberlich vnd getrüwlich gedient hand, vnd vmb iren fromen, erberen vnd getrüwen dienst ich Inen billich vnd willig dangken fol, als verre ich kan oder mag, darzu wil ich alzit bereit fin. Darvmb bitte ich fliffclich mit allem minem ernft alle Herren znd fründ, geyftlich vnd weltlich, alle stet, lender vnd lüte, burger in dien stetten vnd vf dien lendern, dz si die vorgenant Reyfig gefellen erberlich vnd fromklich haltend vmbe iren fromen getrüwen znd ficher dienst, wand fi des wol wirdig sint vnd mit ir liben vnd geteten by mir vnd anderfwa, da fi gewefen fint in kryegen wol verdient vnd bewert hand vnd Inen daz noch wol ze getruwen ist. Vnd dirre dingen ze einem waren vrkund hab ich der obgenant Gittfchart von Raren, frye, min eigen Ingefigel gehengket an difen brief, der geben wart am ny(n)den tag Höwmanodes, do man zalt von gots geburt thufeng vierzehnhundert vnd achtzehn iar.

Das kleine Rundsiegel hängt.

Originalurkunde im Stadtarchiv Zug. Dr. Th. v. Liebenau.

---

80. Doctor Johannes a Lapide.

In der trefflichen Geschichte der Universität Basel von W. Vischer wird in ziemlich eingehender Weise auch des merkwürdigen Johannes Heynlin vom Stein oder a lapide gedacht, der als gelehrter Theologe und namentlich als ausgezeichneter Prediger zu den hervorragendsten Männern der Zeit gehörte. Dabei ist auch von seiner zeitweiligen Wirksamkeit in Bern die Rede und zwar nach den Angaben in Val. Anshelms Berner Chronik und nach einem aus den Missivenbüchern des Berner Staatsarchivs entnommenen Datum. Dem letztern zufolge wurde Johannes vom Stein am 8. Januar 1480 als Pfarrer von «Marggrafen-Baden» nach Bern berufen, und Vischer vermuthete, auf diese urkundliche Notiz gestützt, dass der Prediger nicht vor dem Jahre 1480 nach Bern gekommen sei und die Erzählung Anshelms von seinem Auftreten an den Kirchenfesten des Jahres 1477 (Val. Ansh. I, 163) auf einer Verwechslung mit dem spätern beruhe.

Das Berufungsschreiben vom 8. Januar 1480 lautet (D. Miss. D. 323) in seiner wesentlichen Stelle folgendermassen:

«Wir sind jetz von unserm aller Heiligsten vatter dem Bapst mit ernüwerung Römischs Aplas, der dann uf Sampstag vor dem Sunntag letare nächst-

komend sinen Angang nemen und acht tage darnach wären wirdt, träffenlich und hoch, und vil wyter, dann die vor erlangten Bullen ertragen haben, versechen. Darzu wir nu üwer, unsers bewärten fründ, und des heilsamen lere uns vor allen andern lieb(t) und genäm ist, gantz wol bedörffen. Und ist also unser gar geflissen und ernstig bitt an üwer Erwirdig lieb, es well Ir gevallen. der selben zit, namlichen den Sampstag vor Mittervasten zitlichen hie bi uns zu sind, gericht, die selben tag, und ob es gesin möcht, daruf bis zu end der vasten, die gelich daran zu usgang kompt, uns und allen frömbden und Heimischen das göttlich wort zu offnen, als Ir dann das vor ouch getan und zu tund us gotts verlichung Macht und vernunft haben etc.»

Es geht daraus zweierlei hervor: 1) dass Joh. v. Stein schon früher in Bern geprediget hatte, und mit Rücksicht auf den Erfolg seines Auftretens bei ähnlichem Anlasse, diese zweite Berufung beschlossen worden ist. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass wir dabei an die Ablassfeste des Jahres 1477, nach der «vor erlangten Bullen», zu denken haben. Die Angabe Anshelms wird dadurch bestätigt und eine Verwechslung liegt nur darin vor, dass er den Prediger schon das erste Mal aus «Marggrafen-Baden» kommen lässt, während er sich, wie Vischer nachweist, 1477 noch nicht dort befunden hat.

2) Dass es sich im Januar 1480 wiederum bloss um eine vorübergehende Thätigkeit handelte, um ein Auftreten als Fest- und Gastprediger während der achttägigen Ablassfeier zu Gunsten des Vinzenzen-Münster-Baues, und noch nicht um die Bestellung des Doctors als Leutpriester der Stadt, mit bleibender Verpflichtung und Besoldung, von welcher Anshelm erzählt.

Nun findet sich aber noch eine zweite darauf bezügliche urkundliche Notiz und zwar im Raths Manual der Stadt Bern von 1480. Am 7. April beschloss die versammelte Gemeinde die Erwählung des Joh. a lapide zu ihrem Prediger und setzte ihm vertragsmässig die von ihm verlangte Besoldung aus, und am 19. Agril wurden die Städte Basel und Strassburg um sicheres Geleite für den nach Bern reisenden Gelehrten ersucht. Anshelm (I. 227) berichtete, sachlich richtig, aber kurz: «Doctor Johann vom Stein, der tagen umb 100 Guldin, Korn, Wyn, Holz und Hus und bis uf bessere Pfrundversechung bestellt.» Die Stelle im Raths Manual (R. M. 28. S. 210) lautet vollständig:

«7. April. Uf hüt ist ouch vor M. H. Räten und Burgern, mit der gloggen versampnet, eingebracht die Bestellung Hrn. Johannsen vom Stein, doktoren der heiligen Schrifft, und erzellt, durch was mittel er sy zu behalten, und nach grundlichem verhören des alles das zugesagt, gelüteret und angenommen, als harnach stat:

Des ersten so geben Im M. H. hus, hof und holtz nach notdurft.

Item järlichen 20 mütt Dinkel und 3 vass mit landtwyn, in sin hus gewert.

Item und darzu järlichen 100 Gulden, nämlichen all fronvasten 25 Gulden.

Item M. H. söllen In ouch versechen mit pfrunden und so vil soliche versechung Im järlichs nutzen har in die statt mag ertragen, so vil gat Im dann ab an der Summ der 100 Gulden, bis an 50 derselben; und um die soll still stan und allweg werden geben, es wer denn, das In M. H. versechen mit pfrunden, die zweithalbhundert Gulden ertrugen, so sollten dann die 100 Gulden ganz ab

sin, und Im doch nüt desterminder gelangen das Korn, wie hus, hof, holtz, wie vor stat, und ist solich bestellung sin lebtag us angenommen, und er soll sich ouch daruf so fürderlichst, das jemer sin mag, harfügen, handelln und tun, als sich gebürt.»

Daraus ergibt sich, dass der berühmte Prediger drei Mal in Bern war, zuerst 1477 und wieder vom 11. bis circa 20. März 1480 zu vorübergehendem Auftreten, und dann vermuthlich seit April oder Mai 1480 mit bleibendem Amt auf Lebenszeit. Dieser letztere Aufenthalt dauerte aber auch nicht lange, obschon uns Anshelm von der Predigt und der seelsorgerlichen Thätigkeit des Doctors ganz unerhörte Erfolge berichtet; 1484 war er nach Vischer wieder in Baden.

Dr. Emil Bloesch.

81. Zur Geschichte der Burgunder-Kriegsbeute.

Schreiben von Burgermeister Konrad Schwend und Stadtschreiber Ludwig Ammann von Zürich an den Kanzler des Herzogs von Mailand (Bernardino). 1492, 22. September.

Der Eingang rühmt die Talente, Verdienste und bisherigen Freundschaftsbeweise des Adressaten; dann wird, um einige Neuigkeiten beizufügen, erwähnt, dass das in Verhandlung schwebende Bündniss mit dem römischen König noch nicht abgeschlossen und ein Abschluss kaum zu erwarten sei [1]) und bemerkt, dass man mit grosser Spannung beobachte, was der römische König gegen Frankreich unternehmen wolle; bereits bestehe ein Gerücht über Kriegsanstalten; weiteres werde dem Herzog von Mailand, dem wohl nichts unbekannt bleibe, was auf dem Erdenrund geschehe, sonst berichtet werden. Der Rest (die Hälfte des Textes) ist dem obgenannten Thema gewidmet.

... Unum est quod amicitiam v(estram) ignorare noluimus. Dum superioribus annis in bello Burgundino victoria (que nobis Helvet(iis) amplissima obtigit) spolia opima ex hostibus largiretur, compluraque inter mortales cara habentur, nobis evenerunt, quorum maior pars e vestigio et venundata et divisa fuit, quedam vero preciosiora, ut lapis ille adamanticus erga omnes famosus, et nonnulla alia usque huc intacta servata sunt, inde his pronimis diebus adamante illo vendito, reliqua etiam partita sunt, inter que huic communitati nostre Thuricen(si) *pugio* ille ducalis, quem Carolus ille Burgundorum quondam dux, cum festivior esse vellet, lateri suo ferre soleret, sorte evenit, qui nedum opere et factura celebris, sed multis et nobilissimis gemmis decorus est; insunt et adamantes et rubini margariteque et aliarum gemmarum splendor lucidissimus. Venit itaque nobis in mentem, principem istum Mediolani dignissimum videri, qui hoc pugione ornaretur, neque recusaturum ubi ille venalis fuerit, ut precium dignum impenderet. Quod si ita erit, existimamus, magistratus nostros, qui has res tractant, facile persuasuros, ut prefatus princeps aut illustrissimus d. Ludovicus, patruus ipsius, omnibus aliis preferatur. Vestra

[1]) Vgl. Abschiede III. 1, No. 440 g, 444 a.

igitur erit, si nobilitati v(estre) visum fuerit, inquirere et sciscitari, an forte illi idem principes alterve ex ipsis dicti pugionis cupidi esse velint, quod si ita fuerit, certiores nos fieri optamus, ut saltem operam gratam excellentiis ipsorum pro multis in nos beneficiis navare valeamus. . . .

Dieser Act war in einen Band versetzt, wo er nicht vermuthet werden konnte; künftig in A. Mailand zu suchen. STRICKLER.

---

82. Ludovic Sterner Scribe à Fribourg en Uechtland (de 1496 à 1510).[1]

C'est au temps où l'Etat de Fribourg est entré dans la Confédération et qu'il s'efforce, sans y réussir complètement, de se germaniser, c'est à dire dans la période qui précède immédiatement la réformation, que Ludovic ou Ludwig Sterner parait sur la scène dans le chef-lieu. Et ce n'était pas sous un jour avantageux pour lui, mais à propos d'une mauvaise affaire qu'il avait eue à Bienne, ville épiscopale, alliée de Fribourg et de Berne. Un nommé Ours Stäger de Soleure, ancien Conseiller, devenu *Condottiere,* avait porté plainte contre lui au magistrat de la ville du Seeland. Cité à Bienne Sterner s'y était rendu et avait juré sous la foi du serment l'engagement de ne pas s'éloigner avant le jugement de l'affaire. Mais, infidèle à la parole donnée, il s'était enfui à Fribourg. Les Biennois l'y poursuivirent. De quelle nature était le différend qui divisait Sterner et sa partie adverse, les documents à nous connus ne le disent point. Mais le goût de Stäger pour le *Reislaufen* ou service mercenaire, goût que partageait Ludovic Sterner, autorise la conjecture, qu'il était question de démêlés relatifs à une expédition de ce genre comme celle, par exemple que ce même Ours Stäger avait entreprise avec le fameux Beppet de Bienne, en Franche-Comté, où en 1493, ils conquirent Salins et Pontarlier pour le compte de l'Empereur Maximilien I. Le Conseil de Fribourg présidé par l'avoyer Wilhelm Velga eût châtié sévèrement le parjure de Sterner sans l'intervention d'un certain nombre d'amis. On lui fit remise par égard pour eux de la peine qu'il avait encourue aux conditions suivantes 1) qu'il acquitterait à la fabrique de l'église paroissiale (elle n'était pas encore Collégiale) de St. Nicolas une amende de 10 livres, et 2) prêterait le serment dit *Urphede* c'est à dire, comme le porte l'acte original, «que Sterner jurerait les doigts levés au Ciel qu'il ne se vengerait ni publiquement ni en secret ni par parole ou par action de ceux qui l'avaient poursuivi en justice ou qui l'avaient arrêté et contribué à son incarcération, avec la menace pour le cas où il viendrait, à manquer encore à son serment, d'être appréhendé au corps partout où il se trouverait et mis à mort par le glaive, comme parjure, sans qu'il fût besoin d'un nouveau jugement.[2]

---

[1]) Dans l'Introduction à cette notice il s'est glissé des fautes bien graves. D'abord le nom même du personnage qui est Sterner et non Steiner. En suite on a mis *venu* pour *voir* et Karl Techtermann au lieu de Hans. Enfin la dernière phrase doit commencer ainsi: J'espère donner prochainement à l'Indicateur une notice biographique *si non* complète, du moins claire et précise.

[2]) So habe ich mich wüssentlich begeben, das die benempten min gnädigen herren von Fri-

La prestation de ce serment se fit avec un certain appareil dans le cimetiére de St. Nicolas et l'acte, muni du sceau du Doyen de Fribourg, en fut dressé par Pierre Faulcon, plus tard si célèbre sous son nom germanisé de Falck, comme Tribun, Capitaine, homme d'Etat et qui débutait dans les Charges de l'Etat par le poste assez important de Secrétaire de justice.

Une particularité curieuse de la sentence c'est que le condamné y est désigné par le nom de sa partie adverse que lui donnait à ce qu'il parait le populaire« Ludovic Sterner appelé Stäger.»

Les suites de la condamnation paraissent avoir été très graves pour notre scribe; car son nom pendant bien des années disparait totalement des actes officiels comme celui d'un homme qui ayant encore une peine afflictive et infamante n'est plus trouvé apte qu'à remplir des fonctions subalternes d'agent irresponsable, de copiste ou substitut de chancellerie.

C'est cncore en cette qualité que Sterner est admis à suivre les troupes fribourgeoises dans la guerre de Souabe en 1499. Sterner ne figure pas dans les rôles et la participation à ces campagnes serait même ignorée, sans le mention que fait du scribe fribourgeois, son compatriote et ami Johann Lenz dans le Poème qu'il a composé sous le titre de *Schwabenkrieg.* (Voir l'Introduction au Nr. précedent.) C'est à propos entre autres de la prise de Hultzingen, qui ne se racheta, dit Lenz qu'à au prix d'une forte rançon qu'on paya ou ne paya pas:

Ich weiss nit, ob'z gelt syn komen,
Spricht Ludwig Sterner von Raconys,
Der gesach der Ding mit flys.
(Schwabenkrieg de Lenz p, 53).

C'est ce nom de Raconis qui a induit en erreur M. Tobler et lui a fait penser qu'il s'agissait d'un personnage originaire du Piémont. Mais dans une note marginale écrite au bas d'un recueil signé par Sterner, à la date de 1501, on trouve une variante plus précise:

Geschryben sollent mit flys
Durch Ludwig Sterner gewäsen zu Raconis
Und den XXIIII Tag Jenners manot zwar
Nach Christi geburt fünff zechenhundert und ein Yar.

Ce Recueil en question est justement celui qui contient les Chants de guerre recueillis par Sterner et faisant suite à une Chronique qui serait selon M. Ochsenbein [1]) la plus ancienne des Chroniques fribourgeoises. Le scribe ou greffier Sterner se trouverait ainsi réunir en sa personne le mérite d'avoir été le plus ancien chroniqueur fribourgeois des guerres du XV^{e} siècle et l'auteur de la plus ancienne collection des chants de guerre de la Suisse.

Quant à ces mots: *gewäsen zu Raconis,* ils ne signifient nullement que Sterner

---

burg in allen Stetten und enden, wann sy mich ankemen, mogen mich fachen, uffheben und mit dem swert richten. . . Urphede, *Schwarzbuch* Nr. 2, 1490–98. Les comptes de la fabrique de St. Nicolas portent en recette les 10 livres de Sterner.

[1]) Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten. Freiburg 1876, S. 407.

fût né à Raconis, mais simplement qu'il avait fait un séjour dans cette ville du marquisat de Saluces et cela probablement à l'époque où le seigneur de ce pays était en lutte contre son souverain le duc de Savoie, l'allié de Fribourg et de Berne en 1487. 200 Fribourgeois commandés par Dietrich d'Englisberg, plus tard avoyer, prirent part à la guerre que le duc, assisté de deux villes, fit au marquis de Saluces dont la révolte était attribuée au Maréchal de Raconi. Après la capitulation de Saluces le maréchal obtint son pardon, mais dut voir les Suisses occuper sa résidence comme les autres villes du marquisat.

La Chronique de Sterner relative à la guerre de Bourgogne, retraçant les faits en termes presque identiques avec la Chronique de Schilling, M. Ochsenbein s'est demandé, si à côté de l'écrit de ce dernier, Sterner n'en aurait pas consulté un autre dont il est parlé dans les *Comptes des Trésoriers* de Fribourg, à la date de 1479 et dont l'acquisition avait été faite par Messeigneurs au prix de 27 livres [1]).

Ce goût que marquait Sterner pour les choses historiques était propre, semble-t-il, à lui concilier la faveur des magistrats de son Canton et de Pierre Faulcon surtout que plusieurs circonstances dans sa vie nous montrent curieux des antiquités et de la gloire de son pays. Cependant ce n'est que huit ans après sa disgrâce que Messeigneurs du Conseil, à la prière des amis du pauvre scribe, consentent à lever l'espèce d'interdit qui pesait sur lui et à le libérer de l'*urphede* dégradant de 1496 [2]).

L'acte relatif à cette réhabilitation, daté du 23 février 1504, porte comme le précédent, la signature de Pierre Faulcon en qualité de Secrétaire de Justice dont il remplissait encore les fonctions, qu'il devait échanger l'année suivante contre celles plus importantes d'avoyer ou Bailli de Morat, prélude de son élévation à des charges plus éminentes encore dans le gouvernement de la République.

L'année qui suivait sa rentrée en grâce, Sterner faisait un nouveau pas dans la faveur de Messeigneurs par son admission à la bourgeoisie couchée au grand livre en parchemin qui nous apprend qu'il avait placé son *Udel* sur la maison de son beau-frére Hartmann Kretz au Stalden [3]). Pourvu en 1506 du titre de Notaire-Juré, il commençait la série de ses stipulations qu'il continuait jusqu'en 1510 où une nouvelle équipée de Sterner, non moins grave que la précédente coupait court et définitivement à sa carriére notariale à Fribourg.

Soit que cette carrière ne fut pas assez lucrative pour subvenir à son entretien et á celui de sa famille, soit que de ses campagnes militaires précédentes il eut conservé l'amour des aventures, le tabellion fribourgeois en compagnie de deux concitoyens d'une position sociale plus élevée que la sienne, Jacob Techtermann et Hensli Vöguilli, se laissait entraîner à enfreindre la défense d'enrôlement faite par Messeigneurs. Et à cette transgression repréhensible des ordonnances, le mal-

---

[1]) Item à herr Peter lo saint Johanntey por lo liebre de Coroniques deis guerres passées les quelles Messeigneurs ont racheté de lui et ordonné par eux XXVII livres. *Comptes des Trésoriers.*

[2]) Haben min herrn im gesässnen Rat Ludwig Sterner dis sin Urfähchd abgelassen, des geheissen gantz usszutilgen. Faulcon, *Schwarzbuch* Nr. 2.

[3]) *Burgerbuch* p. 410.

heureux notaire et ses compagnons joignait des voies de fait contre des femmes qui s'en plaignirent au Conseil.

Mais en 1510, comme en 1496, la répression ne se fit pas attendre. Les coupables furent enfermés à la *Tour Rouge*, prison d'Etat célèbre aux 15e et 16e siècles et dont la masse imposante se dresse encore fièrement sur la route qui conduit du grand pont suspendu de Fribourg à celui du Gotteron. Le Conseil siégeant sous la prèsidence de l'avoyer Dietrich d'Englisberg, le collègue de l'avoyer d'Arsent de tragique mémoire, se disposait à châtier sévèrement les prisonniers, lorsque l'intervention de leurs amis et de la *Reisegesellschaft* ou Compagnie militaire à laquelle ils appartenaient, détermina les juges à user d'une indulgence relative. Car les trois délinquants, outre le paiement d'une amende de 10 livres à la fabrique de St. Nicolas, étaient condamnés à perdre leur droit de bourgeoisie et ne devaient entrer dans aucune église, sans être munis de leurs billets de confession et d'absolution [1]). Pour Sterner, sans doute en suite de la récidive, la sentence était aggravée de la perte de son emploi de Notaire-Juré. Il dut remettre aux mains de Messeigneurs tous les actes et titres dont il était dépositaire[2]).

Dans une situation pareille et qui lui ôtait ses moyens d'existence, il ne restait au greffier fribourgeois d'autre alternative que de s'expatrier et de chercher au dehors quelque emploi en rapport avec ses aptitudes et ses connaissances. La place de Secrétaire de la ville de Bienne se trouvait justement vacante. Les magistrats de cette ville avec les quels Sterner avait eu la chance de se réconcilier et auxquels les amis qne Sterner avait a Fribourg l'avaient recommandé chaudement comme un homme instruit et capable, se décidèrent à lui confier le poste désiré. Le 9 Juillet 1510, Sterner se trouvant encore à Fribourg, signait comme témoin en ajoutant à son nom son nouveau titre de *Stattschryber* de Bienne, un acte par lequel Noble Pierre Du Pré de Bulle se reconnaissait débiteur pour 67 florins et demi du Conseiller Wilhelm Reyff, et ayant pour co-témoin le trésorier Bugniet.

La participation de Sterner en compagnie d'un des principaux magistrats de la république, à un acte juridique faisant en faveur d'un magistrat plus influent encore et l'un des réprésentants ordinaires du Canton aux Diètes, serait déjà à lui seul un indice du rapprochement qui s'était opéré avant le départ pour Bienne entre Sterner et ses juges. Mais il en est une autre preuve plus saillante, c'est le fait consigné dans les archives de Bienne que Ludovic Sterner en venant prendre possession de son poste de *Stattschryber* était accompagné d'une députation fribourgeoise, et nous ne serions pas étonné de découvrir qu'elle comptait dans son sein Pierre Faulcon, qui venait d'échanger la charge d'avoyer de Morat contre celle plus importante de Banneret à Fribourg et de Banneret du Bourg, le plus central et le plus important de 4 quartiers de la ville. De cette députation

---

[1]) Schwarzbuch. Cité par Girard (François,) dans les manuscrits de la Bibliothéque de Berne III, 138-9.

[2]) Ludwig Sterner sin Jurat und notariat beraubt, der sol auch bi geschworen Eyden all die bryeff und heimlichkeiten zu meiner herren händen geben.

faisait aussi partie Hans Techtermann, l'ami politique de Faulcon. Ce n'est pas une conjecture en l'air, comme nous le voyons par une mémorable lettre écrite de Bienne l'année suivante par Sterner à Hans Techtermann et que nous voudrions voir publier par l'Indicateur.

C'est à Bienne donc maintenant que va se dérouler la seconde période de la vie de notre Scribe, période de trente ans et la plus importante de beaucoup, du moins au point de vue de l'action et de la politique. A Fribourg, Sterner n'est qu'un personnage tout à fait subalterne; à Bienne il jouera un rôle considérable comme Chef de parti politique et surtout religieux, au temps de la Réformation.

A. Daguet.

---

83. Badenfahrtsbrief (1545).

Dem wolgelertten fürnemen vnnd wysen Meister Geörgen Herttwigen, vnnserm getrüwen lieben Mittratte vnnd allten Stattschribern, jetz zů Baden im Ärgow.

Vnnser früntlich grůs vnnd was wir Eeren, Liebs vnnd Gůtts vermogen, sonnders lieber vnnd getrüwer mittratte vnnd gůtter fründe.

Zů v̈wern schwächers, v̈wer, ouch v̈wer hussfrowen Badenfartte wünschen wir v̈ch samentlich vnnd sonnderlich vil gesundheytte, glück vnnd heyle vss sonnderer liebe vnnd trüwe. So denne schicken wir hierinne dry einfache Ducatten, deren eine v̈werm schwächer vnnd Junckherren, vnnserm lieben vnnd gůtten fründe, die andere v̈wer vnnd die dritte v̈wer hussfrowen zů einer früntlichen schencke vnnd vererunge zůgehören sollen, mitt bitte, jr wöllen solliche von vnns vss sonnderlichem gunste enpfachen vnnd für gůtte vffnemen. Statt vnns vmb v̈ch samentlich vnnd sonnderlich alle zytte zů verdienen. Datum Sonntage vor Margrethe Anno MCCCCCxlv.

S(chulths) v(nd) R(at)
D(er) S(tatt) S(olothurn).

Georg Hertwig, 1517—1544 Stadtschreiber in Solothurn, war ein einflussreicher, in den Angelegenheiten der Stadt vielbewährter Mann, der Verfasser der Schrift «Wahrhafftige Verantwurt vnser Schultzns, Kleyn vnd Grossen Rates der Stat Solothurn, vff das Schandbůchlin, so von vnserm Fyenden vszgangen» 1536. (Vrgl. J. J. Amiet, Zwei Druckschriften der Reformationszeit im Anzeiger f. schweiz. Gesch. I, 17). Hertwig war zweimal vermählt mit Elisabeth Has und Elisabeth Seriant.

F. Fiala.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 2. **Elfter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1880.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 84. Zwei geschichtefälschende Urkunden und zwei falsche Sigille der Stadt Solothurn, von J. Amiet, Advocat. — 85. Zur Geschichte der Grafen von Toggenburg, von Dr. F. L. Baumann. — 86. A propos de Winkelried, par P. Vaucher. — 87. Lied von Hans von Anwil gegen die Schwitzer 1443, von J. Schneuwly. — 88. Nachweise über historische Volkslieder, von Dr. Th. von Liebenau. — 89. Notizen über das Reliefbild Nr. 240 des Cataloges S. 42 in der mittelalterlichen Sammlung im Basler Münster, von M. Estermann, Leutpriester. — 90. Todtenschau, von F. Fiala.

84. Zwei geschichtefälschende Urkunden und zwei falsche Sigille der Stadt Solothurn.

Im Archive des St. Ursenstiftes der Stadt Solothurn befindet sich das Original der Urkunde des Abtes Heinrich von Frienisberg vom 15. April 1251 (XVII Kalend. Maji), gedruckt schon in Aegid. Tschudi's Chronik (I. p. 147) und nach dem Pergamen im Urkundio (I. 253), die seiner Zeit errichtet wurde, um zu Gunsten des St. Ursenstiftes gewisse Hoheitsrechte und Regalien, welche dasselbe jedoch niemals besass, urkundlich zu documentiren. Im ehemaligen Archive des Cistercienserklosters Frienisberg, nun im Berner Staatsarchive, befindet sich ebenfalls eine Urkunde, datirt ohne Tages- und Monatsangabe, vom Jahre 1275, welche fälschlich bezeugt, dass damals Schultheiss, Rath und Burger der Stadt Solothurn das Gotteshaus Frienisberg in das Stadtburgerrecht aufgenommen und sich zugleich verpflichtet haben, dem Gotteshaus auf dem Gebiete der Stadt Zoll- und Geleitsfreiheit zu gewähren, und dasselbe gegen seine sich empörenden angeblichen Eigenleute und «Gotteshausknechte» zu schützen und zu schirmen («in Hilf, Rat und Schirm» zu nehmen). An diesen beiden Urkunden, deren Wortlaut wir hiernach getreu nach den Originalien mittheilen, hängen zwei Sigille der Stadt Solothurn, deren Unächtheit durch das Wiederauffinden der hiefür seiner Zeit verwendeten, auf der Stadtbibliothek Solothurn befindlichen falschen Bleistempel nun vollständig bewiesen ist. Aehnliche Falschmünzerei auf dem Urkundengebiet ist schon früher, vorzüglich durch Herrn Staatsschreiber Moriz von Stürler und Herrn Eduard von Wattenwyl-Diesbach auch aus andern ehemaligen Kloster- und schweizerischen Staatsarchiven bekannt geworden. Bis jetzt wurden jedoch noch keine falschen

Stempel aufgefunden. Die Entdeckung hat daher für die schweizerische Geschichtsforschung eine allgemeine Bedeutung.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Urkunde vom 15. April 1251, deren Inhalt leider als wahr noch in neuern wissenschaftlichen Werken (Dr. J. C. Bluntschli Gesch. des schweizerischen Bundesrechtes 1875 I. S. 136. Joh. Meier Gesch. des schweizerischen Bundesrechtes 1878 I. S. 435) citirt wird, so ergibt sich in materieller Beziehung die Unwahrheit schon aus dem Inhalte selbst. Im XIII. Jahrhundert und wohl schon früher besass das St. Ursenpfarrstift die gleichen Privilegien, wie das Pfarrstift am Grossmünster in Zürich. Nachdem zu Anfang dieses Jahrhunderts zwischen der Stadt Solothurn und ihrem Stifte Meinungsverschiedenheiten über die vom Stifte behauptete Immunität obgewaltet, antwortete um 1230 auf eine Anfrage des Stiftes St. Urs an das Stift von Zürich der Propst des letztern, Rudolf von Hottingen (1207—1233), wie es bezüglich der Immunität und des Verhältnisses zwischen den Bürgern und dem Stifte in Zürich gehalten werde; ebenso gab 1240 der Zürcherpropst Wernher Blum (Flos, 1240—1258) in gleicher Weise Aufschluss. Aus diesen beiden urkundlichen Schreiben (abgedruckt im Soloth. Wochenblatt 1812. S. 130. 132) von denen das letztere von den Eigenleuten der Kirche Zürich handelt, geht nicht die entfernteste Abhängigkeit der Stadt Zürich von ihrem Stifte des Grossmünsters hervor. Wie in Zürich war es auch in Solothurn. Die Kirche von Solothurn (Ecclesia Solodorensis) hatte, wie die Ecclesia Turicensis ihre Eigenleute meist auf Höfen ausser der Stadt, über welche Propst und Capitel die leibherrliche Gewalt («potestas») ausübten. Wie aber in Solothurn später versucht wurde, dieses privatrechtliche Verhältniss zwischen Leibherren und Leibeigenen, das mit keinen souveränen Herrschaftsrechten verbunden war, weiter auszudehnen, darüber gibt die erwähnte äbtlich-Frienisbergerurkunde vom 15. April 1251 Aufschluss. In Form des Ergebnisses eines Zeugenverhörs werden dem Stifte St. Urs früher nie gehabte Souveränetäts-, Herrschaftsrechte und Regalien zugeschrieben. Der urkundende Abt Heinrich von Frienisberg fand nämlich aus nicht einzeln protocollirten Zeugenaussagen insgesammt heraus, dass die Kirche von Solothurn schon in ihrer Uranlage in allen Rechten gleich derjenigen von Zürich errichtet worden sei. Diese an die Spitze gestellte Behauptung ist wohl ein Anklang an die vom Stifte von Zürich erhaltenen vielleicht missverstandenen Aufschlüsse der Jahre 1230 und 1240. Allein gerade diese urkundlichen Aufschlüsse beweisen das Gegentheil desjenigen, was dann weiter folgt. J. E. Kopp bemerkt hiebei: «Dass Propst und Capitel von Solo-«thurn sich nach Propst und Capitel von Zürich umsahen, ist begreiflich; aber «in Zürich gehörten Zoll und Münze, sowie das Schultheissenamt nicht an die «Kirche (ecclesia) oder Propstei, sondern an das Gotteshaus (monasterium, Frauen-«münster) oder die Abtei. Die Aebtissin empfing jene Rechte als zu ihren Fürsten-«lehen (regalia) gehörend vom Reiche, und weder zu Zürich noch zu Solothurn «war der Propst je Reichsfürst. So genommen ist die Aussage der Zeugen ent-«weder unwillkürliche Verwechselung oder absichtliche Täuschung.» Man vergleiche des Kaisers Friderich II. Urkunde aus Cremona vom Wintermonat 1238. Pertz Mon. German. Histor. IV 329. und J. E. Kopp Gesch. d. eidg. Bünde 1849 II, 2. S. 137.

Kopp erkannte also schon 1849 in materieller Beziehung die historische Unrichtigkeit des in der Frienisbergerurkunde documentirten Ergebnisses eines angeblichen Zeugenverhöres, obgleich er noch an die formelle Aechtheit der Urkunde glaubte.

Abt Heinrich von Frienisberg erwähnt als Veranlassung der Ausstellung der benannten Urkunde ein apostolisches Mandat, welches er auf Ansuchen des Propstes und Capitels der Solothurnischen Kirche von Papst Innocentius erhalten habe, und das er in seinem ganzen Wortlaute der Urkunde einverleibt. Die Bitte des Capitels an den Papst ging dahin: Da die Solothurnische Kirche Besitzungen, Einkünfte, Eigenleute und einige andere Güter an verschiedenen Orten habe, über deren Eigenthum sie keine öffentlichen Documente besitze, so möge der Papst in dieser Hinsicht Vorsorge treffen. Der Papst beauftragte sonach den Abt, geeignete Zeugen einzuvernehmen, welche Propst und Capitel aufführen würden und darüber ein öffentliches Instrument anzufertigen. Wenn sich die so ernannten Zeugen aus Gunst, Hass oder Furcht der Abhörung entziehen wollten, so solle der Abt sie durch eine inapellable kirchliche Censur zwingen, der Wahrheit Zeugniss zu geben. Dieses päpstliche Breve, dessen Original nicht vorhanden ist, datirt von Lyon am XIII. Tag vor den Calenden des September (20. August) 1247 (V. Jahr des Pontificates). Nach Mittheilung dieses päpstlichen Auftrages, erklärt dann der Abt, habe er persönlich sich nach dem Burgort (castrum) Solothurn verfügt und Cleriker und Laien, die ältern und ehrbareren Männer aus der Zahl der Burger (ex burgensibus), nach Form Rechtes einvernommen. Aus ihren Aussagen habe er entnommen, dass die solothurnische Kirche in ihrer Uranlage in allen Rechten nach der zürcherischen Kirche errichtet und constituirt worden sei von einer gewissen Königin, Namens Bertha, welche die Kirche selbst und die Burg (das castrum) erbaut habe, dass alle Gerichte des Burgortes dem Propst und Capitel zugehören, nämlich das Schultheissenamt, die Münze, der Zoll, mit allen andern Rechten, die man allgemein mit «Bann und Twing» bezeichne, mit Ausnahme des Blutgerichtes, welches allein dem Kastvogt (advocato), nämlich dem Könige von Arelat, in dessen Reich die Kirche sich befinde, und dessen je zur Zeit aufgestellten Officialen vorbehalten sei. Hierüber hätten alle Zeugen, deren Namen er unten geschrieben, einmüthig übereingestimmt, dass sie es so von ihren Altvordern als wahr vernommen, und dass sie selbst es so als wahr wissen. Als Zeugen werden dann in der Urkunde zuerst folgende Cleriker genannt: Heinrich, Propst von Solothurn, Magister Nicolaus, Magister Heinrich Custos, Albero Leutpriester von Lüslingen, Conrad von Bubrusche (Bibersch), Magister Petrus, sämmtliche Chorherren von Solothurn; dann folgende Laien: Heinrich der Schultheiss, Ritter Tieticus in urbe. Es folgen dann zwei Leutpriester: Wernher von Messen und Ulrich von Rüti, und zehn Bürger: Cuno Multa, Heinrich in ponte, Conrad Hageno, Conrad, dessen Sohn, Heinrich Hevenli, Berchtold Isen, Burchard Propsts (prepositi), Ulrich Swori, Ulrich Schaffner, Ulrich Lüthart, Ammänner der Kirche (ministri ecclesiæ), Burger von Solothurn. Andere angebliche Zeugen werden nicht genannt.

Zum Schlusse werden dann als Besigler der Urkunde folgende Personen angeführt: 1) Johannes, Bischof von Lausanne, 2) Aymo, Abt von Erlach,

3) Ulrich, Abt von Sanct Urban, 4) Ulrich, Propst des Stiftes von Sanct Marius in Lausanne, 5) Rudolf Graf von Falkenstein, 6) der Abt Heinrich von Frienisberg selbst mit dem Ausdruck «nostro, scilicet sigillo».

Bezüglich des unwahren historischen Inhaltes heben wir nur Folgendes heraus: Es ist auffallend, dass in die Urkunde eine gewisse («quaedam») Königin Bertha als Erbauerin sowohl der Kirche als der Burg (des Castrums) genannt wird. Schon Kopp macht aufmerksam, dass dieser ungewisse Ausdruck sowohl auf Bertha (Werthrada), die Gemahlin Pipins, Vaters Kaisers Karl des Grossen als auf Bertha, die Gemahlin Rudolfs II. gedeutet werde, und dass die Zeugen der Kirche Solothurn Stiftung und Aufnahme, welche nur allmälig erfolgt sein können, auf eine und dieselbe Königin beziehen (Kopp. op. cit. S. 136. Note 8). Dass nicht Bertha, sondern schon die Römer das Castrum erbaut, ist bekannt; eben so dass Propst und Capitel niemals die Gerichtsbarkeit, am allerwenigsten alle Gerichte (omnia judicia) in und über die Stadt besassen. Vielmehr hatte die Stadt schon im XII. Jahrhunderte eine eigene bürgerliche Gerichtsbehörde mit einem Causidicus (Schultheissen) an der Spitze, wie aus einer von Herzog Berchtold IV. von Zäringen, Rector von Burgund (1182—1185), besigelten Urkunde hervorgeht (Urk. Stiftsarch. Sol. W. 1824, S. 415. Zeerled. Urk. I. 132). Dass diese eigene Gerichtsbarkeit seit längerer Zeit bestand, beweisen die Urkunde eines königlichen Bevollmächtigten aus dem XIII. Jahrhundert (1218) und der Bestätigungsbrief des Königs Rudolf (1276) (Stiftsarchiv Solothurn, Tschudi Chron. I., 117 und Sol. W. 1811, 349; Staatsarchiv, Sol. Wochenbl. 1832, 493).

Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem vom Stifte nie besessenen Münzrechte. Hier hat sich sogar noch der gelehrte Numismatiker Dr. H. Meyer von Zürich in seiner Schrift «Die Bracteaten der Schweiz» (Mitth. d. ant. Gesellsch. Zürich 1845 S. 27 ff.) durch die Frienisbergerurkunde und die Auseinandersetzung Lüthy's (Soloth. Wochenblatt 1812 S. 129 ff.) täuschen lassen, obgleich ihm die gegen die inhaltliche Wahrheit der Urkunde von 1251 schon von Franz Haffner (Sol. Schawpl. II. S. 95 ff.), von Dr. Johann Rud. Iselin (Anm. zu Tschudis Chron. T. I. S. 147), von Füssli (Staats- und Erdbeschreib. II. 137 ff.), von Haller (Münzkab. II. S. 144) erhobenen Bedenken bekannt waren. In seinem Irrthum ist Lüthy hauptsächlich auch durch den Umstand bestärkt worden, dass er eine in den Fundamenten der alten St. Ursenkirche gefundene Münze mit der Umschrift CONRADUS PI auf einen Conrad I., Propst bezog und PI nicht Pius, sondern Præpositus primus las, während die Münze dem burgundischen Könige Conrad dem Friedfertigen, dem Sohne der Königin Bertha, zugeschrieben werden muss (vrgl. R. Blanchet mon. d. rois d. l. Bourgogne in den Mittheil. d. ant. Ges. Zürich XI. 3. pag. 13. 24. pl. I.). Dass die Stadt Solothurn und nicht das Stift schon im XII. Jahrhundert Münzen schlug, geht aus der Urkunde von 1146 (Arch. Bern, Sol. Wochenbl. 1829, S. 156 ff.) hervor, welche bereits die «libras Solodorensium» kennt, wie denn auch eine weitere Urkunde von 1181 (Sol. Wochbl. 1831, S. 188) Schillinge Solothurner Münze (solidos Solodorensis monetæ) anführt. Die Stadt Solothurn wird also wohl damals schon selbst gemünzt und für das ihr verliehene Münzrecht an den Obereigenthümer des Regales einen Schlagschatz bezahlt haben, und nicht erst im XIV.

Jahrhundert, wie Dr. Meyer meinte. Die spätere Verpfändung des Schlagschatzes der Reichsmünze von Solothurn an Ulrich von Aarburg und an Peter von Thorberg durch Kaiser Carl IV. (1363) und die Ledigung des Pfandes durch die Stadt (1381) beweisen nichts gegen eine lehnsweise städtische Ausübung des Münzrechts in den vorangegangenen Jahrhunderten. Die Verleihung des Münzrechtes gegen einen Schlagschatz darf nicht mit der Verpfändung des Schlagschatzes verwechselt werden. Der Pfandgläubiger hatte kein Recht zum Selbstschlagen der Münze, sondern nur zum einstweiligen Bezuge des Schlagschatzes. Es kann auch der Kopf des St. Ursus auf den ältern Solothurner-Bracteaten kein Grund sein, das Münzrecht dem Stifte zuzuschreiben, weil die Darstellung der Ortsheiligen auf rein städtischen Münzen noch Jahrhunderte später allgemeine Uebung war, und zwar sowohl bei den Goldstücken, Thalern, Dicken, als bei den Batzen und kleineren Münzen.

Bezüglich des Zolles, wovon die Urkunde von 1251 ebenfalls spricht, ist hervorzuheben: Es ist nirgends die geringste urkundliche Spur vorhanden, dass je ein Kaiser diesen reichsstädtischen Zoll an Propst und Capitel verliehen habe. Auch aus der Zeit des burgundischen Königthumes und Rectorates findet sich keine solche Spur. Aus der späteren Urkunde Wilhelms von Grünenberg von Mittwoch vor Allerheiligen 1427 (Haffner Schawpl. II. 115) ergibt sich dagegen, dass schon die Könige Rudolf von Habsburg und Albrecht I. den Zoll zu Solothurn für 112 Mark Silbers denen von Aarwangen, Grünenberg's Vorfahren, versetzt und Ludwig IV. der Baier die Versetzung bestätigt hatte. Aus der Urkunde geht ferner hervor, dass ungeachtet der Versetzung des Zolles die von Aarwangen nicht selbst den Zoll erhoben, sondern dass die Stadt diess gethan und dafür denen von Aarwangen vermöge einer »fründtlichen Tedung« jährlich 12 Pfund Stäbler Pfennige als Aversalzins, quasi Zollschatz, bezahlt hat, wobei natürlich nach Abzug der Bezugskosten die Mehreinnahme der Stadt verblieb. Wilhelm von Grünenberg verkaufte 1427 seine Rechte an dem Zoll zu Solothurn der Stadt für 300 rheinische Gulden. Diese Erwerbung war freilich im Erfolge mit einer vollständigen Erwerbung des Regales fast gleichbedeutend.

Interessant ist in der Urkunde auch die Ausnahme des Blutgerichtes, welches, wie es heisst, allein dem Kastvogte (Advocato), nämlich dem Könige von Arelat, in dessen Reich die Kirche sich befinde, und dessen je zur Zeit aufgestellten Officialen vorbehalten sei. Kopp, dem die formelle Unächtheit der Urkunde noch nicht bekannt war, bemerkt hiezu, dass bei der allgemeinen Bewegung jener Zeit, während welcher in den burgundischen Landen die Einen sich zu Fridrich's II. Sohne Conrad hielten (Bern), andere nicht zögerten, den ihm gegenüberstehenden König Wilhelm anzuerkennen (Freiburg), in Solothurn Propst und Capitel an Wiederherstellung eines unabhängigen Reiches Arelat zu denken schienen. Kopp findet es kaum auffallend, dass, nachdem Propst und Capitel am 27. Hornung 1243 den Schirm des römischen Reiches gesucht haben, sie bereits 1251 nur noch des Königs von Arelat gedenken; wohl mögen, meint er, die inzwischen eingetretenen Veränderungen mit der Erinnerung an Königin Bertha auch die frühere Bedeutung Solothurn's, des einst einzigen Königssitzes im deutschen Burgund,

wieder in's Gedächtniss gerufen haben. Dass jedoch die Bürger Solothurns, das damals verbündet war mit einer Reihe von Städten, worunter Bern, Zürich und Schaffhausen, Anhänger Conrad's, des an das Reich erwählten Sohnes Fridrich, waren, möge aus einer Urkunde vom Mai 1251 geschlossen werden. (Kopp, op. cit. II. 2. S. 138. II. S. 147.)

Wir möchten nicht so weit gehen und halten die Berufung auf das Königreich Arelat für einen Anachronismus und somit für einen Beweis der Fälschung. Die Urkunde führt ein Königreich Arelat an, wohl in Verbindung mit der Tradition von einer Königin Bertha als Gründerin des St. Ursusstiftes. Es mag aber die Tradition, dass Solothurn zum Reiche des Königs von Arelat gehört habe, weiter zurückweisen als auf die Zeit, da König Rudolf II. von Burgund in Folge der Vereinigung des cis- und transjuranischen Burgunds durch den Staatsvertrag mit Hugo den Titel eines Königs von Arelat führte, und an die phantasiereiche Fabel über die alte Königsstadt Arles[1]), sowie an die noch von Stumpf erwähnte, in den ältern Zürcherchroniken enthaltene Sage anklingen von Zürich's Gründer, dem Fabelhelden Turicus, einem arelatensischen Könige, dessen Reich bis an den Fluss Lindmat (also auch über Solothurn) sich erstreckt habe. Damit verbindet sich die Erinnerung an die Herrschaft der Herzoge von Zäringen und im Anschlusse an den die Leibeigenen des Stiftes betreffenden Schutzbrief (1234 Februar 15, Tschudi, Chron. I, 129 und Solothurner Wochenblatt 1811, 351) des jungen Königs Heinrich, des Sohnes Fridrich's II., der sich in mehreren Akten Statthalter von Burgund (Rector Burgundiæ) nennt (Kopp, l. c. II. 2, 132, Anm. 1). Die Urkundenfälscher dehnen diese Herrschaft noch auf das Jahr 1251 aus und sprechen das Blutgericht dem Könige von Arelat und dessen Officialen zu, nicht als historisches Recht oder für die kommende Zeit gewahrt, sondern als das Recht eines im Jahre 1251 bestehenden Königreichs Burgund, ein Verstoss, der nicht nur gegen die Aechtheit der Urkunde Zeugniss ablegt, sondern auch die Zeit der Fälschung, wenigstens um Jahrzehnte nach 1251, andeutet.

Wir haben ferner die Zeugen und Sigler unserer Urkunde näher zu betrachten. Graf Heinrich von Neuenburg, Propst des St. Ursusstiftes 1249—1264, urkundet zwar 1238—1261 fast immer nur als Archidiakon und Propst des Domstiftes Basel, kann aber bei dem für seine Kirche so wichtigen Acte in Solothurn kaum anders als theilnehmend gedacht werden. Die Chorherren Magister Nicolaus (1245 bis 1274), Albero der Leutpriester von Lüsslingen (1244—1262), Magister Petrus, genannt Pauli (1246—1281), und ebenso die Bürger Ritter Heinrich der Schultheiss (1250—1252 Nov. 24.), Ritter Dietrich von Messen, genannt in der Stadt (1227—1262), Conrad Hagno (1250—1252 Nov. 24.), Heinrich Hevenli (1250—1252 Nov. 24.), sind vor und nach 1251 urkundlich bekannt. Dagegen begegnet uns der Custos Magister Heinrich nur noch in einer Urkunde von 1252, Mai 24., Henricus in Ponte 1244 und

---

[1]) Der Poet Guntherus, Mönch von St. Amand, der Besinger der ligurischen Kriege Friedrichs I. Barbarossa, singt im XII. Jahrhundert (um 1160):

Quaque caput regni, sedesque fuisse vetusti
Fertur Arelatum, priscorum curia regum etc.

Burchardus Prepositi 1230 und 1246. Unbekannt sind uns die Leutpriester Wernher von Messen und Ulrich von Rüti und die Bürger Cuno Multa, dessen Geschlecht übrigens zu Anfang des XIII. Jahrhunderts in Solothurn wohlbekannt ist, Berchtold Isen, Ulrich Schaffner und Ulrich Lüthart. Verdächtig kommen uns namentlich der Chorherr Conrad von Bubrusche und der Bürger Ulrich Swori vor. Keine Urkunde und kein Jahrzeit gedenkt eines Chorherren Conrad von Bibersch, und wenn P. Al. Schmid (Kirchensätze und Verzeichniss der Stifts- und Pfarrgeistlichkeit des Kt. Solothurn, S. 7) denselben anführt, so geschieht das nur mit Bezug auf unsere Urkunde und in Zusammenstellung mit einem Chorherren Conrad (1262) ohne Beinamen, mit dem Chorherrn Conrad von Utzenstorf (1252, Mai 24) und einem im Jahrzeitbuche von Fraubrunnen verzeichneten Leutpriester Conrad von Bibersch. Dagegen begegnet uns in zwei Urkunden des Jahres 1262 uud noch 1268 in Bern ein Bürger dieses Namens aus dem bekannten Ministerialengeschlechte mit seiner Gemahlin Bertha, und man darf vermuthen, dass gerade die eine Urkunde von 1262, in welcher Conrad von Bibrische in Verbindung mit dem Magister Petrus genannt wird, die Anfertiger unseres gefälschten Actenstückes irregeführt habe. Noch schlimmer steht es mit dem angeblichen Solothurner Bürger Ulrich Swori. Die Swaro oder auch Swarin sind ein Rittergeschlecht aus dem jetzigen Kanton Bern, später auch von ihrer Burg von Wartenstein genannt. (Vgl. die Sigel bei Zeerleder, Urk. III., Tf. 15, 17 und 46.) Bereits 1228 und 1231 erscheint urkundlich ein Ritter Ulrich Swaro, später 1248—1254 ein Edelknecht, dann Ritter Ulrich, genannt Swaro oder von Wartenstein, vermählt mit Bertha von Rümlingen. Nirgends kommt er als Bürger von Solothurn vor, während er doch in unserer Urkunde unter den drei letzten bürgerlichen Zeugen steht, und es mag eine Stiftsurkunde 1252 Mai 24., in welcher Ulricus dictus zu Wuri nach dem Ritter Dietrich in der Stadt und vor den Edelknechten Johannes von Münsingen, Jakob von Thun u. A. als Zeuge verzeichnet ist, Ursache zu der Verwechslung gegeben haben.

Von den in der Urkunde genannten Siglern sind Johannes von Cossonay, Bischof von Lausanne (1240—1273), Ulrich von Singenberg, Abt von St. Urban (1249—1263), vor und nach 1251, Aymo, Abt von Erlach (1246 und 1248), Graf Rudolf von Falkenstein (1227 und 1241) und Abt Heinrich von Frienisberg selbst nur bis Februar 1250 bekannt. Nirgends aber heisst der Vorsteher des Augustinerstiftes St. Marius bei Lausanne Propst, sondern stets nur Prior, so auch Ulrich 1248.

Fassen wir die Ergebnisse der Nachforschungen über die Zeugen und Sigler zusammen, so ergibt sich, dass mehrere derselben entweder überhaupt unbekannt sind oder wenigstens im Jahre 1251 und nacher nicht urkundlich gefunden werden, und dass bei zwei Zeugen und einem Sigler die nähere Bezeichnung falsch ist.[1])

Noch weiset ein wichtiger Umstand auf Fälschung der Urkunde. Das Datum ist der XVII. Tag vor den Calenden des Mai, also der 15. April 1251. In diesem Jahre aber fällt der Charsamstag, der Vorabend des Osterfestes, auf den 15. April.

[1]) Herr F. Fiala war uns bei den Nachforschungen über die Zeugen und Sigille behilflich; er ist auch mit den Resultaten der Forschung einverstanden.

Es scheint uns nun absolut unannehmbar und liegt auch, so viel uns bekannt, kein einziges Beispiel vor, dass in einer der Kirche so heiligen Zeit in der stillen Woche unter Theilnahme einer Zahl hoher Prälaten, sogar des Diöcesanbischofes, ein wichtiger Act, hier noch dazu ein feierliches Zeugenverhör, aufgenommen wurde[1]) Gerade dieser Umstand weist auf eine spätere Anfertigung der Urkunde, auf eine Zeit hin, da die nicht kalenderfesten Herren ein eingebildetes Datum zur Täuschung einer späteren Zeit ohne langes Bedenken beifügten.

Alle diese allgemeinen und speciellen Verdachtsgründe gegen den historischen Inhalt der äbtlich Frienisbergischen Urkunde haben uns veranlasst, dieses Document auch in formeller Beziehung näher zu untersuchen, und die bisher bekannten gedruckten Textmittheilungen mit dem Originaltexte, den wir hier genau folgen lassen, zu vergleichen. Die Urkunde theilte zuerst Tschudi in seinem Chronicon (I, S. 147) mit. Er sah offenbar das Original nie, sondern hatte eine Copie erhalten, die einen gefälschten Beisatz enthielt, indem am Ende der Urkunde nach den Worten: «nostro, et sigillis prescriptorum», die drei nicht im Original stehenden Worte «ac Civium Solodorensium» fälschend eingefügt wurden, als ob die Bürgerschaft der Stadt Solothurn diese gegen ihre Freiheit und ihre reichsstädtischen Rechte schnurstracks gerichtete urkundliche Machenschaft durch ihr eigen Sigill bekräftiget, folglich damit, im Widerspruch mit der historischen Wahrheit, Hoheitsrechte und Regalien des Stiftes über die Stadt anerkannt hätte. Eine solche Annahme wäre schon an und für sich unglaublich, umsomehr, da aus andern Documenten hervorgeht, dass gerade in jener Zeit das Aufstreben der Bürgerschaft nach grösserer Selbständigkeit offen zu Tage trat, und da in einer Urkunde vom 24. November 1252, laut welcher das Kloster St. Urban, das von Ritter Heinrich von Attenswile und Heinrich seinem Brudersohne ein Haus in Solothurn für 28 Pfund erworben, in das Burgrecht der Stadt aufgenommen wurde, der Schultheiss (Scultetus), der Rath (Consules) und die Bürger (universi cives) genannt sind (Urk. Staatsarch. Lucern. Sol. Wochbl. 1823. S. 460). Doch die Sache wird vollkommen klar, wenn man die beiden runden solothurnischen Stadtsigille, dasjenige von gelbem Wachs, welches an der Abt-Frienisbergerurkunde von 1251, und dasjenige von dunkelgrünem Wachs, welches an der eben erwähnten Urkunde von 1252 an, wie man noch erkennt, ursprünglich roth und weissen Schnüren hängt, mit einander vergleicht. Beide Sigille haben die gleiche Grösse und den gleichen Typus: St. Urs im Panzerhemd mit Schild und Thebäerfahne. Leider ist das entschieden ächte Sigill der Burgrechtsurkunde St. Urbans nur noch im obern Theil vorhanden; allein man erkennt noch deutlich von der Legende die Buchstaben S. BVR . . . . ODOREN̄. Der behelmte Kopf des St. Urs ist am ächten Sigill mit einem das Gesicht verdeckenden Visier versehen. Zu dem Sigill der Abt-Frienisbergerurkunde von 1251 hat der Eingangs erwähnte, nun auf der Stadtbibliothek Solothurn befindliche falsche Bleistempel gedient, welcher im Ganzen den Typus des ächten Sigills nachbildete, aber durch die etwas kleineren Buch-

[1]) Die Fontes rerum Bernensium (II, 337), machen darauf aufmerksam, dass die Verhandlung nicht am Ostersonntag und wir fügen bei, eben so wenig am Ostersamstag stattfinden konnte.

staben und deren Form sowohl, als durch den Umstand, dass am behelmten Kopfe kein Visier angebracht ist, von dem ächten Sigille abweicht. Das bleierne falsche Sigill enthält die Umschrift S. bVRGENSIV̄. SC̄I. VRSI. SOLODOREM̄. Beim ächten Sigill hat das B bei Burgensium die gewöhnliche Form, beim unächten sieht es so aus: b; es fehlt der obere Ring. Auf dem ächten Sigill ist der letzte Buchstabe der Legende ein N̄, auf dem falschen Bleistempel dagegen ein M̄. Das Stadtsigill an der Frienisbergerurkunde ist also entschieden falsch. Es ist nicht anzunehmen, dass die Stadt einen bleiernen Sigillstempel gebraucht habe.[1])

Allein auch mit den übrigen bisher geheimnissvoll in fünf Säcklein eingenäht gewesenen Sigillen der Urkunde von 1251 ist die Sache keineswegs in Ordnung. Nach der Benennung der Sigler in der Urkunde sollten folgende sechs Sigille hängen: 1) des Bischofs Johann von Lausanne; 2) des Aymo, Abtes von Erlach; 3) des Ulrich, Abtes von St. Urban; 4) des Ulrich, Vorstehers des Augustinerstiftes St. Marius in Lausanne; 5) des Grafen Rudolf von Falkenstein; 6) des urkundenden Abtes Heinrich von Frienisberg selbst («nostro, scilicet Sigillo»). Es hängen jedoch nur drei der benannten 6 Sigille, nämlich Nr. 1, eine stehende Figur, dem Anscheine nach ein Marienbild mit unlesbarer Umschrift, Nr. 2, ein stehender Abt mit Krummstab, Umschrift S. ABBATIS ERLACENSIS, Nr. 3 ein stehender Abt mit Stab und Buch, Umschrift: SIGILLVM . . . SCTI VRBANI. Die Sigille der oben sub 4, 5 und 6 erwähnten in der Urkunde benannten Sigler fehlen, und auch das Sigill Nr. 1 weicht von dem uns bekannten des Bischofs Johannes (stehender Bischof mit Hirtenstab) ab. Zwischen Nr. 1 und 2 findet sich dagegen das Sigill des Solothurner Propstes Heinrich, Grafen von Neuenburg-Nidau, mit der noch lesbaren Legende: . . . . NRICI PREPOSITI SOLODORENSIS, im Felde St. Urs stehend mit Schwert und Thebäerschild, rechts vor ihm eine knieende Figur. Nun ist aber der Solothurner Propst in der Urkunde gar nicht unter den Siglern genannt, und durfte sein Sigill schon aus dem Grunde nicht an die Urkunde hängen, weil die letztere zu Gunsten seines Stiftes ausgestellt war. Nach diesen vier hängenden Sigillen ist eine Lücke. Man sieht noch die Löcher im Pergament für die Sigillschnüre. Nach einer Abschrift des Jahres 1764 fehlte dieses Sigill damals schon. Nach Tschudi wäre an dieser Stelle das Sigill des Abtes Heinrich von Frienisberg gehangen. Allein wir haben schon erwähnt, dass Tschudi im Besitze einer gefälschten Abschrift war. Ebenso auffallend ist es, dass in dieser von Tschudi benützten Abschrift die Umschrift des Stadtsigills folgendermassen bezeichnet wird: «Sigillum † Burgensium Ecclesiæ Solodorens.», wobei der Typus des Sigills richtig mit «Imago St. Ursi acuto clypeo» angegeben ist. Nun lautet aber die Umschrift auf dem angebrachten Stadtsigill, dem letzten an der Urkunde hängenden, keineswegs so, sondern wie wir schon angegeben: † S. bVRGENSIV̄ SC̄I VRSI SOLODOREM̄., genau nach dem fal-

[1]) Wir machen aufmerksam, dass ausser dem alten solothurnischen Stadtsigill an dem Burgrechtsbriefe von St. Urban vom Jahre 1252 noch ein älteres existirt, das an einer Stiftungsurkunde zu Gunsten des Klosters Hauterive (Altaripa) vom 27. Juli 1230 hängt, und auf welchem man ein Bruchstück der Umschrift lesen kann: «S. VRS. (SOLODOR)ENSIUM. PATRON. Es ist, wie das falsche von 1251, bei Schulthess abgebildet.

schen Bleistempel. Noch erwähnen wir, dass die Sigille des in der Urkunde als Sigler erwähnten Ulrich, Propst von St. Marius, des Grafen Rudolf von Falkenstein und des Ausstellers der Urkunde, des Abtes von Frienisberg selbst, fehlen. Letzteres, wenn es je hing, kann freilich abgefallen sein. Die Fälschung, welche unendlichen Wirrwarr in die Forschung über ältere solothurnische Geschichte gebracht hat, tritt in den hier beigegebenen Abbildungen des ächten und des nachgemachten Stadtsigills deutlich hervor.

Fragen wir nach Veranlassung, Zeit und Ort der Fälschung, so lassen sich nur unbestimmte Andeutungen geben. Wohl wäre die Fälschung, wenn sie in das Jahr 1251 fallen würde, in Verbindung mit dem Bestreben der Kirche nach dem Falle der hohenstaufenschen Kaisermacht, als alle Gewalten, alle Bande der Ordnung sich lösten, als Versuch des St. Ursusstiftes zu erklären, durch Aneignung von Rechten über die reichsfreien Bürger der Stadt, die zu König Conrad hielten, und überhaupt durch Erwerbung von Reichslehen sich zum reichsfreien Stifte mit reichsunmittelbaren Herrschaftsrechten zu erheben, vielleicht im Anklange an alte fabelhafte Traditionen, wie in dieser Zeit ähnliche

Versuche von weltlicher und geistlicher Seite vielfach gemacht wurden. Allein die nachgewiesene Sigelfälschung, die unrichtige Angabe von Zeugen und Siglern, die ungeschickte Datirung u. A. lassen wohl keinen Zweifel übrig, dass die Urkunde längere Zeit nach 1251 angefertigt sein muss. Geschah dieses, als König Rudolf an das Reich gelangte, um eine königliche Bestätigung angemasster oder streitiger Rechte zu erwirken (vgl. Bemerkung zur Berner Handveste, Fontes rerum Bernensium II, 10) und den Privilegien Rudolfs und seiner Nachfolger für die Bürgerschaft der Stadt Stiftsrechte entgegen zu stellen? Oder geschah die Fälschung erst im XIV. Jahrhundert in den Streitigkeiten des Stiftes der wachsenden Macht der Stadt gegenüber? Ist das Mandat des Papstes Innocenz IV. ächt und hat dasselbe Anlass zur Fälschung geboten, (?) obschon darin nur von Gütern, Eigenleuten, Zinseinkünften, nicht aber von Regalien die Rede ist, die das Stift niemals besass. Wir wissen es nicht. Jedenfalls ist die Benützung ächter Urkunden aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts augenscheinlich und scheint die Schrift auf das Ende des XIII. oder den Anfang des XIV. Jahrhunderts hinzudeuten.

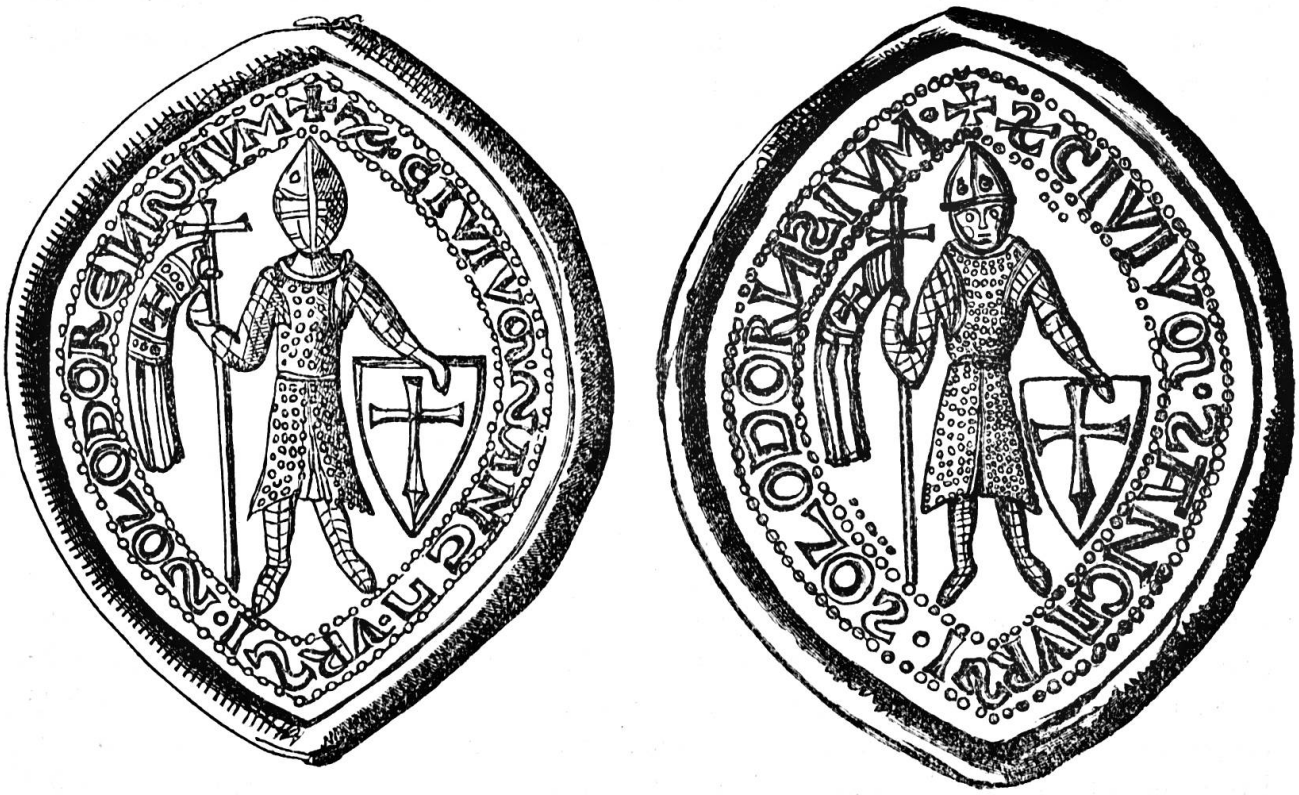
Dass das St. Ursusstift um seine Titel und Rechte ängstlich besorgt war, sehen wir auch noch im XVI. Jahrhundert. An der Tagsatzung zu Luzern vom 15. August 1517 brachte der Bote Ruchti von Solothurn vor: Es habe sein Gotteshaus in Folge eines frühern Brandes seine Urkunden und Gewahrsame über seine Zinsen, Renten und Gülten verloren, und bat um Verwendung beim Papste. Es ward beschlossen, das Gotteshaus solle eine Supplication machen, welche die Tagsatzung dann empfehlen wolle. Allein die Supplication erfolgte nie, und es steht kein Wort davon im Stiftsprotocoll. (Eidg. Abschd. amtl. Samml. III, 2. S. 1072.) Ein Jahrhundert später (1628) erfolgte dann der Statutensturm wegen der Aufnahme des Inhaltes der Frienisbergerurkunde in das Proëmium der damals von dem Rathe cassirten Statuten (Haffner Sol. Schawpl. II. S. 97 ff.), wohl lauter Nachwirkungen der unglückseligen Fälschung, die noch bis in unsere Zeiten hineinspuckt.

Auffällig ist es, dass die Urkunde von 1251 in Verbindung steht mit dem Cistercienserkloster Frienisberg, dem gerade bei Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts Falschmünzerei auf diesem Gebiete vorgeworfen werden muss (Dr. v. Stürler, Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde Jahrg. 1860, S. 73 und Fontes rerum Bernensium II, S. 693 und 768, und schon Zeerleder, Urk. I, S. 414). Wir fügen den Text und das Sigill einer solchen unächten Frienisbergerurkunde von 1275 aus dem Staatsarchiv Bern bei (abg. Zeerleder, Urk. II, 177 und III Taf. 55), welche mit unserer Urkunde von 1251 nahe Verwandtschaft hat.

Nach diesem übrigens in der Sprache und Orthographie des XV. Jahrhunderts geschriebenen Documente hätten der Schultheiss, der Rath und die Burger gemeinlich der Stadt Solothurn dem Abte Ulrich und seiner Samnung des Gotteshauses zu Frienisberg, betreffend die sich gegen das Gotteshaus empörenden Eigenleute, Schirm und Hilfe zugesagt und überdiess das Gotteshaus in das solothurnische Burgrecht

aufgenommen. Die Urkunde wurde offenbar kurz vor 26. November 1412 gefertigt, an welchem Tage das Kloster Frienisberg vor dem Rathe von Bern auf Vorweisung seiner falschen Urkunden von 1267, 1271 etc. einen Process gegen seine Klosterleute gewann, welche nicht Eigenleute, sondern freie Colonen (Gotteshausleute) zu sein behaupteten. Der inhaltliche Beweis der Falschheit dieses Solothurner Burgrechtsbriefes ergibt sich zunächst daraus, dass der Brief dem Kloster Vergünstigungen gewähren will, sowohl in der Stadt, als in den von der Stadt beherrschten Landen, während im Jahre 1275 die Stadt Solothurn noch gar keine Herrschaften und Vogteien, überhaupt ausser ihrem alten Burgerziel, der nächsten Umgebung ausserhalb der Ringmauern, noch kein Land besass, und die allmälige Erwerbung einzelner Gebietstheile erst in den zwei letzten Decennien des XIV. Jahrhunderts begonnen hat. Abgesehen davon, sowie von Sprache und Styl, erweist sich die ziemlich plumpe Fälschung der Urkunde ferner aus dem Umstande, dass zur Zeit der Fabrication die Klosterherren nicht mehr wussten, wer 1275 Abt war. Sie nennen einen Abt Ulrich, während Ulrich von Froburg in den Jahren 1256 bis 1271 Abt gewesen, und im Jahre 1275 ein Rudolf von Hauenstein urkundlich bis 1285 als Abt functionirte. Abt Ulrich, Truchsess von Froburg, hatte schon vier Jahre vorher resignirt und sich als einfacher Mönch nach St. Urban zurückgezogen. Dann hängt an der Urkunde ebenfalls ein falsches Stadtsigill von Solothurn, eine ungeschickte Nachbildung des spitzovalen ächten Stadtsigills, welches an einer St. Urbaner Urkunde von 1262 (Sol. Wochenbl. 1823. S. 382) und an einer Thunstetter Urkunde vom 14. September 1274 hängt (Mittheilungen der Herren Dr. Th. von Liebenau und Dr. M. von Stürler). Von dieser ungeschickten Nachbildung fand sich auf der Stadtbibliothek Solothurn ebenfalls der falsche, für die angebliche Urkunde von 1275 gebrauchte Bleistempel vor, der, wie wir in Bern selbst den Versuch gemacht, genau auf das Sigill des falschen solothurnischen Burgrechtsbriefes von Frienisberg passt.

Die beiden falschen bleiernen Sigillstempel lagen offenbar früher im Stiftsarchive. Wann dieselben in den Besitz der Stadt gekommen sind, ist ungewiss. Es könnte 1628 bei dem Statutensturm geschehen sein. Seit der Aussteuerungsurkunde von 1801 wurden die älteren Stadtsigille im Stadtarchive oder auf der Stadtbibliothek aufbewahrt, so auch der sehr schöne ächte spitzovale Kupferstempel des XIII. Jahrhunderts. Der letztere unterscheidet sich von dem falschen Bleistempel ebenfalls dadurch, dass auf dem ächten St. Urs im Panzerhemd steht, das Haupt mit dem Visier bedeckt, während auf dem falschen das Gesicht aus dem Helme herausschaut, die Umschrift grössere Buchstaben hat, auf der Fahne ob und unter dem Thebäerkreuz je drei Punkte fehlen, das Panzerhemd feiner und zahlreicher betüpfelt ist etc. Ebenso fehlt auf dem falschen Bleistempel bei dem Worte SOLODORENSIVM das E, so dass es heisst SOLODORNSIVM, während auf dem ächten Kupferstempel dieses Wort voll ausgeschrieben ist. Eine Vergleichung der hier mitfolgenden Abbildungen des ächten und falschen Sigilles wird das Behauptete bestätigen.



I. Die falsche Abt-Frienisberger-Urkunde, datirt vom 15. April 1251.

(Stiftsarchiv Solothurn.)

Heinricus abbas humilis de Frienisperch, executor a sede apostolica delegatus, Cisterciensis ordinis, Constanciensis dyocesis, omnibus presens scriptum intuentibus notici- | am subscriptorum. Que geruntur in tempore, ne labantur cum tempore, literarum solent apicibus et honestorum testimoniis roborari. Noverit igitur presens | etas et futura posteritas, literas domini pape nos recepisse sub hac forma:

Innocentius episcopus, servus servorum Dei, dilecto filio . . abbati de Frienisperch, | Cisterciensis ordinis, Constanciensis dyocesis, salutem et apostolicam benedictionem. Ex parte dilectorum filiorum . . Prepositi et Capituli Solodorensis ecclesie, | Lausannensis dyocesis, fuit nobis humiliter suplicatum, ut cum ipsi possessiones, redditus, homines et quedam alia bona ad ipsam ecclesiam spectantia in diversis locis | obtineant, de quibus non habent publica documenta, et super hiis processu temporis moveri sibi timeant questionem, providere ipsis paterna sollicitudine curaremus. Ne | igitur eis in posterum fortuitis casibus probationis copia subtrahatur, discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatenus testes idoneos, quos dicti . . Prepositus et | Capitulum super premissis duxerint producendos, prudenter recipere et diligenter examinare procures, ipsorum dicta redigi faciens in publica munimenta, denunciando illis | quos negocium forte contingit, ut receptioni testium si velint intersint, et super denunciacione sic facta confici facias publicum instrumentum. Testes autem qui | fuerint nominati, si se gracia,

odio vel timore subtraxerint, per censuram ecclesiasticam cessante appellacione compellas veritati testimonium perhibere. Datum Lugduni, XIII kalendas | Septembris, pontificatus nostri anno quinto.

Nos vero mandatum apostolicum tamquam filii obediencie exequentes, ad ipsum castrum Solodorense personaliter accessimus et testes, videlicet | clericos et laicos ex parte predicti Prepositi et Capituli, maturiores videlicet et honestiores ex burgensibus, coram nobis productos secundum formam juris recepimus et diligenter | examinavimus juxta formam nobis traditam. Per quorum dicta invenimus, ecclesiam Solodorensem in omni jure secundum ecclesiam Turicensem in prima sui fundatione esse constructam | et constitutam a quadam regina nomine Berhta, que ipsam ecclesiam et castrum construxit; videlicet quod ad ipsum Prepositum et Capitulum omnia judicia ipsius castri, scilicet | officium sculteti, moneta, theloneum, cum omnibus aliis juribus que vulgo dicuntur «ban vnd Twinch» pertinent, preter judicium sanguinis, quod solum Advocato, videlicet regi Are | latensi, seu officialibus ab eodem pro tempore constitutis, | in cujus regno consistit, est reservatum. Et in hoc omnes testes, quos recepimus, quorum nomina subscribemus, unanimiter concordarunt | et concordant, se ita a suis antiquioribus pro vero didicisse, et quod ipsi pro certo ita sciunt esse. Nomina testium sunt hec: Heinricus prepositus Solodorensis, magister Nicolaus, | magister Henricus custos, Albero plebanus de Luslingen, Chonradus de Bubrusche et magister Petrus, canonici Solodorenses, Henricus scultetus, Tieticus in urbe, milites, | Wernherus de Messon et Vlricus de Ruti plebani, Chono Multa, Henricus in ponte, Chonradus Hagno et Chonradus filius eius, Henricus Heuenli, Berhtoldns Isen, | Burchardus prepositi, Vlricus Swŕi, Vlricus Schaphner, Vlricus Lüthart, ministri ecclesie, burgenses Solodorenses, et alii omnes qui manifeste idem recognoverunt. Unde nos | de mandato et auctoritate apostolica coram nobis et venerabilibus patribus et dominis, scilicet domino Johanne Lausanensi episcopo, Aymone abbate Erliacensi, Vlrico abbate sancti | Vrbani, Vlrico preposito sancti Marii Lausanensi, Rodolfo comite de Valchenstein, factam *(sic)* confirmamus, et super hiis predictis preposito et capitulo nostras patentes literas sigil- | lo venerabilis domini episcopi Lausanensis, nostro, et sigillis prescriptorum dedimus confirmatas. Actum Solodori, anno domini M°CC°L°I° XVII° kalendas Maji.

Es hängen nur die von uns angeführten Sigille. Auf der Rückseite steht wahrscheinlich von der Hand des Stiftssecretärs Bartholomæus von Spiegelberg († als Propst 1541) die Ueberschrift: Sigillum testium super privilegia ecclesiæ Solodorensis scilicet officia Sculteti, monete, theolonii, Twing vnd Bann.

II. Falsche Solothurner Burgrechts-Urkunde, datirt von 1275.

(Staatsarchiv Bern.)

Wir der Schulte der Ratt vñ die burger gemeinlich der Stat Solotrn Tůn kunt allen denen so dissen brieffe ansechen oder hôren lesen, das wir wol bedacht mit einhelligem Ratte betrachtet hant, das die gůt tette der glôubigen mônschen von got dem Herren begabet werden vnd aber die missetette vngestraffet nüt beliben, dar vmbe wir angesechen hant die strengikeit vnd andacht der erwirdigen

geistlichen mannen apt vlrichen mit siner sammñge des loblichen wirdigen gotzhuses ze frienisp̄g des ordens vō cytels in costencer bystume gelegen, die da mit ernstlicher bitt an vns vnd an vnser nachkommen begert vñ gesůcht hant hilf rat vnd schirme des obgenātn gotzhuses zů jren menigfaltigen angelegnen nôtten, nach dem si für vns bracht hant vñ schinberlich sich erzôigt hat an jren eygnen lütten, die sich abtrůnnig gemacht hant vñ mengerleyg ander notwendiger sachen die sich in dissen lôuffen erhept hant, har vmbe wir inen zů sagen vnsren schirm vnd hilffe in vnsren gebietten stat vnd lande ze beschirmen, ze hant haben by jren fryheitten gewonheiten nach vnser stat rechten und harkommenheitten jn allen jren sachen by vnsren krefften als vnser burger mit sicherheit vnd warheit dis brieffes, den wir jnen geben vns vnd alle vnser nachkomen als vnsren lieben getrüwen fründen vnd gůtten günnern by vnsren vffrechten waren gůten gelüpten an alle geferd. Si sôllen vñ mögen ôch die obgenāten geistlichen jn vnser stat vnd lande mit jrem gůt fry faren gan vnd stan an alle beschwernisse, zoll vñ geleitte, darzu verwilligen wir jnen: weller vnder vnsren burgeren vnd lûten den obgentn geistlichen lûtten durch jren selen heiles willen vtzit von jren ligenden oder farenden gůttren geben wôlte, dz si frylich dz entphachen vnd besitzen mögen an alles wider sprechen, wand sy des ôch gefryget sin durch keiserlichen gewalt, dar zu jren zinse vñ gůlte, so die obgntn geistlichen lûtte hant jn vnsren gebietten, sôllen vñ mögen inziechen durch jre eygnen gotzhus knechten oder ander jren geltschulden in vnsren gerichten als viel vnd me, das si bericht vñ bezalt werden. Hie wider vmbe so hant die vorgntn geistlichen lütte v̄heissen vnd v̄sprochen by jren ordens höchsten gelüpte für sich vñ alle jren nachkomen, vns vñ alle vnsren nachkommen ewenklich in jrem andechtigen gebette ze han vñ got den Herren für vns ze bitten, es si mit den emptren der heiligen messen, mit singen vñ lessen, vasten vñ wachen, vns ze erwerben da durch wir jnen söliche schirm vñ hilffe mögen bewisen. Durch des willen dz dis sachen für wert hin in kraft beliben vnd von vnsren nachkommen vnzerbrochen gehalten werdent, so hant wir dissen gegenwürtigen briefe den obgntn geistlichen zu einem warhafften gezügnisse der obgntn gelüpten geben vñ vestenklich bewart vñ bestetiget, versiglet mit vnser stat vñ burgerren gemeinen jngesigel offenlich tan hencken an dissen brief. Geben vñ beschechen jn dem jar der annemung der mônschheit vnsers herren jhu xpi als mā zalt tuseng zweyhundert sibentzig vnd fünff jar.

Es hängt an der Urkunde das Sigill von Solothurn nach dem falschen spitzovalen Bleistempel.

J. Amiet, Advocat.

---

85. Zur Geschichte der Grafen von Toggenburg.

In dem Nekrolog der Constanzer Domkirche aus dem 13. Jahrhundert (jetzt Manuscript Nr. 8 des Generallandesarchivs zu Karlsruhe) haben verschiedene Hände des 13., 14. und 15. Jahrhunderts Urkunden, Güter- und Zinsbeschriebe und sonstige Notizen mancherlei Inhalts, insbesondere über Domherrenpfründenver-

gabung in grosser Anzahl eingetragen. Namentlich ist hiebei der Thurgau reich vertreten. Ueber die Grafen von Toggenburg sodann handeln folgende Einträge:

Fol. 3 (Schrift des 14. Jahrhdts. c. 1300). *Forma concessionis aduocacie possessionum in Mittelon.* In nomine sancte et indiuidue trinitatis amen. *H.* dei gracia *Constanciensis* ecclesie episcopus vniuersis hanc paginam inspecturis salutem in eo, qui est salus omnium. Suboriri solet gesta hominum multa calumpnia, vbi per robur testimonii vel scripture successoribus non aufertur occasio litigandi. Presentes igitur nouerint et futuri, quod cum reuerendi in Christo . . prepositus et decanus cum vniuersitate capituli *Constanciensis* deffensionem prediorum et possessionum sitarum in *Mitelo* in pago *Turgô* cum omnibus illis (sic) pertinenciis nobili viro *Diethalmo* seniori comiti de *Toggenburch*, omni consuetudinis verborum et facti cautela adhibita, concorditer commiserunt certam ipsi pro labore deffensionis, omni prorsus remota exaccione, statuentes, quam singulis annis de eisdem bonis consequi debebat, pensionem, videlicet duos modios tritici et quatuor auene mensure *Constanciensis* et quinque solidos denariorum eiusdem monete, quam deffensionem, dicto capitulo reclamante, memoratus senior in *Diethalmum* iuniorem, filium suum, transtulit, qui procedente tempore *Diethalmum* et *Burchardum* fratres de *Haitenôwe*, dapiferos suos, dicta deffensione contra formam commissionis in preiudicium memorati capituli infeodauit. Quam iniuriam cum aliis grauaminibus et molestiis in dictis possessionibus et illatis sepedictum capitulum in iure proponens et prosequens, dictum *Diethalmum* comitem seniorem ad renunciacionem dicte commissionis et *Diethalmum* iuniorem, quod dictam alienacionem et infeodacionem factam reuocaret, coegit, renunciando libere omni iuri, quod sibi in memoratis possessionibus ex donacione patris seu quocumque modo alio illucusque competere uidebatur, sicut in priuilegio super hoc confecto plenius est expressum. Verum procedente tempore prepositus (et) decanus cum vniuersitate capituli sepefati sano prudentum ducti consilio deffensionem dictarum possessionum nobili viro *Betholdo* (sic) de *Burgelun*, certis adiectis articulis et condicionibus ecclesie possessionibus et hominibus profuturis adiectis, nullo reclamante, concorditer commiserunt coram nobis, vt videlicet dictus nobilis, contentus pensione prenotata pro labore deffensionis statuta, nullam exaccionem contra fines et formam commissionis audeat vel debeat in preiudicium possessionum dictarum vel hominum in eisdem residencium casu aliquo exigente exercere vel se nouerit a suo iure, quod sibi ex dicta commissione congruebat, omnimodo cecidisse. Ne autem dictus nobilis aliquorum versucia seu malicia, que pro tempore rem gestam non gestam astruit et affirmat seu propria temeritate seductus dicta commissione abuti valeat seu recidiuam suscitet contencionem, speciales articulos, ad quorum obseruacionem dictus nobilis se libere obligauit, huic priuilegio duximus inserendos, videlicet quod tamen ter in anno in dictis bonis in iudicio presideat, vno canonicorum vel eorum procuratore, quem ad hoc elegerint, assumpto, et quicquid sibi quocumque modo fuerit adiudicatum ibidem, ipse tercia parte contentus, due residue ad usus cedant capituli memorati; item custodem frugum vel siluarum incidere non constituat, nisi capituli consensu accedente; item in curia, in qua *Waltherus* residet, nil iuris vendicare presumat; item in tantum renunciauit omni indebite exaccioni, quod eciam

vnicum pullum vel anserem exigere vel ibidem stabulare equos nullatenus attemptet, nec compellat homines in eisdem possessionibus residentes, vt valles ibidem vel alibi ad vsus suos fodiant vel colant vineas seu metant fruges vel tondeant prata; ad hec si forte ripa transiens intantum inundauerit stratam publicam vel eciam vias priuatas fecerit inuias, homines in memoratis possessionibus residentes non debet ad structuram eorum plus aliis cohercere.

Acta sunt hec in secretario *Constanciensi* (anno) dominice incarnacionis M°. CC°. XL°. IIII°. III°. Kal. Jul., indictione II^{a}, regentibus nobis *Constanciensem* Kathedram, anno episcopatus nostri XII°. Testes autem, qui huic interfuerunt facto, sunt hii: *Peregrinus* maioris *Constanciensis* ecclesie prepositus, *Burchardus* decanus, *Volricus* thesaurarius, *Eberhardus* sancti *Stephani* et *C. Ymbriacensis* prepositi, *Otino*, *Albertus* de *Bolle*, *Ruodolfus* de *Hasenwiler* sacerdotes, *H.* filius domini *Lùtfridi*, *Walterus* de *Rammstein*, *Walterus Dihtelarius* canonici, *Volricus* nobilis de *Clingen*, *H.* miles de *Burgelon* et alii quam plures. In domino feliciter amen.

Fol. 54 verso (Schrift des 14, Jahrhdts. gleichzeitig). Notum sit vniuersis et singulis presenodum (sic) inspecturis, quod dominus *Hrafto* de *Toggenburch*, canonicus ecclesie *Constanciensis*, sub anno domini M°. CCC°. xxv., feria quarta infra octauam penthecostes (29. Mai) legauit honorabili viro domino .... de *Schowenburg* .... et canonico *Constanciensi* curiam suam sitam prope portam dictam Håchenburchtor, presente reuerendo in Christo patre ac domino Rûdolfo dei gracia episcopo *Constanciensi*, domino *Walthero* plebano preposito *Thur.*, nobili viro domino *Walthero Uolrico* de *Clingen*, domino in Stain, Rûdolfo notario prefati domini episcopi et pluribus aliis fide dignis personis.

Ausserdem theile ich mit aus diesen Einträgen:

Fol. 1, geschrieben nach 1270—1300 c. Notum sit omnibus, quod *Fr.* notarius de *Kiburch*, canonicus huius ecclesie, statuit, quod post obitum suum de anno gracie prebende sue et de quadam capsa minori genitricis Marie, quam obligatam *Wintertur* longo tempore apud *Judeos* sine dampno huic ecclesie restituit, in die anniuersarii sui singulis prebendis detur solidus vnus et lumen nocturnale de dimidia libra cere, edituis denarii IV^{or} necnon sacerdotibus altarium. — (Fol. 1 verso) andere Hand v. c. 1290—1300. Nouerint vniuersi, quod de pleno officio, quod ordinauit *Fridericus* notarius de *Kiburch*, canonicus huius ecclesie, in octava natiuitatis beate virginis perpetuo celebrando constituit, vt singulis sacerdotibus altarium (in) ecclesia maiori de nouo et ex antiquo fundatorum et sacerdotibus capellarum sancti Petri et sancti Mauricii de camera dari debeant VI denarii et in die anniuersarii sui IV^{or}. (Dieser Notar starb XVII. Kal. Mai.)

Fol. 70 verso. (14. Jahrhdt.) Nouerint vniuersi, quod dominus *Thuringus* de *Brandes* nobilis, fundator altaris sancte Katherine in ecclesia *Lûzelonfluo* constructi, statuit et decreuit, quod rector ipsius ecclesie, qui pro tempore fuerit, dictum altare sancte Katherine, cum vacauerit, ydoneo conferat sacerdoti residenti nec aliud ecclesiasticum beneficium habenti cum cura vel sine cura, nullamque ecclesiam officianti, infra mensem a tempore vacacionis; quod si non fecerit, decanus loci infra mensem subsequentem de consilio et consensu patroni altari de sacerdote ydoneo prouidebit, et si rector et decanus cum patroni consensu infra pre-

scriptum tempus dicto altari non prouiderint sub forma predicta de ydoneo sacerdote, extunc episcopus *Constanciensis,* qui pro tempore fuerit, prouisionem eandem sub forma prescripta exequi debet, dictum altare sacerdoti ydoneo conferendo, dictusque sacerdos ab omni seruitutis onere liber erit, quia rector ecclesie in Lûzelonflů pro se et pro ipsa ecclesia huiusmodi seruitutibus subiacebit. Hec omnia expresse habentur in instrumento, sigillo dicti nobilis sigillato, reposito in sacristia.

Dr. F. L. Baumann.

86. A propos de Winkelried.

En résumant il y a quelque temps pour la *Revue historique* la lettre de M. le chancelier de Stürler, d'après laquelle le *Sempacherlied,* dans sa rédaction actuelle, ne daterait que du XVI^e^ siècle et serait l'œuvre d'un auteur réformé; j'ai été amené à joindre à mon analyse la note suivante, que je crois devoir reproduire ici:

M. de Stürler n'indique pas les raisons sur lesquelles il s'appuie; mais il est permis de supposer qu'il a surtout en vue la strophe 20:

Ach richer Christ von himel,
durch dinen herten tod
hilf hüt uns armen sündern
uss diser angst und not,
he und tu uns bi stan,
unser land und lüte
in schirm und schutz behan!

Un auteur du XIV^e^ ou du XV^e^ siècle aurait dit, comme dans le chant de Næfels:

Ach richer Christ von himel
und Maria, reine Magd,
wellend ir uns helfen,
so sind wir unverzagt.

C'est du moins la remarque que j'ai eu l'occasion de faire dans une de mes leçons, et je serais heureux de m'être rencontré, sans le savoir, avec l'honorable chancelier.

P. Vaucher.

87. Lied von Hans von Anwil gegen die Schwitzer 1443.

Nu wellen wir aber heben an
Singen, als ich es vernomen han,
Wie es ist ergangen
In der Reiss ze Louffemberg;
Des seit man nieman schanden.

An einem samstag das beschach,
Das man die von Bern ziehen sach
Zu Keisten under der Halden;
Daz sachen burger ze Louffemberg,
Sy woltent ere behalten.

Sy zugent gan Louffemberg in die reben,
Da verlor menger man sin leben,
Der do wart geschossen
Mit denen büchsen von Louffemberg;
Des hat sy ser verdrossen.

Basel und Bern und all ir eydgnossen
Die brachtent einen grusen
Grus mit gruwelichen buchsen.
Die richtent sy vor Louffemberg
Und machtent ein gros gestube:
Dryg und siebenzig und IIc stein,
Einer gros, der ander klein,
Als sy es do hand geschossen
Zu den muren ze Louffemberg;
Des sint sy noch unerschrogken.[1])
Sy schussent zu dem phauwen swantz,
Im stand sin vedren noch alle gantz,
Er spricht uff sinen trüwen;
Das loch, das sy gemachet hant,
Sy můssent machen nüwen.
Sy schussent darzu mengen tag,
Bis der pfaw den beren fangen nam.
Er zoch hinder sin muren;
Der ber sach gar ruwenklich hinus,
Im grimet von hertzen truren.
Do er hieng nebent dem sprachus,
Er sach gar ellengklich harus:
Nu helffen von Bern ir herren.
Wand ich was ein burger zu Bern,
Daz wir das leben nüt verlieren.
Der von Basel ich nit verswigen;
Dieselben schussent in die bliden,
Drü hüser hant sy zerschossen,
Und eim ein tumen uss dem lid;
Das hat Clewi Schutz verdrossen.
Und ist das nit ein grossy not?
Der von Louffemberg ist ein ketzly tot,
Das hant sy inen erschossen;
Sie richtend ein gros buchsen daran,
Das hat die ander ketzly verdrossen.

Der schutz der beschach umb mitten-
nacht.
Das ketzli kont sych selbs nit haben acht;
Und hette geschinen d'sunnen,
Als es tut umb mittentag,
Das ketzly wer wol entrunnen.
Si hattent angeleit einen sturm,
Do forchtend si den grossen wurm
Ze Louffemberg in dem graben;
Sy trattent alle hinder sich,
Dieselben Switzer knaben.
Arow, Zofingen kent man wol,
Sy hant getan, als man denn sol
In den offnen kriegen;
Herlich hant sy abgeseit
Mit iren absag briefen.
Der brief kam fur den houptmann,
Als ich es vernomen han;
Darumb lobt man ir frommen.
Hant das ander stet getan,
Das han wir nie vernomen.
Von Sanen und von Siebental
Die hattent mengen groben man,
Die kommen die boum wol schinten;
Do hant sy ir manheit verbracht,
In mocht nüt bas gelingen.
Wöllent ir hören, was ich in raten wil:
Sy sônt gan heim schiessen zu dem zil
Und sônt sich des bedengken —
Der kung zücht wider in das Land —
Was sy im wellent schengken.
An dem zistag wart gemacht der frid;
Es sol niemand tůn darwid,
Weder rüsten noch sich stergken;
Ist der frid also gehalten,
Das mögend ir wol mergken.
Do es wart in der finster nacht,
Sy wänent, ir nem niemand acht,
Sy rüsten an den giesen,[2])
Sy woltend davon nit lan,
Man mus sy zwen erschiessen.

[1]) unverdrossen.
[2]) giessen (Stromschnellen).

Den adel loben ich wol daran,
Sy hattent mengen wol gewafnet man
Zu Louffemberg uff dem graben;
Si hand der stadt wol gehůt
Vor allen Switzer knaben.
Waltshut was so wol gemůt,
Si leitten an ir Harnescht gůt,
Si hulffent die mur behüten;
Got der geb in glügk und heil,
Und ein frisch gemůte!
Swartzwald, got geb dir glück und heil!
Das wünsch ich dir zu minem teil
Und ouch mit gantzen truwen.
Fürent holtz nnd wellen zu,
Wir wein die Löcher verbuwen.

Der Schwartzwald hat biderb lüt,
Ine tut werlich niemand nüt,
Sy sint fryg gut gesellen;
Si zugent ze Louffemberg us und in,
Als digk als sy denn wellen.
Segkingen, din lob da by sol sin,
Du bist alles gutes fryg,
Das ker dir Gott zem besten;
Got dir geb glügk und heil,
Du wartest ouch der gesten.
Dis bechach vor Louffemberg.
Die stat die ist wol eren wert,
Wannd man seit ir lob und eren.
Got der geb uns glügk und heil,
Wa wir uns nu bekeren.

Der uns das liedly gemachet hat,
Hans von Anwil ist er genant,
Er hat ein gut gedingen.
Wer das liedly leren will,
Der soll mit fröden singen.

Auszug aus dem Register Nr. 70 des Notar Johannis Grueyriæ von Freiburg Fol. 22. J. Schneuwly.

---

88. Nachweise über historische Volkslieder.

1) Verlornes *Spottlied auf Thüring von Ringoltingen, Schultheiss zu Bern,* und seine Leute zu Utzistorf, angeblich von einem Solothurner 1461 gedichtet. Solothurn gelobt, den Dichter zu bestrafen. Solothurner Wochenblatt 1819, 193.

2) *Lied auf den Waldshuterkrieg* von 1468? 1469, sabbato ante Agata zahlt der Umgeldner von Luzern ij ß Ludwig Kramer vmb ein schilt, vmb silber vnd macherlon *eim afentürer der dz liet macht.*

3) 1474, Samstag nach Sebastian verrechnet der Umgeldner von Luzern «x β eim *senger von sant Gallen.*»

4) *Granson-Lied von Rudolf Monzigel von Luzern.* Berchtold erzählt in seiner Histoire du Canton de Fribourg II, 35, Rudolf Monzigel von Luzern habe für sein Lied auf die Schlacht von Murten von der Regierung von Freiburg 40 Sous erhalten. Laut Mittheilung von Herrn Archivar J. Schneuwly in Freiburg lautet die Stelle im Compt. Nr. 147 du Trésorier de Fribourg (Guillaume de Praroman) pour le premier semestre de l'an 1476: Item à Růdolf Moncigel (ou Montigel) de Lutzern qui avoit fait une moulte belle chantzon du fait de la victoire faitte contre le duc de Bourgoignie par devers Granson ordonné par Messeigneurs XL sols.

Es kann damit wohl nur das Lied gemeint sein, das anhebt: «Oesterreich du schlaffest gar lang» und das mit den Worten endet:

Die hatten alle ein fryen mut,
thut einer von Luzern singen.

Ohne allen Grund hat man dieses Lied dem später dichtenden Hans Viol zugeschrieben (Geschichtsfreund XVIII, 187).

Man könnte glauben, der zur Zeit der Schlacht von Murten nicht mehr junge Dichter habe dem Treffen nicht selbst beigewohnt, da er von sich sagt:

Ich hat kein Hor, es wurd mir grow.

Allein wir wissen, dass damals die Militärpflicht bis ins 60. Altersjahr sich erstreckte.

Dass der Dichter nicht bei Granson gewesen, könnte man aus der Stelle wegen des Hängens der Besatzung und wegen der Aufstellung der Strassburger in der Nachhut schliessen, da es im Liede heisst: als ich ihr Sachen han vernommen.

Allein der Beuterodel von Luzern, welcher zugleich die Zahl der bei Granson Verwundeten enthält, gibt uns die bestimmte Versicherung, dass Montigel, der sonst nirgends als Bürger von Luzern erwähnt wird, bei Granson verwundet und in Bern verpflegt wurde. Denn wir lesen hier: Die von Luzern hant LII wunden, kostet arzit lon lxv gulden, so kost zering vnd die lüt herabzefergen von Granson bis heim xli gulden. Item iiij gulden von *Munttigels* wegen, *ist zu Bern wund gelegen.*

Wir müssen desshalb annehmen, Montigel habe mit grösster Gewissenhaftigkeit seine eigenen Wahrnehmungen von den Mittheilungen unterschieden, die ihm vielleicht während seines Krankenlagers über den Verlauf der Schlacht zugekommen.

5) Das französische *Spottlied auf die Niederlage der Schweizer bei Marignano 1515* ist u. A. gedruckt bei Leroux de Lincy: Recueil de chants historiques français. Paris 1842, T. II, 67. Der Autor dieses Liedes, bekannt unter dem Titel la defaite des Suisses, ist Jannequin. — Mademoiselle Limnuil, Hofdame der Katharina von Medici, liess sich, als sie ihre Todesstunde kommen sah, durch ihren Diener Julian auf einer Bassgeige «la defaite» spielen und verordnete die Worte: Es campe, toute frelore (tout est verlore), — La tintelore frelore, — Es campe, toute frelore, bigot! sollen auch nach ihrem Tode noch vier- bis fünfmal so kläglich als möglich repetirt werden. Sie selbst sang das Lied noch mit, bis ihre Stimme versagte. Brantome, Sammlung vermischter Gedanken über grosse Leute, welche scherzend gestorben sind, 70.

6) *Lied von Schwanau.* Samuel Zehender erzählt in seinem Tagebuche seine Reise vom Jahre 1551, die ihn auch zum Lauwerzer-See führte; «sind da die zwe alt burgen, die eyn im wasser, die ander am land, davon s'lied ist gmacht: «zwischen zweyen burgen, da lit ein dieffer see». (Arch. d. histor. Vereins v. Bern V, 329). Aehnlich lautet eine Stelle in einer Wettinger-Handschrift von 1580 bei Rochholz: Tell und Gessler, 121.

7) *Lied auf den Genfer-Krieg von 1563.* Anfang:

Ich möcht wol frölich singen,
wan ich vor alter könnt.

Auszüge hieraus in Zehenders Tagebuch. Arch. des histor. Vereins von Bern V, 65, wo über die Verfolgung dieses Liedes gehandelt wird.

8) *Ein nüw Lied von dem löblichen Zug in Frankrych A° 1587 geschehen,* 22 Strophen, deren erste anhebt:

Waß wellen wir aber singen,
Wolt singen ein nüwes gedicht
Von einem schwarzen Bären,
Wie er ußzogen ist
In Frankrych so ferre,
Bringt Im gar kleine Ehre,
Ja Widehe, Gott geb uns glück und Heil.

Rennward Cysat, der dieses Gedicht dem Band D, fol. 400 f. seiner Collectanea einverleibt hat, sagt, «diss ist von Österreichischen gestellt».

9) Ein anderes Gedicht auf die Niederlage der Hugenotten wurde aus Augsburg an Gemperlin in Freiburg geschickt und von demselben gedruckt. Gemperlin wurde desshalb aus Freiburg ausgewiesen.

10) *Tellenlied auf Oberst Zwyer von Evibach.* Ohne Zweifel von einem Schwyzer 1656 gedichtet. Handschriftlich im Staatsarchiv Schwyz.

11) *Aelteres Tellenlied.* Nach Beendigung des Bauernkrieges bekennt Jakob Miespüler, Bürger von Willisau, vor dem Kriegsgericht in Sursee den 26. Juni 1653, «das er sambt dem Hans Heinrich Peyer, Carle Steimann und einem andern, den er nit mer nambsen können, das Tellenlied vor des Herrn Landvogts hus gesungen; er habe vorgesungen». Verhörprotokoll des Kriegsgerichtes fol. 68. Mss. im Staatsarchiv Luzern.

12) *Neues Tellenlied von 1712.* Vgl. über dasselbe die Stellen bei Vulliemin III, 565 f. (deutsche Ausgabe), Archiv des historischen Vereins Bern VII, 358 f., Anzeiger für schweizerische Geschichte 1877, 310 f. — Drucker des Liedes ist der Sohn des Buchdruckers Leonz Schell von Zug, Heinrich Anton Schell. Luzern verbot das Lied im Juli und October 1712. Autor des Liedes ist Johann Melchior Schell, geboren 1671, Kaplan zu St. Wolfgang 1694—1752, der vorgab, er habe das Lied von einem andern, den er nicht der weltlichen Obrigkeit, sondern nur seinen geistlichen Obern nennen dürfe, während der Abwesenheit seines Bruders erhalten; sein Bruder, aus dessen Offizin das Lied hervorgegangen, sei an der Publikation unschuldig. 1712 den 9. November anerbot Leonz Schell, sofern der Rath von Luzern es verlange, ein Lied zu Ehren des Standes Luzern auf eigene Kosten zu drucken. Dieses Loblied auf Luzern habe «sein Herr Bruder von demjenigen, der das erste aufgesetzt» erhalten und es werde damit «der Enthalt dess

Ersten völlig widerruft.» (Akten im Staatsarchiv Luzern.) Irrig wurde von Stadlin (Schweizerischer Geschichtsforscher II, 203) der unglückliche Ammann Josef Anton Schuemacher von Zug als Autor dieses Tellenliedes bezeichnet.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

89. Notizen über das Reliefbild Nr. 240 des Cataloges S. 42 in der mittelalterlichen Sammlung im Basler Münster.

Dieses Bild war noch 1828 ob dem Portal der Pfarrkirche zu Meggen am Vierwaldstätter-See angebracht, denn dort sah es Dr. Stadlin von Zug; er schreibt darüber Folgendes: «Ueber der Kirchenthür zu Meggen steht folgendes hölzerne Basrelief: Unten rechts sieben männlich gekleidete Figuren mit blossen Köpfen und brennenden Tartschen in Händen, links sieben Fackelträger, worunter fünf Weiber (nur drei): zwischen beiden Gruppen sind Schafe, die eine Dogge hütet. Die Gegend hat ein todtes, baum- und gesträuchleeres, aus Felsengruppen bestehendes Aussehen. Von der linken Seite her steigt ein Mann in Pilgertracht hinauf; mit einem Schaf unter seinem linken Arm, geht er neben einem sitzenden nackten Knaben vorbei, der in der linken Hand eine Kugel hält. Etwas vor dem Pilger her läuft ein Schaf. Oben rechts sieht man Wanderer, wovon der hintere ein Schaf oder einen Hund bei sich hat, zwei gehen ihm voran. Links auf einem Felsenriff eine Gruppe Menschen. Auf beiden Endspitzen des Felsengebirges links und rechts Castelle, jenes geöffnet. In der Mitte von beiden ein gekrönter nackter Mann mit einem Pelz um die Schaam in betender Stellung. Gegen ihn sehr klein, beugt sich von einem Felsenvorsprung eine Jungfrau mit verschrenkten Armen. Zu Meggen glaubt man, das stelle die sogenannten vierzehn Nothhelfer dar, was schon darum unrichtig ist, weil diese keine Weiber unter sich haben können. Ob einen Abt von Habsburg, oder was — historisch oder allegorisch — diese uralte gothische Arbeit bezeichnen soll, ist dem Verfasser unbekannt. Ihre Notiz finde hier einen Platz, Neuhabsburg besuchende darauf aufmerksam zu machen (Ritterburgen Bd. I. S. 85). Wie unrichtig Dr. Stadlin das Bild auffasste, werden wir bald sehen. —

Vom Kirchenportale wurde das alte Bild, bei einer Kirchenrenovation vielleicht, entfernt; man stellte es ins feuchte Beinhaus, wo es unter modernden Todtenkränzen und Grabkreuzen viele Jahre unbeachtet blieb und bald zu Grunde gegangen wäre. Im Jahre 1859 entdeckte Schreiber dieser Zeilen das Bild, und da man ihm keine Bedeutung schenkte, überliess man ihm es gerne gegen einen kleinen Betrag. Das Bild war mit Steinfarbe und Mörtel überzogen und es kostete viele Mühe und Sorgfalt, es hievon zu befreien, unter der Steinfarbe kam eine reiche Vergoldung zum Vorschein. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Relief einst in der alten Kirche zu Meggen das Hauptbild eines gothischen Flügelaltars war. — Der Präsident der V örtigen historischen Gesellschaft, dem das Bild für

genannten Verein zum billigen Kaufe angetragen wurde, lehnte das Anerbieten ab, weil der Gegenstand der Darstellung nicht dem Gebiete der V Orte angehöre. Bei einer Uebersiedelung in's ferne Entlebuch veräusserte der Verfasser den Gegenstand, wenn auch ungern, Herrn Antiquar Mende in Basel, durch den es der Museums-Gesellschaft verkauft wurde. —

Zwei Legenden kommen auf dem Reliefe zur Darstellung. Auf der obern Hälfte der Sculptur erblicken wir den Einsiedler Onuphrius (nicht Jodokus) in knieender Stellung, vom Himmel schwebt ein Engel hernieder, den Speisekelch in der Linken, mit der Rechten reicht er dem sterbenden Greisen das hl. Viaticum (Siehe über Onuphrius Wetzer und Welte Kirchenlexicon VII. Bd. S. 774). Der Name «Onuphrius» ist bis heute in Meggen Personenname. —

Auf der andern Hälfte ist die Legende der 14 Nothhelfer abgebildet. Acht Stunden von Bamberg liegt auf einer Anhöhe die berühmte, vielbesuchte 14 Nothhelferkirche Frankenthal, deren Ursprung so erzählt wird: «Auf dem Landgute Frankenthal unterhielt das Kloster Langheim eine ansehnliche Schäferei. Die einsamen Hirten weideten ihre Herden am grasigen Abhange des Berges, der reichliches Futter lieferte. Da geschah es am Fronfastenfreitag im Herbstmonat 1445, dass der junge Hirte Hermann Leicht Abends bei der Heimkehr mit seiner Herde auf einmal glaubte, die Stimme eines weinenden Kindes zu vernehmen. Er erschrack, blickte um sich und sah hinter sich auf einem Acker ein kleines Kind. Voll Erstaunen, wie dasselbe dort hingekommen sei, wollte er es mit sich nach Hause nehmen. Als er aber dem Kinde näher kam, veränderte es sein betrübtes Antlitz in ein freundliches und verschwand. Der junge Hirte trieb seine Schafe eilig vorwärts, blickte aber nochmals zurück, um sich die Stelle genau zu merken; da sah er das Kind wieder in verklärter Gestalt zwischen zwei brennenden Kerzen. Er erschrack über die Erscheinung, rief seinen treuen Schäferhund herbei, segnete sich mit dem Kreuzzeichen, und als er ermuntert durch den freundlichen Blick des Kindes sich demselben zum zweiten Male näherte, verschwand es abermals. Betrübt kehrte Hermann Leicht mit seiner Herde nach Hause und erzählte das Ereigniss seinen Eltern, die das Ganze als Sache der Einbildung ansahen und ihm geboten zu schweigen. Seine innere Unruhe wurde jedoch immer grösser, und darum erzählte er den Vorfall dem Prior des Klosters Langheim. Dieser gab ihm den Rath, wenn das Kind ihm wieder erscheine, so solle er es im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit anfragen, was es wünsche. Lange Zeit blieb Alles still und ruhig. Erst am Vorabend des Festes der hl. Apostel Petrus und Paulus 1446, erschien dem Hirten beim Sonnenuntergang dasselbe Kind auf dem nämlichen Platze abermals, und zwar umgeben von 14 Heiligen, über die es (als Christuskind) erhoben war, in einem Lichtglanze wie der untergehenden Sonne. Muthig näherte er sich nach dem Rathe des Priors und stellte die auferlegte Frage an das Kind. Dieses gab die Antwort: «Wir sind die 14 Nothhelfer und begehren eine Kapelle zur Ruhe daselbst, sei du unser Diener und wir wollen auch deine Diener sein.» — Hermann unterlies hierauf nicht, die abermalige Erscheinung wieder ins Kloster zu berichten. — Auf diese Veranlassung wurde schon im Jahre 1447 auf Kosten des Klosters an bezeichneter Stelle

eine schöne Kapelle erbaut und im folgenden Jahre eingeweiht zu Ehren der heiligen Jungfrau und der 14 Nothhelfer.» So lautet die Legende und so ist sie auf dem Bilde plastisch dargestellt. (Diese Legende ist abgedruckt im sogenannten Bruder-Klausen-Kalender, Gebr. Räber, Luzern, 1856 oder 1857.)

Nach der Mittheilung dieser Legende fällt die Darstellung Dr. Stadlins dahin und die Erklärung des Bildes ist beinahe unnöthig. Der Hirt mit dem Schäflein unter dem Arme ist eben Hermann Leicht, nicht Johannes der Täufer, wie im Kataloge von Basel steht, und nicht St. Wendelin, wie Schneller von einem ähnlichen Bilde schreibt. — Die Verehrung der 14 Nothhelfer muss bald populär geworden sein, denn das Meggenbild gehört jedenfalls dem 15. Jahrhundert an und ist die älteste der vielen uns bekannten Darstellungen der sogenannten Nothhelferlegende. Die Heiligen auf dem Meggenbilde tragen keine Unterscheidungs-Merkmale, während auf allen andern uns bekannten Bildern die Heiligen ihr Charakteristicon bei sich tragen.

Die Nothhelfer-Legende war in ähnlicher Weise in einem Wandgemälde des Hertensteinischen Hauses zu Luzern gemalt. Die Bürgerbibliothek in Luzern besitzt von genanntem Gemälde eine treffliche Copie von der Hand Carl Victor Mai's von Büren aus Bern. Schneller schreibt die Fresken in dem genannten Hause der Hand des jüngern Holbein zu. Der Künstler ordnete das Bild in folgender Weise: In der Mitte sitzt das Christuskind zwischen zwei brennenden Kerzen, umgeben von einigen Schafen kniet der Hirte Hermann Leicht (nicht St. Wendelin, wie Schneller schreibt) in betender Stellung vor dem Kinde, die 14 Heiligen umgeben das Kind im Halbkreise, jeder Heilige ist an seinem Charakteristicon zu erkennen. Dieses Gemälde war offenbar jünger als das Relief von Meggen. — Auch in der Kapelle zu St. Ulrich in der Pfarrei Russwil und in der Kirche zu Bärtenschwil Pfarrei Rothenburg sind die 14 Nothhelfer in trefflichen Reliefarbeiten aus dem 16. Jahrhundert dargestellt. —

Die 14 Heiligen sind folgende: 1) Georg mit dem Drachen kämpfend (23. April). 2) Pantaleon, der Arzt, eine Phiole tragend (27. Juli). 3) Vitus mit dem Hasen, auch mit einem Hahn (15. Juni). 4) Christophorus (im Orient am 9. Mai, im Occident am 25. Juli), er trägt das Christuskind auf seinen Schultern und in seiner Rechten einen langen in Blüthen und Blätter ausbrechenden Stab und durchschreitet Wasser. [1]) 5) Eustachius mit einem Hirsch, der in seinem mächtigen

[1]) Da die Christophorus-Legende sehr verschieden erzählt wird, so wollen wir hier jene Variation beifügen, nach welcher das Bild des Heiligen dargestellt wird: «Christophorus, ein Mann von riesiger Stärke und Grösse, beschäftigte sich damit, Leute über einen Fluss zu tragen, dem eine Fähre oder ein Steg fehlte. Eines Tages kam ein holdgelockter Knabe und verlangte über das Wasser getragen zu werden. Christophorus nimmt den Knaben auf seine Schulter; eine leichte Bürde anfänglich wird sie immer schwerer, so dass der Riese unter der Last glaubte einsinken zu müssen, er trug den Herrn der Welt, den Christusknaben. Am jenseitigen Ufer angelangt, versprach der Knabe seinem Träger statt des Lohnes Sündenvergebung und Gnade, denn Christophorus war ein Sünder; er aber zweifelte an dieser Verheissung und sprach, er werde so wenig Gnade finden, als sein dürrer Stab Blüthen und Blätter hervorbringen werde. Kaum hatte er diesen Zweifel ausgesprochen, so begann sein Stab über und über in Blätter und Blüthen zu treiben.» — So die Volkslegende und nach dieser wird der Heilige von den Künstlern dargestellt.

Geweih ein Crucifix trägt (20. September). 6) Abt Aegidius mit einer Hirschkuh (1. September). 7) Cyriacus, beide Hände über den Kopf gelegt und mit einem Nagel durchschlagen (8. August). 8) Dionysius, Bischof von Paris, das abgeschlagene Haupt in den Händen tragend (9. Oktober). 9) Margaritha, mit dem Drachen (20. Juli). 10) Catharina, mit dem zersprungenen Rad (25. November). 11) Barbara mit dem Kelch und Thurm mit drei Fenstern (4. Dezember). 12) Blasius, Bischof, mit einer oder zwei Kerzen in der Hand (3. Februar). 13) Erasmus, Bischof, die Gedärme an einem Haspel tragend (2. Juni). 14) Achatius, ein Krieger, eine Dornenkrone auf dem Haupt und ein grosses Kreuz in der Rechten.[1]) — Pantaleon, Cyriacus und Achatius werden verschieden dargestellt.

Wir schliessen unsere Notizen mit der Bemerkung, dass die 14 Nothhelfer-Legende und Verehrung eine rein deutsche ist, und dass die katholische Kirche diese Verehrung nicht förderte, indem eine spezielle Messe zu den 14 Nothhelfern, die in Venedig gedruckt ist, von der Congregation der Riten verworfen wurde.

M. Estermann, Leutpriester.

---

90. Todtenschau.[2])

1879.

Januar 3. **Dr. Rudolf Rauchenstein** in Aarau, Mitglied der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1859. — Geboren 2. Mai 1798 in Brugg, gebildet daselbst, an der Akademie Bern und Universität Breslau, 1821 Lehrer am Fellenberg'schen Institut Hofwil, 1822 Professor der klassischen Sprachen an der Kantonsschule Aarau, 1825—1826 1828—1829, 1834—1835, 1842—1850 und 1852—1861 Rektor der Kantonsschule, 1831—1841 Grossrath, 1843 Dr. Philos. von der Universität Basel, resignirt 1866 theilweise, 1870 gänzlich seine Professur, 1870 Inspektor der Kantonsschule. — Philologischer Schriftsteller. — Schweizergeschichtliche Schriften: Ein Blick auf die Schicksale der aargauischen Kantonsschule (Schulrede). Aarau 1835. — Schulprogramme: Die drei Perioden der aargauischen Kantonsschule. Aarau 1858. Winkelried's That bei Sempach ist keine Fabel. Eine historisch-kritische Abhandlung. Aarau 1861. Zur Erinnerung an Professor Leopold Moosbrugger. Aarau 1865. — Dr. Abraham Emanuel Fröhlich. (Separatabdruck aus dem Schweizerboten.) Aarau 1865. — Döderlein's Wirken in der Schweiz. (Neues schweizerisches Museum, IV, 155—169.)

Januar 13. **Dr. Jakob Dubs** In Lausanne. — Geboren 26. Juli 1822 in Affoltern (Zürich), studirte in Bern, Heidelberg und Zürich die Rechte, 1846 ausserordentlicher Verhörrichter in Zürich, 1847 Kantonsrath, 1848 Nationalrath, 1854 Präsident des Nationalrathes und zürch. Regierungsrath, 1855 Ständerath und 1856 Präsident des Ständerathes, 1861 Bundesrath in Bern, 1864, 1868 und 1870 Bundespräsident, resignirte 1872 seine Bundesrathsstelle, 1872—1875 wieder Nationalrath, 1876 Bundesrichter in Lausanne, 1879 Vizepräsident des Bundesgerichtes. — Politischer und juristischer Schriftsteller. — Rechtshistor. Schrift: Das öffentliche Recht der schweizerischen Eidgenossenschaft. Dargestellt für das Volk. 2 Bde. Zürich 1878.

Februar 24. **Joseph Utzinger** in Bülach, korrespondirendes Mitglied der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. — Geboren 20. Dezember 1821 in Bülach, gebildet an der dortigen Primar-

---

[1]) Achatius ist der Anführer der zehntausend Ritter oder Martyrer (22. Juni). Vgl. Anzeiger 1876, S. 201 ff. D. Red.

[2]) Die Vervollständigung der Todtenschau schweiz. Historiker verdanken wir gütigen Mittheilungen, insbesonders Herrn E. F. von Mülinen.

und Sekundarschule, erlernte in Uster das Bäckerhandwerk, 1846 Bäcker in Bülach, 1852 Gemeinderathsschreiber, 1854 Bezirksgerichtsweibel, dann Aktuar der Kirchgemeinde und des Wahlkreises, Präsident der Sekundarschulpflege, Kirchenpfleger etc., 1862 Bezirksagent der schweiz. Mobiliar-Assekuranz, 1876 Civilstandsbeamter. — Fleissiger Sammler und Geschichtsforscher. — Schriften: Neujahrsblatt für Bülach: Lebensgeschichte des Pfarrers Haller und des Helden Hans Keller von Bülach, Urkundenauszüge, Glockeninschriften, 1855. — Die Burgen von Freienstein und Teufen, die Gefallenen von Bülach vor Rapperswil, 1856. — Keltische Ausgrabungen bei Bülach, mit Abbildungen, 1860. — Studien über die römische Herrschaft und Mittheilungen über römische Entdeckungen von Kloten etc., 1861. — Alamannische Zustände und Entstehung Bülachs, 1862. — Fortsetzung der Geschichte Bülach's bis in's Mittelalter, 1870. — Die Kirchweihe in Bülach den 7. Oktober 1866 als Erinnerung an die Einweihung der Kirche im Jahre 1466. Bülach 1866. — Kaufbrief von 1384, betreffend die Gemeinde Bülach. (Anzeiger für schweiz. Geschichte u. Alterthumskunde 1858, 34.) — Römischer Fund zu Seeb bei Bülach und alter Steinbruch in Zweidlen (Anz. für schweiz. Alterthumskunde I, 263 u. II, 479.)

März 1. **Dr. Joachim Heer** in Glarus, Mitstifter des historischen Vereins des Kantons Glarus, 1863. — Geboren 25. September 1825 in Glarus, Sohn des Landammanns Cosmus Heer, studirte die Rechte in Zürich, Heidelberg, Berlin und Paris, doktorirte 1846 in Heidelberg, 1848 Civilrichter in Glarus, 1851 Mitglied der Standeskommission der Regierung, 1852 Landesstatthalter, 1857 Landammann und schweizerischer Nationalrath, 1863 und 1869 Präsident des Nationalrathes, 1867—1868 der erste schweiz. Gesandte beim norddeutschen Bunde in Berlin, 1875 Bundesrath in Bern, 1877 Bundespräsident, 1878 Vorstand des Eisenbahn- und Handelsdepartements, nahm im Dezember 1878 seine Entlassung aus dem Bundesrath und kehrte nach Glarus zurück. — Hochgestellter Jurist und Staatsmann. — Histor. Schriften: Beiträge zum Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus. Der Kriminalprozess der Anna Göldli von Sennwald (1781—1782). Nach den Akten dargestellt. (Heft I, S. 9—53.) Zürich und Glarus 1865. — Der Kanton Glarus unter der Helvetik. Zweiter Zeitraum, 1. Januar bis 20. Mai 1799. Dritter Zeitraum, 20. Mai bis Herbst 1799. Vierter Zeitraum, Herbst 1799 bis August 1802. (Heft V, S. 34—88; Heft VI, S. 13—67; Heft VII, S. 28—112.) Zürich und Glarus 1869—1872. — Dr. J. J. Blumer. Sein Leben und Wirken. Dargestellt nach seinen eigenen Aufzeichnungen. (Heft XIV, S. 1—68.) Zürich und Glarus 1877.

März 8. **Johann Jakob Schlegel** in St. Gallen. — Geboren 1820 in Chur, Bürger von Wartau (St. Gallen), gebildet in Chur und im Lehrerseminar Kreuzlingen unter Wehrli's Leitung, Lehrer an Landschulen, 1846 an der Primarschule der Ausbürger in St. Gallen, später an der bürgerlichen Mädchenschule. — Thätig für Schulstatistik — Schriften: Die schweizerischen Lehrerbildungsanstalten. Zürich 1870. — Drei Schulmänner der Ostschweiz. Lebensbild von Antistes J. Rud. Steinmüller und biographische Skizzen über die Seminardirektoren H. Krüsi und J. J. Wehrli. Zugleich ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte. Zürich 1879. S. 283.

April 2. **Antoine Morin** in Genf, Mitglied der Société d'Histoire de Genève 1855. — Geboren 1800 in Genf, gebildet an der Akademie daselbst, Pharmazeut, 1827 Inhaber einer Apotheke in Genf, 1832 Mitglied des Comite's für Industrie und Handel und längere Zeit Sekretär desselben, 1846—1871 Mitglied des Grossen Rathes. — Schriftsteller auf dem Gebiete der Chemie und Industrie. — Historische Schriften: Précis de l'histoire politique de la Suisse depuis l'origine jusqu'à nos jours. I—III Vol. Genève 1856—1858. IV—V 1875. — La Suisse et les Suisses dans les ouvrages de M. Thiers. (Bibliothèque Universelle.) Lausanne 1865.

April 8. **Dr. Alois Lütolf** in Luzern, Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte 1853, Aktuar 1858—1864, Präsident 1876, Mitglied des historischen Vereins des Kantons Solothurn 1864, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1865, Mitglied des Gesellschaftsrathes 1874. — Geboren 23. Juli 1824 in Gettnau, erzogen in Nebikon, gebildet in Schwyz und Luzern und an den Universitäten Freiburg und München, 26. Dezember 1849 Priester, 1850 Vikar in Altishofen, 1852 Professor der Geschichte und Geographie an der katholischen Kantonsschule in St. Gallen, 1856 nach Aufhebung derselben Curatpriester an der Sentikirche in Luzern, 1864 Subregens des bischöflich baselschen Priesterseminars in Solothurn,

31. Juli 1868 Professor der Kirchengeschichte und Patrologie in Luzern, im Herbste 1868 auch Chorherr am St. Leodegarstifte und Stiftssecretarius, 1874 Dr. Philos. von der Universität Zürich, 1877 Dr. Theol. von der Universität Tübingen. — Hochgeachteter, vielseitiger Historiker. — Schriften: Jost von Silenen, Propst zu Beromünster, Bischof zu Grenoble und Sitten. (Geschichtsfreund XV, 143 - 187.) Einsiedeln 1859. — Die Schweizergarde in Rom, ihre Bedeutung und Wirkungen im sechszehnten Jahrhundert. Einsiedeln 1859. — Leben und Bekenntnisse des Joseph Laurenz Schiffmann, Pfarrer, Decans und Domherrn der Diöcese Basel. Ein Beitrag zur Charakteristik J. M. Sailer's und seiner Schule in der Schweiz. Luzern 1860. S. 275. — Die Leprosen und ihre Verpflegung in Luzern und der Umgegend, ein Beitrag zur Culturgeschichte. (Geschichtsfreund XVI, 187—247.) Einsiedeln 1860. — Bann und Rache. Zur Sittengeschichte des 14. Jahrhunderts. (Geschichtsfreund XVII, 158—205.) Einsiedeln 1861. — Streifzüge in's vorchristliche Alterthum. Separatabdruck aus den Katholischen Schweizerblättern. Luzern 1861. S. 107. — Sagen, Bräuche, Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Luzern 1862. S. 600. — Zur Geschichte eines schweizerdeutschen Wörterbuches. (Katholische Schweizerblätter IV, 658—675.) Luzern 1862. — Ueber Luzern's Schlachtlieder-Dichter im 15. Jahrhundert, besonders Halbsuter und das Sempacherlied. (Geschichtsfreund XVIII, 184—204.) Einsiedeln 1862. — Sanct Kümmerniss und die Kümmernisse der Schweizer. (Geschichtsfreund XIX, 183—205.) Einsiedeln 1863. — Zur Geschichte der Vermögenszustände im Kanton Luzern (14. u. 15. Jahrh.). (Geschichtsfreund XIX, 301—320.) Einsiedeln 1863. — Heimdall und Wilhelm Tell. (Germania 1863.) — Ist der Versuch von mythologischen Erklärungen der Tell-Sage unstatthaft? (Germania 1864.) — Zur Ortsnamenkunde, besonders in den fünf Orten. (Geschichtsfreund XX, 248—301.) Einsiedeln 1864. — Schweizerische Wiedertäufer in Mähren. (Geschichtsfreund XXI, 232—234.) Einsiedeln 1866. — Ueber die Lesart ad cancellos in den Pönitentialbüchern. (Tübinger theol. Quartalschrift 1866, 226 - 230.) — Von den Gebeten und Betrachtungen unserer Altvordern in der Urschweiz. (Geschichtsfreund XXII, 86—150.) Einsiedeln 1867. — Joseph Eutych Kopp, als Professor, Dichter, Staatsmann und Historiker. Luzern 1868. S. 600. — Aus der frühern Schaubühne der Stadt und Landschaft Luzern. (Geschichtsfreund XXIII, 154—208.) Einsiedeln 1868. — Aus edlen Kreisen. Bei Stolberg und Zur Geschichte der Pastoralanweisungen im Mittelalter. (Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben aus der kathol. Schweiz, herausgeg. von Lütolf 1869, S. 1—7, 23 ff.) Luzern 1869. — Zu St. Kümmerniss. (Geschichtsfreund XXIV, 138—150.) Einsiedeln 1869. — Herr Otto zum Turne. (Geschichtsfreund XXV, 32.) Einsiedeln 1870. — Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus. Luzern 1871. S. 327. — Der Gottesfreund im Oberland. (Jahrbuch für schweiz. Geschichte I, 3—46.) Zürich 1876. — Besuch eines Cardinals beim Gottesfreund im Oberland. (Tübinger theol. Quartalschrift 1876, S. 580—592.) — Die Regesten und Urkunden des Familienarchivs der Rusconi in Luzern mit geschichtlicher Erörterung. (Geschichtsfreund XXXIII, 321—402.) Einsiedeln 1878. — Ueber das wahre Zeitalter des hl. Bernhard von Menthon und die bezüglichen Quellen. (Tübinger theol. Quartalschrift 1879, 179—207.) — Unvollendet: Geschichte der eidgenössischen Bünde. Mit Urkunden. Von J. E. Kopp. Bd. V, Abth. 2 (Buch 12.) — Mit P. Martin Kiem, Acta Murensia. (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. III.) — Kleinere Mittheilungen und Recensionen im Anzeiger für schweiz. Geschichte, Kathol. Schweizerblätter, Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Literatur, Forschungen zur deutschen Geschichte, Birlinger's Alemannia, Allgemeine deutsche Biographie, Kraus Realencyclopädie für christliche Alterthümer u. A.

Mai 30. **Berchtold Rudolf Emanuel von Mülinen** in Hofstetten bei Thun, Mitglied 1855 und Präsident 1858—1859 des historischen Vereins des Kantons Bern, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1855. — Geboren 10. August 1805 in Hofstetten, Sohn des Schultheissen und Geschichtsforschers Nikolaus Friedrich von Mülinen, gebildet im Fellenberg'schen Institut Hofwil, studirte in Zürich, Genf und Bern Theologie, 1829 in's Predigtamt aufgenommen, Vikar in Gottstatt, Langnau, Messen, Wattenwil, nahm 1836 seine Entlassung aus dem Ministerium, lebte in Polen, Posen und Berlin, 1845 in Bern, 1877 in Hofstetten. — Schriften: Familien-Geschichte und Genealogie der Grafen von Mülinen. Berlin 1844. S. 84. — Bonaparte's, des Général-en-chef der italienischen Armee, Reise von Mailand nach Rastadt durch die Schweiz und die bernischen Lande im November 1797. (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern Bd.

III, Heft IV, S. 1—145.) Separatabdruck. Bern 1857. — Eröffnungsrede bei der Hauptversammlung des histor. Vereins des Kantons Bern 29. Juni 1858 und 13. Juli 1859. (Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern Bd. IV, Heft I, S. 62—28 und Heft II, S. 60—75.) Bern 1858—1860. — Ein Besuch im Schlosse Oberhofen. Rückblicke auf seine Geschichte. (Berner Taschenbuch auf das Jahr 1859, S. 232—256.) Bern 1859.

Juni 9. **Dr: Eduard Osenbrüggen** in Zürich. — Geboren 24. Dezember 1809 in Uetersen (Holstein), 1843 Professor der Rechte an der Universität Dorpat, 1851 Professor des Kriminalrechtes, des Civil- und Strafprozesses an der Universität Zürich. — Juristischer Schriftsteller. — Schriften mit Bezug auf Schweizerkunde: Culturhistorische Bilder aus der Schweiz. 2 Bde. Leipzig 1864—1867. — Land und Leute aus der Urschweiz. Leipzig 1866. — Wanderstudien aus der Schweiz. 5 Bde. Schaffhausen 1867—1876. — Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte. Schaffhausen 1868. — Wallis. (Sonntagsblatt des Bund 1872.) — Karl der Grosse in der Schweiz. (Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1875, Heft 3.) — Die Schweizer Daheim und in der Fremde. 2. Aufl. Basel 1875. — Die Hochgebirge der Schweiz 2. Aufl. Basel 1875. — Die Schweiz in den Wandelungen der Neuzeit. Berlin 1876. — Der Gotthard und das Tessin. Basel 1877. — Axenstein am Vierwaldstättersee. Zürich 1878.

Juni 10. **Karl Leonhard Müller** in Altdorf, 1843 Mitbegründer des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 6. November 1802 in Altdorf, gebildet am Gymnasium daselbst und am Lyceum in Solothurn, 1824 Handelslehrling in Freiburg, machte 1826 eine Bildungsreise durch Italien, 1826 Hauptmann im Contingent des Kantons Uri, übernahm 1832 ein Speditionsgeschäft in Altorf, 1837 Mitbegründer und bis 1847 Kassier der Kantonal-Ersparnisskasse, 1862 Mitglied des zweifachen Landrathes, Waisenvogt der Gemeinde Altdorf und Quästor der Armenpflege. — Fleissiger Sammler. — Schriften: Haben die Urner und Schwyzer ihren ersten Bund mit Zürich im Jahre 1251 oder erst im Jahre 1291 geschlossen? (Geschichtsfreund XXXI, 361—365.) Einsiedeln 1876. — Der Landsgemeindebeschluss vom Jahre 1387. Eine Urkunde für Wilhelm Tell's Existenz. Historisch und kritisch beleuchtet. Altdorf 1878. S. 96.

Juni 19. **Robert Ludwig von Erlach** in der Wegmühle bei Bolligen (Bern), Mitglied des historischen Vereins des Kantons Bern 1864, der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1868. — Geboren 25. August 1794 in Bern, Sohn des 1798 ermordeten Generals Karl Ludwig, gebildet in Bern und Lausanne, 1815 Artillerieoffizier, 1817—1825 Sekretär des Appellationsgerichtes, 1824—1831 Grossrath, 1825—1831 Oberamtmann von Wyl, lebte 1821—1865 auf seinem Schlosse Hindelbank, seit 1865 in Bern und in der Wegmühle. — Landwirthschaftlicher Schriftsteller. — Histor. Schriften: Aarburg und Aarberg, Herren und Grafen. (Anzeiger für schweiz. Geschichte 1876, S. 163 ff.) — Wer war der 1082 mit Ergenzach beschenkte Graf Ulrich? (Anzeiger für schweiz. Geschichte 1876, S. 217 ff.) — Das erste Stammhaus des Geschlechtes von Erlach in Bern. (Alpenrosen, 23 u. 30. Juli 1876.) Separatabdruck. Bern 1876.

Juni 21. **Dr. Remigius Meyer** in Basel, Mitglied der historischen und der antiquarischen Gesellschaft in Basel, der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1841. — Geboren 8. Juni 1801 in Basel, studirte daselbst und in Berlin Theologie, 1825 in's Predigtamt aufgenommen, 1830 Unterbibliothekar, 1831 Collaborator am Gymnasium, 1837 Hauptlehrer der Geschichte und Geographie, 1844 Dr. Philos. von der Universitäi Basel, Mitglied der Aufsichtsbehörde über die mittelalterliche Sammlung, 1872 pensionirt. — Sphragistiker. — Histor. Schriften: Die Waldstätte vor dem ewigen Bunde von 1291 und ihr Verhältniss zum Hause Habsburg. Basel 1844. — In den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte von der histor. Gesellschaft in Basel: Zur Entstehungsgeschichte des ewigen Bundes der Eidgenossen. I. Die gleichzeitigen Chronisten. II. Das Verhältniss Herzog Johannes zu König Albrecht und die Ursache des Königsmordes. Bd. IV, S. 151—194. Basel 1850. — Gertrud-Anna, Gemahlin Rudolf's von Habsburg. Eine historisch-genealogische Untersuchung. Bd. V, S. 175—198. Basel 1854. — Zur Entstehungsgeschichte des ewigen Bundes der Eidgenossen. Die Chronik des weissen Buches von Obwalden, zusammengestellt und verglichen mit den Berichten der übrigen Chronisten. Bd. VI, S. 1—34. Basel 1857. — Die Schweiz von dem Tode Rudolf's III. von Burgund bis zum Erlöschen der Zähringer. Bd. X, S.

1—29. Basel 1875. — Brief eines Baslers an seinen Stiefvater während des Villmergerkrieges von 1712. Bd. X, S. 31—86. Basel 1875.

Juli 10. **Paul Simon Saucy** im Badorte Contrexeville (Frankreich). — Geboren 4. Januar 1811 in Lajoux, gebildet im Collegium von Pruntrut, 1837 in Freiburg zum Priester geweiht und Vikar in Les Bois, 17. Januar 1844 Pfarrer daselbst, 1868 nicht residirender Domherr des Bisthums Basel. — Schrift: Histoire de l'ancienne abbaye de Bellelay de l'ordre des Prémontrés. Porrentruy 1869. S. 336.

August 2. **Jakob Hodler** in Bern. — Geboren 25. Juli 1812 in Gurzelen (Bern), gebildet an der Universität Bern, 1848—1874 Oberrichter und Mitglied des Kassationshofes, 1860 Privatdozent des Naturrechtes in Bern. — Histor. Schriften: Geschichte des Schweizervolkes. Neuere Zeit. (Erste Periode. Untergang des helvetischen Einheitsstaates und die Zeit der Mediationsverfassung.) Bern 1865. S. 913. — Urkundensammlung aus der neuern Schweizergeschichte. Bd. I. Bern 1866. S. 388.

August 10. **Dr. Louis Vulliemin** in Lausanne, Mitstifter und 1837—1855 Präsident der Société d'Histoire de la Suisse Romande, 1840 Mitstifter und 1850 Präsident der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, korrespondirendes und Ehrenmitglied schweiz. und ausländischer gelehrter Gesellschaften. — Geboren 7. September 1797 in Yverdon, gebildet im Pestalozzi'schen Institut daselbst, in Thun und Lausanne, 1821 in's Predigtamt aufgenommen und Suffragant in Chexbres, 1823 in Nyon, resignirte das Predigtamt 1826 und privatisirte zuerst in Nyon, 1834 in Lausanne, 1837 Honorar-Professor der Schweizergeschichte an der Academie von Lausanne, Professor der Kirchengeschichte an der Académie libre, 1844 Dr. Philos. von der Universität Basel. — Der vielverdiente Nestor der schweiz. Historiker. — Histor. Schriften: Notice sur F. A. Gonthier, ministre. Genève 1834. 2 éd. 1838. 3 éd. 1852. — Le Chroniqueur. Recueil historique et journal de l'Helvétie romande, renfermant le récit de la réformation de ce pays et celui de sa réunion à la Suisse. 2 Vol. Lausanne 1836—1837. — Histoire de la réformation de la Suisse par Abraham Ruchat. Avec une notice sur la vie et les écrits de Ruchat. 7 Vol. Lyon, Paris et Lausanne 1835—1838. — Histoire de la Confédération suisse par Jean de Müller, Robert Glutz-Blotzheim et J. J. Hottinger, traduite et continuée par Ch. Monnard et L. Vulliemin. Von V. verfasst: Die Vol. XI, XII, XIII. Paris et Genève 1841 — 1842. — L'industrie dans le canton de Vaud (Album de la Suisse Romande.) 1844. — Le 14 Février ou simple récit de la révolution du Canton de Vaud en 1845. Lausanne 1845. — Coup d'œil sur la fondation, les études et les publications de la Société d'Histoire de la Suisse Romande de 1838—1846, 1846—1849, 1849—1853. (Mémoires et documents. Tom. VII, VIII et XIII.) Lausanne 1847, 1850—1853. — Tableau du Canton de Vaud. Guide à l'usage des habitants et des étrangers. Lausanne 1849. — L'histoire suisse étudiée dans les rapports des ambassadeurs de France avec leur cour. Siècle de Louis XIV. Ambassade de Jean de la Barde (1648—1654). (Archiv für schweiz. Geschichte V. 299—377, VI. 195—240, VII. 265—311, VIII. 220—268.) Zürich 1847—1851. — Pièces relatives au régiment d'Ernst, et particulièrement à la retraite en armes du capitaine Sterki en 1792. (Mémoires et documents de la Suisse Romande. Tom. VIII.) Lausanne 1850. — Chillon, étude historique. Lausanne 1851. 2 éd. 1855. 3 éd. 1863. — Le doyen Bridel. Essai biographique. Lausanne 1855. — Auguste Pidou, landammann du Canton de Vaud, magistrat suisse. Lausanne 1860. — Aimé Steinlen, notice biographique. Lausanne 1863. — L'amiral Le Fort. (Bibliothèque universelle.) Lausanne 1867. — Souvenirs, racontés à ses petits enfants. Première et seconde partie: Etudes et ministère, premières publications historiques. Lausanne 1871. — Histoire de la Confédération Suisse depuis les plus anciens âges jusqu'à notre temps. 2 Vol. Lausanne 1875—1876. Tom. I. 2 éd. 1879. — Beiträge zur Revue Suisse, im Chrétien évangélique; sehr viele zur Bibliothèque Universelle, Anzeiger für schweiz. Geschichte u. Alterthumskunde.

August 15. **Urs Vigier von Steinbrugg** in Solothurn, Mitglied des historischen Vereins des Kantons Solothurn 1860, der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1866. — Geboren 4. Juni 1814 in Solothurn, Sohn des Regierungsrathes Urs Vigier, gebildet in Solothurn, München, Jena und Paris, 1837 Fürsprech, 1845 Grossrath, 1846 Regierungsrath, 1856 Gerichtspräsident von Solothurn-Lebern, 1858 und 1860 Präsident des Kantonsrathes, 1876 Oberrichter. —

Histor. Schrift: Die Reformation in Solothurn. Solothurn 1875. S. 24. — Geschichte des Kantons Solothurn. Solothurn 1878. (1880.) S. 341.

August 18. **Johannes Huber** auf Rigi-Klösterli, Mitglied des historischen Vereins des Kantons Aargau 1860, der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1877. — Geb. 17. Mai 1812 in Hägglingen (Aargau), gebildet in Baden, Luzern, Tübingen und Besançon, 26. Dezember 1836 in Solothurn zum Priester geweiht, 1837 Kaplaneiverweser in Mellingen und Religionslehrer am Lehrerseminar in Lenzburg, 1838 Pfarrer in Ehrendingen, 1842 Pfarrer in Lengnau, 1842—1856 Mitglied des katholischen Kirchenrathes, 1848—1856 Dekan und Konferenzdirektor des Landkapitels Regensberg, 1852 Mitglied des Bezirksschulrathes Zurzach, 1853 Mitglied und 1868 Präsident der katholischen geistlichen Concursprüfungskommission, 1856 Pfarrer und Stiftsdekan in Zurzach, 1864 Stiftspropst daselbst, 1868 nichtresidirender Domherr des Bisthums Basel, 1874 von der aargauischen Regierung als Domherr entlassen, 1876 bei Aufhebung des Stiftes Zurzach als letzter Stiftspropst pensionirt. — Der unermüdliche Geschichtschreiber seines Stiftes — Historische Schriften: Des Stiftes Zurzach niedere Gerichtsherrlichkeit in Kadelburg. (Argovia IV, 1—162.) Aarau 1866. — Die Collaturpfarreien und Gotteshäuser des Stiftes Zurzach. Klingnau 1868. S. 222. — Geschichte des Stiftes Zurzach. Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchengeschichte. Klingnau 1869. S. 301. — Leben und Gedichte des Chorherren Philipp Saxer in Zurzach. Aarau 1870. S. 289. — Beiträge zur Geschichte der Reformation in Zurzach. (Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte I, 533—536.) Solothurn 1872. — Die Urkunden des Stiftes Zurzach. Aarau 1873. S. 455. — Heinrich Küssenberg's Reformationschronik. (Archiv für schweiz. Reformationsgeschichte III, 1—64.) Solothurn 1875. — Die Sanktblasier Pröpste in Klingnau und Wislikofen. (Freiburger Diöcesan-Archiv IX, 361—367.) Freiburg i. B. 1875. — Urkunden-Regeste über die ehemaligen Sanctblasischen Propsteien Klingnau und Wislighofen. (Freiburger Diöcesan-Archiv X, 315—339.) Freiburg 1876. — Vier ungedruckte Briefe Gilg Tschudi's aus Glarus. (Argovia IX, 194—200.) Aarau, 1876. — Die Gotteshöfe in Rekingen im Aargau. Luzern 1877. S. 27. — Ein Schreiben des Cardinal-Erzbischofs von Mailand Carl Borromäus an Propst und Capitel in Zurzach, die Zurückführung der Einwohner zu Kadelburg zur kathol. Kirche betreffend. (Freiburger Diöcesan-Archiv XI, 237—245.) Freiburg 1877. — Die Regesten der ehemaligen Sanktblasier Propsteien Klingnau und Wislikofen im Aargau. Luzern 1877. S. 160. — Das Leben der heiligen Jungfrau Verena in Wort und Bild. Mit 23 Kupferstichen. Klingnau 1878. S. 82. — Des Stiftes Zurzach Schicksale. Festschrift zur Erinnerung an die 600jährige Gründungsfeier des Collegiatstiftes zur hl. Verena in Zurzach. Luzern 1879. S. 90.

September 1. **Charles-Louis de Bons** in Saint-Maurice, Mitstifter und Mitglied der Société d'Histoire de la Suisse Romande 1837. — Geboren 17. Juli 1809 in Saint-Maurice, 1840 Grossrath, 1839—1843 und 1848—1853 Staatsschreiber in Sitten, 1852 und 1853 Grossrathspräsident, 1853—1871 Staatsrath und öfters Staatsrathspräsident, 1871 Gerichtspräsident in Saint-Maurice. — Dichter und Historiker. — Histor. Schriften: Blanche de Mons, ou découverte des eaux de Loëche. Par un Valaisan. Lausanne 1836. — Une exécution au chateau de Loëche. Chronique Valaisane de 1627. Par un Valaisan. (Revue Suisse II, S. 275 ff.) Lausanne 1839. Separatabdruck: Vevey 1864. — Notice sur Chillon, en partie extraite des Mémoires historiques de feu A. J. de Rivaz. Lausanne 1843. (Mémoires et Documents, publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande. Tome VIII, p. 26.) Lausanne 1849. — Dissertation sur les langues qui ont été parlées en Valais depuis les temps anciens jusqu'à nos jours. D'après les manuscrits de A. J. de Rivaz, Bridel etc. (Le livre du village ou Almanach du Valais pour l'année 1843, p. 18—25.) Sion 1843. — Un chapitre d'histoire de Sion. (Album de la Suisse Romande.) Genève 1845. — Georges Supersaxo. (Album de la Suisse Romande.) Genève 1846. — Géographie élémentaire à l'usage des écoles primaires, suivie de la topographie du Canton du Valais par feu Mr. Ph. Bridel, revue et considérablement augmentée. Sion 1854. — Armoiries et Sceaux du Canton du Valais. (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XIII, S. 75—82.) Zürich 1859. — Origine et généalogie de la famille de Bons. Sion 1864. — Le chanoine et curé Boccard. (Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Jahrg. VI. S. 260—267.) Zürich 1867.

October 31. **Traugott Zollikofer** in St. Gallen, Mitglied des historischen Vereins des Kan-

tons St. Gallen 1864. — Geboren 1826 in St. Gallen, Sohn des Pfarrers Ruprecht Z., gebildet in St. Gallen, Zürich, Jena, 1852 Pfarrer in Kirchberg im Toggenburg, 1863 Verwaltungsschreiber in St. Gallen, Mitglied des Bezirksschulrathes, Familienarchivar der Familie Zollikofer von Altenklingen. — Fleissiger Sammler von Alterthümern. — Histor. Schrift: Altenklingen, Zollikofer'sches Familien-Fideicommiss. St. Gallen 1871. S. 41.

November 18. **Heinrich Albert Escher** in Bern, Mitglied der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz 1876. - Geboren 9. August 1828 in Zürich, gebildet daselbst, in Neuenburg und an der Ecole des Mines in Paris, 1850 Direktor der Eisenwerke von Bellaluna in Graubünden, 1852 Unterdirektor der Eisenwerke von Bellefontaine, 1854 Mineningenieur in Barcellona und dann in Anglès (Blei- und Silberbergwerk in den Pyrenäen), 1. Mai 1859 eidgenösischer Münzdirektor in Bern. — Histor. Schrift: Schweizerische Münz- und Geldgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. I—IV. Heft. Bern 1877--1879.

Dezember 19. **Joseph Schneller** in Luzern, 1843 Mitstifter und Aktuar, 1846—1876 Präsident, 1876 Custos und Conservator des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren 20. Dezember 1801 in Strassburg, erzogen und gebildet in Luzern, studirte Theologie in Strassburg und empfing 1824 die Subdiakonsweihe, 1825 Privatlehrer in Luzern. 1837 Stadtarchivar, 1872 Ehrenbürger von Luzern. — Unermüdlicher Sammler und Forscher. — Einzeln erschienene historische Schriften: Die Bischöfe von Basel. Ein chronologischer Nekrolog. Zug 1830. S. 122. — Der schweizerische Geschichtsforscher. Bd. 10. Melker Russen des Jüngern, Ritters und Gerichtschreibers zu Lucern, eidgenössische Kronik. Bern 1838. S. XVI und 272. — Lucern's St. Lucas-Bruderschaft und deren vorzüglichere Mitglieder. Ein Beitrag zur hierseitigen Kunstgeschichte. Luzern 1861. S. 30. — Im Geschichtsfreund, dessen Hauptredaktor er 1846—1876 war, eine sehr reiche Zahl von Beiträgen (Abhandlungen, Notizen, Jahrzeitbücher, Urkunden). Bd. I—XXXI. Einsiedeln 1844—1876. — Mittheilungen aus mittelalterlichen Kalendarien der Schweiz in der von Schneller und Marzoll herausgegebenen Liturgia Sacra. 5 Theile. Luzern 1831—1844.

Dezember 26. **Jakob Imobersteg** in Bremgarten bei Bern, Mitglied des historischen Vereins des Kantons Bern 1873. — Geboren 1. Januar 1825 in St. Stephan (Bern), gebildet in Bern, 1850 in's Predigtamt aufgenommen, 1850 Pfarrer in Eggiwil, 1876 in Bremgarten. — Historisch-topographische Schriften: Wanderungen durch's Emmenthal. (Alpenhorn. Beilage zum Emmenthaler-Blatt 18. Mai bis 5. Oktober 1872.) — Das Simmenthal in alter und neuer Zeit. Bern 1874. — Das Emmenthal nach Geschichte, Land und Leuten. Bern 1876. — Die Ritter von Bremgarten an der Aare und ihre Herrschaft. (Alpenrosen 1877.) Separatabdruck: Bern 1877. — Das Inselbuch. Uebersichtliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung und des gegenwärtigen Bestandes der Inselkorporationsanstalten: Inselspital, äusseres Krankenhaus, Waldau. Bern 1878. — Ein Gang auf und um den Gurten. (Alpenrosen 1878 - 1879). Separatabdruck: Bern 1879.

Dezember 28. **Johann Karl von Tscharner** in Bern. — Geboren 24. Mai 1812 in Chur, gebildet in Chur, Aarau und am Fellenberg'schen Institut Hofwil, mit Publizistik beschäftigt, einige Zeit Stadthauptmann in Chur und Aktuar des Erziehungsrathes und der Kantonalarmenkommission, übernahm 1850 mit Dr. Abraham Roth die Redaktion des «Bund» in Bern, 1865 Chefredaktor, 1875 pensionirt. — Schriften: Der Kanton Graubünden, historisch, statistisch, geographisch dargestellt. Chur 1842. S. 200. — Der Bund vom 1. Oktober 1850 bis zum 1. Oktober 1874. Ein Gedenkblatt für die Freunde und Mitarbeiter dieses Blattes bei Anlass des 25jährigen Jubiläums. Bern 1875. S. 153.

F. Fiala.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 3. **Eilfter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1880.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 91. Zu der Abhandlung über geschichtefälschende Urkunden und falsche Sigille, v. J. Amiet. — 92. Ein neuer Propst von Zurzach, von Dr. Th. v. Liebenau. — 93. Die St. Galler Ministerialen, Truchsesse von Klingenberg, von Dr. G. Meyer v. Knonau. — 94. Ludovic Sterner de Fribourg en Uechtland, Secrétaire de Ville et Champion du Catholicisme à Bienne (1510—1540), par Alexandre Daguet. — 95. Lettre de Ludovic Sterner à Hans Techtermann, ancien bourgmestre de Fribourg, le jour de Pâques 1511, par Alexandre Daguet. — 96. Zum Livener-Zug 1755, von Dr. J. Wyrsch.

91. Zu der Abhandlung über geschichtefälschende Urkunden und falsche Sigille.

(Vide Anzeiger Nr. 2.)

In unserer Abhandlung über zwei geschichtefälschende Urkunden und zwei falsche Sigille erwähnten wir mit Berufung auf die amtliche Sammlung der Eidgen. Abschiede (III, 2. S. 1072) die dort gemachte Behauptung, der Bote Solothurns habe am 15. August 1517 an der Tagsatzung zu Luzern vorgebracht: «Es habe sein Gotteshaus (das Stift St. Ursus) in Folge eines früheren Brandes seine Urkunden über seine Zinsen, Renten und Gülten verloren und es habe desshalb um Verwendung der Eidgenossen beim Papste gebeten etc.» Wir fügten zwar bei, «dass eine solche Supplication von Seite des Stiftes nie erfolgte und dass kein Wort davon im Stiftsprotokolle stehe.» Da es uns aber in hohem Grade auffiel, dass an der Tagsatzung von einem Brande, welcher das Gotteshaus Solothurn in jener Zeit betroffen habe, von dem Solothurnischen Boten Ruchti gesprochen worden sein sollte, so schlugen wir seither das im Staatsarchive Solothurn liegende Original des betreffenden Abschiedes auf und entdeckten den Fehler, der sich in die ausgezeichnete Bearbeitung des fraglichen III. Bandes, 2. Abtheilung leider eingeschlichen hatte. Wir müssen also obige Mittheilung dahin berichtigen, dass jene Supplication nicht das Gotteshaus St. Ursus, sondern das Gotteshaus St. German in Münster-Granfelden betraf. Die Täuschung des Herrn Verfassers des bezüglichen Bandes der amtlichen Sammlung ist offenbar dadurch entstanden, dass die Worte «Sant Irman in grenfeld» nur am Rande des Protocolltextes stehen. Man vergleiche hierüber die vier Urkunden über die Zerstörung und den Brand der

Stiftskirche Münster-Granfelden im Schwabenkriege im Urkundio (II. 2. S. 133 ff.). Der Text des bezüglichen Tagsatzungsabschiedes lautet folgendermassen:

Abscheid gehaltens tags zu lutzern angefangen vff zinstag nach Lorentzij 1517.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

«Vnnser Eidgnossen von Solothurn hand anbracht vnnd gebetten vmb ein fürdrung an B. H. (Päpstliche Heiligkeit) nach dem vnnd dannen das selbig gotzhus (am Rand steht von gleicher Hand Sant Irman jn grenfeld) vor etlichen zytten verbrunnen vnnd jr gewarsami frygheit vnnd anders zu der zit vnndergangen, darus jetz jnen erwachsen, das sy jr zins, Rennt vnnd gült nit wol jnbringen mögen, darum sy vnns Eidgnossen angerüfft vnd gebetten jnen früntlich fürdrung zethůnd gegen B. H. damit vnnd jnen in drygen bystimmen, namlich Basel, Losa vnd Bisantz nachgelausen werde, conservatores[1]) zů nemmen, für die sy mögen zů jr notturfft sich gricht vnnd recht zu bruchen, sölliches jnen vergonnen, vnnd sol der bott von Solturn an dieselbigen Heren langen lausen, das sy ein Sublicantz stellen vnd ob sy well durch copyen anzog geben, so well man jnen zů willen werden zum aller besten.»

(Absch. Soloth. 1516. 1517. Band VIII.) J. Amiet.

92. Ein neuer Propst von Zurzach.

In seiner Geschichte des Stiftes Zurzach hatte der verstorbene Propst Johann Huber darauf hingewiesen, dass der Streit zwischen den Gegenbischöfen Ludwig von Freiberg und Otto von Sonnenberg nicht nur die Diöcese Constanz, sondern auch das Stift Zurzach beunruhigt hat. Dagegen war es ihm unbekannt, dass Ludwig zon Freiberg den Propst Theoderich Vogt entsetzt und an dessen Stelle den Chorherren Mathias Schyt zum Propste ernannt hatte. Der Beweis hiefür findet sich in einem von Bischof Ludwig's Notar Johann Fabian von Urach angelegten Formelbuch, das sich im Besitze des historischen Vereines in Luzern befindet. Dieses Buch, signirt C, Nr. 90, enthält eine Reihe wichtiger Documente zum Constanzer-Bisthums-Streit aus den Jahren 1475—1479, untermischt mit medicinischen Recepten und verschiedenen Urkunden aus der Gegend von Ratolfzell. Die Urkunden über die Entsetzung des Propstes findet sich auf Fol. 121 und lautet also:

Ludwicus dei et apostolice sedis gratia provisus et confirmatus ecclesie Constantiensis, honorabilibus, nobis sincere in Christo dilectis Decano, Custodi et Capitulo ecclesie collegiate sancte Verene Zurtziacensis, nostre diocesis, ceterisque, quorum interest vel intererit nunc vel in futurum, et quos infrascriptum tangit tangereve poterit negocium, salutem et sinceram in domino caritatem. Digne expedit, ut tanto plus his nos reddamus ad gratiam liberaliores, quanto eos in quotidianis obsequiis comprobavimus proniores. Cum itaque *Theodericus Vogt,* olim prepositus ecclesie predicte, pridie virtute bullarum apostolicarum secunde nostre pro-

[1]) Im Text steht eigentlich: «Casernatores».

visionis et iussionis sub pensis et censuris inibi insertis requisitus, ut nos pro Episcopo et pastore ecclesie Constantiensis recognosceret, teneret et haberet, eidem requisitioni non paruerit, ut sic penas et sententias dictorum litterarum apostolicarum incurrendo. huiusmodi quoque prepositura, canonicatu et prebenda. et aliis suis beneficiis iuxta tenorem earundem litterarum, ac mentem et voluntatem sanctissimi domini nostri pape, destitutus, nudatus et privatus existat, et illi, ut sic vacare ceperint et vacent: Id circo nos, ut loci ordinarius, ad quem collacio, provisio et institutio et quevis alia dispositio prepositure ad nos nomine sententie nostre pleno jure spectare dinoscuntur, quemadmodum ab antiquo ad predecessores nostros spectaverunt, de illis, ne diutius viduetatis incommodo deplorent, legitime providere volentes, eosdem cum suis juribus et pertinenciis sincere nobis in Christo dilecto *Mathie Schyt*, presbytero, quem ydoneitatis, laudabilis vite et honestatis aliaque virtutum merita apud nos commendant, huiusmodi meritorum suorum intuitu, et ob diversa obsequia nobis alacri Studio impensa conferendos duximus et assignandos duximus his instrumentis, recepto tamen prius ab eodem et prestito per eum fidelitatis et obedientie solito juramento, in dei nomine conferimus et assignamus, Ipsum de illis hniusmodi serie litterarum investientes. Que omnia et singula ad vestram et cuiuslibet vestrum notitiam indubitatam deducimus et deduci volumus. Vobisque et vestrum cuilibet insolidum super hoc requisito, firmiter et districte in virtute sancte obediencie et sub infra scriptarum sententiarum penis, precipiendo mandamus, quatenus supradictum Mathiam, sic per nos investitum, vel eius legitimum procuratorem in et ad dicte prepositure, canonicatus et prebende, juriumque et pertinentiarum omnium eiusdem realem, actualem et effectualem inducatis, et quivis vestrum inducat possessionem amoto exinde quolibet alio illicito detentore vel occupatore, sibi quoque obedienicam et reverenciam debitas et condignas prestetis ac locum in capitulo et stallum in choro iuxta morem et consuetudinem ecclesie vestre assignetis. Nec non eidem vel eius procuratnri legitimo de fructibus, redditibus, juribus et obvencionibus uniuersis et singulis respondeatis, et ab his, quorum interest, respondere faciatis, ac omnia alia et singula in permissis et circa ea sibi facienda et impendenda impendatis et faciatis et quilibet vestrum impendat et faciat, adhibitis solemnitatibus et cautelis debitis et consuetis. Quod si forte premissa omnia et singula seu aliqua eorum, prout per nos superius mandatum non adimplerentur, seu aliquis vestrum adimpleverit, Nos in vos omnes et singulos supradictos et quemlibet vestrum in his rebelles et mandata nostra huiusmodi contemptores excommunicationem, in capitulum vestre dicte ecclesie suspensionem a divinis et in eandem collegiatam sancte Verene ac quemcunque aliorum rebellium excommunicationis interdicti sententias feremus alias nihilominus penas et censuras rebellionem vestram exigentem expectaturi.

In quorum fidem et testimonium premissarum litteras presentes inde fieri et sigilli nostri secreti iussimus et fecimus appensione communiri. Datum in opido Celle Ratolfi, anno Domini MCCCC Lxxv, die prima Augusti, Indictione VIII.

Schon unter dem 1. Juni 1475 hatten Decan, Cammerer und Capitel des Hochstiftes Constanz dem bischöflichen Siegelbewahrer Theoderich Vogt, Propst

von Zurzach, Magister artium und Baccalaureus in sacra pagina, dem Friedrich Theoderich, Custos zu St. Johann in Constanz und Cristoph Glockner, Chorherr zu St. Stephan in Constanz, Vollmacht gegeben, alle Schritte zu thun, welche geeignet scheinen, die Wahl Otto's von Sonnenberg zum Bischof von Constanz aufrecht zu erhalten (Formelbuch Fol. 64, h). — Theoderich Vogt war, wie unser Formelbuch zeigt, damals in Rom sehr angesehen und hatte auch schon unter Bischof Hermann von Constanz eine einflussreiche Stelle eingenommen.

Bischof Otto beliess Theoderich in seinen Aemtern. Der Gegenbischof Ludwig von Freiberg erklärte nun zuerst den 11. Juli 1475 in Ratolfzell alle Anhänger Bischof Otto's aller Pfründen verlustig (Formelbuch Fol. 46); dann ging er an die Entsetzung der hervorragendsten Gegner, unter welchen natürlich der Propst von Zurzach nicht vergessen werden durfte.

Diese Amtsentsetzung veranlasste die Tagsatzung zu mehrmaligen Besprechungen über die Stellung von Zurzach zum Bischofe von Constanz. Aus den Abschieden ist nun aber nicht zu ermitteln, welchem der beiden Bischöfe von Constanz die Stiftsunterthanen von Zurzach zugethan waren.[1]) Dagegen blieb das Stift Zurzach seinem alten Propste und dem Bischof Otto von Constanz treu. Bischof Ludwig von Constanz protestirte nochmals den 7. Oktober 1475 in Ratolfzell vor dem Consistorium gegen die Eingriffe in seine Gewalt und gegen alle Amtshandlungen des Offizials Conrad Winterberg und des Siegelbewahrers Theoderich Vogt, die er hiemit feierlich in den Bann that. Obwohl Bischof Ludwig alle Anhänger derselben mit einer Busse von 6000 fl. bedrohte, konnte er doch seinen neuen Propst von Zurzach, dem wir später als Kirchherrn von Ensisheim und Rath Herzog Sigmund's von Oesterreich begegnen,[2]) nicht in den Besitz der Pfründe einsetzen (Formelbuch Fol. 108). Th. v. Liebenau.

93. Die St. Galler Ministerialen, Truchsesse von Singenberg.

Gestützt auf die in den Handschriften Kuchimeister's (a) Turic., b) Vadiana) übereinstimmende Schreibung: «Es starb och . . . Uolrich der truchsess von Singenberg, des alten truchsessen sun, ain kind» (nicht: «âne kind»), sowie auf die Urkunden aus den Zeiten der Aebte Konrad, Walther und Berchtold von St.

[1] Vgl. darüber besonders Dr. A. Ph. von Segesser Sammlung kleiner Schriften II, 110—113.

[2]) Neue Zeitschrift des Oberrheins XVIII, 474 zum Jahre 1478. Im Jahre 1471 war er Kirchherr in Achstetten und wohnte den 21. September zu Constanz im Domherrenhofe des Propstes Theoderich Vogt von Zurzach dem Abschlusse eines Vertrages über die Pfarrkirche Lutrach bei. (Formelbuch Fol. 5). 1475, 30. Mai, bezeugen Abt Caspar von St. Georgen, Domherr Johann Truchsäss von Constanz, «Mathias Scheyt, Rector parochialis ecclesie in Singen, Ritter Christoph Botsch, Pilgram von Rischach, Johann von Friedingen und Georg von Auw, Räthe Herzog Sigmund's von Oesterreich, die Vorstände des Franciscaner-, des Prediger- und des Augustiner-Eremiten-Klosters in Constanz haben Ludwig von Freiberg als Bischof von Constanz anerkannt. (Formelbuch Fol. 63 b).

Gallen, schlage ich für die bekannteren Glieder des Geschlechtes Singenberg eine von der bisher allgemeinen, zwar in sich nicht überall übereinstimmenden Fassung mehrfach abweichende Anordnung vor (vgl. über das Nähere meine n. 147 zu Heft XVIII. der St. Gallen'schen Mittheilungen, p. 85 ff., wo in der fünften Lieferung der St. Gallen'schen Geschichtsquellen eine neue Ausgabe des Kuchimeister's 1880 erscheinen wird). Die genealogische Gliederung beruht theils auf der sehr wichtigen Beobachtung Wartmann's zu seiner Nr. 848 (Urk.-Buch, Bd. III, p. 64, Note), betreffend Nr. 849 von 1219, theils darauf, dass in dem für jene Zeit hinsichtlich der St. Galler Ministerialen so reichen urkundlichen Materiale Ulrich der Jüngere nur bis 1228, sein Sohn Rudolf nur bis 1244 erscheint.

OPERT, ux. ADELHEID).
(† 15. VI.) († 1. I.)

OPERT, ux. ADELHEID von Hagenwil
† 1. I.)

ULRICH der Aeltere 1209, † vor 1219 (23. XI.)
ux. HADEWIG von Staufen († 17. III.)

ULRICH der Jüngere, der Minnesänger, 1209, 1219, 1222, 1227, 1228
(† nach 1228) (16 II.)
ux. ADELHEID.

RUDOLF [1]) c. 1243, 1244 — † nach 1244 (26. XII.)
ux. BENEDICTA († 8. V.)

ULRICH, † jung, wohl bald nach 1244. [2])

M. v. K.

---

94. Ludovic Sterner de Fribourg en Uechtland, Secrétaire de Ville et Champion du Catholicisme à Bienne (1510—1540).

«L'an 1510 (nous dit M. Gustave Bloesch dans sa chronique de Bienne) Ludovic «Sterner, bourgeois de Fribourg en Uechtland et qui joua plus tard, pendant la «Réformation un rôle considérable, fut installé comme *secrétaire de ville* et, pour «l'espace de 10 ans, on l'exempta de toutes tailles, impôts et on lui donna un traî«tement de 20 florins du Rhin, avec un logement.» [1]) Le logement était probablement à l'hôtel de ville même.

Mais en quittant Fribourg, Sterner n'avait pas brisé tous ses liens avec sa ville d'origine. Nous en avons la preuve dans la lettre que le scribe de Bienne mandait à un ami de Fribourg le jour de Paques 1511 et qui a trait au fameux drame judiciaire et politique de l'avoyer d'Arsent, décapité pour crime de haute trahison, le 18 mars précédent. L'ami auquel Sterner adressait ces lignes, Hans Techtermann, ancien

---

[1]) Vgl. von der Hagen: Minnesinger, Bd. I, p. 297, wo mit «Rüdelin, du bist ein junger blippenblap», der Vater Minnesänger den unbequem mahnenden Sohn anführt.

[2]) Dass auf Kuchimeister's «bi den ziten», woraus man 1267 oder 1270 als Todesjahr annahm, gar nichts zu geben ist, zeigt eine genauere Prüfung der «Nüwen Casus» alsbald.

[3]) G. Bloesch, Chronik von Biel. Ernst Schuler 1875, pag. 24.

bourgmestre,[2]) avait été l'un de principaux acteurs dans ce lugubre drame. Ami du banneret Faulcon ou Falk, alors chef du parti romain et ennemi implacable de l'avoyer d'Arsent, la colonne du parti français, Techtermann en sa qualité du plus ancien des membres du Conseil, avait été appelé à se prononcer le premier dans l'assemblée des 200 à l'Hôtel de Ville et l'avait fait en opinant pour la mort.

Dans ses lignes à Hans Techtermann, Ludovic Sterner (c'est ainsi qu'il signe en français cette lettre écrite en allemand) l'informe des propos outrageants tenus à Bienne à l'auberge de la croix blanche contre les magistrats de Fribourg, au sujet de la décapitation de l'infortuné d'Arsent et auxquels il a répondu de son mieux, en bon fribourgeois. Mais il voudrait pouvoir les réfuter plus complétement à l'aide des renseignements qu'il sollicite de son ami.

«Cher Monsieur quand j'entend mal parler de Fribourg mon cœur pourrait «éclater et se briser de douleur.[3]) L'entretien dont je vous parle avait lieu en «présence de Jean Furno qui déclara ne savoir autre chose sinon que Messieurs «de Fribourg avaient porté une juste sentence. Mais on n'a pas voulu nous «écouter et il faut que je connaisse l'affaire en détails.» Le Jean de Furno dont il est ici question n'est autre que le fameux faussaire d'Annecy à la criminelle industrie duquel Berne et Fribourg en général, puis les cantons suisses durent la somme de 450,000 écus extorquée en deux fois par la menace d'une invasion au duc de Savoie. Mais il y a bien d'autres choses curieuses dans cette lettre dont l'original allemand trouvera place ici à la suite de cette esquisse.

Le 2 juillet 1513, nous trouvons Ludovic Sterner assez avant dans la confiance de ses nouveaux concitoyens, pour être désigné comme leur représentant et délégué à Berne lors de la terrible émeute populaire de 1513. Les Médiateurs des Cantons rentrérent chez eux avec la conviction d'avoir calmé les esprits et comprimé le mouvement. Mais plus perspicace, que ses collègues, Sterner, dans le rapport qu'il adressait à ses supérieurs, s'exprimait ainsi: «prenez garde à ce que je vous ai dit, l'affaire n'est pas finie. Plus d'un homme considérable de Berne tombera au dernier échelon.» Quelques mois après, en effet, trois personnages, influents, le banneret Hetzel, Wider et Glaser tombaient victimes de la fureur populaire.

Pendant son séjour à Berne, Sterner avait su se concilier l'estime des Bernois, qui, de concert avec les Fribourgeois, le choisissaient quelques années plus tard avec l'abbé de Bellelay pour délimiter le territoire de Ste Croix au sujet duquel ils étaient en litige avec le duc de Savoie (avril 1521).

L'année suivante, le 22 septembre, Ludovic Sterner figure au nombre de 15 arbitres et experts siégeants à Neuchâtel pour y juger un différend qui existait entre le Prince-Evêque de Bâle et la Comtesse de Neuchâtel concernant les limites

---

[1]) Le bourgmestre à Fribourg, n'était pas le premier magistrat, mais venait en rang après l'avoyer et le trésorier, et si, je ne me trompe, avant le chancelier, quoique ce dernier eût en réalité plus d'influence sur les affaires publiques. L'influence au reste qu'un homme pouvait avoir sur l'Etat dépendait souvent alors comme aujourd'hui du caractère plus que de la position.

[2]) Lyeber Herr, wenn und als dick ich von Fryburg übel hoer sagen, myr möchte min hertz von wydermuth und gross Leyd zerkleken und brechen.» Manuscript de Gaspard de Praroman.

de la terre de Diesse entre Nods et Lignières.[1]) Mais dans l'intervalle la question de la séparation religieuse avait commencé à agiter le Seeland et Bienne en particulier, la petite cité épiscopale. Le principal auteur de la Réforme religieuse dans ce dernier endroit fut, comme l'on sait, Thomas Wyttenbach, issu d'une famille de magistrats et qui avait été le professeur de Zwingli à l'université de Bâle. Nommé curé de Bienne en 1515, il n'avait pas tardé à se signaler par son zèle ardent contre les doctrines et les pratiques de l'église romaine. Son mariage en 1524 avait mis le sceau à sa rupture avec les Vieux Croyants. Ces derniers étaient cependant encore puissants à Bienne et avaient à leur tête, avec le maire épiscopal Simon de Römerstall, le secrétaire Ludovic Sterner «fribourgeois d'origine» dit l'historien biennois Binder «que son érudition avait fait appeler à Bienne».[2]) Les nouveaux croyants avaient pour chef dans la magistrature le banneret Nicolas Wyttenbach, l'un des parents du réformateur.

La crise religieuse atteignit son moment aigu en 1524. Un triumvirat catholique, formé du Maire épiscopal de Römerstall, du Conseiller Oberli et de Sterner qui en était l'âme, dénonce le pasteur Wyttenbach, comme prêtre marié, au Prince-Evêque de Bâle Christophe de Uttenheim et parvient à le faire éliminer, par la majorité du Conseil, des fonctions qu'il remplissait à l'église paroissiale. On lui substitue le Chanoine Gebwyler attaché à l'église de St. Pierre à Bâle. Le parti catholique trouvait aide et protection dans les deux villes voisines de Soleure et de Neuveville, où on ne désignait la ville de Bienne que sous le nom ironique de «la *petite hérétique*». L'un des moyens imaginés par Sterner pour assurer la prépondérance aux Vieux-Croyants était de faire renouveler le serment de fidélité prêté par les bourgeois aux magistrats. Mais la commune où la foi nouvelle faisait chaque jour de nouveaux progrès déjoua les projets du secrétaire en refusant de prêter serment *in pleno*. Elle envoya au contraire le banneret Wyttenbach réclamer la réintégration de son pasteur favori, à laquelle le Petit-Conseil jugea opportun de consentir.

Sterner d'accord avec ses adhérents s'avise alors d'un autre moyen. Il consistait à écrire à la diète de Lucerne pour la prier de rappeler à son devoir la bourgeoisie de Bienne et de déterminer l'Evêque à une action plus énergique contre les progrès de la *Lutherie*, comme on appelait la foi nouvelle. Dans la lettre adressée aux XII Cantons, Sterner insistait sur le mariage du pasteur Wyttenbach et des 7 ecclésiastiques qui avaient suivi son exemple, comme une infraction à la défense (verbot) rendue par da diète, le 11 mars de la même année.

Réunie à Zoug, la haute assemblée signifia en effet aux Biennois qu'il eussent à se désister de leurs innovations et à congédier leurs prêtres mariés. La diète invita en même temps l'Evêque-Prince à joindre ses effets aux siens (13 juillet). Une double députation de l'Evêque et de la diète se présente devant le maire, conseil et bourgmestre. Mais ce fut pour s'entendre dire que l'Evêque devait savoir

[1]) Deschwanden, Eid. Abschiede de 1533 à 1540 pag. 564.

[2]) Ein geborner Freiburger, der wegen seiner Gelehrsamkeit zu diesem Amte nach Biel berufen wurde. II. 9.

depuis longtemps ce qui se passait à Bienne et qu'il n'avait pas jugé à propos de s'y opposer. On ajouta qu'on enverrait à Berne pour savoir comment on se comportait dans cette ville en ce qui concernait le mariage des prêtres.

Une députation partit en effet pour la ville de l'Aar, qui se trouvait elle-même en proie à des tiraillements du même genre que celle du Seeland. Mais les amis de la réforme dont se composait l'ambassade eurent soin de s'adresser au banneret Benoît de Weingarten un des principaux soutiens de leur cause et auquel ils firent le recit détaillé des obsessions auxquelles ils étaient en butte de la part des ennemis de la réforme, sans oublier Sterner.

«Ne vous étonnez pas leur dit Weingarten de souffrir pour J. C. Il a plus «souffert que vous. Mais je vous conseille de vous assurer de la personne de «votre secrétaire pour l'avoir sous la main quand vous en aurez besoin.»

Enhardis par ce langage, les partisans de la réforme ne s'inquiètèrent point des ordres et des défenses de la diète de Zoug, non plus que de celle de Berne, du 28 août. Le pasteur Wyttenbach, exclu de la grande église, préchait dans les autres ou sur la place publique. Un moine, nommé Thomas, étant venu de Neuveville pour combattre le réformateur, etait jeté en prison. Mais c'était à Sterner qu'en voulaient surtout les partisans de Wyttenbach. Tout le mal, disait-on, vient du secrétaire. «A la fin même, dit un historien, le bruit se répandit que Sterner avait invité les «Confédérés à surprendre la ville et à l'envahir»[1]). L'irritation du populaire devint telle que le secrétaire ne se sentant plus en sûreté jugea à propos de feindre la maladie, de se mettre au lit et de se faire même administrer les sacrements comme à un mourant (le 28 octobre). Il en était temps. Quelques heures plus tard, une députation de 4 personnes paraissait au chevet du prétendu malade, pour le sommer de déclarer qui l'avait chargé d'écrire à la diète de Berne. Sterner alléguant son état de santé qui ne lui permettait pas de répondre dans ce moment à cette interpellation, Rechberger, l'un des députés, l'apostropha durement: «Il «nous faut une réponse immédiate ou nous croirons que vous en avez écrit plus «qu'il ne vous avait été ordonné de le faire par le conseil et que vous avez écrit de «votre chef.» Sterner raconta alors au long ce qui s'était passé en conseil où après que les parents du pasteur Wyttenbach se furent retirés, les conseillers restants avec le maire Römerstall avaient adopté le projet de lettre rédigée par lui.

Pendant la nuit qui suivit, Sterner convaincu qu'on n'en resterait pas là jugea à propos de quitter la ville par la poterne du Pasquart que lui ouvrit le gardien qui était un de ses amis et accompagné par son beau-frère Jean Gosset et un ami nommé Thomas Müller, il prit le chemin de Vigneules avec l'intention de s'y embarquer pour gagner la rive opposée et se retirer à Fribourg sous la protection de ses concitoyens dévoués à l'ancienne croyance. Mais n'ayant trouvé personne à Vigneules qui consentît à le passer sur l'autre bord du lac, il changea de dessein, se rendit à Bévilard où il passa la nuit dans un grenier à foin, puis se

---

[1]) Geschichte der Stadt Biel und ihres Bannergebietes von Dr. C. A. Bloesch Gassmann 1855. II. 95.

dirigea vers la Hutte et gagna Porrentruy où se trouvait le Prince-Evêque de Bâle.[1])

A la première nouvelle de l'envasion de leur secrétaire, les magistrats de Bienne avaient fouillé sa demeure du haut en bas et inventorié tout ce qui s'y trouvait. Ils s'en étaient fait ensuite remettre la clef par la femme de Sterner qui, plus morte que vive, protestait avec larmes, n'avoir rien su des intentions de son mari. Ce dernier, pendant ce temps, portait plainte au Prince-Evêque contre la conduite des Biennois à son égard et demandait justice. Cités à comparaitre à la barre de leur prince, les magistrats de Bienne, cherchèrent à se disculper alléguant que Sterner s'était enfui clandestinement sans motif et quoiqu'on eut plus de raison d'être mécontent de lui qu'il n'en avait de l'être à leur égard. Ils se montraient toutefois disposés à arranger l'affaire à l'amiable. Persuadé que, dans les circonstances, un compromis était ce qu'il pouvait y avoir de plus favorable, pour son protégé, l'Evêque conseilla à Sterner d'accepter un arrangement en vertu duquel le secrétaire était rétabli dans se fonctions pour deux ans, mais sous la condition de les remplir avec *fidélité* et *conscience*.

L'historien Biennois Binder entend par là l'engagement de ne plus mettre d'obstacle à la prédication de l'évangile et prétend que Sterner y demeura fidèle. Il donne pour preuve que le secrétaire fut l'un des 8 commissaires nommés en 1528 pour enlever des églises de l'Erguel les images et les autres *superfluités du culte* comme il s'exprime.[2]) Nous avons cependant de la peine à croire que Sterner n'ait pas été l'un de ces vieux-croyants qui à la mort du pasteur Wyttenbach en 1526, se reprirent à l'espoir de restaurer le catholicisme et qui parvinrent à installer à sa place en 1527 leur ancien protégé le chanoine bâlois Gebwyler. Mais cette tentative échoua comme les précédentes. Le nouveau curé ne réussit pas à gagner la confiance de ses ouailles et reçut son congé au bout de 6 mois de ministère. Il fut remplacé par Würben, un ardent Luthérien et à l'instigation probable de Farel dont l'influence dans le Seeland se manifestait en empêchant les Biennois de renouveler leur alliance avec les gens de Neuveville, encore trop attachés à la fois romaine. A Bienne même, l'expulsion de 6 membres du Petit Conseil, aux élections de 1529, avait mis fin à l'ancienne lutte des vieux et des nouveaux croyants. Dans l'intervalle de son rétablissement en 1524, à l'année 1530, nous voyons Sterner employé à plusieurs médiations et arbitrages d'un certaine importance entre autres à une journée de droit qui avait eu lieu à Bienne même le 11 Septembre 1526. Il s'agissait de rétablir entre le duc de Savoie, Berne et Fribourg la bonne intelligence troublée par l'alliance des deux villes avec Lausanne et Genève.[3])

Après la Victoire définitive de la reformation, en 1534, nous trouvons Sterner

---

[1]) Ce n'est cependant qu'en 1528 que l'Evêque c'est à dire Philippe de Gundelsheim qui avait succédé à Christophe d'Uttenheim se fixa toute a fait dans cette ville. A. Quiquerez *Monuments de l'Evêché de Bâle* et du château de Porrentruy. Delémont, Brechat pag. 83.

[2]) Binder Geschichte II. 23.

[3]) Johann Strickler, *Eidgenössische Abschiede* de 1521—1528 p. 979.

plaidant de concert avec ses adversaires d'autrefois, le capitaine Rebstock et le banneret Jaeger devant un tribunal arbitral réunis à Bâle, la cause du magistrat de Bienne contre le chapitre des Chanoines de la collégiale St. Imier dont cette ville avait la collature. Le tribunal, siégeant à Bâle, avait aussi à prononcer sur la question des cures de Tramelan, Valangin, Serrières et Dombresson qui étaient du ressort de Bienne. Le tribunal, composé de délégués de Berne, de Bâle, et de l'Evêque de Bâle, donne gain de cause aux Biennois. Les prédicants furent maintenus et le Trésor de St. Imier remis à la garde de l'Evêque au château de Porrentruy.

C'est ici la dernière mention qui soit faite du scribe fribourgeois dans les livres, documents et actes à nous connus. Mais une étude spéciale et attentive des archives biennoises nous en apprendrait sans doute bien davantage sur le personage dont nous venons d'esquisser la carrière. Elle nous ferait connaitre en particulier la date de la mort de Sterner *qui* disparait tout *à fois* ..., *de la scène* administrative et politique. Il parait cependant avoir vécu quelques années encore et laissa à sa mort un fils, qui hérita ses fonctions. Mais, en attendant un complément d'information qui nous manque en ce moment, nous en avons dit assez, pour tirer de l'ombre qui l'environnait une personnalité reconnue digne de quelque interêt par les amis de notre littérature et auquel son dévouement à l'ancienne croyance mérite aussi une place parmi les champions les plus zélés, sinon les plus persévérants du catholicisme dans la Suisse occidentale. L'épisode de Sterner nous montre que les Fribourgeois, non contents de défendre l'ancienne foi chez eux, lui fournissaient encore des défenseurs dans les contrées voisines où elle était mise en danger La défection de Sterner est un nouveau trait à ajouter à l'histoire de ces champions de la foi ancienne qui à l'instar de l'ancien syndic Balard de Genève et Pierre Füssli de Zurich, finirent par accepter la nouvelle de guerre lasse et pour ne pas perdre tous leurs moyens d'existence. Nous ne pouvons certes admirer cette capitulation de la concience devant les nécessités de la vie. Mais si nous ne pouvons ni admirer ni approuver les hommes peu héroiques qui s'en sont rendus coupables, il ne nous est pas défendu de les plaindre et de blâmer l'intolérance qui les y a contraints.

ALEXANDRE DAGUET.

---

95. Lettre de Ludovic Sterner á Hans Techtermann, ancien bourgmestre de Fribourg, le jour de Pâques 1511.

(Immédiatement après la décapitation de l'avoyer d'Arsent qui avait eu lieu le 18 mars précédent.)

Dem fürnämen Ersammen wysen Hansen techtermā des Rhates und alten Burgermeyster zu Fryburg mynem besunderen Lyeben Herren.

Min frùntlychen gruss, willig dyenst, und was ich sunst vermag, ist ùch von myr, (als uwer insunder dyener) alzytt zuvoran bereydt, Lyeber Herr alt Burgermeyster. Es synd etlych Hye und doch nitt Recht Byeller, weder von geburtt nach, und dye Offentlych Reden, das myn herren von Fryburg Haben von den Dyesbacheren und Ir Anhångern, gesipten und verwandten Frùnden, trostung

begårtt, wellich trostung sy mitt den fürwortten erlangt haben, also das myn Herren von Fryburg haben můssen In Ir Statt und gantze Landschafft Offentlich lassen verkunden und ußrůffen, das nyemants der selben Fryburgere, nitt sôllen noch mögent und tôrffend nyemer mer sagen, das frantz Arsent sye durch dheyner anderen ursach willen gerycht worden, dan alleyn durch des willen, das er Jôrge uff der Flů hatt geholffen entledigen, und das man nitt wyter von Im sag, nach Lutt des proceß, dan vor menglychem, als der selb Arsent verurteylett, ward nitt wyter vo Im gelåsen, das er Uetzig anderst verwürkt hette, den alleyn den artykell wye vorstat und wellycher Fryburger anderst Redt oder wurd Reden, und es myn Herre von Fryburg nitt straffen, so wurden es aber dye Berner abstellen etc. Item auch als derselb frantz Arsent ward dem nachrychter empfohlen, und Im dye Rytterschafft ward abgenommen, da soll er Offentlych geredt haben, Ich will sterben als eyn frommer Rytter, und das wortt from hant myn herren, noch dheyn Fryburger nitt wyderredt. Dan als der Waldman ward gerycht, sprach er vor, Er wôlt sterben, als eyn frommer Rytter, do waren frum Erlych Lütt von Zürych, dye zu Im sprachend, Hans waldman du solt nitt Reden, das du sterbest als eyn Byderman oder frommer Rytter, sunderß als eyn Bôßwycht, und aber eyn gutter Christ, als er ouch angends wyderůefft dye fromkeytt, und bleyb als eyn gutter Christ. Sôllich wyderruffung soll mitt frantz Arsent selig (ob gott will) ouch gehandlet, das aber nitt beschechen ist, dodurch man redt, er sy eyn frommer Rytter gestorben. So dan redt man wytter, es wôll nyemants In Fryburg daran schuldig syn, das frantz Arsent gerycht ist worden. Das mich doch verwunderett, wye es bedôrff eyn frommer Fryburger, als ich noch eyner wôlt syn, das reden, dan ob man eyn man In Fryburg zum todt verurteylet, so gibt man Im doch zu, syn myssetåt, dye er verwurkt hatt, In getôdt, und myn Herren haben Im darumb zum todt verurteylet und schåmpt sich dheyñ Rhatesherr nitt darüber urteyll zu sprechen. Hat en nyemants den Arsent zum todt geurteylet, oder wyll nyemandts daran schuldig syn synes todts, wer mag In dan verurteylet haben; môcht eyner und Besunder Ich als eyn grober filtz denken, dye Inn zum todt verurteylet, haben Im unrecht gethan, darumb wils dheyner gethan haben, und môchten myn Herren von Bern, billych dye artikell, wye vor geredt ist, über Fryburg gelegt, und by den selben verpenigett haben. Nun myn hertz lyeber Herr, wenn, und als dik ich von Fryburg Übell hôr sagen, myr môcht myn hertz, von wydermutt und groß hertz leyd zerkleken und brechen, und wyderreden sôllych schmachwortt byß uffs aller hyndrest. Noch uff gesterd wurden dye wortt zu Byell hye zum wyßen Crütz vor Johans de furno ouch geredt, wellycher de furno redt, er wüsste nütt, dan myn Herren von Frybürg hetten recht gerycht, und es findt sych nyemerdt anderst. Der gelyche wortt hab ich ouch geredt. Es mag aber nüts beschyessen, es muss syn wye obstadt. Damitt Lyeber Herr Ich dye meynung warlichen mög verstan, Bitt ich úch fruntlych, Ir wellend myr ad Longum schryben aller vorgeschrybner meynung eyn antwurtt, und gebyettend myr, so byn ich alzytt In öwerem dyenst bereydt. Grůssend myr Herr vånder falk, Herr gerichtschryber etc.

Datum uff dem Ôsterlychen tag anno 1511. Le tout vostre Ludouic Sterner, Scribe de Byenne.

Le passage le plus saillant de cette lettre est celui où Sterner reproduit les rapprochements qu'on faisait dans le public entre la fin tragique de l'avoyer d'Arsent et celle de Waldmann de Zurich décapité le 6 avril 1489, 22 ans avant Arsent. Je traduis ce passage intéressant:

«On dit que lorsque François Arsent eût été livré au bourreau et qu'on lui eût ôté les insignes «de la Chevalerie, il doit avoir dit: Je veux mourir en pieux Chevalier. Aucun des magistrats «ni des Fribourgeois en général n'a contredit ces paroles, tandisque-lorsque Waldmann, après son «jugement, eût prononcé ces mots: je veux mourir en pieux Chevalier, plusieurs des zuricois «présents, s'écrièrent: Waldmann, tu ne dois pas dire que tu meurs en honnête homme ou en pieux «chevalier, mais comme un scélérat. On n'a rien pu dire de pareil à Arsent qui est donc mort «en pieux Chevalier. Aussi personne à Fribourg ne vent-il prendre sur lui la responsabilité de «sa mort.»

Alexandre Daguet.

---

96 Zum Livener-Zug 1755.

Drei Briefe aus dem Familien-Archiv Wyrsch in Buochs.

1. «Landammann und Kriegsrath hochlöbl. Stands Underwalden Nid dem Khernwaldt, Meinen Gnädigen Herren Stantz.»

«Hochgeachte Hoch Edelgebohrne, Hochweis-Vnd Gestrenge Grossgünstig, Gnädige Herren.

Es hat Mein Herr Commendant. Vnd Landtstadthalter Stanislaus Christen mihr in befelch auftragen wollen, Vm Euwer Gnaden vnd weisheit Vmständtlichen zu berichten, was seith Vnser ankunft von Alltorf bis auf heutiges dato Vnseren Landts Truppen begegnet, als haben wir am heiligen Tag zu pfingsten bekantermassen Ein rasstag zu Alltorf gehalltan, allwo die Officier, nebst Einem Oberkeitlichen tractament, in Particular häusseren gastfrei gehallten, Vnd die übrigen Truppen sehr Ehrlich tractiert worden. Am pfingsttag abendts haben wir hernach ordre bekommen Vns auf den marche bereit zu hallten, am montag aber am morgen ist Ein Expresser Von Lobl. standt ob dem Khernwaldt Eingelanget, Vnd darauf Vm 6 Uhr Ein heimlicher Rath Von den herren Von Vri Vorgenommen worden, Vnd weil die Herren als V. LL. Von ob dem Khernwaldt Ein andere ordre bekommen, als sie mitgebracht, als ist an Vns gelanget worden, das wir die herren Von ob dem Khernwaldt möchten Lassen Voraus Marschieren, Vnd, Obschon wir den befelch gehabt auf Wassen Vns zu begeben, allein bis auf den stäg Vns transferiren möchten. Auf dis hat Vnser Herr Commendant durch mich Verdeiten lassen dem heimlichen Rath Von löbl. standt Vri, das, in ansechung Vns die ordre schon zum Abmarsch gegeben worden, wir nach Vnseren belieben Vnseren marche Vornemmen könnten. Darauf die antwort Erfolget, das Ein gefallen Lobl. standt Vri geschechen wurde, wan Mann die herren Von ob dem Waldt wurde lassen Vorgehn, hiermit ist solches, auch aus seinen beweglichen Vrsachen zugegeben, Vnd Vnser Marsch Vm 12 Uhr mittags nacher stäg vorgenommen worden, allwo wir übernachtet, Vnd am dinstag darauf Vnsere reis ge-

sund zwar, aber mit Vngestimmem wetter nacher Admatt genommen, allwo wir das Vnsere, die herren Von Ob demwald aber das Ihrige quartier zu Hospitahl gefunden; Vnsere ankunft in dort ware Vngefahr Vm Vier Vhr, Vm Ein kleine Zeit darnach kame der Herr Grossmajor Arnold zu Communicieren, wie man gesinnt am Donstag den Gotthard zu besteigen, Vnd in Liffenen Ein zufallen, dessen Vnser hr. Commendant die mehrere Relation mündtlich abstatten wird. am abendt ware bej der tafell Hr. Oberst Jauch als Commendant Vom linggen fligell mit trei anderen Officieren als hr LandtVogt Rechberg, hr. Landt-Vogt Arnoldt, Vndt hr. Landtschreiber Crivelli, am morgen darauf waren wir, nach begehrtem Conten, wider Gastiert, Vnd haben also, weil Es gut wetter ware, Von Vrsellen aufgebrochen Vm 8 Vhr, Vnd Vm 4 Vhr nachmittag waren wir auf der höche Vor Airola alle Truppen Versambt, da wir dan in zwei Colonnen Vns Vertheilt, Vnd also auf diseres Burgo zugezogen, welche mit der priester-schaft Entgegen kommen, Vnd, nebst Niderlegung der gewehren sich auf discretion Ergeben. Vnser nachtquartier ware also in dorten, allwo wir mit denen herren Von Ob dem wald zu nacht gespisen, Vnd das gantz freundtlich, bis die ordre gekommen, das 100 Mann in das rungger Thall sollen detachiert werden, da haben die herren Von Ob dem waldt gleich 60 Mann, Vnd Ein haubtman aner-botten, Von Vns aber ist die representation gemacht worden, das Einmahl die herren Von ob dem wald allein das detachement fournieren sollten, wan hernach Ein anders Vonnöthen wäre, werden wir solches Von Vnserem Volckh geben, oder wan samenhaft Volckh müeste gegeben werden, das, rebus sic Stantibus, die Vnsrigen Von denen Von Ob dem waldt nicht dependieren sollen, haben also die Herren Von Ob dem waldt 60 Mann, Vnd wir keinen geschickht. Am donerstag wurde Kriegs Rath gehallten, worbei Vnser Hr. Commendant, Vnd Hr. Haubtm. Vnd Zeigherr Lussy Erschinen, Vnd Von Ob dem waldt Hr. Commendant Von flüöh, Vnd Hr. hauptm. Imfeldt, die sich im wenigisten nicht beschwert, das Zwei Von Vnseren herren beigesessen. Nach Vollendtem Kriegs Rath Ergienge der befelch nach dem Zohlhaus zu marschieren, brachen also Vm 11 Vhr auf, Vnd Liessen 60 Mann mit Herren Lieuten. Kaysser zu ruckh, Es bliben auch 60 mann, Vnd Ein Lieuten. Von Ob dem wald, Vnd Ein detachement Von Vri in dorten, welche garnison herr Oberst Jauch Commandiert. Da wir bei dem Zohlhaus an-gelanget, hiellten wir Vns gar nicht auf, sondern seind glückhlich durch den Lütifer aben geruckhet, Vnd auf Faido zugegegangen, die sich gleichfahls Ergeben, Vnd seind die befehlch Von Lobl. standt Vri denen Einwohneren, da die truppen Vnder dem gwehr stuonden, Vorgelesen worden, Namlich, das sie die Statuten sollen hallten, Vnd alle præscriptionen, sie mögen auch so schwer sein als sie wollen, danne das sie auf heuth alle gwehr so wohl zum füür, als degen, Vnd stillet bei straf der galeren sollen zesammen bringen, Vnd wan auch 10 Jahr dar-nach noch Eines bei Einem sollte gefunden werden. soll Er die galeren Verfallen haben. heuth bleiben wir hier, Vnd wird wider Kriegs Rath gehallten werden. durch alle ohrt, wo wir bis dahin passiert, haben wir wenig mans Volckh ange-troffen, ob solche sich aus forcht, old schelmeri Verborgen, das steht dahin, Ein-mahl scheinen die Lifener durch Vnseren Einfall im wenigisten nit bewegt, Vnd

hat Es das ansechen, ob Es den herren Von Vri nit Ernst seje, dan bis dahin hat man noch niemand kein härli angeriert. Dis ist bis dahin Vnser Verrichtung, Vnd ich hab die Ehr in tiefister Ehrenbüetung zu sein.

Faido, den 23t. Mai 1755, am morgen Vm 7 Vhr
Euwer Gnaden Vnd Weysheit Vndertenige Gehorsamster
Diener
Jos. Maria Lussy Capit. Lieut.

---

2. Monsieur et tres Honoré Capitaine Commendant.

Mit diesem habe die Ehr Kürtzlich zue berichten, das vor heuthiger Vnser Landtsgmeindt, die anfänglich noch tumultuoser als die letstere angeschünen, ia sogar die lungerer die mehrern mit Hag-steckhen vnd prüglen auf die landtsgmeindt Erschünen, da man aber denen landtleüthen gleichsamm freygestellt, Eintweder vnsern in altorf stehen 400 manne ordres zue sänden, das Sie mit vnd neben übrige Eydtgenss. auxiliar trouppen nach disposition der HHrn. von Vri dienen vnd agieren sollen oder aber selbe wider naher haus beruefen möchte, vnd danne die Jenigen, die freywillig ziehen wollen Indessen bleiben vnd von hier aus mit anderen freywilligen, deren die Vorgesetzte die Erste zue seyn sich ofentlich Erklärt, bis 400 oder mehr mann Ergäntzet werden, vnd alles das, was pundt vnd Eydt von vns Erforderet wie Ehrlichen Eidtgnss: wohl anständig praestiren sollen, und das gleichsam Einhällige mehr dahin ausgefallen, das vnser abgeschickht — nun in Altorf sich befindende Corps mit vnd neben übrigen hilfs-Volckheren nach disposition der Hhrn. von Vri Thuen höben vnd legen vnd alles was von Ehrlichen pundtsgnossen Kann Erforderet werden, praestiren sollen, und wie das von der Landtsgmeindt aus an lobl. Standt Vri, Erlassene Schreiben in mehreren weiset, mit demme wir hoffen, dass sowohl lobl. Standt Vri als vnsere liebe hhr. officiers consoliert seyn, vnd die mit vnser vorhin verschickhten Erkantnuss, das vnsere hilfsvolkher in altorf die händ im sackh haben sollen und gemachte scharten wider ausgewötzt werde, auch niemand sagen Könne, das wir auf Schweitz sonderbare attention gemacht haben vnd wünschen also weither glückhlichen Success, vnd gute gesundheit, wie auch anrüehmen Kann, dass sambtl. (tit.) hhr. officiers Hohe angehörige in hier sich wohl befünden.

Sollten wider verhofen Einige tumultuanten oder rebellion Erwäckhende Soldaten vnder vnseren leuthen sich wider verhofen befünden, vnd zur gebühr nit angehalten werden möchten, selbe vns zue ruckh zue sänden vberlassen, vmb solche in hier zur Correction ziehen zu können.

Zweifle nit Baldist nebst dero allseithigen wohlseyn gute zeithung zue Vernemmen. Vnd habe die Ehr mit besonderer Hochachtung zue verharren

Monsieur et tres honoré Capit. Commendant
votre tres humble et tres obeissent Serviteur
Imfeld, Landamen.

Sarnen, den 18. May 1755 bim ochsen.

P. S. sambtliche (tit.) Hhr. Vorgesetzte Trüncken dato vmb 2 Uhr nach vollendter landtsgmeindt Vnser sambtlich lieben (tit.) Hhr. officiers gesundheit vnd machen allseithig höffl. Compliment.

---

3. Monsieur et tres honoré Commendant.

Auf geehrtistes vom 25. finientis, so heüth morgens vmb 6 Uhr eingegangen, vnd nachmittag vmb 3 Vhr Vor vmb dise Stundt versambten extra rath abgelesen worden, Ermangle nit in ohngesaumter Antworth mhochg. Hrn. zue bedeüthen, das auf die von v. g. l. a. E. von Vri vnderen 24. vnd 27. dis vns gemachten Vorstellung, wie das vorhin in Empörung Verfallene lifener Thall sich nun mehro zum Zihl gelegt, zur gebühr gebracht, vnd Entwafnet worden; dahäro obzwahr vnsere dahin abgeschickhte hilfsVölckher sehnlich wünschten die Vorseyende Execution der rebellischen redelsführer auszuwarthen, dannoch in ansehung vnser so treu geleisteten hilf vnd dessnahen auff sich geladener hohen verpflichtung, auch zue aufhöbung allzue grosser Kösten, Sie von vnseren trouppen 300 Zue ruckh zue Entlassen gedenkhen, die übrige 100 aber zue mehrer sicherheit Bis nach vollendter Execution stehen zue lassen vns freundlich Ersuchen und Vgdhhr. löbl^{em} Standt Vri in Antwort Erlassen, so sehr mehr gemeldte Execution sich nit über 4 oder 5 Täg nach Empfang dises sich verzögeren dörfte, all' vnsere leuth derselben Erwarthen, vnd dann sambtlich mit einander, wie sie aufzogen, wider nacher haus Kommen möchten; Fahls aber die formirung der Processen vnd darauf volgende Execution lenger anstehen sollte, vnd die Hhr. von Vri zue Ihrer sicherheit 100 man von vnsrigen nöthig haben, Sie dieselbe behalten, vnd mit vnd neben anderen auxiliar Trouppen brauchen mögen, die übrige 300 aber verabscheydet naher hauss Entlassen Können und also in hochg. Hrn. sich darauf zue richten, vnd auf welche zeith die Execution mit denen Rebellen solle vorgenommen werden, auch wessen die Hhrn. von Vri wegen dem detachement der 100 man gesinnet und von Ihnen zue vernemmen wüssen wird. Sollten dann 300 man alleinig abmarschiren, vnd 100 stehen bleiben, in disem fahl Erstens die freywillige, deren wohl Einge seyn werden, was anständige leüth vnd Ehrbar geKleidet, bleiben Können, so vüll aber an freywilligen zu wenig seyn möchte, von Jedem Kilchgang so vüll durch das loss ausgeschossen werden sollen, bis das Jedem Kilchgang betreffende Contingent Erfüllet, also sich mit billichkeit Keiner wird beklagen Können. Die officiers betrefend, vermeinte man zue 100 mann mit Zweien nebst dem hr. Kriegs-Commissari gnueg zue seyn, vnd solche nach anständig vnd billichkeit zue Ernammsen Mhochg. Hrn. vnd übrigen Hh. officiers überlassen. Jedoch sehnte (tit.) Hr. haubtm. ldts Fendrich Imfeld (tit.) hr. Schwächer Vatter vnd Fr. liebste gern das Er naher hauss Käme, weilten man täglich ander wetter Erwarthet. Vbrigens da nach etwas vngeschickhtem anfang Entlichen alles glickhlich, vnd Zur Ehr sowohl der (tit.) hhrn. officiers als des Vatterlandts bis dahin Gott seye dänckh abgelofen, dises werckh mit aller reputation zue Enden recommendire. An statt der von m. hochg. Hhrn. begehrten 1400 gl. werden von hr. Valentin Curti 2095 gl. hofentlich Eingegangen seyn, sollte man mehreres bedörfen, wird diser, lauth anerbüethens, an die hand gehen.

Indessen wünsche alles hohe wohlseyn, vnd habe die Ehr mit distinguierter hochachtung zue verharren.

Monsieur et tres honoré Commendant

Sarnen bei finsterer Nacht den 28. May 1755.

Votre tres humble et obeisent
Serviteur Imfeld, Landammann.

Bemerkungen :

1. Der Schreiber des ersten Briefes, Hauptmann Jos. Maria Lussy war Landschreiber von Nidwalden.

«Commendant» Stanislaus Christen wurde 1761 Landammann. Vide Lütolfs Sagen, Bräuche und Legenden pag. 239.

Hauptmann und Zeugherr Lussy hiess Maurus Josef und ward 1759 Landesstatthalter.

2. Der Schreiber des zweiten und dritten Briefes ist Landammann Just Ignaz Imfeld, Bruder von Fürst-Abt Nicolaus zu Einsiedeln, 1754 Pannerherr.

Adressat und «Commendant» der Obwaldner ist Benedict Nicolaus von Flue, 1768 Landammann, † 1772.

Landsfähndrich Imfeld heisst Felix, sizilianischer Hauptmann.

Landammann J. J. Imfeld schrieb den Brief vom 18. Mai im Gasthaus zum «Ochsen», wo die «Vorgesettzen» i. e. die höchsten Landesbeamten zu einem «Trunck», aber nicht zum «Ammannmahl», das nur je der «ordinäri» Landesgemeinde am letzten Sonntag im April folgte, sich vereinigt hatten.

3. Dem letzten Briefe folgt ein Postscriptum, das weggelassen wurde, weil es den «Zug» selbst wenig aufklärt, dagegen heller das «freundnachbarliche» Verhältniss zwischen den «alten, getreuen, lieben Landleuten von ob und nid dem Wald». Es lautet:

«hatte bald vergessen, Es ist sich nit Zue verwunderen das (tit.) Hr. Commendant Keiser sich so Ernstlich bemühet, die nur pro forma von Vri Entlöhnte bellenzer, deren Jeder mit Einer Etlich hundert starckhen Salva guardia Versehen nachdem nun der Krieg ein End hat, auch, ohngeacht von Vri öfteren abschlags, einmal ansichtig Zue werden vnd seinen martialischen Geist vnd Courage denen gleichsam Todt zue boden liegenden lifeneren Zue zeigen, massen Er vorhin ein Commendant war, wie Einige römisch bishöf in Partibus infidelium, die Ihre Vndergebne niemahl sehen. Es wird auch dieser Hr. Commendant diese so ansehnliche manschaft mit seinem Corps von nit dem waldt coniung coniungiren, vnd das schon bekant Corps-Separé formieren wollen, vmb nur so Vüll als wir sonder Einen gantzen Canton auszuemachen. Doch haben Sie bei disem Zug bis dato noch Kein Vortheill gegen vns gemacht, man wird auch sorgfältig seyn, das Sie Keinen machen.

Allerseiths (tit.) hhr. Officiers hohe Angehörige befünden sich, gott seyn dankh, wohl auf vnd lassen Ihr allseithig höfl. Compliment sambt hertzlichem gruess melden, verhofende selbe bäldist persöhnlich veneriren zue Können. sonderheitlich die Verheyrathete.» Dr. J. Wyrsch.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 4. **Eilfter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1880.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 97. Plan zur Edition der französischen Gesandtschafts-Correspondenz für das 16., 17. und 18. Jahrhundert, von Dr. P. Schweizer. — 98. Aus dem vatikanischen Archive, von Dr. Th. v. Liebenau. — 99. Capitula dominorum Helvetiorum contra Lutheranos c. 1523, von Frz. Jos. Schiffmann. — 100. Abstammung des Reformators J. Comander in Chur, von Fl. Egger. — 101. Equites Ursi in Helvetia, von Gf. Th. Scherer-Boccard. — 102. Zur Geschichte der schweizerischen Kartographie, von G. Geilfus.

97. Plan zur Edition der französischen Gesandtschafts-Correspondenz für das 16., 17. und 18. Jahrhundert.

Bei der Edition der französischen Gesandtschaftscorrespondenz aus der Schweiz für die Jahre 1664—1671 (im IV. Band der Quellen zur Schweizergeschichte) von dem hohen Werth dieser Quelle überzeugt, habe ich der geschichtforschenden Gesellschaft einen Plan vorgelegt, wie diese Correspondenz in ihrem gesammten Umfang für die drei Jahrhunderte, von der Reformation bis zur Revolution, mit verhältnissmässig geringen Mitteln veröffentlicht werden könnte.

Diesen Wunsch hat im Grunde schon Vulliemin geäussert, als er einen Theil der Depeschen des franz. Gesandten de La Barde herausgab, unter dem Titel: «l'histoire suisse étudiée dans les rapports des ambassadeurs de France avec la cour; ambassade de M. Jean de La Barde,» womit ebenso sehr die Bedeutung dieser Quelle für die Schweizergeschichte hervorgehoben als die Absicht einer weitern Fortsetzung angedeutet wird. Es ist klar, dass vermöge der engen Verbindung der Schweiz mit Frankreich die Papiere der französischen Gesandten eine ganz andere Wichtigkeit haben als die aller andern Gesandtschaften. In ihnen findet sich nicht etwa nur, was Ranke in den venetianischen Relationen suchte, die Mittheilung möglichst objektiver Beobachtungen durch den Vertreter eines Staates, der mit dem andern wenig direkte Beziehungen und Verhandlungen hatte. Der Hauptwerth ruht für die schweizerisch-französischen Beziehungen auch gar nicht auf den Relationen, die zwischen geschäftlichen Aktenstücken und historischer Darstellung in der Mitte stehen, obschon auch die französischen Gesandten in der Schweiz wahrscheinlich regelmässig alle Jahre oder wenigstens am Schluss einer

Amtsdauer solche Relationen lieferten, wie sie von einzelnen noch erhalten sind, von de La Barde für das Jahr 1647, von Castille für 1616 und von Refuge vom Schluss seiner Gesandtschaft 1611.

Es handelt sich vielmehr in erster Linie um die regelmässigen wöchentlichen Depeschen mit ihren Nachrichten über die manigfachen Beziehungen der beiden Staaten, über die Verhandlungen der Gesandten selbst, über die Tagsatzungen, die einzelnen Orte, kurz mit jener Fülle einzelner und spezieller Angaben, die doch einen weit höhern Werth haben als allgemeine Betrachtungen. Die Depeschen der Gesandten sind aber nur die eine Hälfte einer Correspondenz, es gehören dazu auch die Antworten des Ministers, respective des Staatssekretärs für das Auswärtige. Die Edition wird dadurch viel umfangreicher als eine Sammlung von jährlichen Relationen. Wenn wohl Niemand die Bedeutung dieser Correspondenz bestreitet, so werden sich um so mehr Zweifel geltend machen, ob der Umfang nicht die vorhandenen Kräfte und Mittel übersteige, und anderseits, ob diese Menge von Papieren noch in solcher Vollständigkeit vorhanden sei, dass etwas zusammenhängendes dabei herauskäme. Diese beiden Fragen sollen hier, so gut es ohne unmittelbare Einsicht in die Documente selbst möglich ist, beantwortet werden, so dass zuerst der muthmassliche Umfang bestimmt, dann hauptsächlich die Fundorte für die Correspondenz der einzelnen Gesandten nachgewiesen werden. Für diesen letztern Nachweis war ich ausser meinen wenigen in Paris gemachten Notizen nur auf gedruckte Sammlungen ähnlicher Art angewiesen, auf die betreffenden Bände der Collection des Documents inédits, auf die Cataloge der Bibliothèque Nationale und Lelong's Bibliothèque historique; um so willkommener war mir die höchst dankenswerthe Unterstützung von Hrn. Dr. Rott, Legationssecretär der schweiz. Gesandtschaft in Paris, welcher mir seine an Ort und Stelle gesammelten Aufzeichnungen über die Gesandtschaftsdepeschen von Mitte des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts gütigst zur Verfügung stellte.

Sollte eine vollständige Edition dieser Papiere in Aussicht genommen werden, so müsste die erste Frage durchaus negativ beantwortet werden. Der Umfang würde alle Grenzen übersteigen, da z. B. von 1664—1798 für jedes Jahr ein Foliant Manuscript vorhanden ist. In einem Band der Quellen zur Schweizergeschichte könnten höchstens zwei Codices vollständig abgedruckt werden, [1]) so dass für diese Periode 67 Bände erforderlich wären, und mit den früheren Perioden bis Mitte oder Anfang des 16. Jahrhunderts zurück, über 100 Bände, vorausgesetzt dass die Papiere hierüber vollständig erhalten sind. In dem 4. Bande der Quellen zur Schweizergeschichte sind aber 7½ Jahre zusammengefasst, vermittelst einer Methode, die trotz aller Bedenken immer noch als die beste erscheint und seither schon von verschiedenen Seiten Beifall erfahren hat.[2]) Minder wichtige Stellen, z. B. blosse Wiederholungen, wie sie in regelmässigen diplomatischen Correspondenzen so häufig sind, werden einfach weggelassen und die Lücken mit

[1]) Im 2. Band der Quellen hat Cérésole sogar nur einen einzigen Jahrgang der Depeschen Padovino's zusammengefasst, so dass man auf 200 bis 300 Bände kommen müsste.

[2]) Von Seite des Referenten und anderer Mitglieder der geschichtforschenden Gesellschaft; und in einer Recension der Bibliographie.

Punkten angedeutet; dagegen alles was mitgetheilt wird, im ursprünglichen Wortlaut gegeben. Nach dieser Methode liessen sich künftig ganz wohl auch 10 Jahre durchschnittlich in einen Band fassen, da der Text immer noch zwei Bogen mehr in Anspruch nehmen und auch bei den Ueberschriften etwas Raum erspart werden könnte. Damit lässt sich der ganze Umfang auf den fünften Theil reduziren, für die Jahre 1672—1798 auf circa 12 Bände. Für die frühere Zeit sind die Papiere weit unvollständiger erhalten, so dass kaum mehr als 4 bis 5 Bände erforderlich wären. Diess ist in Anbetracht des kleinen Formates und weiten Druckes für eine so bedeutende Geschichtsquelle und einen so langen Zeitraum nicht allzuviel. Sollte sich eine Aussicht zeigen, dafür eine selbständige von den Quellen unabhängige Sammlung zu begründen, so würde die Wahl eines für eine grössere Edition geeigneteren Formates und ökonomischeren Druckes, etwa in der Weise der Abschiedssammlung, die Zahl der Bände etwa auf den vierten Theil reduciren und die Vollendung der ganzen Sammlung in 4 bis 5 Bänden ermöglichen.

Für die Frage nach der Erhaltung und den Fundorten der Papiere ist die Gründung der Ministerialarchive durch Ludwig XIV. in den ersten Jahren seiner Selbstregierung von entscheidender Bedeutung. Sind die diplomatischen Correspondenzen ungefähr bis 1663 in den verschiedensten Bibliotheken und Archiven zerstreut, überall die Depeschen des Gesandten und die Antworten des Ministers ganz von einander getrennt, so dass hiefür eine mühsame Reconstructionsarbeit erforderlich ist, so liegt die Correspondenz von 1664 bis zur Revolution in der grössten Vollständigkeit, in der schönsten Ordnung gerade so wie sie im Geschäftsverkehr entstand, die Depeschen und Antworten in chronologischer Reihenfolge, die Beilagen bei den Depeschen, zu welchen sie gehören, im Archiv des Ministeriums des Affaires Etrangères, jeder Jahrgang in einen Band zusammen gefasst.

Der erste Theil dieser vollständigen Sammlung, die 7 Bände Correspondenz des Residenten Mouslier mit dem Staatssecretär Hugues de Lionne liegt im 4. Band der Quellen zur Schweizergeschichte gedruckt vor; darauf würden folgen: die Correspondenz der Ambassadeurs Melchior de Harod, baron de St. Romain, 1672—1675, Robert de Gravel sieur de Marly 1676—1684, Michel Jean Amelot, marquis de Gournay, baron de Brunelles 1689—1697; Robert Brulard, marquis de Puisieux 1698—1708;[1]) François Charles de Vintmille, comte du Luc 1709—1715; womit die interessante Regierungsperiode Ludwigs XIV. abgeschlossen wäre, u. s. f. bis auf den letzten Ambassadeur François Barthélémy 1792—1797, der aus der Schweiz in's Directorium berufen wurde. Bis dahin würden auch von Seiten des Ministeriums des Auswärtigen nach der gegenwärtigen Einrichtung des Archivs keinerlei Schwierigkeiten der Publikation entgegenstehen.

Vulliemin hat die Depeschen der Gesandten Ludwig's XIV. zuweilen citirt, es scheint jedoch, dass er weniger die Originalsammlung benutzte, als eine histo-

[1]) Von Puisieux finden sich auch Briefe in 8 Bänden der Bibliothèque nationale, betitelt: «Ambassade de M. de Puysieux, lettres au roi 1698—1708; lettres au marquis de Torcy.» Vgl. Lelong III 31122.

rische Bearbeitung der Verhandlungen des Ministeriums durch einen Angestellten desselben: «Histoire des négociations des ministres du roi,» ein Machwerk, das natürlich werthlos wird, sobald man die Depeschen daneben hat. Es müssen in diesem Archiv auch noch andere auf die Schweiz bezügliche Sammlungen existiren, von denen ich keine Einsicht nehmen konnte. Besonders wichtig wären die von Vulliemin citirten «Comptes» Rechnungen über die Ausgaben der Gesandten für Pensionen und Gratificationen. Diese würden vielleicht eine Zuziehung der Papiere des Finanzministeriums entbehrlich machen. Dann würde vollends für die Edition der Gesandtschaftspapiere dieser Periode nicht die geringste Schwierigkeit vorliegen.

Ganz anders liegt die Sache, sobald man sich vom Jahr 1663 nach rückwärts wendet. Die Sammlung der zerstreuten Papiere wird um so schwieriger, wenn sie nach dem Muster der für die folgende Periode vorliegenden Bände des Archivs des Affaires étrangères wo möglich in derselben Vollständigkeit hergestellt werden soll. Das genannte Archiv lässt uns zwar auch für die frühere Zeit nicht ganz im Stich. Der 1. Band von Mousliers Papieren trägt die Archivnummer 40, und es ist unzweifelhaft, dass die 39 früheren Bände sich ebenfalls auf die Schweiz beziehen, wahrscheinlich auf die ganze Zeit bis zum ersten französischen Bündniss 1516. Für diese anderthalb Jahrhunderte können aber die 39 Bände nichts vollständiges enthalten und wirklich lässt sich nachweisen, dass gerade von den nächsten Vorgängern Mousliers bei weitem nicht für jedes Jahr ein besonderer Band vorhanden ist, obwohl die Correspondenzen kaum weniger regelmässig geführt wurden. Die gütigen Mittheilungen von Herrn Dr. Rott setzen mich in den Stand, den Inhalt und Umfang der Bände 14–28 ziemlich genau zu bestimmen; ich habe seinen Angaben nur einiges aus den von Avenel in der Collection des documents inédits herausgegebenen Papieren Richelieu's beigefügt.[1])

Archives des Affaires Etrangères, Suisse:

Band XIV enthält Originaldepeschen von:

1) Nicolas Brulart sieur de *Sillery,* ambassadeur ordinaire en Suisse 1587—1595, und ambassadeur extraordinaire 1601 und 1602, aber nur diese zwei ausserordentlichen Gesandtschaften betreffend.
2) Mery de *Vic,* sieur de Morin, amb. ord. en Suisse 1600—1605.
3) Etienne *Gueffier,* amb. ord. aux Grisons 1615—1622.[2])
4) Guillaume de *Montholon,* amb. extraord. en Suisse 1621.
5) Robert de *Miron,* 1617—1627.

Der Band wird also, wenn man die folgenden berücksichtigt, etwa die Jahre 1600—1622 umfassen.

---

[1]) Lettres, instructions diplomatiques et papiers de Richelieu publiés par Avenel 1853—1867. Collection des documents inédits.

[2]) Bünden hat im Archiv des Affaires étrangères eine eigene Abtheilung «Grisons,» in welcher sich auch Depeschen derselben Gesandten befinden; wenn häufig auch in der Abtheilung «Suisse» Depeschen von Gesandten bei Graubünden erscheinen, erklärt sich dies wohl daraus, dass dieselben Gesandten gelegentlich auch über schweizerische Angelegenheiten berichteten oder geradezu diplomatische Geschäfte bei den Eidgenossen zeitweise übernahmen.

Von Band XV ist nichts bekannt; nach der Reihenfolge dürfte er das Jahr 1623 betreffen.

Band XVI enthält Originaldepeschen von:

1) Miron 1617—1627.
2) François Annibal, marquis de Cœuvres, duc et maréchal d'*Estrées*, amb. extraordinaire, accreditirt 1624, zugleich General im Veltlin 1624—1627.
3) Instruction für den Marq. de Cœuvres vom 10. Juni 1624. (Avenel VII p. 939.)

Der Band betrifft das Jahr 1624.

Band XVII enthält:

1) Miron.
2) Estrées.
3) Einen Brief des Königs an die Kantone vom 24. Dezember 1624 (Avenel, Papiers de Richelieu VII p. 941 Regest).

Der Band betrifft ebenfalls das Jahr 1624.

Band XVIII:

1) Miron. Betrifft vermuthlich das Jahr 1625.

Band XIX:

1) Miron. Betrifft das Jahr 1625 oder 1626.

Die Bände XX—XXII sind unbekannten Inhalts.

Band XXIII enthält Originaldepeschen von:

1) Miron 1617—1627.
2) Estrées amb. extraord. 1624 et général en Valtelline 1624—1627.
3) François de *Bassompierre*, marquis d'Harouel, maréchal de France, amb. extraord. 1625—1626.
4) Charles de l'Aubespine, marquis de *Châteauneuf*, amb. extra. 1626—1627.
5) Drei Briefe des Königs an die sämmtlichen Orte, an die protestantischen und an die katholischen, vom 12. Juni 1626. (Avenel VII p. 949 Regest).

Der Band betrifft das Jahr 1626.

Band XXIV:

1) Miron. 2) Estrées. 3) Châteauneuf. — Betrifft 1627.

Band XXV:

1) Miron. 2) Châteauneuf. Betrifft 1627.

Band XXVI:

1) Brulart de *Léon*, amb. extraord. 1629.
2) Bassompierre, 2. ambassade extraordinaire 1629—1631.

Betrifft 1629 und 1630.

Band XXVII:

1) Bassompierre.
2) Brief des Königs an die kathol. Kantone vom 12. Mai 1633 (Avenel VII p. 1001).

Betrifft 1630—1633.

Band XXVIII:

1) Michel *Vialard*, sieur de Herces, amb. ord. 1634.

2) Blasius *Méliand,* sieur d'Egligny, amb. ord. 1635—1640.
3) Jacques Lefèvre de *Caumartin,* amb. ord. 1640—1647.
4) Brief des Königs an die Kantone vom 17. Januar 1635 (Avenel VII p. 1007).
5) Mémoire für Méliand vom 16. Juni 1639. (Avenel VII p. 1041).
6) Mémoire und Instruktion für Caumartin vom 1. November 1640 (Avenel p. 1047).
7) Instruction für Caumartin vom Januar 1641 (p. 1047).
8) Mémoire und Instruction für Caumartin vom Februar 1642 (p. 1053).

Der Band umfasst die Jahre 1634—1642.

Band XXIX:

1) Mémoire Richelieu's an Caumartin von 1642 (Avenel VIII p. 375).
2) Memoire für Caumartin vom 20. Februar 1642 (Avenel VII p. 1053).

Dieser Band enthält also wahrscheinlich auch Depeschen von Caumartin von 1642. Ueber die 10 folgenden Bände ist nichts bekannt, als dass sie die Jahre 1643 bis 1663 umfassen. Für diese 20 Jahre ist die diplomatische Correspondenz ungefähr um die Hälfte weniger vollständig erhalten, als für Mouslier's Residentschaft, da nur 10 statt 20 Bände vorliegen. Da viele Instructionen und Briefe des Königs (im Entwurf) darin enthalten sind, muss der Ausfall auf die Depeschen der Gesandten oder die Antworten der Minister kommen. Für die frühere Zeit sind die Lücken noch bedeutender, da z. B. der Band XXVIII acht Jahre umfasst.

Es ist daher ein grosses Glück, dass für diese Zeiten zahlreiche Stücke der Gesandtschaftscorrespondenz in verschiedenen Bibliotheken erhalten sind, theils in den Originalausfertigungen selbst, die dann in diesem Falle im Archiv des Affaires Etrangères fehlen müssen, theils in Copien, wobei erst noch das Verhältniss zu der Sammlung des Archives zu untersuchen wäre, vielleicht — diess kann ich aber nicht genau ermitteln — auch in Entwürfen von der eignen Hand der Gesandten, welche den Canzleiausfertigungen an Originalwerth zum mindesten gleichkommen. Denn es ist anzunehmen, dass die Gesandten ihre Entwürfe sammelten, und solche Sammlungen können aus dem Besitz der betreffenden Familie sehr wohl in eine öffentliche Bibliothek gelangt sein.

Diese in Bibliotheken befindlichen Stücke der Gesandtschaftscorrespondenz sollen nun möglichst vollständig aufgezählt werden, wobei mir wieder die gütigen Mittheilungen von Herrn Legationssecretär Dr. Rott für die Periode von Mitte des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts trefflich zu Statten kommen, da ich im übrigen nur auf eine Zusammenstellung aus gedruckten Sammelwerken angewiesen war, wie Lelong: Bibliothèque historique de la France, nouvelle édition par Fevret de Fontette, Paris 1768—1778. T. III.; Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte Bd. V; Catalogue des manuscrits français de la Bibliothèque nationale I. und II. und die auf diese Zeit bezüglichen Publicationen in der Collection des documents inédits.

Am schlimmsten ist es den Papieren des unmittelbaren Vorgängers von Mouslier, Jean *De La Barde,* marquis de Marolles (1647—1663) ergangen. Seine Depeschen aus den Jahren 1648—1654 hat Vulliemin durch Herrn von Muralt aus der Bibliothek von Petersburg erhalten, wohin sie während der Revolution

gekommen sind. Diese Sammlung enthält nur Depeschen de La Barde's ohne die Antworten des Ministers und ohne Beilagen (Archiv f. schweizerische Geschichte V—VIII). Auch die Depeschen sind entweder nicht vollständig oder nicht Original. Denn das Archiv des Affaires Etrangères enthält Briefe und Memoiren de la Barde's zum Theil aus denselben Jahren 1651—1665 (nach Vulliemin Gesch. der Eidgenossen während des 17. und 18. Jahrhunderts III. S. 12 ff.). Für die vorhergehenden Jahre 1645—1650 finden sich Depeschen de la Barde's in 2 Folianten der Bibliothèque nationale und gerade diese sind höchst wahrscheinlich Originale, weil sie aus der Bibliothek des damaligen Canzlers von Frankreich Seguier (1635—1671) in die Bibliothek von St. Germain des Prés und mit dieser in die B. N. kamen. (B. N. fonds St. Germain 760 und 761. Vgl. Lelong III 30896; auch Vulliemin citirt diese Sammlung S. 12.[1])

Zu dieser letztern Sammlung gehört noch ein 3. Band mit Depeschen de La Barde's aus den Jahren 1645—1656, deren Verhältniss zu den theilweise gleichzeitigen Papieren des Archives des A. E. zu untersuchen wäre. Die Instruction de La Barde's von 1661 findet sich in der B. N. unter den Manuscrits de M. Clément (Lelong III 30947), ebendaselbst eine Relation de La Barde's über seine Gesandtschaftsthätigkeit im Jahr 1647 (Lelong 30759). Endlich enthält die Bibliothek von St. Geneviève in Paris in einem die Schweiz betreffenden Sammelband (Nr. 61) eine wohl nicht sehr umfangreiche Sammlung von «harangues, lettres et négociations de M. Méliand et de La Barde amb^rs en Suisse 1637—1660.» (Lelong IV. Supplément zu Band III. zu Nr. 30896.)

In allen diesen Sammlungen scheinen die Antworten des Ministers zu fehlen. Staatssecretär des Auswärtigen war 1643—1661 Henri Auguste de Loménie, comte de *Brienne*. Höchst wahrscheinlich sind diese Antworten Brienne's wenigstens zum Theil erhalten in verschiedenen Sammlungen seiner Papiere. In erster Linie in 18 Bänden der B. N. manuscrits de M. de Gaignères betitelt: «Dépêches du comte de Brienne aux ambassadeurs, tant minutes qu' originales, 1643—1661.» (Lelong III 30942). Ferner in zwei andern Sammlungen der B. N. betitelt: «Lettres et minutes du comte de Brienne 1653—1656,» 2 Bände, manuscrits de Gaignères (Lelong 30904), und «lettres et mémoires envoyés ou reçus par le comte de Brienne 1644—1648,» 15 Bände (Lelong 30771), worin auch Depeschen de La Barde's und seines Vorgängers sich finden könnten. In den zwei letzten Jahren von de La Barde's Gesandtschaft hatte schon Hugues de Lionne das Auswärtige. Die eigenhändigen Entwürfe zu seinen Briefen für 1662 und 1663 sind sammt den in diese Jahre gehörigen Depeschen de La Barde's wahrscheinlich vollständig erhalten in dem Band des Archives des A. E., welcher der Correspondenz Mouslier's vorhergeht (Band XXXIX Suisse), da alle Papiere Lionne's nach seinem Tode 1671 auf königlichen Befehl als Staatseigenthum in Anspruch genommen und im Archiv niedergelegt wurden (vgl. Quellen zur Schweizergeschichte IV. Corresp. der franz. Gesandtschaft 1664—1671, Einleitung Seite VIII).

[1]) Da sich die Mittheilungen von Herrn Dr. Rott nicht auf de La Barde's Zeit erstrecken, kann ich die neuen Nummern der Bibl. Nationale hier nicht angeben.

Ausserdem befanden sich die «Régistres des minutes de 1663 du temps de M. de Lionne» (nach Lelong 30954) in einem Folianten der Bibliothèque de la ville de Paris (Nr. 72), die aber, wenn ich nicht sehr irre, in den Flammen der Commune aufgegangen ist.

Von de La Barde's Vorgänger Jacques Lefèvre de *Caumartin,* sieur de St. Port, amb. ord. 1640—1647, enthält das Archiv des A. E. Suisse XXVIII und XXIX eine schwerlich vollständige Sammlung von Originaldepeschen. Eine umfangreichere Sammlung, wahrscheinlich nicht der Originalausfertigungen, sondern der eigenhändigen Entwürfe, die der Gesandte selbst behielt, blieb im Besitz seiner Familie und befand sich nach Lelong (III 30789) in der Bibliothek des 1733 als Bischof von Blois verstorbenen Herrn de Caumartin. Wo diese Sammlung sich jetzt befindet, ist unbekannt, es dürften aber Nachforschungen in Blois oder in der Familie, resp. bei den Erben des Bischofs, zum Ziele führen, wenn die Sammlung nicht etwa identisch ist mit den von Lelong 30809 aus dem Catalog de Bernard angeführten Lettres de Caumartin.

Depeschen Caumartin's von 1640—1649, und zwar ohne Zweifel Originalausfertigungen, welche Caumartin dem damaligen Staatssecretär des Auswärtigen zusandte, Léon Le Bouthillier, comte de *Chavigny* (1635—1643), blieben mit den gesammten Papieren dieses Ministers im Besitz seiner Familie und befanden sich (nach Lelong 30811) in der Bibliothek des Herrn Le Bouthillier, Bischofs von Troyes. Ueber das weitere Schicksal dieser Papiere wurden auf Anregung des Herausgebers der Papiere Richelieu's, Avenel, (Lettres, instructions diplomatiques et papiers de Richelieu 1853, I préface p. 22) im Jahr 1843 Nachforschungen in Troyes angestellt durch den damaligen Minister des Unterrichts, Villemain, blieben aber zunächst vollkommen resultatlos. Erst in den 14 Jahre später 1867 erschienenen Nachträgen zu diesem Werk, im 8. Band, scheint Avenel diese Papiere gefunden und benutzt zu haben und zwar im Archiv der Familie Bouthillier (vgl. die zahlreichen Citate aus den Archives de la famille de Bouthillier im 8. Band p. 375 ff.).

Am gleichen Ort wären zu suchen die ebenfalls mit der Bibliothek des Bischofs von Troyes verschollenen Depeschen des Vorgängers von Caumartin, Blaise *Méliand,* sieur d'Egligny, amb. ord. 1635—1840, 5 Bände Depeschen aus den Jahren 1635—1648, also wohl noch die Correspondenz eines spätern Gesandtschaftspostens in einem andern Lande mit umfassend (Lelong 30799). Ferner besitzt die Bibliothèque nationale manuscrits français 4070 einen Band Depeschen von Méliand, die schon wegen der Bändezahl nicht mit der vorgenannten Sammlung identisch sein können. Herr Dr. Rott, dem ich die letztere Mittheilung verdanke, bezeichnet diese Depeschen als Original, doch muss noch dahingestellt bleiben, ob es Originalausfertigungen oder eigenhändige Entwürfe (minutes) sind. Briefe von Méliand in einem weitern Bande der B. N; ehemals St. Germain des Prés, «lettres des sieurs de Vic, Biron, Sillery, Refuge et Méliand et autres ambassadeurs en Suisse depuis 1600—1653 (Lelong 30878. Haller V. 680).

Auf Méliand bezügliche Papiere, Instructionen und wohl auch Depeschen in Originalausfertigung finden sich endlich noch im Arch. des A. E. Suisse XXVIII.

Aus diesen 3 Sammlungen dürfte sich seine fünfjährige Correspondenz ziemlich vollständig zusammenstellen lassen.

Nur während des Jahres 1634 war ordentlicher Ambassadeur Michel de *Vialard,* sieur de Herces, von dem sich Depeschen im Archiv des A. E. Suisse XXVIII finden (nach Rott).

Vorher in den Jahren 1627—1634 war eine *Vacanz* in der *ordentlichen Gesandtschaft;* doch waren in dieser Zeit zwei *ausserordentliche* Gesandte thätig. 1629 bis 1631 François de *Bassompierre* marquis de Harouel, amb. extr. Von seinen Depeschen sind Originale im Arch. des A. E. Suisse XXVI und XXVII und Copien in der B. N. fonds français 17983 (Rott). Für das Jahr 1629 *Brulart* de Léon, amb. extr. Originaldepeschen im Arch. des A. E. Suisse XXVI; Copien in der B. N. f. français 17983 (Rott). Die Antworten des Ministers Claude le Bouthillier nebst Instructionen finden sich in einer Sammlung: «Instructions et dépêches à Léon Brulart envoyé vers les Suisses et Grisons 1629—1637»; die sich in der Bibliothek des Bischofs Le Bouthillier von Troyes befand. (Lelong 30587).

Hieher kann auch der Duc Henri de *Rohan* gerechnet werden, der 1632 und 1633 zugleich bei der Eidgenossenschaft und Graubünden als ausserordentlicher Gesandter accreditiert war.

Seine Depeschen in Arch. des A. E. Grisons VIII und IX, und Copien in B. N, f. français 17990 (Rott).

Von dem vorhergehenden *ordentlichen* Ambassadeur von 1617—1627, Robert de *Miron,* finden sich Originaldepeschen in 8 Bänden des Arch. des A. E. Suisse XIV, XVI, XVII, XVIII, XIX, XXIII, XXIV, XXV; in der B. N. fonds français 4070; 16027 und fonds Dupuy 454; Copien in der B. N. fonds français 4112. Eine ausführliche Relation über seine Gesandtschaft B. N. 16029 ist gedruckt im Archiv f. schweizerische Geschichte II Seite 270—321. Diesen Angaben von Rott füge ich noch hinzu, dass nach dem gedruckten Catalog des manuscrits français in den Nummern 3699 und 3700 sich vereinzelte Papiere von Miron befinden.

Während der Dauer seiner Gesandtschaft waren noch *mehrere ausserordentliche Gesandte,* zum Theil solche, die bei Graubünden als ordentliche Gesandte accreditirt waren, in der Schweiz thätig.

1) Der oben schon genannte *Bassompierre,* amb. extraord. in den Jahren 1625 und 1626. Seine Originaldepeschen befinden sich in der B. N. fonds français 3689, 3690 und 3691, betitelt: »Ambassade extraordinaire du maréchal de Bassompierre en Suisse 1625 et 1626;» mehrere hundert Nummern, ausschliesslich auf die Schweiz bezüglich, also für diese zwei Jahre wohl ziemlich vollständig (nach dem gedruckten Catalogue des manuscrits français II). Ebenfalls Originaldepeschen im Archiv des A. E. Suisse XXIII. Copien von Depeschen in der B. N. f. français 10720, 17984, 23609 (Rott).

2) Charles de l'Aubespine marquis de *Châteauneuf,* amb. extraord. 1626 und 1627, vorzugsweise bei Graubünden, aber auch bei der Eidgenossenschaft. Originaldepeschen im Arch. des A. E., Suisse XXIII, XXIV, XXV; Grisons V. und VI. und in der B. N. f français 3691. Copien in der B. N. f. f. 17784 und Arch. des A. E. Grisons II (Rott).

3) François Annibal marquis de Cœuvres, duc d'*Estrées*, amb. extraord. accreditirt 1624 und General im Veltlin 1624—1627. Originaldepeschen im Arch. des A. E. Suisse XVI, XVII: XXIII, XXIV; Grisons II, V, VI; in der B. N. f. fr. 3606, 3607, 3608; 3628: 3699. 3700; 4067, 4068, 4069, 4070. Copien in der B. N. f. fr. 17984 und 23609 (Rott).

4) *Du Mesnil*, Schwiegersohn von Miron, zuweilen auch amb. extraordinaire genannt, eigentlich nur Agent für die Salzlieferung. Originaldepeschen B. N. fonds Dupuy 454 (Rott).

5) Etienne *Gueffier*, amb. extraord. aux Grisons 1615 — 1622. Originaldepeschen im Arch. des A. E. Suisse XIV; Grisons II; in der B. N. f. fr. 4070, 10719, 16027 (Rott).

6) Guillaume de *Montholon*, amb. extra ord. aux Suisses et aux Grisons 1621. Originaldepeschen im Arch. des A. E. Suisse XIV, Grisons II; B. N. f. fr. 4070. Copien in der B. N. f. fr. 4112, fonds Brienne 116 (Rott).

Vor Miron war ordentlicher Ambassadeur Pierre Jeannin de *Castille* 1611 bis 1616. Von ihm befinden sich in der B. N. f. fr. 3704 und 3705 «régistres des dépêches écrites par P. de Castille, ambassadeur en Suisse 1611 — 1616.» (Catalogue des manuscrits français II.) Die 2 Bände enthalten in 258 Nummern ausschliesslich Depeschen von Castille an den König, die Königin, den Canzler, den Duc de Villeroy, den Duc de Nevers mit Beilagen von Aktenstücken, Tagsatzungsabschieden etc. Unter régistres ist für diese Zeit, wo im Ministerium noch keine besondern Copialbücher «régistres» von Gesandtschaftsdepeschen angelegt worden, wahrscheinlich die vom Gesandten selbst angelegte Sammlung der eigenhändigen Entwürfe zu verstehen. Diess dürfte auch für die meisten übrigen Depeschensammlungen der B. N. gelten, welche einfach als Original bezeichnet sind. Ebenfalls Originaldepeschen in der B. N. f. fr. 16027. Copien B. N. f. fr. 17970 (Rott). Endlich in derselben B. N. fonds Dupuy 660 eine «relation de l'ambassade en Suisse de M. de Castille en 1616» (Lelong III 30427).

Castille's Vorgänger war Eustache de *Refuge*, amb. ord. 1607—1611. Originaldepeschen B. N. f. fr. 16027. Copien B. N. f. fr. 23611 und 17990 (Rott). Ferner in der oben bei Méliand citirten Sammlung der B. N., ehmals St. Germain (Lelong 30878). Eine «Relation de l'ambassade de M de Reffuge à son retour de Suisse,» doppelt vorhanden, in B. N. fonds St. Germain und fonds des missons étrangères; auch gedruckt im Conservateur 1760 Septembre p. 146 ff. (Lelong 30410). Briefe an Refuge, vielleicht darunter Antworten auf jene Depeschen: «lettres de diverses personnes à Eustache de Refuge amb. en Suisse 1607—1611» befanden sich nach Lelong (30409) in der Privatbibliothek des Kapitän Refuge, die freilich nicht leicht aufzufinden sein dürfte.

Louis Lefèvre, sieur de *Caumartin* war ambassadeur ordinaire 1604—1607. Nur Copien in der B. N. f. fr. 4112 und 17990 (Rott).

Mery de *Vic*, sieur de Morin, amb. ord. 1600—1604. Originaldepeschen im Archiv des A. E. Suisse XIV., Grisons supl. II., B. N. f. fr. 16027. Copien in der B. N. f. fr. 17990, fonds Brienne 116 (Rott). Ferner in der bei Méliand ci-

tirten Sammlung der B. N. (Lelong 30878). Zu seiner Zeit waren noch zwei ausserordentliche Gesandte thätig:

1) Charles de Gontaut, maréchal et duc de *Biron*, amb. extraord. 1602, speziell für die Erneuerung des Bündnisses, Copien B. N. f. fr. 23609. Ferner in der bei Méliand citirten Sammlung der B. N. ehemals St. Germain (Lelong 30878.)

2) Nicolas Brulard, sieur de *Sillery*, amb. extraord. 1601 und 1602, derselbe, der früher ordentlicher Ambassadeur gewesen war. Von seiner ausserord. Gesandtschaft, Originaldepeschen im Arch. des A. E. Suisse XIV; Copien B. N. f. fr. 17984 und 23609 (Rott). Ferner in der bei Méliand angeführten Sammlung der B. N. ehemals St. Germain (Lelong 30878).

Der Vorgänger von Vic war Francois Hotman, sieur de *Mortefontaine*, amb. ord 1597—1600. Papiere von ihm in der B. N. ehemals St. Germain (neue Nummer wahrscheinlich 17990) betitelt: «Lettres de M. de Mandelot, de Hautefort et Fleury ambassadeurs ordinaires en Suisse, de M. Fleury et Hottmann-Mortefontaine amb^{rs} ord^{res} en Suisse 1581—1621» (Lelong 30453), und B. N. f. français 23609.

1587—1595 war amb. ord. Nicolas Brulard sieur de *Sillery*. Originaldepeschen in der B. N. f. français 23610; einzelne Briefe datirt aus Solothurn an den Duc du Nivernois in der B. N. f. français 3646 (nr. 33 vom Jahr 1593); f. français 3621 (nr. 32 vom Jahr 1592; nr. 43 vom Jahr 1591; nr. 66 vom Jahr 1591; nr. 90 von 1593); f. français 3618 (nr. 5, nr. 66, nr. 101, nr. 103, 107 vom Jahr 1591). Für seine zwei ersten Jahre finden sich Papiere in der Bibliothek des Minimes (Minoriten) de Paris, nr. 95; betitelt: «Ambassade de Nicole Brulard de Sillery en Suisse 1587 et 1588» (Lelong 30235). Endlich ist eine Art Relation oder auch nur historische Privatarbeit, von Sillery selbst verfasst, in drei Handschriften vorhanden, B. N. fonds Dupuy 522, fonds Brienne, und fonds des missions étrangères; betitelt: Recueil de ce qui s'est passé aux affaires générales des Suisses, Genève et Savoie, où M. de Sillery ambassadeur en Suisse a été employé depuis 1587—1593» (Lelong 30285; nähere Inhaltsangabe bei Haller V 605).

Während Sillery's Amtsdauer war im Jahr 1589 ausserordentlicher Gesandter für die Beschützung Genfs gegen Savoyen Nicolas de Harlay sieur de *Sancy*. Von ihm Originalpapiere B. N. f. fr. 23610; Copien B. N. f. fr. 23609 (Rott). Seine Instruction von 1589 ist gedruckt in den Mémoiren des Duc d'Epernon, p. 527—545: «Instruction à M. de Sancy allant en Suisse de la part de Henri III en 1589» (Lelong 30241).

Sillery's Vorgänger war Henri Tausse, sieur de *Fleury* 1582—1587. Copien von seinen Papieren in der schon oben angeführten Sammlung der B. N. f. fr. 17990; ferner B. N. fonds Brienne 119 (so Rott; oder 110? nach Lelong 30277), Ferner in der oben bei Mortefontaine citirten Sammlung der B. N. (Lelong 30453) wenn sie nicht identisch mit einer der eben genannten ist.

Von Francois de *Mandelot*, amb. extraord. 1581—1582 Copien in derselben Sammlung der B. N. f. fr. 17990 und in der bei Mortefontaine citirten Sammlung der B. N. (Lelong 30453).

Jean de Bellièvre, sieur de *Hautefort,* amb. ord. 1572—1579. Originalpapiere in B. N. f. fr. 16011. Copien B. N. f. fr. 17990 und fonds Brienne 119 (Rott; oder 110?). Vielleicht ist die erstgenannte Sammlung identisch mit einer der von Lelong angeführten ehemals in der Bibliothek St. Germain, jetzt ebenfalls in der B. N. befindlichen Sammlungen: «Lettres et mémoires des sieurs de la Fontaine Gaudart et de Bellièvre de Hautefort, ambassadeurs en Suisse, au roi et au sieur de Morvilliers 1532—1574 (Lelong 30164); Fortsetzung davon: «Lettres du sieur de Hautefort ambassadeur en Suisse au sieur de Morvilliers 1575—1579» (Lelong 30191). Die zweitgenannte vielleicht identisch mit Lelong 30453.

Für Gaudart de *La Fontaine* amb. ord. 1571—1572 kommt die erste der zwei obengenannte Sammlungen in Betracht (Lelong 30164).

Pompone de *Bellièvre*, Bruder von Hautefort, war ordentlicher Ambassadeur bei der Eidgenossenschaft 1566—1571; vorher bei Graubünden 1563—1566. Auf seine erste Gesandtschaft bei Graubünden beziehen sich seine Papiere in B. N. f. français cod. 16012—16015; cod. 23609 und fonds Brienne 119; im Archiv des A. E. Grisons I. (Rott). Auf die 2. Gesandtschaft bei den Eidgenossen, zwei Sammlungen der B. N.: «Ambassades de M. de Bellièvres auprès des ligues Suisses 1564—1571; fol. 12 volumes», ehemals Bibl. St. Germain des Près (Lelong 30147) und: «Ambassade en Suisse de Pompone de Bellièvre de l'an 1572 et suivantes», fonds des missions étrangères (Lelong 30151). Bei letzterer Angabe muss aber ein Fehler, wenigstens in den Jahrzahlen vorliegen oder an eine ausserordentliche Gesandtschaft zu denken sein, oder was am wahrscheinlichsten ist, eine Verwechslung mit dem Bruder Jean de Bellièvre sieur de Hautefort 1572—1579.

Von Nicolas de La Croix, abbé d'*Orbais*, amb. ordinaire en Suisse 1562—1566; finden sich Papiere in der B. N. f. fr. 16012—16015 und 23609 (Rott.)

Neben ihm waren mehrere *ausserordentliche Gesandte* thätig (vgl. Abschiede IV. p. 1604). Papiere sind nur von zweien nachzuweisen. Sebastien de l'Aubpine, sieur de Bassefontaine, évêque dè *Limoges* amb. extr. 1564—1565. Papiere von ihm in denselben Bänden der B. N. (Rott). François de Scepeaux comte de Duretal maréchal de *Vielleville*, amb. extraord. 1564—1565; in denselben Bänden B. N. 16012—16015 (Rott).

Ambassadeur *ordinaire* 1558—1562 war Matthieu de *Coignet*. Papiere von ihm in der B. N. fds. Brienne 119 (Rott).

Sein Vorgänger war der erste ordentliche Ambassadeur Bernhardin Bachatel abbé de *St. Laurent* 1554—1558. Für ihn kann eine von Lelong angeführte Sammlung der B. N. fds. Brienne 110 (vielleicht identisch mit der von Rott citirten Brienne 119) in Betracht kommen, betitelt: «Instructions et lettres de plusieurs ambassadeurs français envoyés en Suisse 1529—1592» (Lelong 30277). Ferner B. N. f. fr. 3121 eine grosse Anzahl von Briefen des Charles de Marillac, évêque de Vannes, sieur de Bassefontaine et de *St. Laurent,* datirt aus Solothurn 1553 und 1554 (Catal. des manuscrits français de la B. N.).

Es fragt sich, ob man die unzusammenhängenden und schlecht erhaltenen Papiere der frühern Gesandten vor Errichtung der ordentlichen Gesandtschaft in Solothurn 1554, auch in die Sammlung der Gesandtschaftscorrespondenz aufnehmen

will. Von den meisten dieser zahlreichen Gesandten, welche seit Errichtung des Bündnisses 1516 oder auch noch früher meist nur auf ganz kurze Zeit und zu einzelnen Geschäften in die Schweiz kamen, werden keine Papiere erhalten sein. Aus der letzten der oben citirten Sammlungen die bis 1529 zurückgeht, sind einzelne zerstreute Briefe erhalten von Dangerant de *Boisrigault* aus den Jahren 1533 und 1536, in der B. N. f. fr. 3096 (nr. 45 Lettre de Dangerant de Borzigault au roi, Soleure 27. fevrier 1533), f. fr. 3035 (lettre du roi à M. de Boysrigault ambassadeur devers les ligues, Lyon 30 Juin 1536). (Catalogue des manuscrits français de la B. N. II.)

Eine grössere Anzahl Briefe von Antoine *Lamet* aus den Dreissigerjahren findet sich zerstreut in verschiedenen Codices der B. N. f. français 2933 (Nr. 59 Lamet à l'amiral; Nr. 61 Lamet au trésorier d'Alluye, Berne; Nr. 95, 98, 108, 113, 132, 141, 181 derselbe an denselben); 2963 (Nr. 95 Lamet à d'Alluye; Nr. 99 Lamet au roi; Nr. 109 Lamet au roi; Nr. 111 Lamet à d'Alluye; 113 Lamet au roi; 122 Lamet à d'Alluye). 2975 (Nr. 36 double de la lettre envoyée à Lamet; Nr. 37 Lamet à d'Alluye); 2977 (Nr. 47 Lamet au roi, Berne; Nr. 48 et 49 Lamet à d'Alluye; Nr. 50 Lamet au roi, Berne); 2994 (Nr. 1 Le roi à Ant. Lamet, 30 sept.; Nr. 39 Lamet à Lautrec, Lucerne 16 août; Nr. 40 Lamet au roi, Berne septembre; Nr. 41 Lamet au roi; Nr. 43—50 Lamet à d'Alluye; Nr. 51—63 Lamet au roi); 3050 (2 lettres de Lamet à d'Alluye trésorier de France, Berne 18 et 25 septembre 1530). (Catal. des manuscrits français de la B. N.)

Wenn sich wirklich vor 1554 nur von diesen beiden Gesandten Briefe auffinden lassen und selbst für diese nur in so geringer und unvollständiger Zahl, so wird es rathsamer sein, die Sammlung erst mit der Errichtung der ordentlichen Ambassade in Solothurn, 1554, beginnen zu lassen. Jene vereinzelten frühern Briefe können, soweit sie von Interesse sind, bei ihrem geringen Umfange, immer noch leicht in einer Zeitschrift veröffentlicht werden. Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts werden allerdings noch viele Lücken bleiben; dagegen ist für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts annähernde Vollständigkeit zu erreichen und von 1664 bis 1798 kann man mit ziemlicher Sicherheit auf eine vollständige und verhältnissmässig mühelose Herstellung der Correspondenz rechnen. Mit dieser Publication würde für die drei Jahrhunderte der neuern Schweizergeschichte eine Quelle eröffnet, welche nach der Abschiedsammlung an Wichtigkeit den ersten Rang einnimmt und die willkommenste Ergänzung derselben darbietet.

Dr. P. Schweizer.

98. Aus dem vatikanischen Archive.

Herr X. Mossmann, Stadtarchivar in Colmar, besuchte jüngst das vatikanische Archiv, um für sein Urkundenbuch von Mülhausen einige wichtige Aktenstücke zu gewinnen. Begreiflicherweise beschränkte sich Herr Mossmann bei seinen Forschungen nicht ausschliesslich auf den ihm zu nächst gelegenen Stoff, sondern verfolgte auch die Geschichte jener Orte, die mit Mülhausen in freundschaftlichen oder feindseligen Verhältnissen standen. Ueber das Ergebniss dieser Studien

schrieb uns der geehrte Herr College unter dem 19. Juli: «J'ai pensé à vous même au Vatican, où je viens de travailler pendant deux mois à mon cartulaire de Mulhouse. C'est à votre intention que j'ai copié la lettre ci-jointe, persuadé que vous pourrez l'utiliser bien mieux que moi. Que n'ai-je pu en faire autant de tout ce que j'ai trouvé d'intéressant pour l'histoire politique et religieuse de la Suisse, dans les dépêches des nonces de Lucerne! Elles m'ont passé par les mains depuis leur origine, en 1586, jusqu'en 1605, sauf une lacune de trois ans qui se comblera peutêtre un jour — dans ce moment les archives du Vatican ne savent pas elles-mêmes ce qu'elles renferment. Je crois bien avoir été le premier qui ait pu consulter ces précieux documents, qui jettent un jour tout nouveau sur tant d'évènements et de personnages importants. Votre avoyer Louis Pfyffer — il Piffero — y figure constamment, comme l'un des hommes les plus considérables du parti catholique, mais aussi des plus dangereux pour les protestants. La Suisse n'enverrat-elle personne pour dépouiller ces registres! Le moment est favorable, et il faudrait prendre l'occasion par les cheveux. C'est au pape actuel que les historiens doivent l'accés de ce riche dépot: mais si son successeur n'a point la même largeur d'esprit, il ne dépendra que de lui de le refermer. Rien que l'attention que les nonces vouaient à vos diètes donne à leurs dépêches une valeur tout-à-fait exceptionelle.»

In einem zweiten Schreiben vom 28. Juli bemerkt Herr Mossmann:

«Je ne crains pas de dire que l'avoyer Pfyffer figure au premier rang dans les dépêches des nonces. Qu'il s'agisse d'influer sur les résolutions des cantons catholiques; de savoir ce qui se passait chez les protestants, ou en France, au milieu des guerres de religion, c'est toujours l'avoyer ou le colonel Pfyffer qui est le répondant. Par sa valeur personelle, comme par l'étendue de ses relations, il était évidemment — rien que d'après la correspondance des nonces — l'un des hommes les plus considérables de son temps. Sans lui le nonce semble ne rien pouvoir et ne rien être.

Je n'entends nullement faire mystères de mes découvertes au Vatican et si vous jugez utile . . . d'en parler, je crois qu'il serait bon de le faire avec plus de détail que dans ma lettre du 19.

La correspondance des nonces de Lucerne commence en 1580 par les dépêches de l'évêque Jean Baptiste de Tricarico; elles ne vont que jusqu'en 1587, et forment un volume. Celles de son successeur, Ottavio Paravicino, évêque d'Alexandrie, comprennent les années 1587 à 1591, et forment une série de 4 volumes. Au dernier on a annexé un grand nombre de pièces diverses: j'y ai relevé entre autres un inventaire du trésor de la cathédrale de Bâle, où le fameux autel d'or de l'empereur Henri II. se trouve estimé, d'après Béatus Rhenanus, à 7000 *aurei*, et une lettre de la reine Elisabeth d'Angleterre, adressée aux cantons suisses et datée de Greenwich, 18 juillet 1590 [1]), concernant Genève.

---

[1]) Vgl. darüber Amtl. Samml. d. eidgen. Abschiede V, I, 246; die deutsche Uebersetzung findet sich im Allgem. Abschiede EE, fol. 301, b—403 b, eine Copie des lateinischen Originals bei den Acten Savoyen (Fasc. VIII) im Staatsarchiv Luzern.

Après les dépêches d'Ottavio Paravicino se trouve une lacune jusqu'en 1596[1]); à cette date la correspondance reprend par les missives de l'évêque de Veglia, comte della Torre, qui vont jusqu'en 1605, et comprennent encore 4 volumes. La série s'interrompt à cette dernière année, et ne recommence qu'en 1611, où j'ai cessé de la poursuivre.

Mais il faut y joindre un volume de lettres du Dr. Giulio della Torre, chanoine de Côme, qui correspondait directement avec le cardinal San Giorgio, de 1601 à 1604, pour des affaires intéressant principalement les Grisons. — Outre ce que cette merveilleuse collection peut comprendre encore de documents pour les années postérieures je vous signalerai deux volumes de pièces diverses, le premier intitulé au dos: *Heluetii Mis^e.* [15] 73. 79. *Risp. da* 73 à 76. 78. 79. da 81 à 85. — le second: *Collectanea di Scritture di Lucerna et altri Suizzeri,* de 1524 à 1686.

Indépendamment de cette série des dépêches des nonces, j'ai relevé l'existence d'une collection non moins importante, celle des *Diaria ceremonialia,* que j'ai pu suivre de 1506 à 1591. De 1506 à 1513, c'est le tome VII, où j'ai trouvé notamment le récit de l'audience accordée aux envoyés suisses par le pape Jules II. En 1591, la série en est au tome XVII. et du VI aù I^er, elle doit certainement remonter au milieu du XV^e siècle. Là également il y a des materiaux pour toutes les directions de l'histoire.»

Von den Depeschen der venezianischen Gesandten in der Schweiz besitzt das schweizerische Bundesarchiv, Dank den Bemühungen des Herrn Consul Victor Cérésole in Venedig, beglaubigte Abschriften. Es wäre desshalb sehr wünschenswerth, dass die Depeschen der übrigen Gesandten ebenfalls copirt würden; denn nur durch Zusammenstellung und Vergleichung all' dieser Gesandtschaftsberichte mit den vaterländischen Geschichtsquellen lassen sich die wichtigsten Epochen der Schweizergeschichte allseitig, treu und wahr darstellen. Gerade die Depeschen der Nuntien haben aus der von Herrn Mossmann berührten Zeit einen hervorragenden Werth, man denke nur an die Ligue, an den borromäischen Bund, den spanischen Bund von 1587, die Escalade etc. Wir möchten desshalb die Anregung des Herrn Mossmann sehr der Beachtung aller schweizerischen Staatsmänner empfehlen, welche ein Interesse an wissenschaftlichen Forschungen haben.

Neben diesen Depeschen bewahrt aber auch das vatikanische Archiv bekanntlich eine höchst umfangreiche Sammlung anderweitiger Documente zur Geschichte der Schweiz. Herr Mossmann hatte die Gefälligkeit, für uns den nachfolgenden Brief von P. Canisius zu copiren. Wir entnehmen demselben die Motive, welche den Basler Johann Froben schon im Jahre 1582 bestimmten, in Freiburg eine Buchdruckerei zu errichten. Ich habe in der «Bibliographie der Schweiz» 1880, Nr. 1, darauf verwiesen, dass Gemperlin den 16. Januar 1584 vom Rathe von Freiburg die Bewilligung erhalten hatte, als Commissär Frobens eine Buchdruckerei zu erstellen. — Ohne Zweifel würden alle schweizerischen Geschichtforscher den Behörden zu hohem Danke verpflichtet sein, wenn sie die nöthigen Credite zur

[1]) Ueber die Ursache vgl. z. B. Amtliche Samml. d. eidgen. Absch. V, I, 1986. Helvetia VIII, 106—108.

Herstellung eines summarischen Registers über die in Rom vorhandenen Archivalien zur Schweizer-Geschichte beschaffen würden. Gestützt auf ein solches Register könnten die einzelnen Historiker in der Folge leichter die mit ihren Studien in Zusammenhang stehenden Forschungen weiter verfolgen und sich aus dem vatikanischen Archive diejenigen Documente verschaffen, welche ihnen von Bedeutung sind.

†

Reuerendissimo in Christo Patri et Illustrissimo Domino Cardinali Comensi, patrono amplissimo.

†

Pax Christi *Jesv* nobis aeterna.

Illustrissime et Reuerendissime Domine.

Nouit amplitudo tua Illustrissima, Joannem Frobenium, typographum Basiliensem, qui superiore hyeme, quum Romæ uersaretur, S. D. N. Pont. Max. fidem dederit se aliquod fidei suæ specimen post menses exhibiturum esse. Is nuper vocatus ad Catholicum hoc Heluetiæ oppidum venit, ac suam paratam obtulit operam ad typographiam Catholicam hic erigendam. Nondum quidem transacta res est, quæ ut maxime non succedat, desiderat is tamen sedem sibi certam apud Catholicos figere, ac suis typis, ut affirmat, quoad fieri poterit, de fide catholica bene mereri. Ego uero de re non monerem, et occupatissimum præsulem hoc scripto non interpellarem, nisi vt scriberem amanter ab illo prouocatus et impulsus fuissem. Cæterum de me ac Friburgensis huius Collegii primordiis, quæ S. D. N. tam multum debent et non male succedunt, hoc unum dicam, quod ex animo percupiam, conatus nostros in hac Rep. dignitati tuæ amplissimæ, et per illam ipsam Pont. Max. nostræque Societatis patrono clementissimo semper commendatos esse. Dominus *Jesvs* et illius Beatitudinem in terris diu incolumem, et celsitudinem tuam nostris rebus fauentem usque custodiat ad communem Ecclesiæ Catholicæ vtilitatem. Friburgi Heluetiorum 4 Junii 1582.

Illustrissimæ Celsitudinis uestræ

Seruus in Christo

Petrus Canisius de *Jesv* societate.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

99. Capitula dominorum Helvetiorum contra Lutheranos c. 1523.

Die Bekanntschaft obiger Schrift machte ich jüngst ganz zufällig. Ich hielt sie anfänglich für einen verlorenen Druck Dr. Th. Murner's; hiezu bewog mich der Titel durch seine Anklänge an Murner's erste lateinische Publication in Luzern. Meine Bemühungen, in den Schweizerbibliotheken ein Exemplar aufzutreiben, waren vergeblich, dagegen fand sich ein solches in der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, von wo ich es durch die Güte des Herrn Direktors, Professor Dr. K. Halm, zur Abschrift erhielt. Wie ich die Schrift aus dem Couvert herauszog, ersah ich sofort, dass es kein Luzernerdruck Murner's sein könne, wohl

aber ergaben sich nun die Capitula als ein bisher unbekanntes Reformprojekt, das Bischof Hugo von Constanz den Orten gedruckt vorlegte. Hiezu bestimmt mich auch der Umstand, dass der Schrift sowohl Ort und Datum als Unterschrift abgeht. Nach den Ausführungen Prof. Rohrer's im «Geschichtsfreunde» XXXIII, 1—66 gelang es dem Bischofe nicht, die 12 Orte zu einheitlichem Vorgehen in den Orten selbst zu bewegen. Dagegen sieht Herr Professor Rohrer, dem ich die Druckschrift mittheilte, in dem Mandate, das die 12 Orte den 26 (28.) Jänner 1524 für die Unterthanenlande erliessen, [1]) eine theilweise Ausführung der Vorlage. Den angestrebten Charakter eines eidgenössischen Glaubensmandates erhielt die Schrift nie. Diess ist auch der Grund, warum dieselbe, die sonst in jedem Pfarrhause etc. ihre Stätte gefunden hätte und durch Bibliotheken und Archive uns leicht erhalten worden wäre, nun nahezu ein Unicum ist. Dieser Umstand, wie die Bedeutung des Projektes wird den wortgetreuen Abdruck im Anzeiger mehr als rechtfertigen. Das Projekt zählt vier unpaginirte Blätter, von diesen sind die Rückseite des Titels und die Rückseite von Blatt 4 ungedruckt. Jeder Artikel beginnt mit einer neuen Zeile. Unterschrift, Ort und Datum fehlen, ebenso die Angabe von Druckort und Drucker. Das Wasserzeichen ist eine erhobene Hand, darüber eine Blume.

Bl. 1 a.

CAPITVLA DOMINORVM
HELVETIORVM. XII. CAN-
TONVM CONTRA IM-
PIOS ET BLASPHE-
MOS LVTHE-
RANOS.

Bl. 2 a.

CAPITVLA DOMINORVM
HELVETIORVM. XII. CAN-
TONVM CONTRA
LVTHERANOS.

Sciant cuncti quicunque fuerint Ecclesiastici sæcularesue quod ad laudem et honorem Domini Dei, suæ Dilectæ matris semper Virginis Mariæ, et omnium electorum Dei, pro cõmunis Christianæ fidei cõmodo et honore, nostri gratiosi Domini confœderati, communiter ex christiano corde intuiti sunt sub sequentes Articulos, uolunt etiã quod illi stricte et ualide in suorum et eorum cõiunctoru prouinciis obseruentur tam diu, donec a conciliis sanctæ Catholicæ Ecclesiæ latius fuerint instructi et iussi.

Item quod nemo quicunque ille sit, Juuenis aut senex, masculus aut fœmina, alienigena uel indigena, spiritualis aut sæcularis, præsumat uerbis aut factis sanctum Dei uerbum quod eis ipsorum plebani denuntiant, et supra mille quadrigentos annos denuntiatum fuit, impedire, contemnere, uel irridere.

Item nemo præsumere debet sacram missam Dei inqua sacrosanctum corpus et sanguis consecratur ad eius laudem et honorem, solatium uiuorum et mortuorum, despicere, irridere aut uilipendere.

[1]) Zuletzt abgedruckt in Strickler, Aktensammlung, I. 262.

Bl. 2 b. Item quod quicunque ille est, qui sanctum sacramentum Christi Jesu sumpsit aut cum cõsilio sui plebani et adiutoris illud in futurum suscipiet, ille debet in quadragesima bis confiteri, et sacrum uenerabile Sacramentum sumere a plebano suo, et ad hoc facere secundum antiquum usum, ut hactenus obseruatum et consuetum fuit.

Item quod omnes antiqui laudabiles usus, et consuetudines sanctæ catholicæ Ecclesiæ, qui hactenus fuerunt obseruati, in futurum custodiri, et manuteneri debeãt a spiritualibus et sæcularibus.

Item quod quilibet suo Plebano obediens sit, et cum hoc sancta sacramenta sanctæ Ecclesiæ ut Baptismum, Confessionem, Pœnitentiam, sanctum sacramentum Christi, sacrum oleum, sacramentum sacri matrimonii ab ipso recipiat, aut ab eo cui ipse commiserit.

Item quod quilibet qui ad sacrum sacramentum christi accessit, suo plebano ad quatuor festiuitates solennes sanctæ Ecclesiæ quatuor oblationes dare et soluere debeat, ad hoc etiam iura mortuaria, Bannales, et alia hactenus consueta debeant absque contradictione expediri, et solui.

Item quod præsbyteri et plebani Ecclesiarum Catholicarum pro præsbyteris teneantur et habeantur, ipsis quoque (Bl. 3 a) decens reuerentia ad laudem Dei exhibeatur, nec irrideantur, uel despiciantur.

Item quod nemo debet præsumere diebus ueneris, sabbati, aut aliis diebus quibus Ecclesia ieiunium indixit, carnibus, aut aliis cum carnibus cœtis uesci.

Item nemo præsumat in quadragesima carnibus, ouis, caseo, aut aliis his similibus cibis prohibitis uesci, prout hactenus secundum ordinationem christianam obseruatum et prohibitum fuit.

Item nullus præsumere debet spiritualis aut sæcularis, iuuenis uel senex, aliquid noui uel Lutheranum, contra Antiquum diu obseruatum usum seu ritum sanctæ Christianæ Ecclesiæ in angulis occultis, uel aperte docere, uel prædicare.

Item nemo præsumere debet in hospitiis aut alias inter uina de Lutheranis seu nouis rebus quicquã loqui, dicere, seu prædicare, quoniam multæ molestiæ et quandoque cædes inde peruenire possent.

Item nemo præsumat imagines sancti Crucifixi, Nostræ dilectæ Dominæ, uel dilectorum sanctorum, uel in Ecclesiis, Capellis, oratoriis aut truncis, Iniuriis afficere, rumpere, despicere, scindere, aut alias dehonestare.

Item nemo debet alium in obsequio diuino irridere, impedire, uel despicere.

Item quod Plebanus in suis concionibus et doctrinis nemini teneatur respondere, nisi coram suo superiore, ubi decens est et æquum. Ipse etiam prædicare debet sacrum Euangelium, et Christianas doctrinas secundum antiquum laudabilem usum et consuetudinem Ecclesiæ.

Item sui subditi debeant etiam suæ doctrinæ obedire, Ipsum quoque tueri et defendere, manutenere penes suas prædicationes, si aduersum quid ei contigerit.

Item si exorti fuerint latiores Articuli de quibus modo mentio facta non foret, et contra antiquam laudabilem consuetudinem christianam essent, debent etiam cum his prohibiti esse.

Item nemo irrideat petitionem sancti spiritus Nostræ Dominæ Constantiensis sancti Antonii in Ecclesia uel extra.

Item nemo mandata Reuerendissimi Domini Episcopi Constantiensis præsumat Impedire, Irridere, uel despicere, uerum debeãt ea fideliter executioni demãdari.

Insuper hoc cuilibet in uim præstiti iuramenti præceptum esse debet, quicunque ille sit, iuuenis uel senex, ma- (Bl. 4 a) sculus aut fœmina, qui tales articulos unum uel plures, aut illis similes uideret transgredi, ille debet talia Domino Præsidi, sui præfecto aut eius familiæ ostendere, et manifestare, hoc etiam aliis committere, qui specialem aduertentiam habebunt super his et aliis Articulis.

FINIS.

Luzern im September 1880. Frz. Jos. Schiffmann.

---

100. Abstammung des Reformators J. Comander in Chur.

«Als der bedeutendste Beförderer der Reformation in Rätien wird uns Johann «Comander oder Dorfmann genannt, über dessen Abstammung man bisher nicht «im Klaren war. Die Einen nannten das Entlebuch sein Heimatland (Graubündner «Geschichten für reformirte Schulen S. 83); die Andern (z. B. J. J. Leu, Iselin «und Truog) das Rheinthal. Allerdings wird Comander (J. Dorfmann) in einem «um das Jahr 1520 geschriebenen Bruderschaftsbuche in der Kirche von Mels als «Beneficiat an der St. Leonhardskirche bei Ragaz genannt; aber hiemit ist nicht «die Abstammung, sondern nur der Aufenthalt im Rheinthal bezeugt. Ein Ge«schlecht Dorfmann lässt sich aus rheinthalischen Urkunden überhaupt nicht in «jener Zeit nachweisen. Dagegen sprechen für die luzernerische Abstammung «Comanders die häufigen Erwähnungen dieser Familie in luzernerischen Raths«und Gerichtsprotokollen, so wie Urkunden aus dem Zeitraum von 1450 bis 1600.» (Th. v. L. «Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde» Nr. 3, Dez. 1868.) Es folgt nun der Nachweis, dass Comander aus Luzern abstamme. Allein jener Johann Dorfmann, der seit 1512 bis 1523 die Pfarrei Escholzmatt versah und dieselbe unterm 17. Juni 1523 auf ein Jahr, unter Zustimmung des Kollators durch Niklaus Florin versehen liess, und nach Ablauf dieser Frist auf die Pfründe verzichtete, kann unmöglich der Dorfmann gewesen sein, welcher nach Salis-Marschlins Pfarrer in Igis und seit 1523 Messpriester zu St. Martin in Chur war und im Jahr 1524 zum Pfarrer dieser Kirche befördert wurde.

Der im Jahre 1524 auf die Pfarrei Escholzmatt resignierende Rector, von dem aus den luzerernischen Akten nicht ersichtlich ist, wohin er sich zuerst gewendet hat, dürfte vielleicht als Hans Dorfmann von Luzern wieder zum Vorschein gekommen sein, der im Jahr 1544 von Schultheiss und Rath von Luzern zum Pfarrer in Uffikon erwählt worden. War er doch als Pfarrer in Escholzmatt mit der Obrigkeit von Luzern im guten Einvernehmen und hatte als solcher den Kirchengesetzen getreu gelebt,

Der Hinweis auf einen andern Johann Dorfmann, der nach dem Bruderschaftsbuche von Mels als Beneficiat an der St. Leonhardskirche bei Ragaz um das Jahr 1520 zum Vorschein kommt, steht nicht vereinzelt da.

Im alten Jahrzeitenbuch von Ragaz wird unterm 1. April 1513 , . . . Dorfmann. . . . (Die Worte, welche unmittelbar vor und nach diesem Namen stehen, können nicht mehr gelesen werden).

Unterm 5. Januar 1515 schrieb Johann Dorfmann eigenhändig die Jahrzeit-Stiftung von Hans Walthart in das Jahrzeitbuch ein.

Laut dem Manual des Bisthums Chur bewarb sich dieser Kaplan beim Bischofe um eine Erlaubniss, eine Collecte für die baufällige Kirche in Ragaz und ihre Kirchenzierden einsammeln zu dürfen. Diese wurde ihm ertheilt (3. Juni 1522) und die Collecte von ihm selbst besorgt.

Am 11. September 1522 übersandte er an den bischöflichen Siegler (Sigillifero) für erhaltene Bücher (Breviere) an Abzahlung einen Gulden. Das Begleitschreiben ist im bischöflichen Archiv in Chur aufbewahrt.

Durch die Vergleichung der Handschrift von Kaplan J. Dorfmann bei St. Leonhard im Jahrzeitenbuch von Ragaz und im Schreiben an den bischöflichen Siegler in Chur mit der Handschrift von Comander an den Rath der Stadt Chur (1524[1]) und an Ulrich Zwingli in Zürich (1531[2]) geht hervor, dass diese Schriften nicht der gleichen Hand angehören und daher von zwei verschiedenen Persönlichkeiten herrühren. Vom Kaplan Johann Dorfmann in Ragaz liegen keine weitern Berichte vor, ob er bald nachher gestorben oder anderweitigen Aufenthalt genommen hat. Ebenso wenig kennt man seine Herkunft.

Ein dritter Johann Dorfmann soll nach dem angeführten bischöflichen Manual in Chur geboren worden sein, wo sein Vater am 18. October 1514 noch lebte. Laut einem Auszug der 7 Steuerregister der Stadt Chur von 1450 bis 1490 steuert in der II. Quart. Jörg Dorfmann 10 *ß*.

«Johannes Dorfman, Jörgen Dorfman, Burger zu Chur, lediger Sune» war im Begriff, in den geistlichen Stand einzutreten, da er aber keine Pfründe noch Beneficium besass, erhielt er auf seine Bitte vom Abt und Convent des Klosters St. Luzi ob der Stadt Chur den Tischtitel, wogegen er dem besagten Kloster einen Revers ausstellte (1503 August 12), in welchem sein Vater und seine Stiefmutter Anna Zindlin als Unterpfand einsetzten:

Zum Ersten: Haus und Hofstatt zu Chur in der Stadt am obern Markt gelegen, stosst vor, an die Reichstrasse, hinten an Josen Morollfs Haus, nebenhalb an das gemeine Gässlein und zu der vierten Seite an des Scheirers sel. Erben Haus; zinset fünf Pfund Haller dem obgenannten Gottshaus St. Luzi und ist sonsten ledig. Item mehr, ein Baumgarten mit Haus und Stallung darauf, einhalb der Plessur gelegen, stosst vor an den Weg zwischen der Plessur und dem jetzt genannten Garten hinauf an den Mühlbach, zu einer Seite an Hans Pluven Garten, zu der andern an Conrat Keckysens sel. Erben Garten, zinset sechs Schillingpfennig an St. Martin an ein Jahrzeit, ist sonst ganz ledig und eigen.

Item und zuletzt: zwei Schöffel Gerstenkorn Gelts, gerechtjährlichen Zinses und Churer Masses ab Lutzi Märtens gütern von Ober-Ems, laut meines Vaters und meiner Mutter gesiegelten Zinsbriefe etc.

---

[1]) Samstag in Ostern.

[2]) ultimo Junii.

(Die gut erhaltene Urkunde befindet sich im bischöflichen Archiv in Chur.)

Diesen dritten Johann Dorfmann hinderten nicht anderwärtige Anstellungen, seiner Berufung im Jahre 1523 als Messpriester nach Chur vorgängig, die Pfarrei in Igis während mehreren Jahren zu versehen, und in ihm ist der spätere Reformator Comander ohne Zweifel gefunden. Fl. Egger.

---

101. Equites Ursi in Helvetia.

Ordensgeschichtschreiber aus dem 17. Jahrhundert berichten von einem Ursus-Ritterorden, dessen Grossmeister der jeweilige Abt von St. Gallen war. Kaiser Friedrich II. soll denselben Anno 1213 gestiftet haben, um damit seine Anhänger in Helvetien, die ihm bei der Kaiserwahl wesentliche Hülfe geleistet, zu belohnen. Der Orden habe längere Zeit geblüht und sei mit dem Zerfall des Adels verschwunden.

Ueber den Ursprung des Namens sind diese Ordensgeschichtschreiber uneinig. Die einen führen denselben auf den hl. Ursus den Thebäiden in Solothurn zurück, die anderen leiten ihn von dem Ordenszeichen ab, welches einen Bären darstellte und an die wunderbare Bezähmung eines Bären durch den hl. Gallus erinnern soll. Da der Orden den hl. Gallus als seinen Schutzpatron verehrte und unter den Fürstäbten von St. Gallen stand, so scheint die letztere Ansicht den Vorzug zu verdienen.

Nachforschungen in der Stiftsbibliothek in St. Gallen ergaben folgende Notizen aus den Acta Monasterii St. Galli, die wir hier wortgetreu folgen lassen.

Equites Ursi in Helvetia.

Virtus semper extitit incitamentum animis Nobilibus ad actiones generosas perpetrandas, utpote Mater adeo fœcunda honorum, ut nunquam homines eamdem exercuerint, quin eos econtra ornaret aut extolleret. Hinc Vasalli sæpius in servitium Dominorum egregia præstitêre facta, et merita meritis accrescendo excitârunt vicissim animos Principum pro impertienda munificentia veluti gemmâ coronarum lucente et præcipuâ.

Ad initium sæculi decimi tertii Germania videbatur mille convulsionibus evertenda per rationes Statûs quarum impulsu Imperator Otto Saxo ingrate se habens erga Ecclesiam et Pontificem Romanum, a quo Imperiali Diademate fuerat insignitus, Ejusdem Patrimonium invadere constituit, vix libando altitudinem gradûs, quin ocyûs se exponeret abysso præcipitii, qui non contentus limitibus justitiæ tentat occupare aliena, provocat iram divinam, cujus dein Nemesis pro gravitate delicti injustum percutit.

Otto non contentus vastitate Imperii, sed expulsurus Regno Neapolitano ejusdem Legitimum Regem Fridericum, illud ampliare conabatur, non aliâ ratione, quam violentiâ armorum nixus, hinc alienam invadens coronam, perdidit propriam: nam insuper habens dehortamenta Innocentii III Summi Pontificis, ut recederet ab invasione Italiæ, et intentatâ occupatione utriusque Siciliæ, exosum se reddidit mundo et Deo, utpote ab Ejus Vicario excommunicatus, simul et Imperio priva-

tus, sic ab illa ipsa manu, quæ per beneficium contulerat Insignia Cesarea, propter ingratitudinem iterum fuit spoliatus.

Sed non substitêre fulmina divinæ Nemesis, et brevi post Principes Germaniæ, assentiente Pontifice, Fridericum Siculorum Regem in Imperatorem elegerunt ad duplicem pœnam depositi, coacti cedere Imperiale solium eidem, quem proprio spoliare attentaverat.

Erat Fridericus ex nobilissimo Suevorum Sanguine oriundus, filius, et nepos Imperatorum, unde quasi jure hereditario Ei Diadema competere videbatur, cui potiundo strenuam præstiterunt operam Helvetiæ populi, ubi tum non minus innatus militaris valor quam nobilitas generis florebant, hinc a novo Cæsare retributiones condignas promeriti sunt, inter quas ex notabilibus fuit erectio novi ordinis equestris cognominati ab Urso; successit hæc año gratiæ 1213, quo Fridericus Aquisgrani Electioni suæ et ordinibus Imperii intererat.

Præerat tum Sedi Romanæ Innocentius III, Imperio Orientis Henricus Frater Balduini, Imperio Occidentis et Siciliæ Fridericus, Galliæ Philippus II. Augustus, Castiliæ Henricus I, Legioni et Galliciæ Alfonsus IX. aut secundum alios XI, Navarræ Sancius VI, Arragoniæ Jacobus expugnator Maurorum, Lusitaniæ Alfonsus II, Scotiæ Guilielmus filius Henrici, Angliæ Joannes frater Richardi, Suetiæ et Norivegiæ Ericus filius Canuti, Daniæ Valdemarus II, Poloniæ Uladislaus III, Boëmiæ Primislaus, Hungariæ Andreas II, Reipublicæ Venetæ Petrus Zianus, Et Cipro Hugo Lusignanus.

Instituit hanc commendabilem fundationem Imperator in favorem Abbatis S. Galli ad condecoranda pectora Nobilium Helvetiorum, qui ad ipsius servitium et stabilimentum in Imperio virtutem militarem præ cæteris impenderant.

Insigne equestre Ordinis erat torques, ex quo pendebat Ursus cum encausto nigro super eminentiam terræ consistens; catena erat ex auro intricato variis frondibus et foliis querceis ab aurifice eleganter dispositis.

Ordo fuit dedicatus D. Gallo nobili Scoto aut Hyberno Apostolo Regionis, ac Patrono loci fundationis, cujus festum celebratur 16 Octobris. Nomen accepit ab Urso, in memoriam D. Ursi Martyris, qui fuerat unus ex heroibus famosæ illius legionis Thebaicæ, et ante templum solis Martyrium reportavit; ast licet id asserat Elias Ashmael, fultus authoritate Favini, non apparet animal illud relationem habere ad S. Ursum, nec videtur credibile intentionem fuisse signo animalis fieri commemorationem Sancti. Proinde cum in vita D. Galli in catalogo Sanctorum erudite scripto a Petro Natali Epõ Jesensi fiat mentio, dum divus Gallus accessisset locum futuri eremitorii simul cum Hildeboldo Diacono Uolmari presbiteri et parochi in castello Bernig ibidem comparuisse ursum grandem, qui jussu S. Abbatis deponens naturalem ferociam eisdem varias exhibebat operas, afferens ligna et imponens igni: hinc verisimilius videtur, quod cum Ordo dedicatus fuerit D. Gallo, signum ursi se retulisse ad miraculum præfatum.

Notat Elias Ashmael, quod Imperator post erectionem hujus ordinis equestris ejusdem directionem commiserit Abbati D. Galli, statuens ut equites creati in rebus ordinem concernentibus quemcunque regnantem Abbatem S. Galli pro capite et supremo recognoscerent. Modus equites creandi erat aliis ordinibus consuetus, in-

super tamen hoc speciale, ut candidati in Vigilia D. Galli per noctem orationi vacarent, inde subsequenti festo induebantur cingulo militari, et gladio prius super altari benedicto, postea conferebatur ipsis torques ordinis.

Floruit ordo illis in partibus usque dum provincia in rempublicam specialem redacta plurima tum fuerint castella diruta, hinc cum Nobilitate ordo paulatim declinavit, sicut modo vixdum memoria permanserit.

Ita referunt Andreas Favinus in Theatro honoris equestris, idiomate Gallico.
Aub. Mireus de Ortu Ordinum Equestrium, idiomate Latino.
Elias Ashmael Anglus de institutione ordinis Pericelidis.[1])

Gf. Th. Scherer-Boccard.

102. Zur Geschichte der schweizerischen Kartographie.

In einem alten, 1714 in Frankfurt und Leipzig erschienenen Buche[2]) finden sich folgende Notizen, die sich auf den sehr interessanten Gegenstand beziehen. Wir stehen nicht an, dieselben zu veröffentlichen, in der Meinung, sie möchten für den einen und andern Forscher einige Bedeutung haben.

1. Eine nette Spezial-Charte von dieser Eydgenossenschaft und ihren Unterthanen auch Bundesgenossen hat der kluge Franzose Hubertus Jaillot mit dieser Ober-Schrifft gestochen: «Nova Helvetiæ Fœderatarumque cum ea nec non subditarum Regionum Tabula, ad usum Serenissimi Burgundiæ Ducis». Der französische Titel ist dieser: «La Suisse divisé en ses Treze Cantons, ses Alliez et ses Sujets, presenté à Monseigneur le Duc de Bourgogne, par son tres Humble et tres obeissant Serviteur H. Jaillot». Auf beiden Seiten sind die Städte-Wappen gestochen und ist sonst Alles auf der Charte unvergleichlich eingerichtet. Die Oerter werden mit gewissen Charakteren erklärt und angewiesen und die Grenzen mit Farben und Punkten umzogen. Diese hat Petrus Mortier zu Amsterdam in gleicher Sauberkeit und Ordnung nachgestochen. Wer nun des Jaillot's Charte selbst nicht haben könnte, der lasse sich mit Mortier's Zeichnung begnügen.

2. «Exactissima Helvetiæ, Rhetiæ, Vallesiæ ceterorumque confœderatorum ut et finitimorum populorum Regionum Tabula per Nicolaum Vischerum». Diese Charte ist ebenfalls ziemlich sauber und accurat. Die Anfänger können diese besser als jene brauchen, weil sie die Oerter mit lateinischen und deutschen und nicht mit französischen Namen anmerkt, wie folgende:

3. «Novissima et accuratissima Helvetiæ, Rhetiæ, Valesiæ et Partis Sabaudiæ Tabula ex officina Justi Danckerts, Amstel». Diese wird denen Anfängern völlige Satisfaction geben, welches ich in der Probe gefunden. Noch besser ist:

---

[1]) Aubertus Miraeus (Le Mire), der um kirchengeschichtliche Forschung verdiente, jedoch nicht immer kritisch-genaue Domdekan von Antwerpen, starb 1640, der englische Ritter Elias Ashmonel, Verfasser einer Geschichte des Hosenbandordens, lebte 1617 bis 1692.

[2]) Der vollständige Titel dieses Buches ist: «Curieuse Gedanken von den vornehmsten und accuratesten Alt- und Neuen Land-Charten nach ihrem ersten Ursprunge, Erfindung, Auctoribus und Sculptoribus, Gebrauch und Nutzen entworffen, auch denen Liebhabern der Zeitungen zum Vergnügen aus der Geographie, Historie, Chronologie, Politica und Jure Publico erläutert und nebst kurtzen Lebens-Beschreibungen der berühmtesten Geographorum ausgefertiget durch Johann Gottfried Gregorii aus Toba in Thüringen».

4. Die wohlgerathene Charte Homann's mit diesem Titul: «Potentissimæ Helvetiorum Reipublicæ Cantones tredecim cum Fœderatis et subjectis Provinciis exhibiti a Johann Baptista Homanno Norimbergæ». Um den Titul herum sieht man die Wappen der Bundesgenossen, Abt St. Gall, Stadt St. Gallen, Ober-Bund, Gottshaus-Bund, der zehn Gerichten-Bund, Walliser-Land, Stadt Rotweil, Mühlhausen, Biel, Genève und das Fürstenthum Neu-Chatel. Auch der Unterthanen np. Baden, Frauenfeld, Frey-Aemter, Sargans, Rhein-Thal, Lowertz (sic), Locaris, Mendris, Meinthal etc. Die meisten sind illuminirt und darauf die Flüsse besser als in andern ausgezeichnet.

5. Sanson, de Fer und Nolinus haben gleichfalls nette Charten von der Schweitz und die meisten Länder besonders gestochen, welche wir bei den jetzigen Kriegs-Troublen (Spanischer Erbfolgekrieg) nicht wohl haben erlangen können.

Alle diese Leistungen gehören dem XVII. Jahrhundert an, sowie auch wiederum die drei letzten; dagegen scheinen uns die nächstfolgenden vier eine nähere Beachtung zu verdienen.

6. «Adelbergus Saurachous hat Anno 1584 eine Charte nach damaliger Gewohnheit von der Schweitz an das Tageslicht gebracht zu Basel, welche hernach Ortelius und Mercator wohl gebrauchet haben. Rhetiæ et Helvetiæ Tabula per Isingrinum Basileæ. Dergleichen alte Charte ist von Tilemanno Stella von der Schweitz vorhanden.

7. Josias Murerus hat Tigurinum Territorium (das zürcherische Gebiet) Anno 1566 auf einer Tafel gezeichnet, wie Sebastianus Münsterus Basiliense Territorium, welche aber mehr vor was rares und angenehmes zu halten.

8. «Territorii Basiliensis nova descriptio. Joh. Janssonius, Petrus Koerius cælavit«.

9. «Alpinæ s. Fœderatæ Rhætiæ subditarumque Terrarum nova descriptio autoribus Fortonato Sprechero à Bernec, Equit aur. et J. U. D. Rel. ac Philippo Cluvero ex officina Joh. Janssonii. Everhardus Simon Hamersveld sculpsit». Johannes Stumpfius hat in seiner Historia Helvetiæ Volumine Tiguri excuso apud Christophorum Fraschoverum (sic) etliche Charten.

10. Carte du Pais de Vallais ou Walliser-Land, dressée selon les memoires de J. S. par Pierre du Val d'Abbeville Geographe du Roy.

11. Die Karten von Meriano und Valcken sind nicht wohl gerathen. Ein Anfänger kann sich mit des Herrn Homann's Karte von der Schweitz gar wohl behelfen. Solche ist auch in dem Hübnerischen Atlante zu finden und auf eine ganz besondere Art illuminiert, davon der Augenschein die beste Nachricht schenken kann. Hätte Jemand das Vermögen und wollte sich den von Homann verfertigten Schul-Atlantem von 18 Karten, so Herr Hübner selbst illuminiert hat, anschaffen, so würde er sich damit zur Noth rathen und einigermassen begnügen können.

12. Die grosse von Tavernier, welche er Anno 1639 zu Paris von der Schweiz gezeichnet, ist nicht wohl zu bekommen. Er hat darauf angemerkt, dass Plürs, eine Stadt, Anno 1618, den 25. August, durch ein Erdbeben von dem Berge Conto bedeckt worden.

G. Geilfus.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 5. **Eilfter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1880.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 103. Frauentag der Erren, von Dr. Th. v. Liebenau. — 104. Urkunden der Kirchenversammlungen zu Basel und Lausanne, von Dr. E. v. Muralt. — 105. Zur Geschichte der Schmiedenzunft im Emmenthal, von M. Estermann, Leutpriester. — 106. Zwei Briefe Hans Waldmann's im kgl. Staatsarchiv in Mailand, von Emil Motta. — 107. Ein Brief Albert's von Bonstetten an den Herzog von Mailand, von Emil Motta. — 108. Lettre du bourgmestre Pierre Faulcon ou Falk, Capitaine des Fribourgeois en Italie, à sa femme à Fribourg (1512), par Alexandre Daguet. — 109. Lettre inédite de Glaréan à l'avoyer Peter Falk, par Alexandre Daguet. — 110. Johann Dorfmann — ein Luzerner, von Dr. Th. v. Liebenau. — 111. Noch einmal über Abstammung des Reformators Joh. Comander, von Chr. Tuor. — 112. Calvin et les Genevois, par P. Vaucher.

103. Frauentag der Erren.

In deutschen Urkunden des 14. Jahrhunderts begegnet uns zuweilen der Ausdruck «unser Frauen Tag der Erren, Ehrenmess unser Frauen, Ehrendag, der Erern, der Erren, oder der erende.» Die meisten Handbücher der Chronologie verstehen unter diesem Tage das Fest Assumptio Mariæ, den 15. August, so z. B. Weidenbach Calend. 193, Zinkernagel Handbuch 248, Pilgram Calend. 166 u. a. Weidenbach führt zur Unterstützung seiner Angabe eine Urkunde an, worin es heisst: «unser frowen tag der erren in der arnd, den man zu latein heisset Assumptionis.» Für die Richtigkeit dieser Annahme scheint auch der Umstand zu sprechen, dass in ältern Kalendern der August als «Arenmonat» bezeichnet wird. — Ziemann dagegen erklärt in seinem Wörterbuch S. 83 erntag als das Fest Maria Heimsuchung (2. Juli). — Allein beide Bezeichnungen scheinen nicht für alle Gegenden gebräuchlich gewesen zu sein; vielmehr geht aus Urkunden unsrer Lande hervor, dass zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Bisthum Basel unter Marien der Erren das Fest Annuntiatio Mariæ, das auf den 25. März fällt, verstanden wurde.

1311, am Dienstag nach dem Balemtage (sic.) stellen Schultheiss und Rath von Luzern einen Anlassbrief aus zur Beilegung der Streitigkeiten mit Basel, die in Aarau durch Schiedsrichter «an dem nechsten zistage nach usgender Osterwuchen so nu kund» beurtheilt werden sollten. Der Gegenbrief des Rathes von Basel, der mit Hinsicht auf den Tag in Aarau «an dem nechsten Zistage nach usgender Osterwuchen so nu kund dis Jares» ausgestellt ist, datirt am «fritag

nach unser vrowentag der erende 1311.» Der Rath von Basel urkundet am «fritage nach sant Vrbanstag 1311», diese Streitigkeiten seien beigelegt worden nach Anleitung des Anlassbriefes vom «fritage nach vnser frowentage der erende» 1311.

Ist somit unter «Frauen Tag der Erren» hier das Fest Annuntiatio zu verstehen, so dürfen wir nicht «Erren» als «Ernte» erklären, analog dem «heiligen Krützestag zur ernen» (Geschichtsfreund XXV, 333), sondern wir haben «erren» von arian abzuleiten, nicht von arnot und haben somit an ein Fest im Frühjahr zu denken, wo man pflügte. Herr Mosmann hat im Bulletin historique de Muhlhouse IV, 121 noch eine andere Erklärung versucht, er bezeichnet «erren» als erstes Fest, als Hauptfest und versteht darunter auch nach gewöhnlicher Annahme das Fest Mariæ assumptio «parce que l'Assumption est la principale fête de la Vierge.» [1]) Wir werden vermuthlich diese Frage je nach den verschiedenen Diöcesen anders zu beurtheilen haben; selbst einzelne Orte kannten für Muttergottesfeste ganz besondere Namen, so bezeichnete man in Basel 1313 das Fest Maria Geburt als «Frowen tag zu herbste, der man spricht zu dem turnei zu Basele» (Historische Zeitung 1853, 87 Bern, 1853), wohl aus dem Grunde, weil die Ritterschaft in Basel um diese Zeit ihre Turniere abzuhalten pflegte.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

104. Urkunden der Kirchenversammlungen zu Basel und Lausanne.

Von diesen Concilien, den letzten Versuchen einer Verbesseruug der Kirche an Haupt und Gliedern, die nach der Konstanzer Kirchenversammlung innerhalb unserer Heimath unternommen worden, haben sich, ausser in Basel, zu Lausanne und Genf Urkunden erhalten.

Aus dem geheimen Archiv in Basel kamen 1713 sechs Folianten Akten auf die Universitätsbibliothek (nach Ochs III. 576), nachdem Ferdinand I. schon 1537, 2 Bände für Freiburg erbeten hatte (Ochs III. 575); 1715 fertigte Jak. Christof Iselin Abschriften nach Berlin, Wien und Paris ab; 1719 fand man im genannten Archiv noch 2 Quartanten, Sammlungen des Johann de Ragusio, abgedruckt im ersten Bande der Wiener Ausgabe der Akten, und drei Bände Briefe. Jetzt findet man auf der Bibliothek noch: 1) drei Bände des Joh. de Ragusio, 2) zwei Bände Historia concilii des Joh. de Segovia, abgedruckt im 2. Bande der Akten. Eine Aufzeichnung sämmtlicher Sitzungen, vom 7. Dezember 1431 bis zu der letzten, am 25. April 1449, in Lausanne gehaltenen, findet sich dort nicht mehr, wohl aber in Genf. Das Archiv enthält 1) ein vidimirtes Transsumpt von drei Bullen Nikolaus V. vom 18. Juni 1449, 2) Decreta von 44 Sitzungen bis August 1440, 3) Kanzleibuch über das Concil.

Zu Genf finden sich auf der Kantonsbibliothek, in die sie aus dem

---

[1]) Mir scheint diese Erklärung etwas gewagt, da man im Mittelalter immer vier Marienfeste gleichen Ranges beging. Für einzelne Bruderschaften, Orden, Zünfte und einzelne Orte, Kirchen und Kapellen mochte dagegen Assumptio das erste Fest sein.

Archiv der Peterskirche durch den hier verstorbenen Papst Felix V. gelangt sind, 80 pergamentene Original-Urkunden aus der ganzen Zeit der Kirchenversammlung.

Von diesen ist der Geleitsbrief des Kaisers Sigmund vom 7. Juli 1431 in den Akten abgedruckt (I. 89), sowie die Bulle Eugen's IV., welche die Aufhebung des Concils gebietet, vom 12. Nov. (II. 67), nicht aber dessen Bullen vom 11. Febr. 1432 (1431 nach Annunciationsstil), an den Herzog von Bedford und an den Erzbischof von Canterbury mit der Aufforderung, sich von Basel nach Bologna zu begeben, die auch Erfolg hatten, da kein englischer Prälat zu Basel geblieben ist; nicht aber erzielte der Papst dasselbe durch die unter gleichem Datum an den Erzbischof von Turin gerichtete Bulle. Die Wiener Universität gab am 19. April eine Procuration für das Concil. Dieses erliess am 29. April eine Bulle gegen den Papst (Act. II. 180). Die Prager Universität bezeichnete am 1. December in ihrer Vollmacht die vier Punkte, welche ihre Doctoren behaupten sollten (Act N. 154). Der Papst widerrief am 15. Dezember 1433 seine Erklärungen gegen das Concil, viel vollständiger als in der Revocatio vom 1. August. Der König von Polen gab am 12. August 1434 seinen Gesandten an's Concil Vollmacht. Ueber die Union mit den Griechen schrieb Eugen den 15. November an's Concil (Act. II. 763) und am 16. Februar an seine Legaten auf demselben.

Den 24. Mai 1435 ertheilte Sigmund einen zweiten Geleitsbrief (Act. II. 805), und am 5. Juni erliess die Kirchenversammlung eine Bulle über Erhaltung beim Besitze einer Pfründe (Act. II. 801) und den 22. Juli eine Vorstellung an den Papst. Der Friedensschluss zwischen Frankreich und Burgund vom 5. Nov. (Act. II. 832) ermöglichte den Besuch französischer Prälaten. Im November gelangte auch ein Schreiben des Patriarchen von Konstantinopel (Act. II. 876) an's Concil.

Den 8. Januar 1436 erklärte der Kaiser, er wolle die Vereinbarung mit den Hussiten halten, aber nicht gestatten, dass Jemand genöthigt werde unter beiderlei Gestalt zu communiziren (verschieden von Act. II. 261 vom gleichen Tage). Den 25. Februar schrieb Eugen an's Concil über die Union (Act. II. 879).

Vom 1. März an tritt hier der Liber sacrarum deputationum ein, der sich zu Genf findet. Das Concil erliess den 14. April eine Bulle über die Union und ertheilte dem griechischen Kaiser, drei Patriarchen und 700 Personen ihres Gefolges Geleitsbriefe (Act. II. 873). Den 10. Juli antwortete der Herzog von Mailand auf die Aufforderung, die Griechen durchziehen zu lassen (aber wie es scheint, nicht befriedigend). Den 15. Januar 1437 erklärten sich dagegen die Syndics und der Rath von Avignon bereit, das Concil aufzunehmen, wenn es der Griechen wegen dahinziehen wolle (Act. II. 931 erwähnt, aber nicht abgedruckt), und gaben ihren Abgeordneten Vollmacht. Aber auch die Stadt Basel ertheilte am 4. Feb. einen Geleitsbrief für den griechischen Kaiser und dessen Gefolge (das erste thätige Eintreten eines schweizerischen Ortes in die Concilsangelegenheiten), sowie am 15. der Herzog von Savoien. Das Concil aber schrieb am 18. März an ihn einen Empfehlungsbrief seiner Gesandten, sowie einen an König Alphons. Auch der König von Frankreich und der Prinz von Piemont gaben dem griechischen Kaiser Geleitsbriefe. Am 25. berichtete das Concil dem Rathe von Avignon über die den Gesandten nach Konstantinopel von der Stadt zu liefernden Reisegelder und

erliess an diese eine Bulle (Act. II. 936), sowie Vollmacht zu einem Anleihen (Act. II. 937). Der König Renatus von Sizilien gab am 8. März dem griechischen Kaiser einen Geleitsbrief (angeführt Act. II. 940).

Am 21. April schrieb das Concil den Altardienern von Genf eine anständigere Kleidung beim Gottesdienste vor und befahl ihnen, ihre Titel vorzuweisen. Am 28. Mai ward nach dem Deputationsbuche dem Heinrich von Beinheim, Lector der Decrete und Promotor des Concils im Bisthum Basel, ein Eidschwur erlassen und in dem von Lausanne Vollmacht zur Absolution in Milden und Orbe ertheilt. Den 21. Juni berichtet Albrecht von Ferrieres, Abgeordneter des Concils, über den Streit zwischen Propst und Chorherren zu Genf und den übrigen Altardienern und Pfründern.

Den 6. Juli ertheilte der Rector von Prag seinen Abgeordneten neue Vollmacht. Am 17. langten Schreiben des Kaisers und des Herzogs von Mailand an. Am 31. Einladung der Cardinäle zum Concil. Den 14. August kam der Geleitsbrief des Dogen von Genua für die nach Basel ziehenden Griechen an, am 29. der des Dogen von Venedig (angeführt Act. II. 940).

Den 31. erliess Eugen an den Markgrafen von Brandenburg ein Breve zur Wahl eines Nachfolgers Sigmunds, sowie an den Erzbischof von Mainz, und am 30. Dez. versetzte er das Concil nach Ferrara (Papierener Erlass Act. II. 1143). Dagegen berieth sich den 18. Januar 1438 eine Kommission des Concils über die Suspension Eugens und am 31. ward eine solche für die Verwaltung seiner Staaten und Aemter bestellt.

Die Syndics und der Rath von Avignon genehmigten die Uebernahme der Reisekosten der Griechen am 31. März. Der römische König Albrecht aber bestätigte am 4. Mai Sigmunds Geleitsbrief, und das Concil erliess am 8. August eine Bulle gegen die Prälaten, die dem Papste Eugen nach Ferrara folgten, indess dieser den Herzog von Bayern zu gewinnen suchte. Das Concil ernannte den Cardinal Nikolaus zum Vikar des abgesetzten Papstes am 19. und erklärte am 27. Oktober diesen für contumaz.

Derselbe gab hinwieder am 10. Januar 1439 seinen Nuntien Anweisung für die Wahl des römischen Königs; das Concil erliess dagegen am 16. Mai zwei Bullen, um seine Autorität über die päpstliche zu behaupten, gab den 18. seinen Abgeordneten Vollmacht, um zwischen England und Frankreich Frieden zu stiften, und befasste sich am 26. Mai, am 13. und 23. Juni mit dem Verfahren gegen Eugen und seiner Absetzung, am 10. Juli mit der Erwählung eines andern Papstes. — Hier nun tritt ein zweites Deputatenbuch, das auf der Kantonsbibliothek zu Lausanne befindliche, mit Verhandlungen vom 10. August ein. Am 27. ward hier die Angelegenheit eines Chorherren von Sitten und die der Marienkirche von Genf (27. Juli) behandelt, am 19. August die des Bürgers Joh. Chassot von Jferten. Am 1. Oktober erscheint Heinrich Eberli von Augsburg, Prediger in Biel, als dem Concil einverleibt, am 9. ein Priester Joh. Grot von Basel. Den 10. ward der Bischof von Lausanne mit dem von Albi an den Herzog von Mailand abgeordnet; auch ist von dem durch Basler in der Sanct Andreas-Kapelle gestifteten Gesang Salve regina die Rede; am 6. November von

Hugo, Prior des Benediktinerhauses von Genf, von dem Rektor der Kirche von Terwiler Baslerbisthums (16. Okt.), von der Kapelle des hl. Maurus über dem Spital der Armen Christi zu Lausanne (29. Okt.), am 13. Nov. vom Genfer Chorherrn Guido de Rocheta als dem Concile einverleibt. Zurückgreifend wird am 16. und 19. Okt. von Lausanne gehandelt unter Bischof Ludwig, Richter oder Kommissär des Concils, am 27. Nov. vom Genfer Sprengel, am 20. von dem zum Papste gewählten Herzog von Savoien, am 11. Dez. wieder von Lausanne oder von Rudolf von Aarberg, Pfarrer von Cugie, und am 13. vom Decanat von Avenica, am 30. Okt. von Franz von Villarsel, Mönch und Kämmerer des Priorats von Lutri.

Im December kündete das Concil dem Herzog von Savoien seine Ernennung zum Papste durch eine Bulle an, die jetzt in Genf fehlt. Den 14. Nov. kommt die Kirche von Klingenthal in Klein-Basel vor, am 11. Dez. und 8. Jan. 1440 Amadeus von Charantzonai, Prior von St. Victor bei Genf, die Bitte des Grafen von Greierz vom 18. Dez., seinen Beichtvater Peter aus dem Prediger-Orden zu lösen. In der Genfer Diözese ward ein tragbarer Altar gestattet Am 15. Jan. wird Peter de Languiaro, Prior in Corcelles, Lausanerbisthums, ein Cluniacenser, erwähnt. Vom Bisthum Chur ist in all' diesen Verhandlungen keine Rede, die mit dem 27. Jan. 1440 schliessen. Die Urkunden schliessen sich erst im Herbste wieder an.

Vom 30. Oct. nämlich findet sich das Schreiben des Königs von Arragonien aus Capua, über einen Streit zweier seiner Prälaten, vom Dez. ein Schreiben des Concils an den Bischof von Würzburg, dass er zwei demselben widerspenstige Chorherren bestrafe.

Den 16. März 1441 dankte Nicolaus, Vicar von Prag, für seine Ernennung durch's Concil. Dieses befahl den 1. April seinen Legaten, Mainz zu verlassen, wenn man ihnen dort nicht die gebührende Ehre erweise. Eugen aber schrieb aus Florenz am 7. Mai an die Universität Paris gegen das Concil. Dieses ward am 1. April 1443 von dem Könige von Arragon aus Neapel ersucht zu gestatten, dass ein Mönch den Orden wechsle, und erliess am 20. März 1444 ein Decret zu Gunsten der Prälaten, welche nicht geweiht werden konnten. Am 4. Jan. 1445 forderte es den römischen König auf, dem Schisma ein Ende zu machen. Die 44 Sitzungen, die Georg Wilhelm D. D. Propst zu St. Peter und Subdiakon der römischen Kirche, für den Patriarchen von Aguileja und Bischof von Palestrina, hat anfertigen lassen (Genfer C.-B.), erstrecken sich zwar nur bis 6. Juli 1441; aber angehängt ist von derselben Hand die 45. vom 16. Juni 1448 nebst den Decreten des Lausanner-Concils (eröffnet durch die Abdankungszuschrift des Papstes Felix V. vom April 1449 (?), vorgelesen durch den Notar Michel Galther). In der ersten Sitzung vom 25. Aug. 1448 ward nur die Versetzung des Concils von Basel nach Lausanne documentirt; die zweite hatte erst am 16. April 1449 Statt über die Aufhebung der gegen das Concil von Nicolaus V. erlassenen Censuren; die dritte wählte eben diesen Papst am 19. April und die vierte und letzte sprach am 25. ihre eigene Auflösung aus. Darauf folgen noch drei Bullen dieses Papstes vom 16. Juni, die Aufhebung der Censuren gegen die Mitglieder des Basler

Concils und die Wiederherstellung in ihre Würden, sowie die Bestätigung ihrer Acten betreffend.

Von den Genfer Urkunden ist die letzte eine Bulle vom 23. Juli 1450 über die Abdankung von Felix V.

Ein Nachhall dieser Kirchenversammlung ist der Versuch, den Andreas, Erzbischof von Crain, Predigerordens, seit dem 25. März 1482 in Basel machte, ein allgemeines Concil dahin zu berufen. Bern fand diesen Versuch wohl für nothwendig, aber bedenklich (Teutsche Missiven E 69, 70). Mit dem Interdicte belegt, ward er am 13. Nov. 1484 im Spalenthurm, in den der Rath ihn hatte setzen lassen, um ihn nicht ausliefern zu müssen, erhängt gefunden. Dr. E. v. Muralt.

---

105. Zur Geschichte der Schmiedenzunft im Emmenthal.

Folgende Urkunde fand ich letztes Frühjahr unter alten Papieren im Stiftsarchiv Bero-Münster:

In Gottes Namen Amen. Ze wüssen Allen den, die diesen brieff ansechent oder hörent lesen Nu vnd hienach, das Jn dem Jare do Man zalte von | Gotz geburte Tusent vierhundert zwenzig vnd vier Jare die Erberen vnd fromen hienach geschribnen Nemlich Hensli Thanner, | Cappeller Wernher von Ruchiswil, Clewi Lantz mit sampt andern frommer Lüten rat, Stür vnd hilffe Gott dem Allmechtigen vnd siner reinen | Himmel'schen Mutter, küngin vnd Magt Maryen ze lob vnd ze ere sunder durch trost jr vnd aller gloubigen selen heils willen vnd glücklich fürderniss | Jrs libs hin jn diser zit ze eruolgen, gesetzt, geordnet vnd gestifft hattent Ein brůderschafft, die Man nempt der Schmiden brůderschafft, vnd sol alle | Jar jerlich uff Sant Vlrichs tag Aller der Jarzit begangen werden, so denn ze derselben brůderschafft sind by vnd zu vnser lieben frówen ze fribach, als ouch das vntz | har beschechen ist, ze dem aller Minsten Mitt zweien Messen, dero eine gehalten werden soll ze lob got dem herren für die lieben selen bede leben (den) vnd toten, die ander | Messe ze der ere der himmelschen küngin Muter vnd Magt Maryen als für die lebenden vnd toten. Vnd das semlich Jarzit began werden möchte alle Jar, hant die vor | genanten erbern lüt derselben brůderschafft erkoufft vnd ingeben ein Malter Dinkel geltz ewiges Zinses vss vnd ab Einem Hus vnd Hofstätt ze Zoffingen gelegen | die man nempt Hans Wölflins Hus des karrers. Sider Got der allmechtig Herr spricht. Wo Zwey oder drüy Mönschen in Minem namen gesammt sind, | Enmitten vnder den bin Jch. Do hattent die obgenanten frommen Erbern lüt geordnet, wie vnd durch was Ein jeglicher Cristen Mönsch in dise Ir brůderschafft | komen sölte oder möchte, vmb des willen sy doch etwas zu derselben brůderschafft haben möchtend, da durch ouch Gottes vnd siner lieben Můter lob vnd ere | sunder Gottesdienste desto fürer volbracht werden möchte, Es were mit liecht oder ander gottes Zierde, so man denn zu gottes lobe vnd dienste bruchen | sollte. Harumb so beduncket vns diss hienach benampten derselben brůderschafft, Nemlich: Hensli Wagner, Vllin Schmid von Huttwil, Heini Distelin von | Lotzwil, Henslin Lanzen, Heini Zinggen

bed von Madisswil, Cuni Franken von Wynöw, Vllin Keyser von Arwangen, wie das semlich ordnung, so dar vor | mals gesatzt warent, ze disen Ziten nit füglich, sunder Mengen Mönschen vnkumlich werent, hierumb Gott dem Herren vnd siner küschen reinen Můter vnd | Magt Maryen vnser lieben fröwen vnd ouch allen Gottes Heiligen vnd Himmlischen Here ze merem grösserm Lobe, Sunder ouch zu fürdernisse allen | Mönschen, das sy dester bass vnd ringer dar zu komen mögent, habent wir die obgenannten brüder Mit guter zitiger vorbetrachtung vnd Mit besundrem rät | erbern und fromer Lüten geordnet vnd gesetzet, ordnent vnd setzent Mit krafft diess brieffs, das welcher Man für diss hin jn dise vnser brůderschaft | begert ze komen, Sol des ersten, so er darin gat, zechen schillig geben, Vnd so Ein wibs person dorin begert ze kommen, die sol fünff schilling geben, Vnd also | vss somlichem gelt habent wir die obgenanten brüder Einhellenklich geordnet Ein kertzen, So ze fribach ewenklich zu allen Messen, so denn daselbs | fürerhin beschechent, entzündet werden, vnd lüchten sol Got vnd siner reinen Můter vnser lieben fröwen ze lob znd ere, das sy Inen gnedenklich wellent lassen beuolhen sin alle die personen bede lebent vnd toten, so denn ze dieser brůderschafft verpfflichtet vnd begriffen sint, Vnd ouch gemein | kristenheit. Ouch besteten vnd vestnen wir die obgenannten brüder mit disem brieff vnd verheissung, lobent wir Mit guten trüwen von Hand ze Hand | für vns vnd vnser nachkommen diser brůderschafft besunder, die disen brieff Ine sind, das obgenannt Jarzit vff dem obgenannten Sant Vlrichs tag fürer | hin ewenklich vnd jerlich ze uolbringen vnd schaffen ze begangen werden zu vnser lieben frowen ze fribach, Vnd das obgenannte Malter Dinkel | gelts semlich Jarzit vszerichten, darzu zebehalten vnd darzu alles so wir fürerhin wurdent heben oder vberkomen trüwlich gott vnd siner lieben | Můter vnd allen gottes heiligen zu lob vnd ere bewenden, anleggen vnd zu der obgenanten brůderschaft nutz vnd fromen ze bekeren, dadurch | die armen selen jn dem fegfür getröst werden mögent vnd Gottesdienste vnd lobe damit gefürdert vnd gemert. Vnd diss alles zu guter | sicherheit vnd merer bestetung vnd Hantuestung der obgeschribnen dingen hant wir die obgenanten brůder von obgenanten Schmiden | brůderschaft von derselben Brůderschaft wegen gar flisslich erbetten vnseren gnedigen lieben vnd andechtigen geistlichen Herren Herren Niclausen | ze disen ziten Abbt zu Sant Urban, das er sin Eigen Abbty Ingesigel gehenkt hat an disen brieff. Das ouch wir bruder Niclaus | Abbt vorgenannt Offentlich jn disem brieff verjechent gethan habent doch vns vnd vnserm Gotzhus Sant Urban vorgenant vnd ouch gemeinem | vnserm orden an schaden jn alle wege, der gegeben ist des Jahres als man zalt von Cristus gepurte Tusent vierhundertt fünffzig vnd acht Jare, vff Sant Vlrichstag des heiligen Byschoffs.

(Das Siegel ist abgerissen und der Brief geschlitzt. Aussen trägt er die Aufschrift:

B. 2. Brieff wysst vmb die stifftung vnd ordnung der Bruderschaft ze vnser Lieben frowen Capell ze Frybach A° 1458.)

M. Estermann, Leutpriester

106. Zwei Briefe Hans Waldmann's im kgl. Staatsarchiv Mailand.

Bei den Unterhandlungen zwischen Mailand und den Wallisern im Jahre 1487 spielte bekanntlich Bürgermeister Waldmann eine parteiische Rolle zu Gunsten Mailand's. Auch wurde das ausgesprochene Urtheil von den Wallisern nicht angenommen.

Einzig zwei Briefe des Siegers von Murten befinden sich im Staatsarchiv Mailand, die sich auf obige Ereignisse beziehen. Wenn sie auch nicht von besonderm historischen Interesse sind, so bestätigen sie doch den allgemeinen Ruf, Waldmann halte zu dem Herzog von Mailand, von welchem er, sammt anderen hervorragenden schweiz. Männern, pensionirt war.

Die zwei Schreiben, 5. Dezember 1486 und 5. Mai 1487, mögen hier Platz finden.

I.

Humiliter sese recommendat Ill^me^ Excell^me^ ac potentissime ducum princeps, heros singulariter graciose. Redeunte ad Ill^mam^ dominationem Vestram generoso Siro d. Joanne francisco Vicecomite intelligere poterit qua forma processus juris inter Reuerendum patrem d. Episcopum Sedunensem et sindicos mandatariosque Ill^me^ dominationis Vestre tractatus, quoque in statu dimissus sit. Et profecto res illa continuato integro mense diu noctuque agitata plurimum laboris expensarumque desideravit, presertim adversa parte maxima pompa comparente, quare opere pretium erat reciproce partem Ill^me^ dominationis Vestre ordinare prout honor et status Ill^me^ dominationis Vestre conditionesque cause exigere videbantur; conducendi erant multi et omnia magnifice apparanda, intertenendi omnes quorum opera aut stilis aut honestate uideri poterat. Quare et si oratores Ill^me^ dominationis Vestre quandoque manu tenaciore vti conarentur, reprehensionem futuram formidantes, visum tamen fuit omnia liberaliter habundeque expedire, ne quoquomodo de partitate (cum presertim adversarij longe majores impensas sustinerent) argui possent. Itaque si in hac parte excessus factus est, soli mihi et nulli alteri culpa imputanda erit, sed deum testor id me conatum esse vt amplitudo status Ill^me^ dominationis vestre nequaquam imminueretur.

Ceterum oratores Ill^me^ dominationis vestre cuncta ordine optimo, prudenter, moderatissime et ex sentencia gesserunt ita vt nichil vltro desiderari posset pro integritate et fide sua, summo studio nitentes quo res hec effectum votiuum sortiretur. Demum deliberaui vt prestantissimus vir petrus Andreas, hujusce cause advocatus vna cum Ludovico Hœsch cive huius vrbis michi familiarissimo Ill^mam^ dominationem Vestram prope diem adeant, quo illam de omnibus vberius doceant, vt liquido informari possit de hijs que acta sunt queque vltro agenda erunt pro sedandis tempestatibus illis et medijs ordinandis que bonam vicinitatem omniaque tranquilla promoueant, quibus venientibus fides firmissima danda erit. Ill^ma^ dominatio vestra michi semper et semper precipiat, ad omnia obsequia illius paratis-

simo, iuuante deo qui eandem fœlicissime tueatur. Ex vrbe Thuricensi v^{a} die mensis decembris anno etc. lxxxvj. ^{to}

Ejusdem Ill^{me} dominationis vestre

Deditissimus Joannes waldman
miles, anteburgimagister Thuricensis.

a tergo:

Ill^{mo} Excellentissimoque principi et domino domino Joanni Galeaz Maria Sfortia Vicecomiti, Duci Mediolani etc. Heroi sibi singulariter gracioso.

II.

Illustrissime excellentissime et potentissime Domine Princeps, heros singulariter graciose, humili recommendatione semper premissa. Reuertitur hoc momento ad Illustrissimam dominationem vestram nuntius illius generosus vir dominus Joannes franciscus Vicecomes oneribus expeditionis sue tandem liberatus, qui negotia Ill^{me} dominationis vestre pro commodo et honore illius integre fideliterque exequi, quantum vires sue potuerunt, conatus est. Qua in re studium obsequiaque mea illi præstiti libenter et vltro Ill^{me} dominationi vestre me nunquam defuturum polliceor. Sed in primis doleo discordias illas et insultus lige grise alium finem atque condictio cause merebatur sortiri. Quod si Ill^{ma} dominatio vestra litteris et persuasionibus dicti oratoris sui ex me sumptis credidisset profecto equiores condictiones Ill^{me} dominationi vestre euenissent, nam varia jactantur per quosdam nunctios Claronenses fore tractata, que inscia liga nostra, cum illi nomine vniuerse lige nequaquam emissi fuissent, facta sunt.

Ceterum mora tam longior oratorum Ill^{me} dominationis vestre hec acta, ad hec diuerse missiones nunctiorum et bauilorum in causis grisana et vallesiana multeque expense extraordinarie pro more patrie habite complures sumptus parturierunt, in quibus si oratores Ill^{me} dominationis vestre largiores fuerunt, queso Ill^{ma} dominatio vestra in bonam partem accipiat, nam et honor Ill^{me} dominationis vestre modusque patrie id requisierunt. Mutuavi itaque pro expediendis illis honesta forma eisdem oratoribus quasdam peccunias, prout Ill^{ma} dominatio vestra a prefato domino Joanne francisco super hijs et alijs que personam meam contingunt et mecum tractata sunt latius intelliget, cui nomine meo fidem indubiam adhibere velit.

Demum in causa vallesiana et prius et nunc varijs fluctibus et tumultuationibus agitata quantam operam impenderim quidue profecerim judicio et relationi dictorum oratorum committo, sed hoc spondeo nullum vnquam venturum tempus quod ad omnia obsequia Ill^{me} dominationis vestre desim. Quin ymmo ita me ipsum et facultates meas, si que sunt, Ill^{me} dominationi vestre deuoueo vt illis pro arbitrio suo semper et semper vti valeat, juuante deo, qui Ill^{mam} dominationem vestram fœlicissime tueatur. Ex vrbe Thuricensi v^{a} maij Anno etc. lxxxvij^{mo}.

Ejusdem Ill^{me} dominationis vestre

Deditissimus famulus Johannes waldmann
miles, Burgimagister Thuricensis.

A tergo:

Ill^{mo} Excellentissimoque Principi et domino domino Joanni Galeaz Maria Sfortia vicecomiti duci Mediolani etc. domino suo singulariter gracioso. Emil Motta.

107. Ein Brief Albert's von Bonstetten an den Herzog von Mailand.

Albert von Bonstetten schrieb unter anderem eine *historia Austriaca*, ohne besonderen historischen Werth, die fast nur auf Aeneas Silvius Piccolomini beruht. Vollständig ist dieses Buch nirgends gedruckt, Auszüge aus demselben befinden sich bei P. Marian Fidler: *Austria Sacra* II, 91—180. Ein ms. desselben findet sich in der kaiserlichen Bibliothek in Wien (Historia profana Nr. 699), eines in Rom (Vaticana Nr. 3635). Das im Jahre 1491 dem König Carl VIII. von Frankreich gewidmete Exemplar scheint verloren zu sein. In der Bibliothek von Dresden (H, Nr. 137) liegt ebenfalls ein Exemplar.

Im Jahre 1493 übersandte Bonstetten das gleiche Werk an den Herzog von Mailand, und wir freuen uns, das Begleitungsschreiben an denselben hier zu veröffentlichen. Nur ist der Brief stylistisch ganz schlecht verfasst. Der Verfasser sagt selber, er habe ihn *prepropere scriptum*.

Das Original liegt im Königl. Staatsarchiv Mailand, Carteggio dipl. mai 1493.

Ueber Bonstetten's Werke und Leben ist besonders Geschichtsfreund III, 3—52 und XVIII, 18—35; Archiv für Schweiz. Gesch. XIII, 283—324; Mittheilungen der antiq. Gesell. Zürich III, 93—105 zu berücksichtigen; dann die Allg. deutsche Biographie.

Magnifice atque spectatissime vir, domine et amice honorandissime. Mitto hic harum cum tabellario Ill^mis^ principibus atque excell^mis^ dominis dominis Johanni Galeatz Mediolani etc. atque Ludovico Bari etc. ducibus dominis meis gratiosissimis ijstoriam Austrie nuper in fauorem francorum regis ante ejus adversitates a me compilatam, in qua denique inseratam (sic) habebitur e gradu in gradum consanguinitas ea, que modo inter diuos Romanorum Augustos atque pretactos Ill^mos^ principes etc. existit. Et cum hec sit res tantis principibus digna, et forsitan ambabus antea ignota partibus, ego ipse ipsarum humilis capellanus seruitorque id utrisque detexere curaui non solum, sed ubique terrarum similibus litteris in lucem dare. Hoc tamen opusculum apud liguros in primis Mag^tie^ vestre transmitto efflagitando summopere, ut id nomine meo prefatis Ill^mis^ dominis meis presentetur atque humili dono detur. Proderit enim (credite mihi) Ill^mo^ statui Mediolani, hoc per vniversum dispergi pluribusque communicari, quare etiam propter hujus rei magnitudinem futurumque fructum haud aliquas nec ex ipsis Augustis seu aliquibus principibus etc. Germanie ad principes Sforciados litteras commendaticias appetij, nam me rem eam Ill^me^ Excellentie earundem nisi et gratum et acceptum efficere non dubito condignumque accepturum brauium. Quod denique per Mag^tiam^ vestram promoueri juxta eius summam humanitatem et opto et desidero. Et si quid mutuo aliquando tum apud Augustos in curijsque eorundem, tum hic apud helvetios pro Ill^mo^ statu Mediolani ceu Mag^tie^ vestra per me aut per meos possum et valeo, imponi mihi ad lubitum desidero, et omnia probe et per quam acuratissime curabo. Valeat Mag^tia^ vestra. Ad felices successus mihi rescribentes cum presenti bauilo

quod nomine meo ipsa curauerit. Ex heremo XViij kalendas Maji 93. prepropere scriptum.

Albertus de bonstetten decanus insignis loci heremitarum, ex baronum genere creatus, Sacri lateranensis palacji Imperialisque aule comes palatinus.

a tergo:

Magnifico viro Spectatissimoque domino domino Bartholomeo de Calcetis ducali Cancellariorum domino et amico honorandissimo. Emil Motta.

---

108. Lettre du bourgmestre Pierre Faulcon ou Falk Capitaine des Fribourgeois en Italie, à sa femme à Fribourg (1512).

Original en allemand.

An myner hertz lyeben Husfrouwe Ennellyn Falken zu Fryburg.

† Jyesus †

Myn hertz lyebs Ennellyn, ich grüess dich von gantzem grund myns hertzen und dich wüssen my gesundheit von den gnaden gotts und das ich Bald By dyr will syn, wann wir haben alle Urloub Ussgenommen dye fryen houptlütt. Item ich han gan Meylandt geschickt Zwo ballen mit allerley Blunder, dye söll Ambrosius der Lampartter zu Fryburg schicken und versich ich mich, sy syendt dyr yetzundt worden. Darumb so lass sy uffhyn tragen in das klein Paradyss und thů sy Bas uff selb und lass nyemants darby syn dan unserr tochter Ursell, dye soll ouch verschwigen syn. In der eyne ballen synd sy acht oder nün hübsch baner, dye solt du hüpschlich uffthun, und an eyner stangen oder zweyen henken Im kleinen Paradiss und In der vordren kamer und wie du magst, wan sy synd weniglich fücht worden, darumb gang hüpschlich damitt umb und sag ouch nyemandt nütt darvon, sunders lass sy

Traduction française.

A ma bien chère femme Annette Faulcone à Fribourg.

† Jesus †

Ma bien chère Annette, je te salue de tout mon cœur et je te mande que ma santé est dieu merci très bonne et que je serai bientôt de retour auprès de toi, car nous avons obtenu tous notre congé, sauf les Capitaines de volontaires. J'ai envoyé à Milan deux ballots contenant toutes sortes de choses que le lombard Ambroise est chargé d'expédier à Fribourg et qui doivent, à ce que je crois, en ce moment y être arrivés. Veuille les faire transporter tous deux au petit-Paradis.[1]) Mais ne les laisse voir à personne qu' à notre fille Ursule qui devra aussi garder le silence sur cet envoi. L'un des ballots contient 8 ou 9 bannières que tu déploieras avec précaution et que tu pendras à une penche ou a deux dans le petit-Paradis et dans la chambre de devant et cela aussi bien que tu pourras, parceque ces bannières ont un peu souffert de l'humidité. Mais fais cela avec soin et aussi bien que tu pourras sans en rien dire à âme qui

[1] Le Petit-Paradis est une rue de Fribourg placée au pied du grand tilleul appelé le Tilleul de Morat.

also hangen, Biss ich dir wytter darumb schryben, und biss gutter dingen myn hertz lyebs Ennellyn, das es Ist myr woll ergangen, des sy gott gelobt, grüss myr jedermant. Datum zu alexandry in Lampartten uff Sandt Jacobstag anno XII. Dyn getrüwer husswirth

Petter Falk houptmann.

vive et laisse les choses telles quelles jusqu'à ce que je t'en écrive de nouveau. Sois contente, ma chère Annette, que tout soit bien allé pour moi, grâce à Dieu, et salue tout le monde. Ecrit à Alexandrie le jour de Saint Jacques 1512. Ton fidèle époux,

Pierre Faulcon, capitaine.

La missive qu'on vient de lire appartient aux plus curieuses sinon aux plus importantes épitres, recueillies par Guillaume de Praroman (1545 et 46). Ennelyn Falkin ou Annette Faulcone comme l'appelle quelquefois son mari, était de la famille Garmiswyl. Elle habitait avant son mariage la ville de Payerne, alors étroitement liée à celle de Fribourg et avec la quelle la famille de Faulcon avait de grandes attaches qui me font croire que c'est là qu'il faut en chercher l'origine. La fille de Pierre Falk et d'Annette Garmiswyl, cette Ursule dont il est question dans la lettre épousera Peterman de Praroman le père de celui auquel nous sommes redevables du Copie-lettres où nous trouvons ces lignes de son grand père, du côté maternel.

Au premier abord, en voyant le Capitaine et bourgmestre Falk mettre un si grand mystère à l'envoi des précieuses bannières qu'il rapporte d'Italie, on est tenté de croire que c'était pour en faire son profit particulier et qu'il s'agit d'un butin mal acquis qu'il importe de dérober aux yeux de ses concitoyens. Mais en y regardant de plus près, on revient à une idée plus favorable pour l'habile et vaillant Capitaine, jaloux de l'honneur de son pays. Le gouvernement de Fribourg était en instance auprès du St. Siège pour en obtenir l'érection de l'église paroissiale de St. Nicolas en Collégiale *exempte* de la jurisdiction de l'Evêque de Lausanne, à l'instar de celle de St. Vincent à Berne. Et grâce à Falk envoyé en ambassade pour les Cantons Suisses, auprès de Pape Jules II, pour affaires imporantes, le gouvernement de Fribourg en obtint ce qu'il désirait par bulle du 20 décembre 1512[1]). Dès lors, ne peut on pas supposer que le bourgmestre Falk gardait ces drapeaux pour s'en faire honneur au moment où l'érection aurait été obtenue, et pour en parer au jour de l'installation du nouveau chapitre le chœur de l'église? Deux siècles environ après la mort de Falk, nous voyons l'un des plus fameux généraux de Louis XIV, le maréchal de Luxembourg recevoir du prince de Conti le beau nom de *Tapissier de Notre Dame* à cause des nombreux drapeaux conquis à Neerwinden et dont le grand Capitaine avait orné cette église. On est fondé à croire que Falk, le héros de Pavie, aspirait à être le *tapissier de St. Nicolas*.

C'est un fait acquis à l'histoire que le chœur de l'église principale de Fribourg, comme celui de St. Vincent à Berne, et de bien d'autres villes, était pavoisé des bannières prises sur l'ennemi. Cet usage en ce qui concerne Fribourg remonte au moins au 14 siècle où les Chroniques locales nous montrent les Fribourgeois

---

[1]) Lalive d'Epinay, *Etrennes Fribourgeoises pour 1806*, p. 147 et Berchtold, Histoire du Canton de Fribourg I. 156.

vainqueurs des soldats d'Enquerrand de Coucy à Anet, suspendant, au retour, au chœur de St. Nicolas le *guldin pfau* ou drapeau doré conquis sur les Anglais ou Gallois à la solde de ce seigneur. [1])

La coutume d'orner les édifices religieux des drapeaux pris sur l'ennemi ne cessa à Paris qu' avec la Révolution française. A Fribourg, j'incline à penser que les drapeaux qui ornaient l'église de St. Nicolas furent enlevés en 1647 où par ordonnance de Messeigneurs du Petit Conseil, on fit les dessins coloriés des bannières et drapeaux conservés jusqu'à alors. Ces dessins ont été réunis en un splendide volume relié, doré sur tranche avec des enluminures symboliques: on y voit les armoiries des XIII Cantons, des Bailliages, avec les noms des deux avoyers Pierre König (Rey) von Mohr et Jean Reyff, des conseillers, des bannerets, du trésorier Heinricher, et du Landschreiber ou Chancelier Von der Weid. Noms et titres sont en cette langue allemande qui fut la langue officielle de Fribourg depuis son entrée dans la Confédération jusqu'en 1798 et de nouveau de 1814 à 1830, c'est à dire sous tous les régimes aristocratiques, comme on le verra par l'étude spéciale qui sera consacrée à la question intéressante des langues en usage dans ce Canton.

A. Daguet.

---

109. Lettre inédite de Glaréan de Fribourg à l'avoyer Peter Falk (Pierre Faulcon).

Peter Falk ou Pierre Faulcon (il prenait alternativement ces deux noms selon qu'il écrivait en allemand ou en français) est connu dans l'histoire suisse comme l'un des hommes les plus remarquables que Fribourg ait produits. Guerrier, tribun populaire, homme d'Etat, diplomate, Falk alliait à tous ces caractères celui d'un grand ami des arts et des sciences et des ceux qui les cultivaient. Mais nous aurons plus d'une occasion de revenir sur cette grande figure de l'histoire fribourgeoise et suisse. Nous n'en parlons pour le moment qu'en passant et à l'occasion d'une lettre que lui adressait de Bâle un protégé, le célèbre Glaréan, en date des Calendes de mai 1518, c'est à dire l'année qui précède la fin du redoutable avoyer, qui trouva un tombeau dans l'île de Rhodes où la mort le surprit avec son ami le Conseiller lucernois Melchior Zurgilgen, député de son Canton à plus de 20 diètes, au retour de leur pélérinage aux lieux saints (octobre 1519).

Pour l'intelligence de la missive de Glaréan, il faut savoir que si cet homme de science obtint un *Stipendium* ou bourse royale et le droit d'établir un pensionnat à Paris, où il se trouvait l'année même de la mort de son protecteur, il le devait surtout au crédit dont l'avoyer Falk jouissait à la cour de France depuis le *fameux traité de paix perpétuelle* signé à Fribourg en novembre 1516, et dont le puissant magistrat avait été le principal promoteur. Des relations étroites s'étaient établies

---

[1]) Correspondance de Falk dans le Recueil Praroman cité. Voir aussi *Friburgum Helvetiorum Nuythoniæ* édite, traduite et annotée par Héliodore Rœmy, 1852 p. 178. L'auteur de la Chronique, un chanoine de St. Nicolas peut-être, en tous cas un ecclésiastique, fait durer à tort plusieurs années le séjour de Falk à Berne. Il y passa quelques mois de l'an 1512 et de l'an 1513

après Marignan, entre cet ancien ennemi juré de la France et René bâtard de Savoie, cousin de François 1^r^ et l'un des grands dignitaires du royaume. Nous en avons pour preuve, outre les lignes de Glaréan les lettres de René de Savoie à Falk que nous a conservées le petit fils du premier, ce Guillaume de Praroman auquel est adressée la lettre du célèbre humaniste de Glaris, que l'Indicateur a publiée 1878 (No. 2).

D. Petro Falconi apud Friburgum Helv^ierum^ optimatum optimo.
Falconi suo Glareanus.
Salutem!

Doleas ne mecum an gaudeas, suavissime Falco, non equidem scire possum utrum dignius fiat, ita utraque fortuna me hoc anno vexavit. Quippe cum in Gallia omnia prospere mecum acta sint, in patria parentem amysi annos natum XC ferme, porro senatorem in Republica nostra XL. Mortem vero aequo animo fero, quod sciam, quicquid reliquum erat, non nisi dolorem et umbram nominandum, atque hæc quydem causa est, cur tam raro scripserim tibi. Cæterum mortuum Faustum poëtam regium, si nondum scisti, nunc scias. Et me quidem per fautorem et amicum nostrum communem D. *Renatum* ex Allobrogibus principem eius loco acceptatum, deinde et regia voce declaratum, porro litteris nondum confirmatum apud thesaurarios, forte quod res omnes diutissime fiunt in aulis regum et quod hæreditas et res testamentaria me à Lutetia per aliquot menses discedere coëgit. Unum est quod te maxime obsecro, D. Renato gratias agere velis nomine meo, quod tam benignus adiutor meus extiterit apud Regiam M. Audio etiam cancellarium, nescio in quo convivio, dixisse poëticam non esse ordinariam lectionem, sed ex gratia regis datam Fausto, proïnde regem promissa fortassis non servaturum, quod nunc tempus sit angustum in re pecuniariâ. Quasi vero id nesciamus. Sed num regnum Franciæ tale est, ut ex his aggravamen sentiat. Non equidem puto. *Verum tu unico epistolis apud omnes Galliæ* proceres *plurimum potes*, nec *deerunt mihi D. mei Glareani* et alii *Helvetii*. Et neque ego deero gloriæ *Helvetiorum apud* Francos. Amant me *omnes docti apud Parisios*. Quæ *res etiam ad honorem* delectationem adfert, *quod a te beneficium tale accepi*. Sed *amabo ego te, mi Mecœnas, ut alterum parentem, et meum dominum*. Vale. Basileæ anno Christi M. D. XVIII, nono Calen. Maii.

Idem tibi deditissimus. ALEXANDRE DAGUET.

110. Johann Dorfmann — ein Luzerner.

In Nr. 4 des Anzeigers für schweizerische Geschichte hat Herr Fl. Egger den Nachweis zu leisten versucht, dass der Reformator Dorfmann nicht aus Luzern abstamme, sondern der ledige, d. h. uneheliche, Sohn des Churerbürgers Jörg Dorfmanns gewesen sei. Ueberzeugend ist nur der Nachweis, dass es gleichzeitig mehrere Personen dieses Namens gegeben hat, und dass der Kaplan Johann Dorfmann in Ragaz nicht identisch ist mit dem Reformator. In Bezug auf den Kaplan geht aus den mir von Herrn Pfarrer Sulzberger in Sevelen mitgetheilten und einigen im Staatsarchiv Luzern seit meiner frühern Publication über Comander aufgefundenen Acten Folgendes hervor:

Laut Zeugniss des Gerichtes Bludenz vom Freitag nach drei Königen 1537 und Kundschaft von Schultheiss und Rath von Chur vom 13. Februar 1537 galt Ulrich Dorfmann, genannt Hutmacher, von Luzern, bei seinem Aufenthalte in Thüringen und Ragaz allgemein als ehelicher Gemahl der Christina Berger, Schwester des Schullehrers Lienhard Berger in Nüziders, von der er folgende, 1501 in Nüziders lebende Kinder hatte: Elisabeth, 1500—1537 verehelicht mit Niklaus Bickel in Nüziders, Agnes, gestorben um 1536 in Chur mit Hinterlassung von Gülten auf Gütern in Entlebuch, welche 1537 dem Christian Balmer vom Rathe von Luzern zugesprochen wurden; Christina, verehelicht 1537 mit Luzius Schnyder von Chur; Wolf und Hans, 1501 als Kinder wohnhaft bei ihrer ältern Schwester in Nüziders; beide lange vor 1537 gestorben (Acten im Staatsarchiv Luzern).

Dieser Johann Dorfmann hiess nach dem Zunamen seines Vaters 1513—1517, laut Mittheilungen von Herrn Sulzberger, Johann Hutmacher, 1518 Johann Thormann alias Hutmacher, 1515—1522 Dorfmann, er war Kaplan in Ragaz u. s. w.

Dass der Escholzmatter Pfarrer mit der Obrigkeit von Luzern 1523 in gutem Einvernehmen stand, ist eine Annahme, für die Herr Egger den Nachweis nicht geleistet hat. Wir wissen aus einem Schreiben des Rathes von Luzern an Bern vom 21. Dezember 1522, dass ein in Escholzmatt verpfründet gewesener Priester, der damals in Brugg gefangen lag, sich ungebürlich über die Niederlage der Eidgenossen zu Bicocca äusserte und erzählte, der Pfarrer von Escholzmatt, also Johann Dorfmann, habe behauptet: vor 100 Jahren sei auf einem Concil ausgemacht worden, man solle nur noch 100 Jahre lang glauben, Maria sei eine reine Jungfrau gewesen; diese Zeit sei nun bald abgelaufen; Maria habe 3 Kinder geboren, von denen Christus das zweite gewesen sei. Auch sonst habe der Pfarrer «ander uncristenliche ketzerische Stuck» geredet. — Eine solche Denunciation — auch wenn dieselbe nicht vollständig bewiesen war — musste die Stellung Dorfmann's gefährden. Es ist desshalb sehr wahrscheinlich, dass Dorfmann, um einer Amtsentsetzung zuvorzukommen, den von uns erwähnten Pfründentausch einging. Wir halten desshalb den Escholzmatter-Pfarrer für den spätern Pfarrer von Chur. Denn dass dieser kein Bürger von Chur war, geht ganz unzweifelhaft aus dem Sendschreiben Zwinglis an die 3 Bünde vom 14. Jänner 1525 hervor, worin Zwingli Dorfmann und die andern Reformationsfreunde «die in der Fremde (also wohl in Wien) mit mir lebten und nun bei euch wohl eingessen und gehalten sind», bestens empfiehlt.

Dr. Th. v. Liebenau.

III. Noch einmal über Abstammung des Reformators Joh. Comander.[1])

Ueber die Heimat-Gehörigkeit des bündnerischen Reformators Johann Dorfmann, nachmals Comander, herrschte bisher unter den Geschichtschreibern Meinungsverschiedenheit. Nach einigen soll er aus dem Rheinthal, Kant. St. Gallen

[1]) Schon im Juni uns zugesandt, konnte aber in No. 4 nicht mehr aufgenommen werden. Die Red.

gebürtig sein (Leu's Lex. I, 5, pag. 385), nach andern war er aus Entlebuch, Kt. Luzern (Fetz, Monog. pag. 15 und Graubündner Geschichte für reformirte Schulen pag. 83). Beide Ansichten sind irrig. Auf Grund eines im bischöfl. Archive zu Chur befindlichen Tischtitelreverses kann erwiesen werden, dass Joh. Comander Bürger von Chur war. An besagter Urkunde, deren Wortlaut wir hiernach getreu nach dem Original mittheilen, hängen zwei Siegel: das eine der Stadt und das zweite des Kanzleiamtes der Stadt Chur.

Ich Johannes Dorfman Jörgen Dorfmans Burger zu Chur lediger Sune bekenne mich und thun kund allermenglich mit dem brieff. Nach dem mir und ainem yeden, der priesterliche würde an sich nemen wil, als ich jetzund anfenglich ze thund in willen bin und nit mit aignen pfronden oder beneficia versehen bin, zimt und gepurt ze haben nach satzung priesterlicher ordnung Sovil zitlichs gutz, daruss er siner libs narung bekomen und ernert werden mag, und dwyln ich noch zu mal nit aigen pfrond hab und derhalb unversehen stan und doch an minem fürnemen priesterlichs stäts nit verhindert werd, So hab ich mit hilff des genañten mins Vaters und annderer miner günstigen Herñ, fründen und gesellen die Erwürdigen und gaistlichen Herren Herrn Johannsen apt, ouch prior und den gantzen Convent des Erwürdigen gotzhus zu sannt Lutzi premonstratinren ordens ob der statt Chur gelegen min gnädig und lieb Herrn undertäniglich gebetten und erbetten, Das sy mich umb gotzwillen und uss gnaden uff irs erstgenañten gotzhus gemainen Convent tisch verwilligt und verschaft haben, ze ordinieren und ze wyhen nach sag und innhalt mins besigelten brieffs mir darum gegeben, und wann aber nach der billichhait nieman des anderen schaden begeren sol, dasselbig angesehen so hab ich mich hierruff frywillig und ganz unbezwungen mit wolbedachtem synn und guttem mutt des obgemelten tisches widerumb verzigen und enntpfröndet, verzych und entpfrönd mich ouch des yetzund wissentlich, genntzlich, luterlich und ewiglich in kraft und macht dis brieffs nit ze nüssen noch ze gebruchen gantz in kain weg, dawider mich ouch dhain gaistlich fryghait, recht noch gericht nit schirmen, hanthaben noch behelfen, sonnder sol min gemelter brieff darumb wysende mit aller innhaltung gantz craftlos, tod und ab sin. Ich sag ouch die genañten min gnädig und lieb herren und all ir nachkommen des gotzhus zu Sannt Lutzi ires tischs mir zu geben und alles geniess, so mir darvon gedyhen mocht, gar und gantz quit, ledig und lous, dartzu noch daran hinfür kain ansprach noch gerechtigkait nit zu haben noch zu gewinnen in khain wyse. Und das aber des alles, so obstat, die obgenannten min gnedig und lieb herren und alle ir nachkomen dest gewisser und sicherer syen, so haben miner bitt wegen der obgerürt min lieber vatter und die erber Anna Zindlin sin ewib, min stiefmuter, für sich, ir erben unnd nachkomen den gedachten apt und Convent und allen iren nachkommen hinder mich zu ainem rechten werenden und verfanngnen underpfand verschriben und haft gemacht diss nachgeschriben ire gütter und zins mit allen iren rechten, nutzen, fruchten und zugehörungen. Item zum ersten Hus und Hofstat zu Chur in der stat am obern marckt gelegen, stosst vor an des richs strauss hindan an Johan morolffs Hus nebenthalb an das gemain gässlin und zu der vierden syten an des schairers säligen erben hus, zinset fünf pfund Haller dem

obgenanten gotzhus Sant Lutzi und ist sunst ledig. Item mer ain bomgarten mit Hus und stallung daruff stende Einhalb der plassur gelegen, stost vor an den weg, der zwischen der plassur und dem yetzgenañten garten uffhin gät, hindan an den mülbach, zu ainer syten an Hanns plutten garten und zu der andern syten an Cunrat Keckysens säligen erben garten, zinset sechs schillig pfennig gen Sannt Martin an ain jarzit und ist ouch sunst ganntz ledig und aigen. Item und zu lest zwen schoffel gersten korn gelts gerechts jährlichs zinses und churer masses, ab Lutzi Märtzen gütern von ober Emps geuallende, nach lut mins vatters und miner muter innhabenden und besigelten Zinsbriefs. Also und mit dem rechten geding ob oder wie die obgenannten apt und Convent min gnädig lieb Herren und all ir nachkomen in künftig zit, durch mich bruchs oder geniesses irs tisches nach sag mins gemelten briefs mir vor jaren gegeben, zu costen oder schaden kämen in welich wyse und weg das were, So haben sy demnach gewalt, volmacht und gut recht, die obgeschribnen güter und zins jre underpfand mit allen rechten und zugehörung anzugryffen. zu bekumbern mit hafften pfenden nödten versetzen verkouffen vergannten und vertriben, mit gericht gaistlichen als weltlichen oder ohne gericht, wie inen das liebt und eben ist, ymer so lang vil und gnug und unntz sy da mit alles jrs erlitten costungs und schadens, so ich jnen mit abniessung am tisch oder sunst mit allen andern sachen, nützit ussgenomen noch vorbehabt, zugefugt hatt, geledigt gelöst und unklaghaft gemacht worden sind on allen jren verlust costung unnd schaden in alweg getrüwlich und ungevorlich. Nun wir obgenannten Jörig Dörfman und Anna Zindlin sin efrow bekeñen unns ouch in disem brieff, das wir die obgemelten unnser gütter und zins hinder und für den gerürten unnsern Sune Johannsen Dorfman für uns und all unsern erben, gegen dem obgestimpten Apt und Convent und allen iren nachkomen versetzt verschriben und haftgemacht haben in alle wyse und weg wie obstat, und darumb so gereden und versprechen wir für uns und all unsere erben, das so von unns und unsern güttern und zinsen an disem brieff geschriben stat, war und stätt zu gehalten und nit dawider ze thunde on alle geverd. Unnd des zu urkund so haben wir obgenañten Johannsen Dorfmann, Jörig Dorfman unnd Anna Zindlin sin efrow alle drü mit ainander für uns und unnsere Erben ganz ernstlich erbetten die fürsichtigen ersamen und wysen Burgermaister und Rat der statt Chur unsere lieb herren und Micheln von Month Burger und Canntzler daselbs, das sy jrer statt secret und Canntzly insigeln doch gemainer statt ouch jnen, iren erben und nachkomen on schaden offentlich haben laussen henngken an disen brieff, der geben ist uff Samstag nechst nach Sannt Laurentzen tag des Jars als man zalt nach gepurt Christi fünfftzehnhundert und drü Jar.

Chr. Tuor.

112. Calvin et les Genevois.

(Notes communiquées, le 5 août 1880, à Saint-Gall, à la Société générale d'histoire suisse.)

Monsieur le Président et Messieurs,

Il y a eu ces dernières années comme un concours permanent ouvert sur Calvin, sa vie et son œuvre. Depuis que M. le professeur J. B. Galiffe, par ses deux mémoires de 1862 et 1863[1]), a remis ce sujet à l'ordre du jour, cinq ouvrages différents, mais également remarquables, ont, dans une mesure diverse, contribué à en faciliter l'étude. C'est d'abord un homme dont on ne saurait assez louer le savoir, la conscience et le désintéressement, M. A. L. Herminjard, qui, sans se laisser décourager par aucun obstacle, a entrepris de nous donner un texte minutieusement exact et un commentaire historique perpétuel de la *Correspondance des Réformateurs dans les pays de langue française*[2]). Puis est venue l'édition nouvelle des *Œuvres de Calvin*, dans laquelle les trois infatigables théologiens de Strassbourg, MM. Baum, Cunitz et Reuss, ont réussi à faire paraître en huit années un «Trésor épistolaire»[3]) qui n'est peut-être pas à l'abri de toute critique, mais qui du moins a pour lui l'incontestable avantage d'être complet, tandis que le recueil de M. Herminjard ne l'est pas et risque fort de ne jamais l'être. Entre temps, c'est-à-dire en 1869, un des représentants les plus distingués du catholicisme libéral allemand, le professeur F. W. Kampschulte, de Bonn, qui s'était pris d'un goût très-vif pour l'histoire du XVI^e^ siècle, avait commencé la publication d'un grand travail sur Calvin et Genève[4]); il avait raconté l'émancipation politique et religieuse de notre cité, exposé les premiers conflits de Calvin avec les Genevois, analysé le système ecclésiastique de l'auteur de *l'Institution de la religion chrétienne*, et il était sur le point d'achever la partie de son livre qui retraçait les luttes de 1546 à 1555, lorsque l'approche de la mort et le souci de laisser derrière lui une rédaction imparfaite lui firent, si je suis bien informé, condamner à l'oubli le manuscrit de son deuxième volume. Plus heureux, M. Amédée Roget, comme un ouvrier qui accomplit joyeusement sa besogne quotidienne, a poursuivi sans interruption ses recherches dans les archives de Genève, et le voici bientôt arrivé au terme de cette vie de Calvin qui, jusqu'à présent, a formé le centre de son *Histoire du peuple de Genève depuis la Réformation jusqu'à l'Escalade*[5]). Enfin,

---

[1]) *Quelques pages d'histoire exacte* (procès d'Ami Perrin et de Laurent Maigret, 1547; état des partis politiques et religieux sous Calvin etc.). — *Nouvelles pages d'histoire exacte* (procès de Pierre Ameaux et du ministre Henri De la Mare, 1546).

[2]) Tomes I—V, Genève, 1866—1878. Le tome VI est en ce moment sous presse.

[3]) *Thesaurus epistolicus Calvinianus sive collectio amplissima epistolarum tam ab Jo. Calvino quam ad eum scriptarum*, etc. (Calvini opera, T. X—XXI, Brünswick, 1872—1879). — Je profite de l'occasion pour signaler aux lecteurs de l'Anzeiger les *Annales Calviniani* qui forment la plus grande partie du tome XXI. Ils y trouveront, dans le cadre d'un résumé chronologique de la vie de Calvin, nombre de textes importants tirés des Registres du Conseil de Genève ou d'autres documents contemporains.

[4]) *Johann Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf.* Bd. I, Leipzig, 1869.

[5]) Tomes I—V, Genève, 1870—1879. Il faut y joindre, quoique avec réserve, la brochure du même auteur sur *l'Eglise et l'Etat à Genève du vivant de Calvin* (1867).

pour revenir au début de la carrière du Réformateur, une trouvaille on ne peut plus opportune faite à Paris par M. H. Bordier, celle du Catéchisme français de 1537, a fourni à M. Albert Rilliet l'occasion d'un mémoire où toutes les questions qui se rapportent au premier séjour de Calvin à Genève sont traitées avec cette fermeté de critique, cette entente de la composition et cette vigueur de style auxquelles notre éminent concitoyen nous a depuis longtemps habitués [1]). — Matériaux de première main, études historiques proprement dites, dissertations spéciales, etc., rien désormais ne manque aux amateurs, et cependant il ne semble pas qu'au-delà d'un cercle assez restreint, on se montre très-empressé à profiter des progrès incessants de la science. En dehors de l'article que M. le pasteur Ch. Dardier a inséré dans *l'Encyclopédie des sciences religieuses* [2]), ou de l'excellent chapitre que M. L. Vulliemin a consacré à Calvin dans *l'Histoire de la Confédération suisse* [3]) je ne sache pas qu'il ait paru aucun écrit de lecture courante où l'on se soit proposé de dégager les résultats généraux qui ressortent de toutes ces recherches. Le *Lehr- und Lesebuch für die Volksschule* de Zurich (1872) contient, il est vrai, sur le sujet qui nous occupe un paragraphe assez étendu (pag. 292—302); mais l'auteur s'est contenté d'abréger, en les exagérant, les travaux déjà quelque peu excessifs de M. le professeur Galiffe, et il n'aboutit ainsi qu'à faire du chrétien le plus rigide du XVI^e^ siècle un despote soupçonneux autant que farouche, dont l'influence malfaisante aurait tout ensemble perverti chez nous la religion, l'instruction et les mœurs. Ne soyez donc pas surpris si un Genevois qui ne se pique en aucune façon d'orthodoxie essaye cependant de rétablir tant bien que mal l'équilibre, en vous présentant aujourd'hui, sous la forme la plus simple, le sommaire de quelques leçons préparées pour les élèves d'une de nos écoles. Je ne suis pas encore fixé sur la question de savoir s'il faut, ou non, donner place à Calvin dans un précis d'histoire suisse; mais à ceux de mes honorés collègues qui ont jugé ou qui jugeraient à propos de l'y faire entrer, je prends la liberté de rappeler que la règle essentielle en matière de critique est «d'arriver par degrés à reproduire en soi-même des sentiments auxquels d'abord on était étranger, de voir qu'un autre homme en un autre temps a dû penser et croire autrement que nous-mêmes, de nous mettre à son point de vue, de le comprendre», et à mesure que nous le comprenons mieux, de mieux apprécier aussi la distance qui nous sépare de lui. L'histoire religieuse du XVI^e^ siècle se résume tout entière dans les noms de Luther, de Calvin, d'Ignace de Loyola, comme cette du XIII^e^ siècle se résume dans les noms de Saint-François d'Assise et de Saint-Dominique. Pourquoi donc refuserait-on à l'organisateur de la Ré-

[1]) *Le Catéchisme français de Calvin* publié en 1537, réimprimé pour la première fois d'après un exemplaire nouvellement retrouvé, et suivi de la plus ancienne Confession de foi de l'Eglise de Genève. Avec deux notices par A. Rilliet et Th. Dufour. Genève, 1878. — La «Notice» de M. Rilliet fait suite en un sens à la lettre-brochure qu'il a adressée en 1864 à M. J. H. Merle d'Aubigné sur la première édition de *l'Institution chrétienne* et aux feuilletons que le *Journal de Genève* a publiés en 1869 sur le *Calvin* de M. Guizot.

[2]) Tome II (1877), p. 529—545.

[3]) Tome II (1876), p. 81—94.

forme française la justice que l'on accorde si facilement aux deux héros de la pauvreté chrétienne, et qu'on ne refusera pas même au fondateur de la Société de Jésus?

Voici, du reste, sans autre préambule, le sommaire que tout à l'heure j'annonçais.

Jean Calvin, né en 1509 à Noyon, juriste, puis théologien, et auteur de *l'Institution de la religion chrétienne*, qu'il publie en latin à Bâle en mars 1536. — Jean Calvin, passant à Genève dans l'été de la même année, y est retenu de force par Farel, qui le menace de la colère divine s'il ne consent à lui venir en aide.

Il s'y établit, en effet, comme professeur de théologie, s'occupe avec Farel d'organiser l'Eglise de Genève, demande, en novembre 1536, que les pécheurs impénitents soient exclus de la communion, publie, au mois de février suivant, son premier Catéchisme français, et obtient un peu plus tard que tous les bourgeois et habitants de la ville soient obligés de jurer une Confession de foi déjà consentie par le Conseil, mais provoque par là-même, de la part des citoyens jaloux de leur liberté, une résistance qui va grandissant. Le Conseil a beau décider que les récalcitrants seront punis de bannissement, nombre de bourgeois s'obstinent à ne point vouloir de la Confession de foi, et quand, en janvier 1538, les Réformateurs déclarent qu'ils ne peuvent donner la cène à ceux qui sont opposés à l'union, le Conseil lui-même arrête que la cène ne sera refusée à personne. Le jour des élections venu (3 février), le parti qui depuis deux ans était à la tête du gouvernement fait place aux adversaires des rigueurs disciplinaires. Les prédicants, irrités de cet échec, laissent échapper dans leurs sermons des propos peu respectueux pour le pouvoir civil; les magistrats, en revanche, les invitent à ne pas se mêler de politique, et sans les consulter le moins du monde, leur enjoignent d'adopter, pour la célébration de la cène, le mode suivi par l'Eglise de Berne (pain sans levain). Farel et Calvin demandent d'abord que toute résolution soit renvoyée jusqu' à la Pentecôte; puis, sur une sommation nouvelle, ils refusent catégoriquement de se conformer aux rites de Berne. Défense leur est faite alors (20 avril) de prêcher le lendemain jour de Pâques, s'ils ne veulent pas obéir. Ils n'en montent pas moins deux fois en chaire, à Saint-Gervais et à Saint-Pierre, et se retirent sans avoir distribué la cène, sous prétexte que les dissensions civiles en feraient une profanation. Ayant ainsi bravé les ordres du Conseil, ils sont, le 23 avril 1538, condamnés à quitter la ville dans le délai de trois jours.

Rappelé trois ans plus tard de Strassbourg, où il s'était établi dans l'intervalle, Calvin ne revient qu' avec tristesse à Genève; mais il y revient cependant, «offrant, dit-il, son cœur immolé en sacrifice au Seigneur», et dès le lendemain de son arrivée (septembre 1541), il requiert le Conseil de prendre les mesures nécessaires pour mettre dans l'Eglise l'ordre dont elle a, selon lui, le plus pressant besoin. Des *Ordonnances ecclésiastiques*, conformes aux principes de Calvin, sont, en conséquence, adoptées par les magistrats et le peuple: — ordonnances aux termes desquelles les ministres, choisis par la Compagnie des pasteurs, sous réserve de la ratification du Conseil et de l'approbation tacite du peuple, ont seuls

la prédication de la Parole évangélique et l'administration des sacrements, tandis que le Consistoire, sorte de tribunal composé de laïques et d'ecclésiastiques, est chargé de l'exercice de la discipline. C'est au Consistoire qu'il appartient d'astreindre les citoyens à la fréquentation assidue du culte, de veiller sur la conduite de chacun, de faire chaque année la visite des familles, de reprendre tous ceux qui pèchent contre les règles de la Réformation, d'employer contre eux l'admonestation privée, la censure publique, l'exclusion de la Sainte-Cène, puis, si la peine spirituelle ne suffit pas, de faire rapport au Conseil, qui prononce et applique la peine corporelle ou pécuniaire. L'office principal du magistrat est, en effet, selon Calvin, de *conserver en vraie pureté la forme publique de la religion*[1]) : l'Etat et l'Eglise, quoique distincts l'un de l'autre, poursuivent le même but par des moyens différents, et le pouvoir civil serait infidèle à son mandat, si, dans la sphère d'action qui lui est assignée, il ne travaillait, comme l'Eglise dans la sienne, à glorifier Dieu sur la terre en faisant de la loi religieuse la norme absolue de la vie aussi bien que de la croyance.[1])

Les Ordonnances ecclésiastiques, adoptées par le Conseil général le 20 novembre 1541, ont été, du reste, plus facilement admises qu'elles ne seront fidèlement exécutées. Les Genevois, qui, pour la plupart, n'ont vu dans la Réforme qu'un moyen d'émancipation politique, ne sont d'aucune manière préparés à l'observation stricte des devoirs qu'on leur impose. Ils ne renoncent qu'à regret aux habitudes quelque peu tapageuses du bon vieux temps, ne subissent qu'en rechignant les remontrances incessantes du Consistoire, et ne tarderont pas à regimber contre une autorité qui leur paraît, à tort ou à raison, être la plus insupportable des tyrannies. Calvin, de son côté, n'est pas homme à reculer devant la lutte. Jaloux entre tous de faire dominer sa pensée parce qu'il la croit vraie, persuadé comme il l'est que sa cause est celle de Dieu, il fait bien plutôt remonter jusqu'à Dieu lui-même les insultes dont il est l'objet, et contribue largement, par son âpreté inflexible, à envenimer un conflit qui résulte de l'antipathie des caractères tout autant que de la différence des convictions. Un membre du Conseil, Pierre Ameaux, accusé d'avoir après souper, chez lui, nommé Calvin un méchant homme et un faux docteur, est promené par la ville tête nue, en chemise, la torche au poing, et contraint à faire sur les trois principales places l'aveu de son crime (1546). Un peu plus tard (1547), un libre penseur, Jacques Gruet, qui s'est permis de

---

[1]) *Catéchisme français de 1537*, p. 97.

[1]) Kampschulte, *l. c.*, p. 471: «Calvin will in Genf den Gottesstaat herstellen. Nur Einer ist ihm König und Herr in Staat und Kirche, Gott im Himmel. In seinem Namen herrscht jede irdische Gewalt. Gottes Herrscherruhm zu verkünden, seine Majestät zu verherrlichen, seinen heiligen Willen zur Ausführung zu bringen und seine Bekenner zu heiligen, ist die gemeinsame Aufgabe von Staat und Kirche. Ein Gegensatz zwischen ihnen ist also nicht vorhanden und kann nur aus einer Verkennung ihrer Aufgabe von der einen oder der anderen Seite hervorgehen. Sie verfolgen beide dasselbe Ziel, nur in verschiedener Weise, durch besondere Organe; die Kirche lehrt und erzieht, der Staat sorgt für äussere Zucht und Ordnung; sie wirken auf und durch einander, sie stärken und unterstützen sich gegenseitig, um mit vereinten Kräften das Reich Gottes auszubreiten.»

déposer dans la chaire de Saint-Pierre un billet injurieux à l'adresse du ministre Abel Poupin, est, pour ce fait, jeté en prison ; et comme on trouve parmi ses papiers des brouillons sur lesquels le malheureux avait griffonné des pensées suspectes d'«impiété» et de «rébellion», il est, sur l'avis de deux jurisconsultes, condamné à perdre la tête. Puis viennent coup sur coup trois procès, sinon plus sérieux, du moins plus retentissants encore : celui de l'ancien syndic François Favre, déjà poursuivi l'année précédente pour cause de libertinage, et que son humeur intraitable mène à plusieurs reprises du Consistoire au Conseil comme du Conseil au Consistoire ; celui de dame Perrin, sa fille, coupable d'aimer trop la danse et d'avoir insulté les ministres ; enfin, celui d'Ami Perrin lui-même, le capitaine général de la république, qui, pour avoir pris dans des termes trop vifs la défense de son beau-père et de sa femme, se voit aussitôt arrêter, malgré sa qualité de membre du Conseil. Cette dernière affaire, compliquée de la façon la plus sotte par une accusation de haute trahison, produit dans la ville une agitation on ne peut plus vive, et déjà les deux partis sont sur le point d'en venir aux mains (décembre 1547), lorsque leurs chefs jugent convenable de se réconcilier momentanément par une solennelle embrassade.

Le calme qui succède à cet orage est toutefois de peu de durée. De 1549 à 1551, les adversaires de Calvin prennent occasion de la hardiesse croissante des prédicateurs, de l'arrivée à Genève de réfugiés dont les persécutions de France augmentent tous les jours le nombre, et de l'excommunication de Philibert Berthelier, le fils du martyr de 1519, pour demander qu'avant de dénoncer en chaire tel ou tel excès, MM. les ministres veuillent bien porter leurs plaintes au Conseil et l'informer des faits qu'ils peuvent avoir constatés, qu'on soumette à certaines conditions préalables l'admission des étrangers à la bourgeoisie, et qu'on délimite plus exactement la compétence du Consistoire. La guerre ainsi recommencée devient plus vive encore en 1553. Cette année-là, l'opposition fait si bien qu'elle l'emporte dans l'élection des syndics. Le Petit Conseil est épuré; les ministres sont exclus du Conseil général, par le motif que les prêtres n'y allaient pas autrefois. Maîtres du pouvoir, les Perrinistes font enlever aux étrangers les armes qu'on leur avait confiées pour concourir à la défense de la ville, et demandent que le Consistoire rende compte au Conseil des excommunications qu'il prononce contre les citoyens. Le Conseil, malgré les protestations de Calvin, finit par autoriser Berthelier à se présenter à la Sainte-Cène, s'il se sent capable de la recevoir. Calvin proteste de nouveau. Le Conseil maintient son précédent arrêté; mais pour éviter un scandale, il fait donner par-dessous main à Berthelier l'avis de ne pas paraître à Saint-Pierre. Le 3 septembre 1553, jour de la communion, Calvin monte en chaire. Il exhorte tous ceux qui l'écoutent à recevoir avec révérence la cène du Seigneur, et déclare en même temps qu'il mourra plutôt que de la donner à aucun de ceux à qui elle est interdite. Berthelier, retenu par l'avis du Conseil, reste prudemment à l'écart. Les jours suivants, la controverse est reprise entre le Conseil et le Consistoire, et après de longs débats, on décide de s'en tenir aux édits, comme on a fait précédemment.

C'est en ces circonstances que pénétrent successivement dans Genève Jérôme

Bolsec (1551) et Michel Servet (1553). Bolsec s'attaque au fondement même du système de Calvin, c'est-à-dire au dogme de la prédestination; il est chassé. Servet, médecin espagnol d'une instruction variée, qui, dans un livre sur la *Restitution du Christianisme*, essayait de ramener la religion chrétienne à sa pureté primitive en la débarrassant du dogme de la Trinité, aurait été brûlé à Vienne, sur une dénonciation venue de Genève, s'il n'avait réussi à s'échapper des prisons de l'inquisition. Partout, à cette époque, l'Eglise et l'Etat, se croyant chargés de défendre l'honneur de Dieu, avaient inscrit dans leurs codes la peine de mort contre le blasphème. Aussi Calvin n'a-t-il pas plus tôt appris que Servet s'est glissé dans Genève qu'il se fait un devoir de réaliser sa menace, vieille déjà de sept ans, de ne pas le laisser sortir vivant de la ville. Un étudiant, son serviteur, prend en main l'accusation ; mais dès qu'il l'a formulée, le magistrat l'en décharge, et Genève se déclare partie contre Servet. Les Eglises suisses consultées croient que Dieu leur offre l'occasion de se laver du reproche qu'on leur fait à l'étranger d'accueillir trop aisément l'hérésie, et conseillent aux Genevois de mettre l'insensé hors d'état de répandre son poison. Le 27 octobre 1553, Servet est brûlé vif à Champel. Farel, Bullinger, Mélanchthon, tous les Réformateurs l'un après l'autre applaudissent à son supplice. Quelques voix, perdues dans le tumulte des partis, s'élèvent seules pour rappeler à Calvin cette vérité si élémentaire, et pourtant si peu comprise, que tuer un homme, ce n'est pas garantir une doctrine, mais seulement tuer un homme.

Cette première victoire (car, à vrai dire, le supplice de Servet en fut une pour Calvin) est suivie bientôt d'un succès plus décisif encore. Les Calvinistes nomment les syndics de 1555, comme les Perrinistes ont nommé ceux de 1553, et pour renforcer la majorité dont ils disposent, ils font recevoir en quelques semaines 58 nouveaux bourgeois. Vainement Perrin jette son bonnet à terre, disant que les Français chasseront les anciens de la ville; le vieux parti national genevois ne peut arrêter le cours des admissions. Vainement les chefs de l'opposition provoquent, dans la soirée de 16 mai, un commencement d'émeute; ils sont, au bout d'une heure ou deux, obligés de regagner leurs demeures, et bien que cette imprudente échauffourée n'ait coûté la vie à personne, la faction dominante exploite à plaisir l'avantage que ses adversaires lui ont procuré. Perrin et nombre de ses partisans sont réduits à prendre la fuite. Quatre d'entre eux, qui se sont laissé faire prisonniers, ont la tête tranchée. Plus de vingt autres sont condamnés, par contumace, à subir le même supplice ou à finir leurs jours dans l'exil, et la peine de mort est prononcée contre quiconque parlera de les amnistier.

Tout fléchit dès lors sous l'ascendant de Calvin. En proie à plusieurs maladies, «le corps brisé, mais la tête haute», comme le dit si bien M. Vulliemin, il gouverne neuf ans les Genevois par ce que ses amis appellent l'autorité de son caractère, ouvre de plus en plus la ville à des réfugiés de toutes nations, fait de Genève le séminaire du protestantisme en y fondant, le 5 juin 1559, une Académie qui portera durant près de deux siècles la marque de son esprit, s'occupe sans relâche de la propagation extérieure de sa doctrine, exerce en particulier sur les Eglises réformées de France une influence toute-puissante, et meurt le 27 mai 1564,

à l'âge de cinquante-cinq ans seulement, après avoir disputé à l'Eglise de Rome une bonne partie de l'Europe occidentale.

Et maintenant, s'il m'est permis de récapituler en quelques mots ce trop rapide tableau, j'ajouterai qu'il y a dans la pensée de Calvin trois éléments intimement unis, bien qu'ils n'aient pas pour nous une égale importance.

C'est, en premier lieu, un système dogmatique, qui, malgré ses imposantes apparences, n'a guère d'autre originalité que d'avoir développé avec une irrésistible logique les théories antérieures de l'élection divine et de l'éternelle prédestination.

2° Une conception singulièrement étroite, mais saisissante, de la vie religieuse, bui, partant du principe que l'homme ne peut rien donner au plaisir sans risquer d'oublier son créateur, a pour conséquence immédiate l'obligation de déclarer incessament la guerre à tous les instincts naturels du cœur humain.

3° Enfin, une théorie particulière sur l'organisation de l'Eglise et la mission de l'Etat, théorie qui les fait servir de concert à l'avancement du règne de Dieu, tout en définissant de la façon la plus précise leurs attributions spéciales, leur indépendance respective et leurs mutuelles relations.

De ces trois éléments, le premier, à quelques exceptions près, n'a joué qu'un faible rôle dans la lutte engagée entre Calvin et les Genevois. Le deuxième et le troisième, au contraire, y ont été constamment mêlés, par la raison très-simple que l'idéal religieux de Calvin heurtait sur tous les points les habitudes de la vieille Genève, et que son système ecclésiastique n'était pas moins opposé à un ordre de choses dans lequel les magistrats avaient pris la place laissée vacante par la disparition subite du pouvoir épiscopal. Delà, entre les deux partis qui divisaient la cité, et dont l'un ne songeait, pour ainsi parler, qu'à la patrie terrestre, tandis que l'autre la subordonnait sans réserve aux exigences supérieures de la religion, — de là, dis-je, entre les deux partis un antagonisme aussi acharné qu'opiniâtre, qui devait forcément avoir pour terme ou l'expulsion définitive du Réformateur ou l'impitoyable écrasement de ses adversaires. Celui qui étudie jour par jour l'histoire si longue de ces dix-neuf années est plus d'une fois tenté de se ranger sous le drapeau des proscrits de 1555; mais la grandeur du résultat obtenu le réconcilie, quoi qu'il en ait, avec l'étrangeté des moyens mis en œuvre, et sans abdiquer le moins du monde l'indépendance de ses jugements, il peut rendre à Calvin le témoignage de n'avoir poursuivi que le triomphe d'une cause qui intéressait la chrétienté tout entière.

P. Vaucher.

☞ Letzte Nummer des Jahrganges 1880.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.